

**V.**  
**Arbeit im Berichtsjahr**



## Aus dem Plenum

### *Plenarsitzungen*

- 18. Februar**      Geschäftssitzung und Wissenschaftliche Sitzung:  
Die Langzeitvorhaben *Altägyptisches Wörterbuch*,  
*Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und  
Wilhelm Grimm. Neubearbeitung*, *Griechisches  
Münzwerk*, *Prosopographie der mittelbyzantinischen  
Zeit*, *Turfanforschung*, *Marx-Engels-Gesamtausgabe*,  
*Protokolle des Preußischen Staatsministeriums* und  
*Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii  
Aevi* werden mit Kurzvorträgen der Arbeitsstellen-  
leiter bzw. von Mitarbeitern der Vorhaben sowie  
einer Ausstellung im Sitzungssaal vorgestellt.
- 11. April**      Geschäftssitzung (Sondersitzung)
- 30. Juni**      Geschäftssitzung
- 24. November**      Geschäftssitzung und Wissenschaftliche Sitzung:  
Die Akademiepreisträger 2000 stellen sich mit Kurz-  
vorträgen zu ihren Arbeiten vor  
(Vortrags- und Diskussionsveranstaltung)

### *Zur Arbeit des Plenums*

Die unter den Mitgliedern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften begonnene *Grundsatzdebatte zu den Funktionen und Strukturen der Akademie* hat im Berichtsjahr ihre konstruktive Fortsetzung gefunden und gehörte zu den inhaltlichen Schwerpunktthemen des Plenums. Der vom Vorstand eingesetzte Verfassungsrat, dem die Mitglieder Martin Grötschel, Hubert Markl, Karl-Ulrich Mayer, Randolph Menzel, Jürgen Mittelstraß, Benno Parthier, Wulff Plinke, Dieter Simon, Günter Stock und Hans-Günther Wagemann angehören, legte dem Plenum Anfang des Jahres erste alternative Vorschläge für eine Verfassungsreform zur Meinungsbildung vor. Die rege, kritische und kontroverse De-

batte über die Entwürfe konzentrierte sich insbesondere auf die Gliederung der Akademie nach Klassen, die Aufgaben- und Gewaltenteilung zwischen Plenum, einem zu reformierenden Konvent und den Klassen, auf die Zuwahlregularien und auf das Betreuungssystem für die Langzeitvorhaben. Im Juni legte der Verfassungsrat dem Plenum ausgehend von der Grundtendenz der akademie-internen Meinungsbildung einen überarbeiteten Entwurf für Grundzüge einer Verfassungsreform vor. Im Ergebnis der Diskussion billigten die Mitglieder mehrheitlich die Reformabsicht. Sie sprachen sich ungeachtet vorhandener Differenzen zu Einzelfragen des Entwurfs dafür aus, auf der Grundlage des vorgelegten Grundzügepapiers und der dazu geführten Aussprache im Plenum bei den Ländern Berlin und Brandenburg eine Reformklausel zum Staatsvertrag zu beantragen, durch die die Akademie auf befristete Zeit in den Stand gesetzt wird, von den bestehenden Gesetzesregelungen abzuweichen und Änderungen in ihrer Struktur zu erproben. Dieser Antrag liegt dem in Berlin und Brandenburg für Wissenschaft jeweils zuständigen Minister bzw. Senator seit Sommer 2000 vor. In Gesprächen mit Spitzenpolitikern der Länder hat der Präsident das Reformvorhaben begründet und Unterstützung erfahren. Die Einführung der Reformklausel wird inzwischen auf der Arbeitsebene der Länder vorbereitet.

Unabhängig davon soll die Reform in den Bereichen, die den Staatsvertrag nicht berühren, unmittelbar vorangebracht werden. Dazu gehört das Betreuungssystem für die Langzeitvorhaben und hier namentlich die Absicht, die Akademieverantwortung von der geisteswissenschaftlichen Klasse weg auf ein Vertreter aller Klassen umfassendes Gremium zu übertragen, durch das die Akademie als Ganze ihre Verantwortung für die Langzeitvorhaben besser wahrnehmen kann. Im Herbst wurden auf der Grundlage der geltenden Verfassung die Vorbereitungen für die Einsetzung dieses Gremiums getroffen – es soll in seiner ersten Zusammensetzung aus fünf aus dem Kreis der Kommissionsvorsitzenden gewählten Mitgliedern und aus je einem Vertreter der fünf Klassen bestehen und soll im Februar 2001 vom Plenum bestätigt werden. Das Gremium hat neben der zentralen Betreuungsfunktion den Auftrag, ein Konzept für die weitere Ausgestaltung des Betreuungssystems für die Langzeitvorhaben auszuarbeiten.

Ebenfalls in die Tat umgesetzt wurde die dringend notwendige Erweiterung des Vorstandes. Zwar ist eine personelle Erweiterung nach geltendem Statut nicht möglich, durch die Berufung einer aus sechs Mitgliedern bestehenden Vorstandsberatungskommission konnten jedoch bereits gute Erfahrungen mit der auf diese Weise deutlich erweiterten Beratungsbasis gesammelt werden.

Nachdem mit der *Gründung der Jungen Akademie* im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten der Akademie im Sommer das erste Kooperationsprojekt der

BBAW und der Leopoldina auf den Weg gebracht worden ist, verfolgte das aus Vertretern beider Akademien gebildete Leitungsgremium (ihm gehören an: Paul B. Baltes, Detlev Ganten, Siegfried Großmann, Karl-Ulrich Mayer, Jürgen Mittelstraß, Benno Parthier, Volker ter Meulen, Helmut Schwarz, Dieter Simon, Ernst-Ludwig Winnacker und Sigmar Wittig sowie Beatrice Fromm und Jutta Schnitzer-Ungefug in ihrer Eigenschaft als Generalsekretärinnen) weitere Kooperationsprojektideen, für die die Kriterien „innovativ“, „nationales Interesse“ und „Themen, für die beide Akademien gemeinsam besondere, andernorts nicht vorhandene Kompetenz besitzen“ zutreffen. Im Mai trafen sich daher Mitglieder des Leitungsgremiums zu einem brainstorming in der Tagungsstätte Blankensee. Die Teilnehmer des Treffens verständigten sich darauf, das „Monitoring“ und das „Monitoring des Monitoring“, also die dauerhafte, Verständnis fördernde Beobachtung und Analyse gesellschaftlich bedeutender Sachverhalte und Vorgänge sowie die Beobachtung der Verfahren und Produkte anderer Beobachter als akademiegemäße Aufgabe mit aussichtsreicher Perspektive für die Zusammenarbeit beider Akademien weiter zu verfolgen. Die Mitglieder sind nunmehr aufgefordert, Vorschläge für geeignete Bereiche zu unterbreiten.

Zu den ständigen Berichts- und Diskussionspunkten im Plenum gehörte die Entwicklung der internationalen Beziehungen, bei denen im Berichtsjahr in der Verantwortung des Vizepräsidenten weiter deutliche Fortschritte gemacht werden konnten. Es kam zum Abschluß von Rahmenverträgen zur Zusammenarbeit mit den Wissenschaftsakademien in Indien, Israel, Korea und Ungarn, mit einer Reihe weiterer Akademien wurden Verhandlungen aufgenommen (vgl. Internationale Beziehungen, S. 369–372).

Ebenfalls im Interesse des Plenums stand die von der Akademie im Sommer 1999 gemeinsam mit den Präsidenten der Berliner und Brandenburger Universitäten sowie den Leitern großer Wissenschaftseinrichtungen ins Leben gerufene Balkan-Initiative, der sich die überwiegende Zahl der Wissenschaftseinrichtungen der Region Berlin-Brandenburg mit konkreten Hilfsangeboten angeschlossen hatten, um Soforthilfe zu leisten und mit Hilfe zur Selbsthilfe den Stabilisierungsprozeß vor Ort zu befördern. Zu den Ergebnissen der Balkan-Initiative vgl. S. 373 ff.. Mit den bereits begonnenen Unternehmungen wird nunmehr konsequent das Ziel verfolgt, den Selbstorganisationsprozeß in der Balkanregion soweit voranzubringen, daß die Initiative zum Dialog in einem überschaubaren Zeitraum von 1 ½ bis 2 Jahren vollständig in die Hände der Intellektuellen der betroffenen Länder gelegt werden kann.

Das Plenum nahm regelmäßig den *Bericht des Vorsitzenden des Konvents der interdisziplinären Arbeitsgruppen* über die Tätigkeit der bestehenden und über die Vorbereitung neuer Arbeitsgruppen und interdisziplinärer Initiativen sowie die Aktivitäten des Konvents entgegen. Es beschloß auf Empfehlung des Kon-

vents die Einrichtung der interdisziplinären Arbeitsgruppen *Gentechnologiebericht*, *Berliner Klassik* sowie *Psychologie und Wissenschaftsgeschichte*.

Es beschloß die befristete Einrichtung bzw. Fortführung von Beschäftigungspositionen für einen Publikationsreferenten, einen Referenten für internationale Beziehungen und Wissenschaftspolitik sowie einen Referenten im Bereich Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, für die der Konvent die Bereitstellung der finanziellen Mittel beschlossen hatte.

Auf Empfehlung der Geisteswissenschaftlichen Klasse sprach sich das Plenum dafür aus, die derzeit im Auftrag der Göttinger Akademie der Wissenschaften bearbeitete Kant-Gesamtausgabe ab 1. Januar 2002 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften fortzuführen. Der Beschluß steht unter dem Vorbehalt der weiteren Finanzierung aus dem Akademienprogramm von Bund und Ländern. Die zu den großen kritischen Ausgaben aus dem Bereich der Philosophie gehörende Kant-Ausgabe war Ende des 19. Jahrhunderts von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften begründet worden und befand sich seit Anfang der 60er Jahre, bedingt durch Umstände im Zusammenhang mit der Teilung Deutschlands, in der Obhut der Göttinger Akademie. Auf der Grundlage einer erweiterten Konzeption soll sie nun ab 2002 von einer Arbeitsstelle der BBAW in Potsdam bearbeitet werden.

Ebenfalls auf Empfehlung der Geisteswissenschaftlichen Klasse wurde beschlossen, die Edition der Naturwissenschaftlich-medizinisch-technischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz (Reihe VIII der Leibniz-Ausgabe) aufzunehmen und sie in Kooperation mit den Akademien in Moskau und Paris vorzubereiten. Zur Koordinierung und Endredaktion wurde zum 1. Januar 2001 eine Arbeitsstelle in Berlin eingerichtet. Die Zusammenarbeit mit der Russischen Akademie hat bereits seit Sommer des Berichtsjahres konkrete Gestalt angenommen und wird durch die DFG gefördert.

Für das Akademienvorhaben *Bibliographische Annalen* wurde auf Empfehlung der Geisteswissenschaftlichen Klasse eine Verlängerung der Laufzeit und der Förderdauer um fünf Jahre bis Ende 2006 beschlossen, um die Arbeiten zu einem wissenschaftlich befriedigenden Abschluß zu führen. Vor dem Hintergrund der akademieinternen Debatte über die Modernisierung und Erneuerung im Bereich der Langzeitvorhaben bestand Einvernehmen, daß Verlängerungsanträge über ein Jahr hinaus der Zustimmung durch das Plenum bedürfen.

Auf seiner Sondersitzung im April beschloß das Plenum mit großer Mehrheit die Schließung der Potsdamer Arbeitsstelle des Akademienvorhabens *Deutsche Inschriften des Mittelalters* zum 31. Dezember 2000. Damit war das Plenum der Empfehlung des Vorstandes gefolgt, der sich auf der Grundlage einer sehr kritischen internen Bewertung der Leistungsfähigkeit und der Arbeitsergebnisse der Arbeitsstelle und daraufhin eingeholter externer Gutachten für die Schließung

ausgesprochen hatte. Der Vorstand hatte sich dabei von der Überzeugung leiten lassen, daß die Forderung nach hoher Qualität der in der Verantwortung der Akademie geleisteten wissenschaftlichen Arbeit das ausschlaggebende Kriterium ihrer Entscheidung sein muß. Das Plenum hatte den Präsidenten gebeten, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um die gegebenenfalls auch über den Schließungszeitpunkt hinaus erforderlichen finanziellen Voraussetzungen für den Abschluß der laufenden Arbeiten oder für deren Überführung an andere Arbeitsstellen des interakademischen Vorhabens zu gewährleisten. In Verhandlung mit den zuständigen Gremien für das Akademienprogramm konnte eine Auslauffinanzierung für das Vorhaben bis Ende 2001 sichergestellt werden.

Auf seiner Sondersitzung im April befaßte sich das Plenum mit konzeptionellen Überlegungen für die Vergabe von „*Akademiestipendien*“. Das Plenum verabschiedete eine Stipendienvergabeordnung (vgl. Dokumente, S. 387f.). Mit den Stipendien soll künftig hochbegabter wissenschaftlicher Nachwuchs durch mehrmonatige Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland und mit dem Ziel eines frühen Starts in die Selbständigkeit gefördert werden. Der Vorstand setzte eine Stipendienkommission ein, deren Aufgabe in der Initiierung von Nominierungen und in der Entscheidung über die Stipendienvergabe besteht.

Die Mitglieder des Plenums befaßten sich mit Vorschlägen zur Vergabe der Helmholtz-Medaille und der Leibniz-Medaille im Jubiläumsjahr der Akademie. Nach der Diskussion unterschiedlicher Vorschläge auch unter dem Gesichtspunkt der herausgehobenen Würdigung im Jubiläumsjahr der Akademie entschied das Plenum, Jürgen Habermas mit der *Helmholtz-Medaille* auszuzeichnen und Bertholdt Beitz für seine Verdienste um die Förderung der Wissenschaften mit der *Leibniz-Medaille* zu ehren. Die von der vom Vorstand eingesetzten Medaillenkommission vorgeschlagenen grundsätzlichen Prinzipien für die Vergabe der beiden neben der Ehrenmitgliedschaft höchsten Auszeichnungen der Akademie und die Suche nach geeigneten Kandidaten fanden die Billigung der Mitglieder des Plenums. Demzufolge sollen insbesondere die für herausragende wissenschaftliche Leistungen mit der Helmholtz-Medaille ausgezeichneten Wissenschaftler künftig um den wissenschaftlichen Festvortrag zum Leibniztag gebeten werden. Bei der Verleihung der Leibniz-Medaille kommen Kandidaten aus den drei Bereichen „Förderer der Wissenschaft“, „Mäzene der Wissenschaft“ und „Wissenschaftsadministratoren“ in Betracht. Mit dieser Auszeichnung sollen – auch und insbesondere außerhalb des wissenschaftspolitischen mainstream – Signale gesetzt werden.

Das Plenum folgte der Empfehlung der *Preisträgerfindungskommission* zur Vergabe des Akademiepreises 2000 und der Preise der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, gestiftet vom Verlag de Gruyter, von der Monika Kutzner-Stiftung zur Förderung der Krebsforschung sowie von

der Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung sowie von der Peregrinus-Stiftung.

Neben regelmäßigen Berichten zum *Haushalt* des laufenden Jahres und zu den Verhandlungen mit den Zuwendungsgebern für die Folgejahre sowie zu der in Aussicht gestellten Wandlung der Akademie vom Zuwendungsempfänger zum Zuschußempfänger faßte das Plenum im Februar Beschlüsse zur Verstärkung einzelner Titel im Grundhaushalt für das Jahr 1999 sowie zu einzelnen Kapiteln des Haushaltsplanentwurfs 2000. Im November wurde ein Nachtrag zum Haushaltsplan 2000 sowie der Haushaltsplan für das Jahr 2001 beschlossen. Die Jahresrechnungen 1995 bis 1998 sowie 1999 wurden festgestellt und der Vorstand für die Geschäftstätigkeit in diesen Zeiträumen entlastet, für 1999 unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur Berlin.

Das Plenum wählte 15 ordentliche und ein außerordentliches Mitglied zu. Weitere *Zuwahlvorschläge* aus den Klassen wurden beraten. Es folgte der Empfehlung des Vorstandes, Rainer Dietz, Jürgen Kudritzki, Hein Kötz, Svante Pääbo und Lothar Willmitzer auf deren Antrag bis auf weiteres in den Stand eines Außerordentlichen Mitglieds zu versetzen. Herr Kudritzki wurde zum Direktor des Institute for Astronomy der University Hawai berufen. Die anderen Mitglieder hatten unter Hinweis auf anhaltend starke dienstliche Verpflichtungen in ihren Institutionen, die einer regelmäßigen Wahrnehmung ihrer Akademiepflichten entgegenstehen, um diese Entlastung gebeten.

Das Plenum entband im Juni Wolfgang Fratzscher und im November Helmut Koch von ihren Pflichten als ordentliche Mitglieder – sie hatten im Berichtsjahr das 68. Lebensjahr vollendet. Der Präsident würdigte ihre Leistungen für die Akademie.

Im Juni wurde Dieter Simon für eine weitere Amtszeit zum *Präsidenten* der Akademie wiedergewählt. Die zweite Amtszeit von D. Simon begann am 1. Oktober 2000. Das Plenum bestätigte die Wahl von Reinhard Hüttl *zum Sekretar der Technikwissenschaftlichen Klasse* und wählte Bernd Hillemeier zu dessen Stellvertreter. Die Amtszeit begann am 1. Februar 2000.

## Berichte der Klassen

### *Klassensitzungen*

#### **20. Januar**

*Technikwissenschaftliche Klasse*      Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
*Anton Heuberger* stellt Gedanken zur zukünftigen Entwicklung der Silizium-Technologie vor und präsentiert Ausschnitte seines Tätigkeitsfeldes  
*Joachim Milberg* spricht über Aspekte der Unternehmenspolitik und Technikbedeutung am Beispiel der Automobilindustrie

#### **18. Februar**

*Geisteswissenschaftliche Klasse*      Geschäftssitzung

*Sozialwissenschaftliche Klasse*      Geschäftssitzung

*Sozialwissenschaftliche Klasse und Biowissenschaftlich-medizinische Klasse*      Gemeinsame wissenschaftliche Sitzung mit Beiträgen von *Gerhard Roth*, *Angela Friederici*, *Wolf Singer* und *Frank Rösler* zum Thema „Menschenbild und moderne Neurowissenschaften“

*Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*      Geschäftssitzung

*Technikwissenschaftliche Klasse*      Geschäftssitzung

#### **14. April**

*Geisteswissenschaftliche Klasse*      Geschäftssitzung

**28. April**

*Mathematisch-  
naturwissenschaftliche  
Klasse*

Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
*Onno Oncken* „Prozesse in der Erde und ihre Abbildung – Beispiele von der Plattengrenze Südamerikas“

**19. Mai**

*Technikwissenschaftliche  
Klasse*

Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
*Peter Starke* führt in das Thema „Informatik und Green-Card-Diskussion“ ein

**9. Juni**

*Mathematisch-  
naturwissenschaftliche  
Klasse*

Geschäftssitzung

**29. Juni**

*Geisteswissenschaftliche  
Klasse*  
*Technikwissenschaftliche  
Klasse*

Geschäftssitzung

Geschäftssitzung

**30. Juni**

*Geisteswissenschaftliche  
Klasse*  
*Sozialwissenschaftliche  
Klasse*  
  
*Biowissenschaftlich-  
medizinische Klasse*

Geschäftssitzung (Fortsetzung vom 29. Juni)

Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
*Peter Weingart* „Zum Verhältnis von Film und Historiographie: zur Konstruktion von Authentizität am Beispiel von Steven Spielbergs ‚Schindlers Liste‘“  
Geschäftssitzung

**23. September**

*Geisteswissenschaftliche  
Klasse*

Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
*Lorraine Jenifer Daston* „Eine Geschichte der wissenschaftlichen Objektivität“

**13. Oktober**

*Biowissenschaftlich-  
medizinische Klasse*

Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung  
im Doppelinstitut MPI für Infektionsbiologie und  
Deutsches Rheumaforschungszentrum

*Stefan H. E. Kaufmann* führt in die Entstehungsgeschichte der beiden Einrichtungen ein und gibt einen Überblick über aktuelle Forschungen der Abteilung Infektionsimmunologie  
*Dr. König* und *Dr. Ebischer* stellen Arbeiten an *Helicobacter pylori* vor.  
*Prof. Radbruch* (Leiter des Deutschen Rheumaforschungszentrums) gibt einen Überblick über neue Erkenntnisse rheumatischer Erkrankungen und deren möglicher Therapie

*Technikwissenschaftliche Klasse* Geschäftssitzung

### 25. Oktober

*Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse* Geschäftssitzung

### 24. November

*Geisteswissenschaftliche Klasse* Geschäftssitzung

*Geisteswissenschaftliche Klasse und Sozialwissenschaftliche Klasse* Gemeinsame wissenschaftliche Sitzung:  
*Mitchell Ash* „Wissenschaftswandel in politischen Umbruchzeiten – Deutschland 1933, 1945, 1989 im Vergleich“

*Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse* Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
*Martin Quack* „Symmetrien der Physik im Spiegel der molekularen und biomolekularen Chiralität“

*Biowissenschaftlich-medizinische Klasse* Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung:  
 Symposium „Embryonale Stammzellen“ mit Beiträgen von *Dr. Anna M. Wobus* (Gatersleben), *Prof. Dr. Dr. h. c. Rüdiger Wolfrum* (Heidelberg), *Prof. Dr. Davor Solter* (Freiburg)

*Technikwissenschaftliche Klasse* Geschäftssitzung und wissenschaftliche Sitzung  
*Prof. Schaldach* stellt in seinem Vortrag Gedanken zum Expertenwissen als Basis automatisierter Therapieformen am Beispiel der Elektrotherapie des Herzens vor

Einen breiten Raum in der Tätigkeit der Klassen nahmen wissenschaftliche Aktivitäten unterschiedlicher Art ein. Neben der mittelfristigen Planung und Durchführung wissenschaftlicher Klassensitzungen, auch gemeinsam mit anderen Klassen (siehe Sitzungsübersicht), ging es um konkrete Projekte und die Prüfung der in der Akademie vorhandenen Expertise für verschiedene potentielle Kooperationsfelder, um die insbesondere auch im Berichtsjahr mit einer Reihe ausländischer Akademien abgeschlossenen Rahmenverträge zur Zusammenarbeit schrittweise mit Leben zu erfüllen. Es wurde die Tragfähigkeit des Plans für ein weiteres Kooperationsprojekt mit der Leopoldina mit dem Arbeitstitel „Monitoring – Monitoring des Monitoring“ diskutiert, verbunden mit der Suche nach geeigneten Themen. Die Biowissenschaftlich-medizinische Klasse entwickelte ein breites und vielseitiges Angebot zum Jahr der Lebenswissenschaften, darunter Laborpräsentationen, öffentliche Vortragsveranstaltungen, Akademievorlesungen oder auch ein Werkstattgespräch mit Wissenschaftsjournalisten, in dem es um die Darstellung biologischer Forschungen für die breite Öffentlichkeit gehen soll. Unterstützend diskutiert wurde die Initiative des Vorstandes, in Brandenburger Schulen mit Vorträgen von Akademiemitgliedern aufzutreten. Auf Initiative der Klassen oder einzelner Mitglieder fanden eine Reihe von Veranstaltungen mit wissenschaftlichem Charakter statt, angefangen von eher akademieinternen Arbeitssitzungen, über wissenschaftliche Kolloquien zum Teil in Kooperation mit anderen Akademien bis hin zu Veranstaltungen für ein breites öffentliches Publikum:

Symposium „Evolution and Natural Selection: a Model for Understanding Societies“ (10./11. 03. 2000 – Prag, gemeinsam mit der Learned society in Prag)

Öffentliche Veranstaltung zum Jahr der Physik „Transdisziplinarität: – neue Wege in den Naturwissenschaften“ (25. 10. 2000 – Akademiegebäude, gemeinsam mit der Deutschen Physikalischen Gesellschaft)

Öffentliches Symposium „Antike und Gegenwart“ (31. 10. bis 05. 11. 2000, gemeinsam mit der Akademie der Künste)

Kolloquium „Ingenieur der Zukunft“ (13./14. 10. – Tagungsstätte Blankensee)

Akademieinterner Workshop „Elektronisches Publizieren“ (10. 11. 2000 – Akademiegebäude)

Symposium „Wozu (noch) Editionen im Informationszeitalter?“ (25. 11. 2000 – Akademiegebäude).

Zu den regelmäßigen Tagesordnungspunkten der Geschäftssitzungen aller Klassen zählten die gründliche Vorbereitung der unter einem hohen Vertraulichkeitsgrad stehenden Zuwahlen weiterer Mitglieder in die Akademie. Ebenso wurden Vorschläge zur Verleihung der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille beraten. Die Klassen benannten ihre Vertreter für die Preisträgerfindungskom-

mission sowie die Mitte 2000 konstituierte Medaillenkommission und die Stipendienkommission.

In Fortsetzung der bereits Ende 1998 begonnenen Grundsatzdebatte zu Aufgaben und Struktur der Akademie wurde zu den vom Verfassungsrat Anfang des Jahres vorgelegten Vorschlägen zur strukturellen Umgestaltung der Akademie in den Klassen eine kritische Auseinandersetzung geführt. Zentrale Punkte waren dabei die Stellung der Klassen, die Rolle des Plenums, die Zuwahlregularien und insbesondere in der Geisteswissenschaftlichen Klasse die Neuordnung des Betreuungssystem für die Langzeitvorhaben.

Die Klassen befaßten sich mit der Vorbereitung neuer interdisziplinärer Initiativen und Projekte. Eine von Matthias Kleiner vorgelegte Projektskizze „Chancen und Risiken von Methoden der Virtualität für die Arbeitswelt“ wurde in der Geisteswissenschaftlichen, Biowissenschaftlich-medizinischen und in der Technikwissenschaftlichen Klasse im Hinblick auf eine Beteiligung an dem Vorhaben diskutiert. In der Sozialwissenschaftlichen Klasse hat Ferdinand Hucho das Projekt *Gentechnologiebericht* vorgestellt. In der Technikwissenschaftlichen Klasse standen der Abschluß der Arbeiten der AG *Strategien der Abfallenergieverwertung* und die adäquate Aufbereitung und Verbreitung der Ergebnisse der AG im Mittelpunkt des Interesses.

In der derzeit in bezug auf die Betreuung der Langzeitvorhaben hauptsächlich in der Verantwortung stehenden Geisteswissenschaftlichen Klasse nahmen grundsätzliche Fragen der weiteren Entwicklung im Bereich der Langzeitvorhaben einen breiten Raum ein. Dabei ging es insbesondere um die schrittweise Erneuerung der Vorhaben der BBAW im Akademienprogramm von Bund und Ländern durch die Begründung neuer und die Modernisierung bestehender Vorhaben sowie in einigen Fällen um die Sicherung des Abschlusses der Arbeiten auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Die Meinungsbildung hat einen Zwischenstand in Form eines Leitlinienpapierentwurfs erreicht, in dem Prinzipien für die Begründung neuer Projekte, für ihre kontinuierliche Evaluierung und Befristung, für die Mobilität der Mitarbeiter sowie die Präsentation der Arbeiten in der Akademie formuliert werden.

Im einzelnen befaßte sich die Klasse unter anderem ausführlich mit den Problemen im Akademienvorhaben *Deutsche Inschriften des Mittelalters* und dem vom Vorstand eingebrachten Schließungsantrag. Sie hatte sich nach intensiver und kontroverser Debatte mehrheitlich dafür ausgesprochen, das Vorhaben zunächst bis zur turnusmäßigen Überprüfung im Jahre 2002 fortzuführen und durch den Kommissionsvorsitzenden zu veranlassen, daß alle erforderlichen Sanierungsschritte eingeleitet werden. Für das Vorhaben *Wieland: Gesammelte Werke* wurde die Verlängerung um ein Jahr bis 2002 befürwortet. Die Klasse empfahl dem Plenum die Übernahme der *Kant-Ausgabe* von der Göttinger Akademie der

Wissenschaften zum Jahre 2002 und befaßte sich mit dem Entwurf für ein erweitertes Konzept einschließlich Zeitplans. Sie empfahl weiter die Aufnahme der *Leibniz-Edition Reihe VIII Naturwissenschaftlich-medizinisch-technische Schriften* als Akademieprojekt in Kooperation mit der Russischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie in Paris.

Für die Technikwissenschaftliche Klasse waren die Bemühungen um die Anerkennung des Konvents der Technikwissenschaften (KTW) als nationale Akademieeinrichtung zur Vertretung der deutschen Technikwissenschaftler in internationalen Gremien eine zentrale Aufgabe. In Abstimmung mit den Unionsakademien wurden auf Initiative und unter aktiver Mitwirkung von Mitgliedern der Technikwissenschaftlichen Klasse Vorbereitungen dafür betrieben, daß sich der Konvent künftig als eigenständiger Verein in der Union organisiert. Für den Herbst 2000 wurde unter dem Titel „Ingenieur und Arbeitslosigkeit“ ein von der Krupp-Stiftung gefördertes Symposium des KTW durchgeführt.

## Bericht aus dem Konvent

- 17. Februar**  
*18. Sitzung*
- Geschäftssitzung, insbesondere  
Einrichtung der interdisziplinären Arbeitsgruppen  
*Gentechnologiebericht* (Berichterstatter: Gottfried Geiler), *Berliner Klassik* (Berichterstatter: Jürgen Kocka), *Psychologisches Denken und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive* (Berichterstatter: Wolfram Fischer)  
Komparative Berichterstattung: Friedhelm Neidhardt
- 29. Juni**  
*19. Sitzung*
- Geschäftssitzung, insbesondere  
Bericht und Diskussion über die Arbeit der Arbeitsgruppe *Gemeinwohl und Gemeinsinn*  
Aussprache über die Einrichtung des Instituts der akademiepolitischen Bewertung von Neueinrichtungsanträgen
- 23. November**  
*20. Sitzung*
- Geschäftssitzung, insbesondere  
Wahl des Berichterstatters für die akademiepolitische Bewertung von Einrichtungsanträgen  
Diskussion und Beschlußfassung über die Arbeitsberichte der laufenden Projekte für 2000  
Einrichtung der Studiengruppe *Das Europa der Diktatur. Wirtschaftssteuerung und Recht*  
Aussprache über ein Verfahren der Nostrifizierung von in Arbeitsgruppen erarbeiteten Empfehlungen

Im Berichtszeitraum hat der Konvent der Akademie, der gemäß Art. 7 (2) des Staatsvertrages die laufende Arbeit in den interdisziplinären Vorhaben kritisch begleitet und ihre Ergebnisse bewertet, dem Plenum die Einrichtung von drei neuen Arbeitsgruppen empfohlen und eine Studiengruppe eingerichtet. Ausführliche Berichte über die Vorhaben finden sich im Kapitel Interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Initiativen (vgl. S. 203ff.).

1. Um die Transparenz und Akzeptanz von Verfahren und Ergebnissen bei der Einrichtung neuer Arbeitsgruppen weiter zu verbessern, hat sich der Konvent in seiner Februarsitzung neben der Fachberichterstattung erstmalig des Instruments der *komparativen Berichterstattung* bedient.

Die im Juni 2000 geführte Diskussion erbrachte einen Konsens darüber, daß die in der 18. Sitzung des Konvents praktizierte Doppelstruktur zielführend ist.

Der Konvent beschloß aus diesem Grunde eine Neuregelung des Verfahrens. Künftig wird die Entscheidung der Konventsmitglieder über die Einrichtung von Arbeitsgruppen sowohl durch eine Fachberichterstattung als auch eine akademiepolitische Bewertung unterstützt.

Dem Fachberichtersteller obliegt die Präsentation des Vorhabens und seine kritische Würdigung unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Er wird von der Projektgruppe vorgeschlagen. Akademiemitgliedschaft ist für die Bekleidung dieser Funktion nicht zwingend. Antragsteller können nicht vorgeschlagen werden.

Neu einzurichten ist die Funktion eines zweiten Berichterstatters. Er bewertet die Einrichtungsanträge gegebenenfalls vergleichend in akademiepolitischer Perspektive. Hierdurch soll im Prozeß der Entscheidungsfindung die Beachtung von Beurteilungskriterien gestärkt werden, die über die wissenschaftliche Qualität hinausweisen auf fächerübergreifende Themenstellung, die praktische Bedeutung außerhalb der Wissenschaft sowie das gegenwärtige Profil und die Überlegungen zur Weiterentwicklung der Akademie.

Aus der vom Vorsitzenden des Konvents vorgelegten Kandidatenliste wählten die Konventsmitglieder im November 2000 *Friedhelm Neidhardt* zum akademiepolitischen Berichtersteller und *Hasso Hofmann* zu seinem Stellvertreter. Die Amtszeit wird zwei Jahre betragen.

2. Bereits 1998 hat der Konvent im Zuge seiner Qualitätssicherungsüberlegungen zur Verbesserung der längerfristigen Beteiligungschancen von Akademiemitgliedern an der Arbeitsgruppentätigkeit empfohlen, die Möglichkeiten einer zeitweisen Freistellung von den Verpflichtungen an der Heimateinrichtung zu prüfen.

Im Berichtsjahr hat die Akademieverwaltung Gespräche mit der Humboldt-Universität in der Absicht aufgenommen, Herfried Münkler, den Sprecher der Arbeitsgruppe *Gemeinwohl und Gemeinsinn* im WS 2001/02 für ein Forschungssemester an die Akademie zu beurlauben. Harald Bluhm, Mitarbeiter der Arbeitsgruppe, soll H. Münkler in der Lehre vertreten. Die Arbeitsgruppe, deren Publikationen und Tagungen weit über Berlin hinaus auch in der Öffentlichkeit eine große Resonanz gefunden und zu Kooperationen zwischen dem WZB (Friedhelm Neidhardt), der Humboldt-Universität (Herfried Münkler, Gunnar-Folke Schuppert, Hasso Hofmann, Claus Offe) und der Akademie geführt haben, befindet sich in der Endphase ihrer Tätigkeit. Die Freistellung soll wesentlich zum erfolgreichen Abschluß der Tätigkeit beitragen.

3. In dem Maße, wie die interdisziplinären Arbeitsgruppen der Akademie Ergebnisse vorlegen, die nicht allein ein multidisziplinäres Fachpublikum ansprechen, sondern sich mit Empfehlungen an die breite Öffentlichkeit oder an die Politik wenden, rücken neben den Verfahren der Qualitätssicherung, für die der Konvent gemäß Satzung zuständig ist, Fragen der Legitimationsgrundlage in den Vordergrund.

Eine erste Aussprache der Mitglieder hat eine Verständigung darüber gebracht, daß vor allem solche Empfehlungen einer breiten Legitimation bedürfen, die sich an die Öffentlichkeit und/oder Politik wenden und damit der Intention nach ‚politische Akte‘ sind. Aufgrund seiner Zusammensetzung erfüllt der Konvent die erforderlichen Bedingungen nicht. Neben der Frage nach dem geeigneten Organ wird zudem zu klären sein, in welchen Fällen und in welchem Ausmaß Möglichkeiten einer gestuften Verantwortungsübernahme geschaffen werden können. Die im Berichtsjahr begonnene Diskussion wird mit dem Ziel fortgesetzt, im Jahr 2001 eine Regelung zu verabschieden.

4. Im Zuge der Sparmaßnahmen, die die Länder Berlin und Brandenburg ihren wissenschaftlichen Einrichtungen in den vergangenen Jahren verordnet haben, ist auch der Etat für die interdisziplinären Initiativen der Akademie drastisch gekürzt worden. Dies trifft die Akademie insofern an einer empfindlichen Stelle, als dieser Bereich sowohl nach ihrem Selbstverständnis als auch nach den in der Satzung niedergelegten Wünschen ihrer Zuwendungsgeber das Spezifikum und profilbildende Merkmal sein soll. Zudem befindet sich dieser Bereich in dem Maße im Aufbau, wie durch die stetige Neurekrutierung von Mitgliedern Kompetenzen, Interessen und Verbindungen zu Wissenschaft und Gesellschaft wachsen.

Wenngleich durch die kurze, cirka dreijährige Laufzeit der interdisziplinären Initiativen der Drittmittelinwerbung enge Grenzen gesetzt sind, mußte der Konvent darauf dringen, dies Instrument verstärkt zu nutzen. Ebenso intensiviert wurden die Kooperationen mit wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen etwa im Rahmen von Konferenzen und Workshops. Insgesamt konnten auf diese Weise Mittel in Höhe von 385 TDM eingeworben werden. Dies sind cirka 14 % des Gesamtetats der Arbeitsgruppen. Zu danken ist hierfür der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Akademie der Künste, dem Akademie Verlag, der Stiftung Preußische Seehandlung, der Evangelischen Akademie Tutzing, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen sowie dem Forschungszentrum Europäische Aufklärung.

Den größten Anteil dieser 385 TDM hat das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts (DWDS)* eingeworben. Freilich ist das *DWDS* im Hinblick auf seine Laufzeitperspektive eine untypische Arbeitsgruppe (vgl. S. 263–270).



# Interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Initiativen

Wolf-Hagen Krauth

## *I Arbeitsgruppen*

Im Berichtszeitraum haben zwei interdisziplinäre Arbeitsgruppen (AG) ihre Forschungen abgeschlossen. Die AG *Strategien zur Abfallenergieverwertung – ein Beitrag zur Entropiewirtschaft* hat sich mit den technischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten befaßt, wie durch die Verwertung von Energie, die in vielen Bereichen bislang ungenutzt, d. h. als ‚Abfall‘ an die Umwelt abgegeben worden ist, ein Beitrag zur nachhaltigen Energieversorgung geleistet werden kann (vgl. S. 213 ff.). Die Arbeitsgruppe hat hierüber nicht nur einen umfangreichen, von W. Fratzscher und K. Stephan herausgegebenen Forschungsbericht vorgelegt, sondern ihre Ergebnisse auch in einem Report zusammengefaßt, der an alle adressiert ist, die in Wissenschaft, Politik, Verwaltung, den Unternehmen oder Nichtregierungsorganisationen mit den Fragen der Zukunft unserer Energieversorgung befaßt sind. Darüber hinaus werden Beiträge von Arbeitsgruppenmitgliedern im *International Journal of Thermal Sciences* und in *Energy, The International Journal* Anfang 2001 erscheinen.

Die AG *Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert* hat durch eigene Forschung, vor allem aber im Rahmen von fünf internationalen Konferenzen, Tiefe und Umfang des historischen Bewußtseins der Berliner Akademien erweitert, indem sie deren Strukturen und Geschehnisse vom Kaiserreich bis in die Gegenwart in einen wissenschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext zu stellen versuchte. Daß sich dabei immer wieder die Frage nach Funktion und Funktionswandel einer Akademie in den Vordergrund geschoben hat, deutet darauf hin, daß wir uns hierzulande mit einer Antwort schwerer tun als unsere europäischen und atlantischen Partner (vgl. S. 227 ff.).

Aus der Tätigkeit der AG sind bislang zwei Veröffentlichungen hervorgegangen: „Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich“ (Hg. J. Kocka) und „Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945“ (Hg. W. Fischer). Im Frühjahr 2001 werden zwei weitere Bände erscheinen: „Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990“ (Hg. J. Kocka) und „Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1946–1972“ (P. Nötzoldt). Im III. oder IV. Quartal 2001

wird ein Sonderheft der Zeitschrift *Minerva* zum Thema „The Prussian Academy of Sciences“ veröffentlicht, das von R. Hohlfeld, P. Nötzoldt und P. Th. Walther herausgegeben wird.

Die Arbeitsgruppen *Gemeinwohl und Gemeinsinn*, *Sprache des Rechts*, *Vermitteln*, *Verstehen*, *Verwechseln*, *Gesundheitsstandards* und *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts* haben ihre Tätigkeit fortgesetzt.

Das Vorhaben der AG *Gemeinwohl und Gemeinsinn* hat das Forschungsnetzwerk durch die Verstärkung der Kooperation mit wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen im Berichtsjahr erweitert und einzelne Ergebnisse im Rahmen von Tagungen, Vortragsveranstaltungen bzw. der Akademievorlesung auch einem breiten Publikum vorgestellt (vgl. S. 233 ff.). Auf einer Tagung im Spätsommer 2001 wird die Arbeitsgruppe mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und weiteren gesellschaftlichen Interessengruppen diskutieren. Es ist geplant, die Tagungsvorträge sowie die Forschungsergebnisse in vier thematisch geordneten Bänden im Akademie Verlag zu veröffentlichen; die ersten beiden Bände sollen bereits im Herbst 2001 erscheinen. Einziges Band der unterschiedlichen Beiträge ist eine semantologische Perspektive. Sie verfolgt das Ziel, Instrumentarien zur Beobachtung der Verwendung des Gemeinwohlbegriffes in verschiedenen historischen, sozialen und sachlichen Zusammenhängen zu entwickeln sowie der zwischen Gemeinwohl und dem Gemeinsinn als soziomoralischer Ressource geknüpften Verbindung nachzugehen.

Die AG *Sprache des Rechts* hat im Jahr 2000 experimentelle Arbeiten zum Thema Transparenzgebot durchgeführt. Die Ergebnisse sind in einem von den AG-Mitgliedern W. Klein und R. Dietrich herausgegebenen thematischen Heft der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* zum Thema „Sprache des Rechts“, das im wesentlichen dem Akademie-Projekt gewidmet war, veröffentlicht worden. Der Bericht der Arbeitsgruppe schildert die durchgeführten empirischen Untersuchungen und ihre Ergebnisse. Ein Resultat soll bereits hier genannt werden, weil es die Bedeutung und Notwendigkeit von Forschungen zur Sprache des Rechts sehr sinnfällig macht. Die meisten Deutschen schließen im Laufe ihres Lebens eine Haftpflichtversicherung ab. Verallgemeinert man die Erfahrung der Arbeitsgruppe mit den Versuchspersonen, so wird man sagen können: sie tun dies, ohne das Konzept der Haftpflicht selbst und damit auch das der Haftpflichtversicherung verstanden zu haben (vgl. S. 241 ff.).

Im kommenden Jahr wird die AG einen Wechsel des Schwerpunktes der empirischen Arbeit vornehmen. Thema werden die sprachlichen Spielräume der Gesetzesauslegung sein. Im Rahmen eines Workshops sollen verwandte und angren-

zende Themen, die in der notwendigerweise eng abgesteckten Projektarbeit zu kurz kommen, aufgegriffen werden.

Die AG *Gesundheitsstandards* will auf der Grundlage einer kritischen Diskussion der Formen und Wirkungen von Gesundheits- bzw. Krankheitsstandards, die medizinische, ökonomische, juristische, historische und ethische Fragestellungen miteinander verbindet, ein Memorandum zu Fragen der Gesundheitsstandards sowie Empfehlungen formulieren, die zur Lösung gesundheitspolitischer Probleme beitragen sollen (vgl. S. 255 ff.). Im Rahmen der mehrtägigen Sitzungen sind von einzelnen Arbeitsgruppenmitgliedern erarbeitete Diskussionsvorlagen zu speziellen Fragestellungen des Projekts erörtert worden. Sie bilden die Kerne der Kapitel des von der AG im Jahr 2001 zu erarbeitenden und auf den verschiedenen Fertigungsstufen akademieintern und mit externen Experten zu diskutierenden Memorandums.

Parallel zu dieser Aktivität ist ein Expertenhearing zum Grund- und Zusatzversorgungsmodell geplant, das Anfang Januar 2001 durchgeführt wird. Im Rahmen dieses Treffens soll zum einen geklärt werden, welche medizinischen, juristischen, ökonomischen und ethischen Argumente für bzw. gegen ein solch zweistufiges Modell ins Feld geführt werden können; zum anderen soll erörtert werden, inwieweit die Klärung von Gesundheitsstandards/Krankheitsstandards einer solchen Unterscheidung von Versicherungsmodellen eine vernünftige Basis zu verschaffen vermag.

Dieser gesamte Arbeitsprozeß wird Ende des Jahres 2001 abgeschlossen sein. Im kommenden Jahr wird der Band zur Publikation vorbereitet.

Die AG *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts (DWDS)* hat im vergangenen Jahr die für die Erstellung eines elektronischen Corpus erforderliche Kofinanzierung durch die Einwerbung von erheblichen Drittmitteln bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für den Zeitraum bis März 2002 sicherstellen können. Der Aufbau der Arbeitsstelle ist nunmehr weitgehend abgeschlossen.

Geklärt und festgelegt werden konnten im Rahmen eines Präsidentengesprächs auch die für die zukünftige Kooperation am *DWDS* auf Arbeitsebene erforderlichen technischen Rahmenbedingungen. Die Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften werden hierüber eine gemeinsame Absichtserklärung formulieren und im Rahmen einer Pressekonferenz in Wien im Frühjahr 2001 den Beginn der trilateralen Zusammenarbeit offiziell verkünden. Damit kann der Aufbau des elektronischen Corpus an allen drei Standorten ins Zentrum der Tätigkeit rücken (vgl. S. 263 ff.).

Einen Einrichtungsbeschuß haben Konvent und Plenum im Frühjahr 2000 für die interdisziplinären Arbeitsgruppen *Berliner Klassik*, *Gentechnologiebericht* und *Psychologisches Denken und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive* gefaßt. Aufgrund der spürbaren Mittelkürzungen im Bereich der Wissenschaft, die auch vor der Akademie nicht haltgemacht haben, konnten alle drei Vorhaben die reguläre Arbeit aber erst kurz vor Jahresende aufnehmen.

Die Arbeitsgruppe *Berliner Klassik* will die ungewöhnliche Kulturblüte Berlins in der Zeit zwischen 1786 und 1815 einer interdisziplinären Revision unterziehen, indem Werke und Ereignisse dieser Epoche mit ihren stadtinternen und -externen Korrespondenzen und Oppositionen, ihren soziokulturellen Voraussetzungen und ihrer kommunikativen und institutionellen Vernetzung in Beziehung gesetzt werden. Mit der Rekonstruktion dieser Epocheneinheit soll eine Alternative zur Weimar-Jenaischen Klassik profiliert werden.

Seit September 2000 wird die Arbeitsgruppe durch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin unterstützt. So gelang es, erste Werkverträge mit dem Ziel zu vergeben, Materialsammlungen, Bibliographien und Repertorien zu erstellen. Zur Verwaltung der Forschungsergebnisse wurden zwei Datenbanken eingerichtet. Begonnen wurde auch mit Vorarbeiten zu einer Bibliographie sämtlicher zwischen 1780–1830 in Berlin erschienenen Zeitschriften und Zeitungen sowie zur bibliographischen Erfassung aller Haupt- und Nebenakteure der Berliner Kultur um 1800 (vgl. S. 271 ff.).

Einen Schwerpunkt der Arbeit des kommenden Jahres wird die Durchführung von drei Tagungen unter den Arbeitstiteln „Berliner Klassik? Strukturelemente einer urbanen Kultur. Eine verdrängte Alternative zu Weimar“, „Naturwissenschaften und Medizin in Berlin um 1800“ und „Berliner Interieurs um 1800“ bilden.

Die AG *Gentechnologiebericht* hat sich die Erstellung eines regelmäßig erscheinenden Berichtes über den Stand der Gentechnologie in Deutschland zur Aufgabe gemacht. Anwendungen von rekombinanten DNA-Techniken sind heute in weiten Bereichen der Grundlagenforschung, medizinischen Diagnostik, Forensik und der Lifescience-Industrie fest etabliert und weiten ihren Einfluß auf immer neue Bereiche des menschlichen Lebens aus. Diese Entwicklung hat besonders hierzulande zu heftigen prinzipiellen und emotionalen Diskussionen geführt. Wünschenswert wäre deshalb ein sachorientiertes und kontinuierliches Monitoring der Entwicklung der Gentechnologie. Obwohl zahlreiche Berichte mit relevanten Einzelinformationen vorliegen, auf die zurückgegriffen werden kann, erfüllen sie nicht die für eine nachhaltige Versachlichung der Diskussion erforder-

derlichen Kriterien einer breitgespannten, interdisziplinären, keinen Partikularinteressen verpflichteten und kontinuierlichen Beobachtung von Stand und Entwicklung.

Die Arbeitsgruppe konnte im Berichtsjahr die Vorarbeiten für den Start des Unternehmens erledigen und zwei wissenschaftliche Mitarbeiter gewinnen. Sie wird sich im Jahr 2001 auf die Erarbeitung von Indikatoren und quantitativen Bewertungskriterien für die verschiedenen Anwendungsgebiete der Gentechnologie konzentrieren (vgl. S. 279 ff.).

Die AG *Psychologisches Denken und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive* hat sich im Oktober 2000 konstituiert. Ziel der AG ist es, durch inter- und transdisziplinäre Diskussionen eine themenzentrierte Zusammenarbeit von Psychologen, Wissenschafts- und Technikhistorikern und Angehörigen anderer Disziplinen (u. a. Psychiatrie, Technikwissenschaft und Wissenschaftstheorie) zu ermöglichen. Auf diesem Wege wird eine gegenseitige Bereicherung von historisch informierter Wissenschaftsreflexion und rezenter Wissenschaftspraxis angestrebt und eine unproduktive Entgegensetzung von Wissenschaftskulturen zu überwinden versucht. Alle Formen und Orte psychologischen Denkens, Forschens und Handelns als potentielle Forschungs- und Diskussionsgegenstände sollen in Betracht kommen. Thematische Schwerpunkte der Arbeit sind die kognitive und institutionelle Differenzierung psychischer Gegenstände, die Rolle von Instrumenten in der psychologischen Forschungspraxis sowie die technischen und reflexiven Anwendungen der Psychologie im Zeitraum von ca. 1850 bis 1950. Beteiligt sind Wissenschaftler aller Berliner Hochschulen sowie einiger außeruniversitärer Einrichtungen. Einen thematischen Focus wird im Jahr 2001 das Forschungsfeld „Technische und Reflexive Anwendungen der Psychologie“ bilden (vgl. S. 283 ff.). Die AG führt hierzu im Mai 2001 einen Workshop mit internationalen Fachkollegen durch.

## II *Fachübergreifende Initiativen*

Der Arbeitskreis *Frauen in Akademie und Wissenschaft* hat mit der im Juni 2000 veranstalteten internationalen Tagung „Die Arbeit der Wissenschaft – Geschlecht im Koordinatensystem von Beruf, Familie und Disziplin“ seine Tätigkeit beendet. Ebenfalls abgeschlossen wurden die im Arbeitskreis durchgeführten Forschungsvorhaben.

Beiden Unternehmungen lag das Konzept zugrunde, die Wissenschaft nicht als Ensemble von Methoden oder Theorien, sondern als ein Arbeitssystem zu betrachten. Nur auf diese Weise lassen sich Veränderungen der Formen, Mecha-

nismen und Begründungen der Inklusion und Exklusion von Frauen in die und aus der Wissenschaft sichtbar machen (vgl. S. 291 ff.).

Die Ergebnisse der Forschungsarbeiten – Fallstudien zur Astronomen-Familie Kirch, der kulturellen Umwelt der Wissenschaft in Berlin, zu Frauen in den Unternehmungen der Akademie, der Entwicklung des Berufsbildes der Chemotechnikerin sowie der Inklusion von Frauen in die Biologie seit den 1960er Jahren – werden im Akademie Verlag publiziert. Der Band wird voraussichtlich im zweiten Quartal 2001 erscheinen. Die Verlagsverhandlungen für die Publikation des Tagungsbandes sind derzeit noch nicht abgeschlossen.

Das Kolloquium *Ideale Akademie: Vergangene Zukunft oder konkrete Utopie?* galt der Frage, ob sich die seit Platons Akademiekonzeption überlieferten zahlreichen Modelle idealer wissenschaftlicher Kommunikationsgemeinschaften in literarischen Utopien und wissenschaftsorganisatorischen Entwürfen für Überlegungen zu einer ‚idealen Akademie‘ produktiv machen lassen. Wie könnte die Vision einer solchen Gelehrtenegesellschaft heute aussehen? Wo sind ihre Möglichkeiten, wo ihre Grenzen? Das im Rahmen des Berliner Akademie-Jubiläums veranstaltete Kolloquium stellte diese Frage im Blick auf zugrundeliegende Wissenschaftskonzeptionen, ihre organisatorische Gestalt und ihre erwartbaren Leistungen (vgl. S. 304 ff.). Von seiten der Akademie haben mitgewirkt: A. Assmann, H. Bredekamp, L. Daston, I. Hijjya-Kirschner, J. Kocka, E. Knobloch, J. Mittelstraß, H. Münkler, H. Schwarz, D. Simon, W. Voßkamp, P. Weingart und C. Wiedemann.

Die 1998 mit einer gemeinsamen Veranstaltung zum 150. Jahrestag der 48er Revolution begonnene Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste wurde im Jahr 2000 mit zwei Gemeinschaftsprojekten erfolgreich fortgeführt.

Das von B. Seidensticker konzipierte Symposium „Antike und Gegenwart“ befaßte sich mit der Aktualität und Inspirationskraft der Antike für die Künste, Wissenschaft und Alltagskultur der Gegenwart. Neben Vorträgen aus den Bereichen Philosophie, Politologie, Geschichte, Mathematik, Natur- und Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Musik- und Theaterwissenschaft stand die Begegnung mit Künstlern und Werken in Werkstattgespräch, Lesung und Konzert (vgl. S. 306 ff.). Von den Mitgliedern waren W. Burkert, H. Danuser, V. Gerhardt, A. Gierer, H. Hofmann, E. Knobloch, Ch. Meier, J. Mittelstraß, H. Münkler, W. Nippel und B. Seidensticker mit Vorträgen beteiligt.

Mit dem *Balkan-Rundtisch* versammelten die Akademie der Künste und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 30 Künstler und Wissenschaftler aus Südosteuropa zu einem Gespräch. Das Ende des Milošević-

Regimes bot einen aktuellen Anlaß, um über die Situation auf dem Balkan zu diskutieren und die Möglichkeiten der Beförderung von Demokratie, eines friedlichen Miteinanders und der Versöhnung zwischen den Völkern in dieser Region zu erörtern. An dem Gespräch beteiligen sich Intellektuelle verschiedener Nationalitäten, Religionen, Weltanschauungen mit unterschiedlichen politischen Lebenswegen (vgl. S. 376 ff.).

Erfolgreich fortgeführt hat die Redaktion der Zeitschrift *Gegenworte* ihre Tätigkeit. Dem disziplinen- und gesellschaftliche Bereiche übergreifenden Disput über Wissen verschrieben, will sie ein breites, an den Produktions-, Vermittlungsbedingungen und Folgen von Wissenschaft interessiertes Publikum ansprechen. Die Reaktionen der Presse, Leserbriefe und nicht zuletzt der gute Absatz der Hefte zeigten, daß der eingeschlagene Weg auf Interesse stößt, umso mehr als mit der Lektüre ein durchaus intellektuelles Vergnügen verbunden ist.

Im Berichtszeitraum sind zwei Ausgaben erschienen. Heft 5 beschäftigt sich unter dem Titel „Gütesiegel für die Wissenschaft?“ mit der Diskussion über Qualität, Evaluierung und Standards bei der Beurteilung wissenschaftlicher Ergebnisse und Organisationen. Zu diesem Thema hat die Akademie auch eine Tagung mit Repräsentanten deutscher Wissenschaftseinrichtungen und der Wissenschaftspolitik durchgeführt, um den kurrenten Diskussionen über Techniken und der um sich greifenden Praxis eine Reflexion über Sinn und Ziele zur Seite zu stellen.

Heft 6 „Natur- und/versus Geisteswissenschaften. Scharmützel und Annäherungen“ widmet sich Verständigungsschwierigkeiten: zwischen den Disziplinen, zwischen Wissenschaft und Laien, Theorie und Praxis, Gelehrsamkeit und angewandter Forschung (vgl. S. 299 ff.).

Im Rahmen der Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit mit Wissenschaftsakademien wurde die Kooperation mit der American Academy of Arts and Sciences (AAAS) fortgeführt. Im Zentrum der Gespräche stehen die Herausforderungen, die sich für die Hochschule aus den raschen Veränderungen ihres gesellschaftlichen Umfeldes ergeben. Neben der Frage, wie man sich auf die Anforderungen wird einstellen können, wird es auch um Antworten gehen, wie Hochschulen eine langfristig zukunftsfähige ideelle und organisatorische Gestalt zu gewinnen vermögen.

Gemeinsam mit der Tschechischen Akademie der Wissenschaften wurde am 10. und 11. März 2000 in Prag ein interdisziplinäres Symposium zum Thema „Evolution and Natural Selection: A Model for Understanding Societies?“ veranstaltet. Ziel des Gespräches war es, die Anschluß- und Aufschlußfähigkeit des Evolutions-Paradigmas und verwandter Konzepte in unterschiedlichen sozialen

Feldern auf den Prüfstand zu stellen. Mitglieder der Akademie-Delegation waren M. Bierwisch, G. Elwert, R. Menzel, K.-V. Selge, G. Roth. Sie wurden begleitet von Frau PD Dr. J. Heckhausen (MPI f. Bildungsforschung) und Prof. Dr. J. Helbling (Univ. Zürich).

Neu eingerichtet wurde im November 2000 die Studiengruppe *Das Europa der Diktatur. Wirtschaftssteuerung und Recht*. Die Initiatoren K. von Beyme, W. Fischer, D. Simon und M. Stolleis (federführend) wollen gemeinsam mit einer Forschungsgruppe des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt/Main in den kommenden Jahren unter dem Titel „Das Europa der Diktaturen. Wirtschaftskontrolle und Recht“ vier Workshops durchführen. Die Veranstaltungen werden sich vergleichend mit der Frage befassen, in welchen Bereichen und Ausmaßen, mit welchen Intentionen und Mitteln in den europäischen Diktaturen unseres Jahrhunderts versucht wurde, die Wirtschaft durch Recht zu steuern. Vorgesehen sind die folgenden Veranstaltungen: Nationalsozialismus (2001), Diktaturen des westlichen Mittelmeerraums (2002), Europäischer Kommunismus (2003), Die Rechtstheorie der Diktatur (2003).

Vornehmlich im Kreis der Technikwissenschaftlichen Klasse sind Überlegungen zur Konzipierung eines interdisziplinären Projekts angestellt worden, das sich mit den *Chancen und Risiken von Methoden der Virtualität für die Arbeitswelt* (federführend M. Kleiner) befaßt. Im Zentrum des Vorhabens soll die Untersuchung der Beziehung Mensch und Technik stehen. Besonderes Augenmerk wird auf die Chancen und Herausforderungen gelegt, die durch die ‚Virtualisierung‘ immer breiterer Bereiche der Arbeitswelt entstehen. Analysiert werden sollen Stand und Trajektorien kurrenter Methoden und Systeme, ihre technischen, wirtschaftlichen, rechtlichen wie auch organisatorischen und psychischen Auswirkungen sowie die Gestaltungsmöglichkeiten für die Weiterentwicklung.

Ebenfalls im Kontext der Prüfung von Themen für die Einrichtung zukünftiger interdisziplinärer Arbeitsgruppen stand der Workshop „Der Ingenieur der Zukunft“, der vom 13. bis 15. Oktober 2000 in Blankensee stattfand und an dem Wissenschaftler sowie Unternehmensvertreter teilnahmen. Angestoßen durch die teilweise drastisch gesunkenen Studentenzahlen in den technikwissenschaftlichen Fächern, die Migration qualifizierten technischen Fachpersonals sowie von Hochschulabsolventen in die USA und die anhaltend reservierte Beurteilung der Technik in der deutschen Öffentlichkeit wurde vor dem Hintergrund der Globalisierung der Wirtschaft nach Handlungschancen und neuen Leitbildern der ingenieurwissenschaftlichen Forschung, Ausbildung und Berufsrollen sowie der Kulturbedeutung und Vermittlung technikwissenschaftlichen Wissens und Den-

kens gefragt. Im Anschluß an den Workshop soll nun geprüft werden, ob sich auf dem durch Konzepte ‚Globalisierung – Arbeitsmarkt – Bildung‘ gekennzeichneten Feld ein interdisziplinäres Arbeitsprogramm entwickeln läßt.

Weitere Informationen über die interdisziplinären Vorhaben der Akademie lassen sich in der Broschüre *Interdisziplinäre Vorhaben* und auf den Webseiten der Akademie ([www.bbaw.de](http://www.bbaw.de)) finden.

### *III Veranstaltungen der interdisziplinären Arbeitsgruppen und Initiativen*

- AG *Gemeinwohl und Gemeinsinn*, Tagung „Gemeinwohlpolitik in Geschichte, Gegenwart und Zukunft“ (Kooperation mit der Evangelischen Akademie Tutzing)
- AK *Frauen in Akademie und Wissenschaft*, Tagung „Frauen im Arbeitssystem Wissenschaft“ (Kooperation mit dem Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin)
- AG *Abfallenergieverwertung*, Workshop „Abfallenergieverwertung und Entropiewirtschaft, Technische Möglichkeiten“
- AG *Gemeinwohl und Gemeinsinn*, Fachtagung „Gemeinwohl und Gemeinsinn. Sozialethische Leitbilder in turbulenten Umwelten“ (Kooperation mit der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen)
- AG *Abfallenergieverwertung*, Workshop, „Regionale Objektbereiche und Entwicklungsstrategien, Bewertungsdimensionen – Bestimmtheit und Beeinflußbarkeit“
- Kolloquium „Ideale Akademie: Vergangene Zukunft oder konkrete Utopie?“
- AG *Abfallenergieverwertung*, Workshop, „Handlungsbedarf zur Förderung der Abfallenergieverwertung im Sinne einer Entropiewirtschaft“
- AG *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts*, Pressegespräch und Vorführung der Demonstrations-CD-ROM
- AK *Frauen in Akademie und Wissenschaft*, Internationale Konferenz „Die Arbeit der Wissenschaft: Geschlecht im Koordinatensystem von Beruf, Familie, Disziplin (1700–2000)“
- AG *Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Internationales Symposium „Berlin und St. Petersburg – Akademien im Dialog“ (Kooperation mit dem Forschungszentrum Europäische Aufklärung e.V. in Potsdam; gefördert durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft)
- Symposium „Antike und Gegenwart“ (Kooperation mit der Akademie der Künste)

- AG *Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Kolloquium „Akademiegeschichtsschreibung zur Jahrhundertwende“
- „Balkan-Rundtischgespräch“ (Kooperation mit der Akademie der Künste)

#### *IV Publikationen*

Neben den kurzen Beschreibungen des Forschungsstandes im Jahrbuch der Akademie haben die einzelnen Mitglieder und Mitarbeiter der Arbeitsgruppen und Initiativen eine Vielzahl von Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften vorgelegt. Als Band sind folgende Publikationen bereits erschienen bzw. im Erscheinen:

Hijiya-Kirschnereit, I. (Hg.): *Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen seit 1853*. In: *Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien*, München 1999.

Dietrich, R. & W. Klein (Hg.): *Sprache des Rechts. Themenheft der ‚Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik‘*, Jahrgang 30, Heft 118, Stuttgart: Metzler, 2000.

Fischer, W. (Hg. unter Mitarbeit von R. Hohlfeld & P. Nötzoldt): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*, Berlin: Akademie Verlag, 2000.

Fratzcher, W. & K. Stephan (Hg.): *Strategien zur Abfallenergieverwertung – ein Beitrag zur Entropiewirtschaft*, Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg Verlag & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, 2000.

AG *Abfallenergieverwertung* (Hg.): *Strategy of Waste Energy Usage and the Conception of Entropy Economics. Reports*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2000.

Schelkle, W., W.-H. Krauth, M. Kohli & G. Elwert (Hg.): *Paradigms of Social Change: Modernization, Development, Transformation, Evolution*, Frankfurt/New York: Campus Verlag/St. Martin's Press, 2000.

Kocka, J. (Hg. unter Mitarbeit von P. Nötzoldt und P. Th. Walther): *Die Akademien der Wissenschaften in Berlin im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin: Akademie Verlag, 2001.

Nötzoldt, P.: *Die Deutsche Akademie der Wissenschaften 1946–1972*, Berlin: Akademie Verlag, 2001.

Hohlfeld, R., P. Nötzoldt & P. Th. Walther (Hg.): *The Prussian Academy of Sciences. Sonderheft der Zeitschrift Minerva*, Dordrecht, 2001.

Wobbe, Th. (Hg.): *Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000*, Berlin: Akademie Verlag, 2001.

# *Arbeitsgruppe Strategien zur Abfallenergieverwertung – ein Beitrag zur Entropiewirtschaft*

Wolfgang Fratzscher, Klaus Michalek

## *1 Erreichter Arbeitsstand*

Im Jahr 2000 wurde das seit 1997 laufende Projekt der Arbeitsgruppe abgeschlossen. Die substantiellen Arbeiten waren 1999 zusammengestellt und im Dezember selben Jahres auf einer Konferenz einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgestellt worden. Die Konferenz gab der Arbeitsgruppe weitere Anregungen zur Nuancierung ihrer Schlußfolgerungen, die außerdem durch die letzten Entwicklungen auf energie- und umweltpolitischem Gebiet und aufgrund der ersten Erfahrungen mit der Liberalisierung des deutschen Energiemarktes einer Überarbeitung bedurften. Die internationalen Kontakte auf der Konferenz gaben darüber hinaus Anregungen zur Zusammenstellung und Überarbeitung der Konferenzbeiträge für internationale Zeitschriften und eine zusammenfassende Darstellung in einer englischsprachigen Broschüre.

Für die endgültige Fertigstellung des Forschungsberichts der Arbeitsgruppe bis Ende Juni zur Veröffentlichung im Vieweg Verlag<sup>1</sup> und zur Organisation der weiteren Öffentlichkeits- und Publikationsarbeit der Arbeitsgruppe wurden im Jahr 2000 drei Workshops durchgeführt.

## *2 Schlußfolgerungen aus der interdisziplinären Arbeit und der Anwendung des Konzepts der Entropiewirtschaft auf die Abfallenergieverwertung*

### *Energiewirtschaft – Nachhaltigkeit und Entropieprinzip*

Aus den Diskussionen um die künftige Entwicklung der Gesellschaft hat sich als brauchbarer, wenn auch unscharfer Begriff der der Nachhaltigkeit oder auch nachhaltigen Entwicklung (sustainable development) herausgeschält. Die Probleme, die in diesem Zusammenhang zu verfolgen sind, betreffen die Wechsel-

---

<sup>1</sup> Fratzscher, W. & K. Stephan (Hg.): Strategien zur Abfallenergieverwertung – ein Beitrag zur Entropiewirtschaft, Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, 2000.

wirkung der Menschheit mit den auf der Erde gegebenen Bedingungen. Eine solche Wechselwirkung wird im weiteren Sinn durch die technologischen Systeme vollzogen, die zu ihrem Aufbau und Betrieb einen Stoff- und Energieaustausch mit der auf der Erde gegebenen Umgebung erfordern.

Die aus der Umgebung entnommenen Stoffströme führen zu Problemen der Ressourcenerschöpfung und Umweltbelastung. Sie sind vor allem mit den fossilen Energieträgern verbunden und bedingen wegen der Erhaltungssätze auch eine Energie- und Stoffabgabe, die zu  $\text{CO}_2$ - und Abwärmeproblemen führt.

Wenn man wegen der geltenden Erhaltungssätze die Probleme der Energiewirtschaft analog zu denen der Stoffwirtschaft diskutiert, ist das zumindest unvollständig. In der Stoffwirtschaft ist man als Zielprodukt an einem bestimmten Stoff interessiert, dessen Eigenschaften ausgenutzt werden sollen. Ziel der Energiewirtschaft ist dagegen die Herstellung und Aufrechterhaltung eines bestimmten Zustandes in einem System, um Prozesse in einer bestimmten Richtung ablaufen zu lassen. Dazu ist Energie, nicht jedoch ein bestimmter Energieträger erforderlich. Dies eröffnet Substitutionsmöglichkeiten und eine Vielzahl nutzbarer Wandlungspfade. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß energetische Prozesse neben dem Energieerhaltungssatz dem Entropiesatz oder II. Hauptsatz der Thermodynamik unterliegen, der Aussagen über die Richtung der in der Natur ablaufenden Prozesse und damit über die Qualität von Zuständen und Energieformen macht. Für das vorliegende Problem bedeutet dies, daß die zugeführte Energie in Gänze wieder abgeführt werden muß, aber die Entropie der Abfuhr höher als die der Zufuhr ist. Das bedeutet außerdem, daß durch die Nutzung der Energieabgabe niemals wieder der gleiche Effekt erreicht werden kann, wie er bei der ursprünglichen Energiezufuhr möglich war.

Weiter ist zu beachten, daß die Bewertung der Energieabgabe von den Umgebungsbedingungen des jeweiligen Systems abhängt. Diese Zusammenhänge bedingen, daß für energetische Untersuchungen die auf der Erde gegebenen Umweltbedingungen als ein Wärmereservoir zugrundegelegt werden müssen; sie bilden den natürlichen Bezugspunkt, dessen Wechselwirkungen mit den technologischen Systemen explizit in die Betrachtungen einzubeziehen sind.

### *Entropiewirtschaft*

Eine Quantifizierung der interessierenden Zusammenhänge zur Energieabgabe natürlicher und technischer Systeme gelingt mit Hilfe der Entropie und den entsprechenden thermodynamischen Zustandfunktionen, was auch eine Verallgemeinerung und exakte Fassung des Begriffes Abfallenergie erlaubt. Die vorliegende Betrachtungs- und Vorgehensweise zu den Eigenschaften und Beeinflus-

sungsmöglichkeiten der Bilanzen in Richtung nachhaltige Entwicklung erweitert die bisher übliche Diskussion und kann als Entropiewirtschaft bezeichnet werden (vgl. Abb. 1).

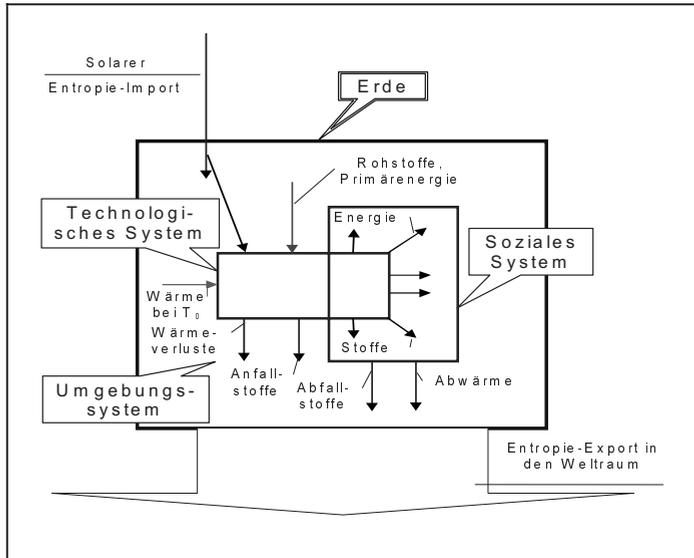


Abb. 1  
Wechselwirkungen technischer Systeme

Die Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen zwischen Energie- und Stoffströmen und der Entropiebilanz führt auch dazu, den Begriff Abfallenergie auf die Abfallstoffe auszudehnen und nicht nur auf die Abwärme im engeren Sinn zu begrenzen. Solche Überlegungen sollten auch in die Bereitstellung von statistischem Datenmaterial zu den Ressourcenverbräuchen und Umweltbelastungen einbezogen werden. Dabei können zur Kennzeichnung der quantitativen Verhältnisse Energie- und Entropiebilanz in der Exergiebilanz zusammengefaßt werden.

### *Technische Handlungsfelder*

Im Unterschied zu anderen Methoden, wie zum Beispiel der Benutzung von kumulierten Energiegrößen oder dem Primärenergieverbrauch, gibt die Verwendung der Entropie die Möglichkeit, unmittelbar aus lokalen Änderungen allgemeingültige Aussagen abzuleiten. Hinsichtlich der äußeren Nichtumkehrbarkeiten, also der Abfallenergien, muß das Ziel darin bestehen, alle Ströme nach

den Nutzungsprozessen möglichst mit Umgebungsparametern in die Umwelt zu entlassen. Dazu sind Energiekaskaden anzustreben. Dem dienen im engeren Sinn zum Beispiel die Nutzung industrieller Abwärme zur Raumheizung oder die breite Einführung der Kraft-Wärme-Kopplung zur gleichzeitigen Versorgung von Heiz- und Stromverbrauchern. Hierzu existieren technisch ausgereifte Vorschläge, die sich durch vernetzte Verbundsysteme, insbesondere durch Wärme- und Fernheiznetze, realisieren lassen.

Mit derzeitig etwa 2 % spielt die Abwärmenutzung in Deutschland eine eher marginale Rolle, dabei kann mit ihr in Ballungsräumen der Niedertemperaturmarkt weitgehend abgedeckt werden. Unter bestimmten Bedingungen kann sie auch verstromt oder für Kälteprozesse eingesetzt werden. Auch die Kraft-Wärme-Kopplung ist gegenwärtig quantitativ nur gering vertreten. Die Fernwärmeversorgung nimmt mit etwa 12 % des Raumwärmemarktes nur einen Bruchteil des zum Beispiel in Skandinavien Üblichen ein.

Die Grenzen für derartige Entwicklungen liegen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht so sehr in den technischen als viel mehr in den wirtschaftlichen, institutionellen und juristischen Rahmenbedingungen. Auch unzureichende Informationen bei Betreibern und Verbrauchern stellen sich häufig als Hemmnis heraus.

Die Konzentration auf produktorientierte Kernbereiche in der Industrie und die Dominanz von Stoffwandlung und Fertigung bei der Gestaltung industrieller Bereiche unterdrücken Gestaltungsprinzipien zur Energiekaskadierung und damit prinzipiell die rationelle Energieverwendung und die Entropiewirtschaft. Entwicklungen in Richtung Entropiewirtschaft müssen deshalb durch eine geeignete Gestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel mittels einer Wärmeabgabeverordnung, herbeigeführt werden. Positive Ausnahmen bilden allerdings Grundprozesse der Lebensmittelindustrie sowie spezielle Bereiche der Stoff-, Energie- und Entsorgungsindustrie (z. B. Erdölverarbeitung und thermische Trennverfahren).

Wärmeübertragungsprozesse verursachen bekanntlich die volkswirtschaftlich gesehen größten Energieverluste durch Entropieproduktionen. Die häufig vorhandenen Schwierigkeiten beim Aufbau von Wärmeübertragungskaskaden lassen sich durch die Integration von Wärmetransformationsprozessen unterschiedlicher Art überwinden. Diese können nicht besetzte oder nicht besetzbare Energienutzniveaus durch Vor-, Zwischen- oder auch Nachschaltprozesse überbrücken.

In Verbindung mit umwelttechnischen Argumenten für einen erhöhten Erdgas-einsatz muß darauf verwiesen werden, daß aber außerdem ein technologischer Wandel anzustreben ist. Der übliche Verbrennungsprozeß stellt neben der Wärmeübertragung durch seine Irreversibilität eine der größten Verlustquellen in der gesamten Energieversorgung dar. Aus dieser Sicht erscheinen deshalb Prozesse

wie der Brennstoffzellenprozeß und verschiedene Formen der Sorptions- und thermochemischen Kreisprozesse von besonderer Bedeutung. Ihnen ist deshalb in der Forschung eine entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen.

Besonders enge Verbindungen zwischen der Stoff- und der Energiewirtschaft bestehen bei der Aufarbeitung und Nutzung von Abfällen und auch bei der Bereitstellung und Nutzung von Biomassen. Aus energetischer Sicht läßt sich die chemische Energie der Abfälle mit derzeitigen Verfahren zu 80 % in thermische Energie umwandeln, während die stoffliche Aufarbeitung zur Rückführung der gesamten chemischen Energie einen zusätzlichen Energieeinsatz erfordert. Diese Zusammenhänge sind beim Vergleich von Verfahren zur energetischen Nutzung oder zum Stoffrecycling zu berücksichtigen. Beim Einsatz von Bioenergieträgern sind deren Besonderheiten (erhöhte Feuchtigkeit und Sauerstoffgehalt) zu beachten und vorwiegend logistische Probleme zu lösen.

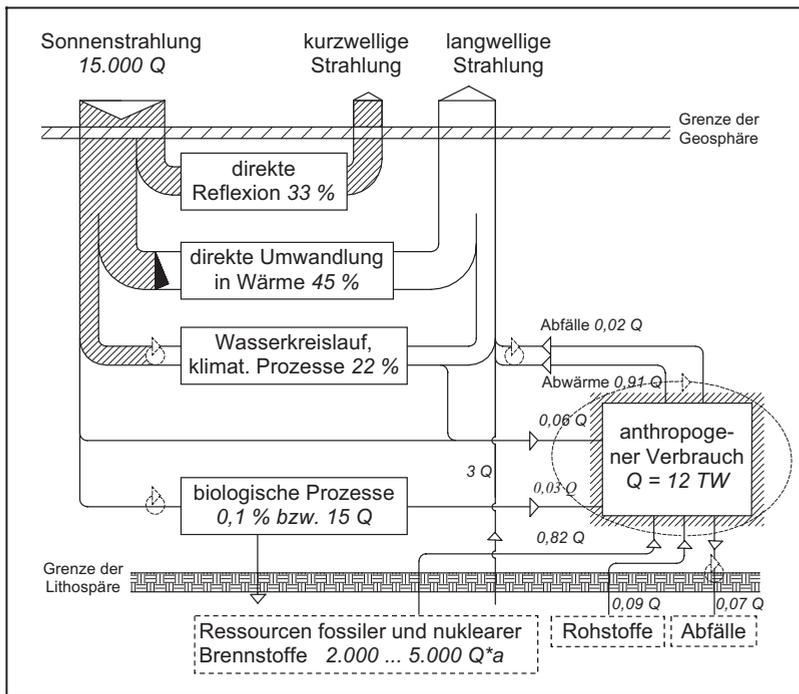


Abb. 2  
Energiefluß der Erde

Zur Einordnung der Überlegungen ist von der Leistungsbilanz der Erde und einem durchschnittlichen anthropogenen Leistungsbedarf von 12 TW auszugehen. Die in Abb. 2 ausgewiesenen Zahlen zu den Ressourcen an Brennstoffen

stellen Jahre dar, in denen die Vermögensenergien in der Lage sind, den anthropogenen Leistungsbedarf zu decken. Die Schätzungen beziehen sich auf eher konservative Werte, berücksichtigen nur die Ausnutzung der Kernenergie mittels thermischer Reaktoren und sind mit dem Zeitraum seit den frühen Hochkulturen vergleichbar. Allgemeine Überlegungen zeigen außerdem, daß mit dem Konzept einer Entropiewirtschaft der Versuch einer Ressourcenbewertung unternommen werden könnte.

Die globale anthropogene Bilanz zeigt, daß letzten Endes die gesamte zugeführte Energie sich in äußeren Nichtumkehrbarkeiten der technologischen Systeme und als Entropieexport niederschlägt. Da diese äußeren Nichtumkehrbarkeiten im weiteren Sinn als Abfallenergie anzusehen sind, ist die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten ihrer Vermeidung und Verwertung von hoher Bedeutung für die Ableitung von Strategien, die auf eine nachhaltige Entwicklung abzielen.

Die untersuchten Beispiele und die Bilanzen der konkreten Objektbereiche zeigten ein beträchtliches Verbesserungspotenzial durch Anwendungen von Wärmetransformationsprozessen (wozu auch die Kraft-Wärme-Kopplung gehört), den Biomasseneinsatz, strukturell optimierte Energieversorgungssysteme sowie die Einbeziehung der Abfallverwertung. Es konnten exemplarisch thermodynamische Verbesserungen bis zu 50 % nachgewiesen werden, wobei die eingesetzten Techniken im Prinzip den gegenwärtig verfügbaren Entwicklungsstand darstellen.

### *Konsequenzen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen*

#### *Wirtschaftliche Aspekte*

Eine ökonomische Bewertung von Strategien der Abfallenergieverwertung ist für einen Aufwand-Nutzen-Vergleich verschiedener technischer/technologischer Optionen unverzichtbar. Sie kann aber weitergehende Betrachtungen (z. B. zu sozialen Anforderungen und Konsequenzen) nicht ersetzen.

Vorhandene Zielkonflikte zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen kurz- und langfristig orientierten sowie zwischen betriebswirtschaftlichen und komplexen gesamtwirtschaftlichen Interessen verlangen, externe Kosten- und Nutzenkomponenten in die ökonomische Bewertung einzubeziehen.

Gerade angesichts der durch die Liberalisierung des Strom- und Gasmarktes initiierten starken Preisveränderung herkömmlicher Energieträger kommt es darauf an, dem Umstand entgegenzuwirken, daß die Verwertung von Abwärme und Biomasse als unwirtschaftlich angesehen wird und unbeachtet bleibt, weil externe Komponenten und die Komplexität der Zusammenhänge nicht beachtet werden.

Externe Effekte und das Marktversagen beim Wettbewerb zwischen den bereits etablierten Energiesystemen und der Abfallenergieverwertung rechtfertigen staatliche Förderungen, Finanzhilfen und andere Interventionen für diese. Marktkonforme, längerfristig vorgegebene Instrumentarien sollten dabei den Vorzug vor einzelnen Subventionen und Steuerermäßigungen haben.

Zur Überwindung der Hemmnisse für die Nutzung industrieller Abwärme und eine Verbesserung des Fernwärmeeinsatzes kann die Errichtung von Netzen als Infrastrukturmaßnahme staatlich subventioniert werden, wenn eine allgemeine, diskriminierungsfreie Nutzung, das heißt das faktische Durchleitungsrecht für alle Anbieter und Betreiber, gewährleistet ist. Für die Nutzung können – in Analogie zur Strom- und Gasdurchleitung – Durchleitungsentgelte und damit die üblichen Wettbewerbsregeln zur Anwendung kommen.

An selektiven Subventionen und Finanzhilfen, die als politischer Kompromiß zu rechtfertigen sind, sollten von vornherein mindestens zwei Anforderungen gestellt werden: Einerseits sollten sie befristet und degressiv gestaffelt sein, um ständig und zunehmend auf die Kostensenkung, Rationalisierung und Wettbewerbsverbesserung zu drängen. Andererseits geht es darum, nur solche Fälle zu unterstützen, für die nach Expertenmeinung eine begründete ökonomische Erfolgsaussicht für die Verwertung besteht, das heißt, wenn die Mehrkosten der Abfallenergieverwertung gegenüber der Konkurrenzenergie bestimmte vorgegebene Grenzwerte nicht überschreiten.

Für eine entropieorientierte Strategie der Abfallenergieverwertung erscheint es hilfreich, wenn staatliche Interventionen in den Marktmechanismus nur jene Prozesse begünstigen, die mit einem relativ geringen Entropiezuwachs einhergehen. Diese Prozesse (z. B. mit Stoffrecycling, Abfallenergieverwertung) lassen sich näherungsweise durch hohe Primärenergieausnutzungsgrade und durch geringe Emissionsdichten charakterisieren.

Die ökonomische Analyse und Erforschung neuer Entwicklungstrends sollte sich auf die Wirkungen der gegenläufigen Effekte der Strom- und Gasmarktliberalisierung auf die Wärmepreise, die Förderung der EU für regenerative Energien (inklusive Abwärme und Biomasse) und die weitgehende Harmonisierung von Energie-/Ökosteuern in der EU konzentrieren.

#### *Optimales Normdesign für rechtliche Steuerungsmechanismen*

Wo etwas mit marktkonformen Mitteln erreicht werden kann, sollten diese gegenüber ordnungsrechtlichen Mitteln bevorzugt werden. Dies kann durch staatliche Steuerung auf zentraler, regionaler oder kommunaler Ebene geschehen, wie zum Beispiel durch die Auflage zur Ausarbeitung von Abwärmenutzungskonzepten, soweit das Recht im verfassungsgemäßen Rahmen bleibt. Bei der Auswahl der Steuerungsmechanismen ist das Kosten-Nutzen-Verhältnis für etwaige

Überwachung und Verwaltung den Steuereinnahmen, -erleichterungen, Subventionen und Ähnlichem gegenüberzustellen.

Bei der Beeinflussung der Rahmenbedingungen und der Auswahl der Steuerungsvorgaben sind existierende Rechtsnormen auf ihre Funktionalität zu untersuchen und die Erfahrungen anderer Rechtsordnungen vergleichend auszuwerten. Für die definierten Regelungsziele sind verfassungsmäßige, optimale Vorschläge zu erarbeiten.

Die Notwendigkeit für rechtliche Eingriffe ergibt sich zum einen aus der erforderlichen Annäherung von individuellen und öffentlichen Interessen, zum anderen aus dem Ausgleich von „Marktunvollkommenheiten“.

Es sei vermerkt, daß sich unter Benutzung der Aussagen des Entropiesatzes ein aus thermodynamischer Sicht allgemein gültiger Rahmen für solch ein Konzept finden läßt, da es aus vielerlei Gründen besser ist, grundsätzliche Methoden vorzuschreiben anstatt Tabellen und Grenzwerte vorzugeben.

Es stehen außerdem klassische ordnungsrechtliche Regelungsinstrumentarien zur Verfügung, wie Verbote und Anordnungen, die im konkreten Fall auch an Planungsprozesse, Genehmigungen und Auflagenerteilungen gebunden sein können.

Dem Instrumentarium der direkten Förderung von Aktivitäten der rationellen Energieverwendung oder Nutzung erneuerbarer Energien ist ein breiter Raum zuzugestehen. Dabei handelt es sich um Umverteilungsmaßnahmen, welche durch ein öffentliches Interesse gerechtfertigt werden müssen.

Die möglichen Instrumente müssen nicht nur durchsetzbar sein, sondern sollen sich durch Akzeptanz beim Bürger auch selbst durchsetzen.

Die Bestimmung geeigneter rechtlicher Steuerungsinstrumente verlangt einerseits die rationale Identifizierung erwünschter oder existenziell notwendiger (wie beim Umweltschutzaspekt) Ziele und Handlungsalternativen und eine weitgehend sachorientierte Auswahl, wobei Probleme der politischen Akzeptanz eine Rolle spielen können. Dabei kann die in Deutschland zuweilen vom Gesetzgeber bevorzugte Selbstverpflichtung privater Erzeuger die ordnungsrechtlichen Eingriffsmöglichkeiten der Bundesländer einschränken.

Die Unvollkommenheit von isolierten juristischen Steuerungsmechanismen ließe sich durch einen Ansatz überwinden, der energetischen Überlegungen stärker Rechnung trägt und die Substitutionsmöglichkeiten der Energieträger und Energiewandlungstechnologien stärker beachtet; denn die bisherigen Regelungen führen in vielen Fällen zu naturwissenschaftlich-technisch nicht einsehbaren Bevorzungen und Benachteiligungen.

#### *Erhöhung der sozialen Akzeptanz und deren Umsetzung in politisches Handeln*

Als geeignetes Methodeninstrumentarium für die Technologiefolgenabschätzung haben sich Befragungsrunden erwiesen, die einen repräsentativen Querschnitt

der Gesellschaft erfassen und mit Wertbaumethoden arbeiten. Die Untersuchung von vier bezüglich der Entwicklung des Energieverbrauchs unterschiedlichen Lebensstilen und von zwei Optionen zur exergetisch optimierten Energieversorgung eines Ballungsraumes führte zu folgenden Ergebnissen: Allein die Tatsache eines rationelleren Umgangs mit Energie hat die Attraktivität von Szenarien steigern können. Es kann der Schluß gezogen werden, daß eine auf Nutzung von Abfallenergie ausgerichtete Energiepolitik kaum an der Hürde der sozialen Akzeptanz scheitern würde. Bei den befragten Gruppen fielen alle vorgeschlagenen Maßnahmen zur Abfallenergienutzung auf fruchtbaren Boden. Die meisten der Nutzungsvarianten schneiden bei den Umweltkriterien besser ab als rein angebotsorientierte Energiesysteme und ordnen sich in Fragen der Verbraucherfreundlichkeit bei herkömmlichen Systemen ein. Die höheren Kosten wurden durch die Teilnehmer relativ gering gewichtet. Bei unterschiedlichen Vernetzungsgraden liegt deutlich eine Präferenz für kleinräumige Lösungen vor, wobei aber auch zentrale Lösungen immer noch wesentlich positiver eingeschätzt werden als angebotsorientierte Energieszenarien.

Die befragten Gruppen schätzen die Realisierungschancen für an der rationellen Energieverwendung orientierte Szenarien als eher gering ein. Weder die Rahmenbedingungen noch die institutionellen Voraussetzungen seien gegeben, um die Weichen für eine neue Energiepolitik im Sinne der Abfallenergienutzung zu stellen. Aus diesem Grunde erscheint es notwendig, die Instrumente und Maßnahmen zu identifizieren, die eine Kompatibilität mit den Präferenzen der beteiligten Gruppen und der Energiepolitik herbeiführen könnten:

- Verbesserung der Rahmenbedingungen für Unternehmen, im Wärmemarkt Fuß zu fassen;
- Förderung von Forschung und Entwicklung zur Schaffung von innovativen technischen Lösungen;
- Mitwirkung oder Subventionierung der notwendigen Infrastrukturleistungen durch den Staat;
- Zusammenarbeit bei Planung und Abstimmung zwischen Energieanbietern und -nachfragern;
- Zusammenarbeit zwischen privaten Investoren und der öffentlichen Hand (vor allem beim Bau von Wärmenetzen);
- Erarbeitung von konkreten Konzepten für unterschiedliche Versorgungsgebiete, Entwicklung von integrativen technischen Konzepten zur rationellen Energienutzung;
- Begleitung von prototypischen Umsetzungen in ausgewählten Gebieten, Evaluierung von Versuchsprogrammen;
- Erreichen der Unterstützung durch soziale Meinungsführer gesellschaftlich relevanter Gruppen;

- Verbesserung der Information und Kommunikation mit betroffenen Bürgern.

### *Koordinierung der Aktivitäten für einen Wandel*

Die Geschichtswissenschaft stellt mit dem Konzept der „großen technologischen Systeme“ ein Erklärungsmuster bereit, das auch auf die rationelle Energieverwendung anwendbar ist. Der technologische Wandel ist dabei nicht nur Ergebnis der erfolgreichen Durchsetzung technologischer Prozesse und der technischen und naturwissenschaftlichen Präzision, sondern insbesondere auch Ergebnis von vielfältigen, auf die Gewinnung von Konsens zielenden Aktivitäten der beteiligten Gruppen. Dazu sind insbesondere effektive Institutionen und überzeugende Argumente erforderlich. In dieser Richtung erfolgreiche Systembildner zeichnen sich durch die Fähigkeit aus, trotz Diversität Einheit, trotz Pluralismus Zentralisierung und trotz Chaos Zusammenhänge und Geschlossenheit zu entwickeln. Dazu gehört auch, beständig auf die Herausforderungen zu reagieren und diejenigen externen Faktoren zu integrieren, die für den Bestand des Systems bedrohlich sein könnten.

Die Erzielung eines Konsenses innerhalb der einschlägigen Disziplinen wird dadurch erschwert, daß die Theorie der Abfallenergieverwertung Mängel hinsichtlich einer einheitlichen Begriffs- und Theorienbildung offenbart. Daran scheiterte bisher auch die Formulierung eines schlagkräftigen, überzeugenden Kernarguments. Der unpräzise Begriff „Wärmewirtschaft“ der 1920er Jahre und die heutigen Begriffe „Abfallenergieverwertung“ und „rationelle Energieverwendung“ konnten sich in der öffentlichen Meinung nicht gegen die Zugkraft der Begriffe „Rationalisierung“, „Globalisierung“ oder „Nachhaltigkeit“ behaupten. Durchsetzungsfähige Institutionen existierten nur kurzfristig in den 1920er Jahren, danach agierten die Organisationen vereinzelt und wenig erfolgreich. Wenn es gelänge, die Forschungen und Aktivitäten stärker zu koordinieren, ein effektives Wissensmanagement aufzubauen, wäre das ein Schritt in Richtung Zentralisierung trotz Pluralismus. Im Sinne der Herstellung einer Einheit trotz Diversität sind die skizzierten Entwicklungen in den 1990er Jahren, die zunehmende Akzeptanz der Gleichwertigkeit verschiedener Energieträger und Energietechniken und die Abkehr von den Versuchen, einen Energieträger als den dominierenden durchzusetzen, positiv zu bewerten.

Mit dem Paradigma der „Entropiewirtschaft“ könnte es gelingen, die unterschiedlichen und teils konträren Interessen von Gesellschaft, Wirtschaft und Ökologie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und über alle Differenzen, über alles „Chaos“ hinweg Zusammenhänge herzustellen. Die einheitliche Bewertungsmethodik würde ein Haupthindernis bei der Durchsetzung umweltverträglicher Techniken und einer umweltfreundlichen Energieversorgung beseitigen, da „Ab-

fallenergieverwertung“ und „rationelle Energieverwendung“ bisher mehr in das bestehende Energiesystem integriert worden sind, als daß sie wesentliche Impulse für ein grundlegend neues Energiesystem lieferten.

### *Heuristische Regeln als praktische Handlungsempfehlungen*

Aus der Sicht der Entropiewirtschaft bedeutet die Abfallenergieverwertung zunächst die Auseinandersetzung mit den äußeren Nichtumkehrbarkeiten, den äußeren Energieverlusten. Das wesentliche naturwissenschaftliche Kriterium ist die Annäherung an die Reversibilität. Die Technik vermag den hiermit verbundenen Aufwand für erforderliche Apparate in Anlagen, Rohstoffe der verschiedenen Art, für die Betriebssicherheit und den Umweltschutz aufzuzeigen. Ob die so definierten technologischen Systeme zur gesellschaftlichen Realität werden, hängt von den gegebenen Rahmenbedingungen ab. Unter diesen Gegebenheiten können Leitlinien für Handlungsempfehlungen auf der Basis der Erfahrung, der Empirie, in Form von heuristischen Regeln gegeben werden. Das ist heute nicht anders als vor 100 Jahren, als Wilhelm Ostwald in Verbindung mit der von ihm geprägten Energetik als Natur- und Gesellschaftsbild den energetischen Imperativ – „Vergeude keine Energie, verwerte sie!“ – formulierte. Das Gleiche gilt auch für die Losung, die in den 30er Jahren in Verallgemeinerung der Erfahrungen aus der Entwicklung der 20er Jahre von Bošnjaković als „Kampf den Nichtumkehrbarkeiten“ ausgesprochen wurde.

Auch aus der Sicht der Nachhaltigkeit gelten heuristische Regeln, die entsprechend der Betrachtungsrichtung auf das Ressourcenmanagement zielen. Eine erste Regel besagt zum Beispiel, daß die zu realisierende technische Lösung durch ein Gleichgewicht der Kosten für die Nutzung der Abfallenergie und der damit verbundenen „Schattenpreise“ gekennzeichnet werden muß. Eine weitere Regel fordert die Senkung des Einsatzes der nichterneuerbaren Naturressourcen, insbesondere der Primärenergieträger. Die Forderung bei der Nutzung regenerativer Ressourcen, die Belastbarkeit der Umgebung einzuhalten, hat Konsequenzen für das Leistungsangebot und mögliche Verbraucherstrukturen. Die Forderung bei Energie- und Stoffabgaben, die Belastbarkeit der Umgebung zu beachten, steht im engen Zusammenhang mit der Wahl der Umgebung als Bezugspunkt für die qualitativen Eigenschaften der Energie und damit auch der Forderung nach Konstanz der intensiven Zustandsparameter der Umgebung. Diese Regeln führen auch zu Kriterien für die Nachhaltigkeit von Abfallenergiesystemen wie technische Funktionalität, betriebswirtschaftliche Rentabilität, volkswirtschaftliche Effizienz, Ressourcenschonung, Entlastung der Umwelt als Senke, Flächenverbrauch, politische und wirtschaftliche Umsetzbarkeit sowie soziale Akzeptanz.

In weiterer Untersetzung dieser Regeln können auf der Basis der vielen Second-law-Analysen die in der Literatur vorliegenden Erfahrungen berücksichtigt werden, die sowohl einen zielstrebigem Entwurf als auch eine Bewertung des Betriebes technologischer Systeme erlauben. In diesen Regeln sind dann nicht nur die expliziten Ergebnisse des II. Hauptsatzes, sondern auch die Erfahrungen aus den darin implizierten Aussagen der anderen Bewertungsdimensionen enthalten. Unter Zugrundelegung der Entropiebilanz kann ein derartig heuristisches Regelwerk systematisch aufgebaut werden. Die Annäherung an die Reversibilität, die Verminderung der Nichtumkehrbarkeiten ist der Leitgedanke. Damit wird das Niveau der Entropiebilanz zur Aufrechterhaltung des Ordnungszustandes in einem technologischen System möglichst niedrig gehalten.

Es lassen sich sechs Gruppen von heuristischen Regeln bilden, für die auch detaillierte Beispiele angegeben werden können:

1. Regeln zur *Senkung des reversiblen Aufwandes* durch genaue Formulierung der Anforderungen an die Produktspezifikation und Wahl geeigneter Ausgangsstoffe (Anforderungsminimierung);
2. Regeln zur *Nutzung von Struktureffekten* zur Senkung der technologiebedingten Nichtumkehrbarkeiten durch Auswahl von Prozeßstufen mit tendenziell geringen Nichtumkehrbarkeiten und deren Anordnung in einer solchen Reihenfolge, daß ein gleichmäßiger Triebkraftabbau möglich ist (Realisierung von Energie- und Stoffwandlungskaskaden mit tendenziell günstigen Prozessen, Strukturoptimierung);
3. Regeln zur *Senkung der äußeren Nichtumkehrbarkeiten* durch Nutzung von Abfallenergie in Form von Rückführungen oder in zusätzlichen Prozessen (Abfallenergienutzung);
4. Regeln zur Senkung der Nichtumkehrbarkeiten der Prozesse durch *Auswahl von Apparaten*, die hohe spezifische Wandlungsflächen zur Verfügung stellen, und durch *Auslegungs- und Anordnungsoptimierung* mit dem Ziel des Erreichens minimaler Aufwandsparameter für die Energie- und Stoffströme (apparate- und anlagentechnische Auslegung, Auslegungsoptimierung);
5. Regeln zur *Kopplung von Prozessen der Stoff- und Energiewirtschaft* in apparate-, anlagentechnischen oder organisatorischen Einheiten zur Senkung der bei der Kopplung auftretenden Transport-, Speicher- und zusätzlichen Wandlungsverluste (apparate- und anlagentechnische Kombination und Integration);
6. Regeln zur *Senkung der betriebsbedingten Irreversibilitäten* durch optimierte Fahrweisen in Abhängigkeit von der Rohstoff-, Energie- und Produktionssituation und durch Managementmaßnahmen, die Speicher- und Transportverluste verringern (Prozeß-, Produkt-Controlling).

Mit den entsprechenden heuristischen Regeln können für komplexe Entscheidungssituationen Werkzeuge zur Verfügung gestellt werden, die zumindest eine relativ schnelle Einordnung der Problemstellung und erste abschätzende Bewertungen liefern. Im Zusammenhang mit bereits vorliegenden Erfahrungen, Entwurfmethoden und bereits etablierten Regeln sind die Schlußfolgerungen aus dem Entropiesatz geeignet, die vorhandenen Regelsätze zu ordnen und Wirkungsrichtungen zuzuweisen. Dabei muß der Entropiesatz nicht explizit in den Regeln ausgewiesen werden, eine implizite Berücksichtigung unter Hinweis auf die Randbedingungen für die Gültigkeit ist ausreichend.

### *Forschung und Entwicklung – Ansätze und Handlungsempfehlungen*

Aus der Sicht der Entropiewirtschaft erscheinen die bisher vorliegenden und durchaus beachtlichen wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen und Ansätze oftmals als zu eng orientiert und untereinander unausgewogen; es fehlt eine strategische Orientierung mit einer Wertigkeitsskala für die mögliche Breite technischer Gegebenheiten und Ziele. Das zeigt sich nicht zuletzt im zunehmenden Primärenergiebedarf und den zunehmenden äußeren Nichtumkehrbarkeiten der menschlichen Gesellschaft, also in einer Erhöhung des Abfallenergieanfalls entgegen dem Prinzip der Nachhaltigkeit.

Hier kann das Konzept der Entropiewirtschaft Ordnungskriterien und Strategien für Entscheidungen liefern. Diese Vorgehensweise muß Vorrang gegenüber der Fixierung auf konkrete technische Entwicklungen haben, so notwendig dies für Planungen und Prognosen auch sein mag. Nur so kann man der Vielfalt der technischen Entwicklungen, regionalen und branchenabhängigen Bedingungen und der hohen Geschwindigkeit der Umsetzung neuer Ergebnisse Rechnung tragen, wie zum Beispiel jenen auf den Gebieten neuartiger Konstruktionsmaterialien, der Informations- und Automatisierungstechnik.

Dazu muß die Bereitstellung von Arbeitsmaterialien für Analysen und Bewertungen unter expliziter Berücksichtigung des Entropiesatzes verbessert werden, beispielsweise durch Stoffwertbereitstellung, methodische Anleitungen in Handbüchern und Nachschlagewerken und durch Berücksichtigung in entsprechenden technischen Regelwerken.

Das energetische Niveau einer Gesellschaft wird im besonderen Maße auch durch die Bedingungen der Ökonomie, des Rechts und der Sozialstruktur bestimmt. Zur Analyse der hierfür zugrundeliegenden Wechselwirkungen sind entsprechende Analysen und Untersuchungen durchzuführen, natürlich nicht nur allgemein, sondern am konkreten Objekt. In Verbindung damit können die gesellschaftlichen, insbesondere ökonomischen und rechtlichen Festlegungen in

ihrer Wirkung auf technische Entwicklungen verfolgt und quantifiziert werden, zum Beispiel durch Gesetzesfolgeabschätzungen neben Technologiefolgeabschätzungen.

Die historische Einordnung der Wärmewirtschaft und damit auch der Probleme der Abfallenergieverwertung und Entropiewirtschaft hat gezeigt, daß ihr eine längerfristig wirkende, selbständige Bedeutung nicht zuletzt deshalb versagt blieb, weil es ihr nicht gelang, eine allgemein anwendbare und gültige Terminologie herauszubilden. Die Methoden und Begriffsbildung waren oftmals an bestimmte Technologien und an ein bestimmtes technisches Niveau gebunden. Man kann einschätzen, daß das Konzept der Entropiewirtschaft Ansatzpunkte für die Überwindung dieser zu starken Einengung gibt. Hier eröffnen sich weitere Arbeitsfelder für entsprechende Grundlagenuntersuchungen und die Wechselwirkung naturwissenschaftlicher und technischer mit ökonomischen, ökologischen und juristischen Disziplinen.

### *3 Workshops und Arbeitsgruppenbesprechungen*

1. „Abfallenergieverwertung und Entropiewirtschaft, Technische Möglichkeiten“ (24. bis 25. Februar 2000, Schloß Blankensee).
2. „Regionale Objektbereiche und Entwicklungsstrategien, Bewertungsdimensionen – Bestimmtheit und Beeinflußbarkeit“ (13. bis 14. April 2000, Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte in Großbothen).
3. „Handlungsbedarf zur Förderung der Abfallenergieverwertung im Sinne einer Entropiewirtschaft“ (18. Mai 2000, Berlin).

# *Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*

Rainer Hohlfeld, Peter Nötzoldt, Peter Th. Walther

## *1 Ziele der Arbeitsgruppe*

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hatte sich vorgenommen, anlässlich des 300. Jubiläums der Gründung der Kurfürstlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, der späteren Preußischen Akademie der Wissenschaften, im Jahr 2000 die Geschichte ihrer Vorgängerinstitutionen sich selbst und einer interessierten Öffentlichkeit verstärkt zu vergegenwärtigen. Dabei gebührte den letzten anderthalb Jahrhunderten besondere Aufmerksamkeit, denn die Wechselfälle der jüngeren Geschichte der Akademie im rasanten Wandel der Wissenschaften und im raschen Wechsel der politischen Systeme vom Kaiserreich bis zum wiedervereinigten Deutschland der Gegenwart werfen zentrale Fragen zum Stellenwert der Akademie in den jeweiligen Wissenschaftssystemen auf. Einer Diskussion ebenso bedürftig ist das Bild, das die Akademie von sich selbst entwirft und der Öffentlichkeit vermittelt.

Ziel der Arbeitsgruppe (AG) war es, zum Jahr 2000 wichtige Aspekte vor allem der jüngeren Geschichte der Berliner Akademie(n) der Wissenschaften auf drei repräsentativen, international besetzten Kolloquien mit Schwerpunkten auf der Akademiegeschichte im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und im nationalsozialistischen Deutschland sowie in der SBZ/DDR unter Einbeziehung der kurzen Geschichte der West-Berliner Akademie zu rekonstruieren.

Auf dieser Grundlage sind bereits zwei Sammelbände über die Akademie im Kaiserreich und über die Akademie 1914–1945 veröffentlicht worden, die sowohl die Beiträge zu den Kolloquien als auch eigene Forschungen der AG enthalten. Der dritte Band über die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin – seit 1972 Akademie der Wissenschaften der DDR – und über die kurzlebige Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Westteil der Stadt wird 2001 erscheinen. In allen drei Bänden geht es darum, die Geschichte der Akademie in die allgemeine soziale, politische, kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung der Zeit einzubetten. Zugleich soll die Geschichte der Akademie in den Kontext der Fragestellungen der modernen Wissenschaftsgeschichte gestellt werden.

Mitglieder, Kooperationspartner und Mitarbeiter der AG tagten seit ihrer Konstituierung am 14. Januar 1997 elfmal; im April 2000 hatte sie den Tod von Conrad Grau zu beklagen.

## 2 *Kolloquium und Symposion der Arbeitsgruppe im Jahr 2000*

Unter Federführung ihres Sprechers Jürgen Kocka und ihres Stellvertretenden Sprechers Wolfram Fischer hat die AG drei Kolloquien veranstaltet, über deren Ergebnisse bereits in den letzten Jahrbüchern der Akademie berichtet wurde. Im Jahr 2000 führte die Arbeitsgruppe zwei Tagungen durch.

### 2.1 *Internationales Symposion „Berlin und Sankt Petersburg – Akademien im Dialog“ (5. bis 7. Oktober 2000)*

Anlässlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Gründung der Sozietät der Wissenschaften zu Berlin sowie des 275jährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg fand, durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert, ein internationales Symposion statt, an dem Wissenschaftler aus Berlin und Sankt Petersburg, aus London und Joškar-Ola (Mari-El, Russische Föderation) sowie aus Potsdam, Mainz, Halle/Saale und Leipzig teilnahmen. Es wurde unter der Federführung von Klaus Zernack gemeinsam von der Arbeitsgruppe und dem Forschungszentrum Europäische Aufklärung e.V. in Potsdam vorbereitet und durchgeführt.

Die Veranstaltung sollte dem deutsch-russischen Erfahrungsaustausch über Ergebnisse und Aufgaben der Forschungen zur Geschichte beider Akademien im 18. Jahrhundert dienen. Zugleich galt es, Möglichkeiten der Fortführung gemeinsamer Forschungs- und Editionsprojekte zu erörtern.

Den ersten Abendvortrag zum Thema „Die Gründung der Berliner und der Petersburger Akademie der Wissenschaften und ihre Beziehungen im 18. Jahrhundert in europäischer Perspektive“ hielt Claus Scharf (Mainz). Er wandte sich gegen eine enthistorisierte Idealisierung der grenzüberschreitenden Akademiebewegung. Für die Monarchen habe bei der Wissenschaftsförderung die Hebung des Prestiges ihrer Dynastien im Vordergrund gestanden, und sie hätten dabei die Formel vom „Gemeinwohl“ verwandt. Religiöse Toleranz sei eine wesentliche Bedingung für die Berufung von Gelehrten gewesen. Bei den Akademiegründungen in Sankt Petersburg und Berlin, in Städten, in denen es zuvor keine Universitäten gab, dominierte ein praxisbezogener Wissenschaftsbetrieb.

Am zweiten Tag wies Klaus Zernack (Berlin) auf die mit einer neuen Etappe der Akademiebewegung verbundene besondere kulturelle Beziehungsintensität im 18. Jahrhundert hin. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts prägten hingegen vorrangig die neugegründeten Universitäten (Berlin, Dorpat, Sankt Petersburg) den wissenschaftlichen Austausch. Nach einer Phase der Reaktion habe seit den vierziger

Jahren des 19. Jahrhunderts Preußen den ersten Platz unter jenen Ländern eingenommen, zu denen die Petersburger Akademie ihre Kontakte wieder intensiviert. Die Vorträge konzentrierten sich auf russisch-deutsche Wissenschaftsbeziehungen und -transfers im 18. und 19. Jahrhundert anhand einzelner Wissenschaftlerbiographien, aber auch anhand von Expeditionsberichten, Rezeptionsanalysen, Wissenschaftspopularisierung oder der Verbreitung bildungspolitischer Konzeptionen. Den öffentlichen Abendvortrag in Potsdam hielt der Literaturwissenschaftler Rostislav Danilevskij (Sankt Petersburg) vom Institut für Russische Literatur (Puškin-Haus). Sein Vergleich der „Aufklärung in Rußland und Deutschland“ ließ chronologische Übereinstimmungen bei der Entfaltung der literarischen Aufklärung (russisch: *prosvješènie*) in beiden Ländern deutlich werden. Während sich in der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, in der nach wie vor Traditionen der protestantischen Theologie einen beträchtlichen Einfluß ausgeübt hätten, immer mehr das Streben nach Individualität geäußert habe, hätten sich die russischen Aufklärer vor allem an einem patriotischen Ethos des Dienstes für das Gemeinwesen orientiert.

In einer von Michael Schippan (Potsdam) am dritten Tag des Symposions geleiteten Schlußrunde wurden Desiderata der Forschung und Aufgaben benannt.

In dem abschließenden „Rundtischgespräch“ wurde deutlich: Aus europäisch-vergleichender Sicht lassen sich Gemeinsamkeiten der Akademiegründungen in Berlin und Sankt Petersburg wie auch Unterschiede feststellen, die auf die unterschiedlichen Landesgrößen, die strukturellen Besonderheiten (Mangel an vorbereitenden Bildungseinrichtungen und fehlender Latinität) sowie den Nachholbedarf bei der geographisch-naturwissenschaftlichen Erschließung des euroasiatischen Russischen Imperiums zurückzuführen sind. Die Erforschung des 19. Jahrhunderts weist einen beträchtlichen Rückstand gegenüber der Beschäftigung mit dem ersten Jahrhundert des Bestehens beider Wissenschaftsinstitutionen auf. Es wurde angeregt, die zukünftigen Forschungen und Editionsprojekte in Sankt Petersburg und Berlin zu koordinieren und dafür eventuell eine bilaterale Arbeitsgruppe zu schaffen. Der wissenschaftliche Gehalt der Beiträge lege eine Publikation der Ergebnisse der Tagung nahe.

## 2.2 Kolloquium „Akademiegeschichtsschreibung zur Jahrhundertwende“ (8. und 9. Dezember 2000)

Im Rahmen eines vierten, abschließenden Kolloquiums zum Thema „Akademiegeschichtsschreibung zur Jahrhundertwende“ wurden unter der Federführung von Klaus Zernack zeitgenössische Formen der Akademiegeschichtsschreibung zur Diskussion gestellt, Kernfragen der historiographischen Herangehensweise

der Arbeitsgruppe sowie der wechselnde Stellenwert von Akademien in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft thematisiert. Weitgehend einig waren sich die versammelten Wissenschaftshistoriker darüber, daß die Geschichte von Akademien im Kontext der sie umgebenden wissenschaftlichen Institutionen ihrer Zeit und mit Blick auf die internationale Situation erzählt werden muß. Dies wurde in den die Forschungsarbeiten der AG resümierenden Vorträgen der Mitarbeiter R. Hohlfeld, P. Nötzoldt und Th. Walther exemplarisch versucht. Angesichts häufiger Profilwechsel, wie sie gerade an der Akademie in Berlin beobachtet werden können, wurden Zweifel geäußert, ob überhaupt von einer spezifischen Akademiegeschichte gesprochen werden könne. Immer wieder aufgeworfen wurde die Frage nach dem eigentlichen Kern, dem „Proprium“ einer Akademie. Zwei Funktionen wurden besonders häufig genannt: die Durchführung von Langzeitvorhaben und die Bereitstellung von „symbolischem Kapital“ für die Berufenen durch die Verleihung der akademischen Würde. Nicht zu überhören waren Stimmen, die davor warnten, daß die Erledigung wesentlicher Funktionen einer Akademie durch andere wissenschaftliche Institutionen oder Organisationen die Daseinsberechtigung von Akademien gefährde.

### *3 Publikationen*

Aus der Arbeit der AG sind bislang folgende Veröffentlichungen hervorgegangen: Kocka, J. (Hg. unter Mitarbeit von R. Hohlfeld & P. Th. Walther): Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, Bd. 7, Berlin: Akademie Verlag, 1999, 486 S.

Fischer, W. (Hg. unter Mitarbeit von R. Hohlfeld & Peter Nötzoldt): Die Preussische Akademie der Wissenschaften 1914–1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, Bd. 8, Berlin: Akademie Verlag, 2000, 594 S.

Für die Broschüre „300 Jahre Akademie der Wissenschaften in Berlin“ wurden Texte und Materialien insbesondere von den drei Mitarbeitern zusammengestellt.

Im Frühjahr 2001 werden zwei weitere Bände erscheinen:

Kocka, J. (Hg. unter Mitarbeit von P. Nötzoldt und P. Th. Walther): Die Akademien der Wissenschaften in Berlin im geteilten Deutschland 1945–1990, Berlin: Akademie Verlag.

Nötzoldt, P.: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften 1946–1972, Berlin: Akademie Verlag.

Im III. oder IV. Quartal 2001 wird, herausgegeben von R. Hohlfeld, P. Nötzoldt und P. Th. Walther, ein Sonderheft der neuerdings in Dordrecht, Niederlande, erscheinenden Zeitschrift *Minerva* zum Thema „The Prussian Academy of Sciences“ erscheinen.

#### *4 Datenbank zur Erstellung prosopographischer Studien*

Das Potential der Nutzung der standardisierten Daten zu den Ordentlichen Mitgliedern der Akademie im Zeitraum von 1810 bis 1949 ist auf der Tagung im Dezember 2000 durch Peter Moraw vorgestellt worden, der an der Universität Gießen zwei datenbankgestützte Qualifikationsarbeiten betreuen wird. Es ist zu erwarten, daß sich hier Fragen nach den synchronen und generationsübergreifenden Vernetzungen unter Akademiemitgliedern und nach den Erringungs- und Sicherungsmanövern des Wissenschaftsstandorts Berlin beantworten lassen. Als erstes Ergebnis der Datenbankauswertung und weiterer prosopographischer Vorarbeiten durch die Mitarbeiter wird ein digitalisiertes Verzeichnis der Mitglieder der Vorgängerakademien zur Verfügung gestellt werden.



# Arbeitsgruppe *Gemeinwohl und Gemeinsinn*

Herfried Münkler

Die Arbeitsgruppe (AG) *Gemeinwohl und Gemeinsinn* hat im Jahr 2000 ihre auf die Edition einer systematischen Aufarbeitung der Thematik „Gemeinwohl und Gemeinsinn“ ausgerichtete Forschungsarbeit vorangetrieben und begonnen, die reichliche Ernte aus ihren Konferenzen, Werkverträgen, Einzelvorträgen und Kooperationsbeziehungen durchzuarbeiten.

Im Jahr 2000 wurden zwei Tagungen durchgeführt: vom 21. bis 23. Januar 2000 in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Tutzing und vom 7. bis 9. April 2000 in Kooperation mit der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen.

Die Kooperationen bei der Veranstaltung der Tagungen haben sich bewährt, und zwar vor allem deshalb, weil sie erweiterte Rekrutierungsmöglichkeiten für das Tagungspublikum geboten und auch die Presseresonanz verbreitert haben.<sup>1</sup>

Die AG steht in enger Kooperation mit der von Gunnar Folke Schuppert (Humboldt-Universität zu Berlin) geleiteten *Querschnittsgruppe Gemeinwohl* am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). Es finden regelmäßige Diskussionen und konzeptionelle Besprechungen statt und eine gemeinsame Vortragsveranstaltung ist geplant. Der Sprecher der AG, Herfried Münkler, hat in der *Querschnittsgruppe Gemeinwohl* einen Vortrag mit guter Öffentlichkeitsresonanz für die AG gehalten.<sup>2</sup>

Die von vornherein von der AG angezielte Herstellung von Resonanz in der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit hat sich dergestalt vertiefen lassen, daß der Sprecher, Herfried Münkler, von der *Enquete-Kommission Zukunft des bürgergesellschaftlichen Engagements* des Deutschen Bundestages am 5. Juni 2000 zu einem Vortrag eingeladen wurde.

- 
- 1 Suchland, Rüdiger: Am runden Tisch. Über die Wiederaneignung des Gemeinwohls durch die politische Theorie. Eine Tagung in der Evangelischen Akademie von Tutzing. In: Frankfurter Rundschau, 26. Januar 2000, S. 10; Ders.: Aktualisierung der Hegelschen Rechtsphilosophie. „Gemeinwohl und Gemeinsinn“ – ein Projekt an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. In: Frankfurter Rundschau, 27. Juni 2000, S. 26.
  - 2 Vogt, Peter: Brutalstmögliche Erneuerung öffentlicher Moral. Herfried Münkler über Korruption und Gemeinwohl. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. Februar 2000, S. BS 2.

Die Forschungsergebnisse der AG werden im Akademie Verlag in breiter Form dokumentiert werden. Es wurde vereinbart, die Erträge in vier disziplinär und thematisch geordneten Bänden zu publizieren, die in zwei Schritten erscheinen. Im Herbst 2001 werden die beiden ersten Bände mit historischen (Bd. 1) bzw. sozialwissenschaftlichen (Bd. 2) Beiträgen erscheinen; im Frühjahr 2002 die Bände 3 und 4 mit juristischen (Bd. 3) bzw. normativen Beiträgen (Bd. 4).

Die Arbeitsgruppe unterscheidet drei Ebenen, auf denen *Gemeinwohl und Gemeinsinn* diskutiert werden müssen: als Idee und Begriff, als politische Semantik und als praktisch-politische, rechtlich vermittelte Steuerungsinstrumente. Es wird davon ausgegangen, daß in der pluralistischen Gesellschaft keine substantialistische Gemeinwohldefinition mehr sinnvoll möglich ist. Zu untersuchen sind daher die Gehalte, mit denen die „Leerformel“ Gemeinwohl rhetorisch gefüllt wird, wobei Substitutsbegriffe, wie öffentliches Interesse, Gemeinnützigkeit, Tugend(en), Engagement, bürgergesellschaftliches Engagement und anderes mehr einzubeziehen sind.

Nähert man sich auf diese Weise einer Präzisierung der Grundbegriffe, so läßt sich „Gemeinwohl“ als eine Handlungsorientierung fassen, die auf einen über der bloßen Aggregation von Einzelinteressen liegenden Mehrwert von Kooperation zielt und dabei zugleich auf den Erhalt der Bedingungen und Voraussetzungen des kooperativen Verhaltens abstellt. Bei der positiven Bestimmung des Gemeinwohls geht es um die Verteilung von Aufgaben, aber wesentlich auch um Zumutungen und Lasten im Interesse des überindividuellen Wohls und Erhaltes des Gemeinwesens. Es sind verschiedene Gesichtspunkte der „Reproduktion des Ganzen“ bzw. des Erhaltes seiner Voraussetzungen, die die Spezifik von Gemeinwohl als einer Handlungsorientierung ausmachen. Es geht hier eben nicht nur um einfache Kooperationsspiele oder den Nutzen, den man aus ihnen gewinnen kann. Erst von einem formalen und weiten Verständnis von Gemeinwohl aus lassen sich die vielfältigen abgestuften Formen gemeinwohlorientierten Handelns analysieren, die von einfachen Formen reflektierten Verfolgens von Eigeninteresse bis zum explizit altruistischen Handeln für gemeinschaftliche Güter einer Bezugsgruppe bzw. deren Bewahrung reichen. In solchen Handlungsformen wird das Gemeinwohl substantiiert, und zwar ohne daß substantialistische Bestimmungen nötig sind.

Die Mobilisierung von gemeinwohlorientiertem Handeln erfolgt dann in der Regel mittels eines Appells an den Gemein Sinn. Gemein Sinn ist insoweit als motivationale Handlungsdisposition von Akteuren zu begreifen und stellt als „subjektive“ Seite von gemeinwohlorientiertem Handeln, die nur partiell im Handeln selbst reproduziert werden kann, eine knappe sozio-moralische Ressource dar.

Gemeinwohl ist demnach zu verstehen als das normative Ideal, das uns implizit auch sagt, wieviel Gemeinsinn wir aufbringen sollen; es bedarf aber vorgängig eines Mindestmaßes an Gemeinsinn, damit wir überhaupt motiviert sind, uns für das normative Gemeinwohl-Ideal zu interessieren.

So verstanden lassen sich verschiedene spannungsvolle Relationen zwischen Gemeinwohl und Gemeinsinn untersuchen. So ist beispielsweise bei der Aktivierung von Gemeinwohlpostulaten die Größe der Bezugsgruppe (Nationalstaat, EU) zu bedenken, da sowohl die Identifikation als auch die Erkennbarkeit und Bewertbarkeit dessen, was das Gemeinwohl sein soll, mit wachsender Größe der Bezugsgruppe bzw. Struktur prekärer wird.

Schon auf der ersten Tagung der AG im Jahr 1999 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde dieses Problem mit dem Begriffspaar *Überforderungs-* bzw. *Unterforderungscheck* (A. Gierer bzw. H. Joas) umschrieben. Dabei geht es um das Ausmaß der politisch-moralischen Zumutungen und ihre Effekte. Überforderung und Unterforderung können in einer liberalen Demokratie gleichermaßen zum Absinken des Engagements, zur Erosion des Gemeinsinns führen.

Hinsichtlich der Semantik von Gemeinwohl hat die in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Tutzing veranstaltete Tagung einige Ergänzungen gebracht. So hat Claus Offe hinsichtlich der Gemeinwohlsemantik gezeigt, daß man gut beraten ist, die sachliche, zeitliche und soziale Dimension auseinanderzuhalten. Die soziale Dimension ist dabei besonders wichtig, denn letztlich kann man von Gemeinwohl nur reden, wenn die soziale Referenzgemeinschaft in einem bestimmten Sinne unstrittig ist. Alle drei Dimensionen sind relevant für die hochproblematische Erkenntnis des Gemeinwohls. Dies gilt insbesondere dann, wenn das Gemeinwohl objektiven Kriterien genügen soll und nicht nur als praktischer Vorgang gefaßt wird.

Auch Klaus von Beyme hat in Tutzing die rhetorische Dimension von Gemeinwohl untersucht, und dabei nicht nur Thematisierungswellen in der Bundesrepublik unterschieden, sondern gezeigt, daß für Verbände und Interessengruppen bei der Durchsetzung von Interessen nicht nur der Bezug auf das Gemeinwohl nach außen relevant ist, sondern daß er auch der Durchsetzung von Kompromissen nach innen dient.

Ein besonderes Problem ist das, was man etwas ökonomistisch den Verbrauch und die Produktion von Gemeinsinn nennen kann. Hier gibt es eine sich über die bisherigen Tagungen hinziehende Debatte, die an dem Punkt ansetzt, inwiefern Gemeinsinn als Ressource angesprochen werden kann. Oft wird damit bloßer Verbrauch assoziiert. Ziel dieser Thematisierung ist es aber wesentlich, aufzuzeigen, daß durch Nicht-Gebrauch eine Bereitschaft zum politischen Engagement verfallen kann (*Unterforderungscheck*). Eine andere Seite des Problems besteht

darin, daß es „vorpolitische“ Voraussetzungen des Politischen gibt, die durch die Politik nicht selbst reproduziert werden können, etwa bestimmte moralische Einstellungen und anderes mehr; der Begriff sozio-moralische Ressource hebt nun darauf ab, daß solche Einstellungen für die Politik in Anspruch genommen werden und dadurch zu einer Ressource von Politik gemacht werden. Das heißt, der Rückgriff auf sie ist ein Verwandlungsprozeß, in dem etwas Vorpolitisches in den Bereich der Politik hineingezogen wird. Es erscheint angebracht, auf diese Dimension gesondert hinzuweisen und zu zeigen, daß mit sozio-moralischen Ressourcen von Politik gleichsam bearbeitete „Rohstoffe“ gemeint sind. Eine Reproduktion dieser in Ressourcen von Politik verwandelten Voraussetzungen kann der politische Prozeß selbst nur auf eingeschränkte Weise leisten. Von dieser Dimension nur partieller Reproduktionsmöglichkeiten sind dann Prozesse zu unterscheiden, wo solche Ressourcen in der Politik, etwa im Sinne von Systemvertrauen in liberale politische Institutionen, eine Rolle spielen.

Jean-Pierre Wils hat auf der Aachener Tagung die „Produktion von Gemeinsinn“ thematisiert. Er begreift ihn als ein temporäres Resultat und als eine Tätigkeit mit Gemeinschaftsbezug, die Anschlußhandlungen gleicher Art ermöglicht. Dabei tritt die motivationale Seite zurück, aber das prozedurale Moment und der temporäre Charakter des Gemeinsinns treten hervor. Als Desiderat zwischen den philosophischen und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen erscheint ein sozialpsychologisches Verbindungsstück. Das gleiche Problem sieht etwas anders aus, wenn man – wie zum Beispiel Hermann Lübke auf der Aachener Tagung – den Gemeinsinn wesentlich als *Common Sense* versteht. Auch dann tritt das motivationale und kognitive Moment des Gemeinsinns in den Hintergrund, dafür rücken Institutionen, die Artikulation von Gemeinsinn ermöglichen, in den Vordergrund. Die britische Tradition des Gemeinwohldenkes könne man nur verstehen, so H. Lübke, wenn man sie innerhalb der polemischen Konstellation von *Common Man* und Krone begreift. Moralische Kräfte haben dabei eine besondere Bedeutung gehabt, aber auch die Verbindung von *Common Man* und *Common Sense* im Sinne eines praktischen Urteilsvermögens. Christoph Menke wiederum hat auf der Tutzinger Tagung betont, daß es neben der motivationalen auch eine hermeneutische Seite des Gemeinsinns gebe: Neben dem Sinn für das Allgemeine bzw. Gemeinsame bedeutet Gemeinsinn auch, über einen gemeinsam geteilten Sinn zu verfügen. Ohne diese Voraussetzung können, so Menke, die sozialwissenschaftlich relevanten, motivationalen Probleme gar nicht thematisiert werden.

In einer Reihe von Arbeiten zum Wandel der historischen Semantik von Gemeinwohl und Gemeinsinn, der in einer Reihe von Werkverträgen und Vorträgen untersucht wurde, sind Prozesse der Kommunalisierung, Verstaatlichung, Entstaatlichung, Nationalisierung und Entnationalisierung des Gemeinwohls

unterschieden worden. Entscheidend für diesen Wandel sind veränderte Bezugsgemeinschaften, Neujustierungen des Verhältnisses von Privatem und Öffentlichem, der Wandel in Verfahren der Definition des Gemeinwohls und Veränderungen der Artikulationsformen des Gemeinsinnes.

Will man sich den Wandel der Gemeinwohlsemantik verdeutlichen, so ist die kommunale Bewegung des 11./12. Jahrhunderts ein guter Ansatzpunkt. In ihr standen, wie Peter Blickle und Gerhard Otto Oexle aufgezeigt haben, weniger aristotelische und thomistische Ideen im Vordergrund als vielmehr konkrete Probleme wie Schutz, Frieden und die Wahrung der Eigenständigkeit städtischer und ländlicher Kommunen. Erst später kam es zu einer „Verstaatlichung“ des Gemeinwohls.

Wie wichtig es ist, Semantiken als mit Praktiken verbunden zu erkennen, tritt hervor, wenn man auf die Genese des absolutistischen Staates blickt. Hier erfolgt, wie verschiedene Werkvertrags- und Vortragsarbeiten gezeigt haben, eine bedeutende Veränderung des Gemeinwohlverständnisses. Waren Gemeinwohl und Gemeinsinn in der kommunalen Bewegung Selbstbehauptungsvokabeln, die als Semantik reflexive Praktiken der Ausübung der Freiheit der Bürger begleiteten und historisch auf ziviles und militärisches Engagement bezogen waren, so wurde das Gemeinwohl danach zu einer herrschaftlichen Passivierungs- und Disziplinierungsformel absolutistischer Herrschaftspraxen. Im Ordnungsschema von „Polizey“ wurden gesellschaftliche, sittliche und politische Formen zusammengebracht, die dem Ziel der Mehrung des Gemeinwohls dienen sollten. Es versteht sich von selbst, daß dabei der Gemeinsinn in den Hintergrund rückt. Das heißt aber nicht, daß die kommunale Tradition sich erschöpft hat. Vielmehr ist sie länderspezifisch in Europa unterschiedlich stark kontinuieriert worden. Dennoch kommt mit dem Absolutismus die Verstaatlichung der Gemeinwohldefinitionskompetenz in weiten Teilen erst richtig zum Zuge. In diesem Kontext wird auf staatlicher Ebene die Grenze privat-öffentlich paternalistisch „von oben“ gezogen.

Eine weitere Veränderung ist die vor allem im 19. Jahrhundert erfolgende Transformation des Gemeinwohlgedankens in denjenigen des Wohles der Nation. Die Nation beruht auf einer Aktivierung ihrer Mitglieder, auf einem spezifischen Bürgersinn, der durch Gleichheits- und Solidaritätsversprechen gewonnen wird. Der Staat und die nationalen Eliten müssen dafür im Tausch nicht nur Schutz, Rechtssicherheit und ein bestimmtes Ausmaß an Gleichheit und Solidarität sichern, sondern sie können im nationalen Interesse Solidaritätszumutungen und Forderungen an die Bürger stellen. Es hängt von der Ausprägung der Nationen und ihrer inneren Verfassung ab, inwieweit auf nationaler und darunter liegenden Ebenen (Regionen, Kommunen) Verknüpfungen zwischen Gemeinwohl und Gemeinsinn bestehen.

Komplementär zur dominierenden Verwandlung des Gemeinwohls in das Wohl der Nation waren Mäzenatentum und Freimaurerlogen effektive und wichtige Formen der Realisierung des Engagements von Teilen des Bürgertums im 19. Jahrhundert, bei denen die Förderung des Bürgersinnes nicht selten ein explizites Ziel war.

Diese Transformationen und ihre Wege, die neuen Relationierungen von gesamtstaatlicher bzw. nationaler Ebene, von Länder- bzw. Regionenspezifika und kommunalen Entwicklungen sind vor allem interessant, wenn es darum geht, gegenwärtige Veränderungen zu begreifen, wie den Wechsel der Bezugsgemeinschaft, die Veränderung des Verhältnisses von privat und öffentlich, den Wechsel der Träger des Gemeinwohlgedankens und des Engagements. Alle diese Veränderungen haben institutionelle Auswirkungen, wobei es interessant ist, wie Franz-Xaver Kaufmann auf der Aachener Tagung gezeigt hat, daß bei der Genese des Sozialstaates in Deutschland normative Ideen wie soziale Gerechtigkeit oder ein prononciertes Konzept von Gemeinwohl keine bedeutende Rolle gespielt haben, bei seiner aktuellen Transformation hingegen geradezu die beherrschende Semantik ausmachen.

Die AG hat im Jahr 2000 zwei Akademievorlesungen gestaltet. Herfried Münkler hat über „Gemeinwohlssemantiken und Selbstbindungen in der Politik“ gesprochen, Hans Joas die „Ungleichheit in der Bürgergesellschaft – Über einige Dilemmata des Gemeinsinns“ reflektiert.

Im Rahmen dieser Akademievorlesungen wird im Jahr 2001 Hasso Hofmann „Verfassungsrechtliche Annäherungen an den Begriff des Gemeinwohls“ vornehmen sowie Birger P. Priddat vom Lehrstuhl für Volkswirtschaft und Philosophie an der Universität Witten/Herdecke unter dem Thema „Über die Modernisierung des Gemeinwohls: Temporäre Netzwerke und *virtual communities*“ Überlegungen zum Thema der AG anstellen.

### *Publikationen*

Münkler, H.: Gemeinwohl statt Gerechtigkeit. Vom allmählichen Austausch eines Leitbegriffs und den Folgen für Politik und Gesellschaft. In: Der Tagespiegel, 28. Oktober 1999, S. 35.

Münkler, H. & K. Fischer: Gemeinwohl und Gemeinsinn. Thematisierung und Verbrauch soziomoralischer Ressourcen in der modernen Gesellschaft. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Berichte und Abhandlungen, Bd. 7, Berlin: Akademie-Verlag, 1999, S. 237–265.

Bluhm, H. & K. Fischer: *Gemeinwohl und Gemeinsinn – Soziomoralische Ressourcen moderner Gesellschaften*. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 12 (1999) 3, S. 98–101.

Münkler, H.: *Ehre, Amt und Engagement. Wie kann die knappe Ressource Bürgersinn gesichert werden?* In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, (2000) 2, S. 22–32.

Münkler, H., Fischer, K. & H. Bluhm: *Korruption und Gemeinwohl. Probleme und Chancen politischer Ordnung in der Krise*. In: *Neue Rundschau*, 111 (2000) 2, S. 91–102.

Fischer, K.: *Gemeinwohrrhetorik und Solidaritätsverbrauch. Bedingungen und Paradoxien des Wohlfahrtsstaates*. In: Prisching, Manfred (Hg.), *Ethik im Sozialstaat*, Wien: Passagen Verlag, 2000, S. 131–154.

Fischer, K.: *Das Gemeinwohlideal im professionellen Handeln. Zur Inszenierung und Funktionalität normativer Orientierung*, <http://soziologie.fb14.uni-dortmund.de/hitzler/akprofhandelndokus.html>.

Münkler, H., Fischer, K. & H. Bluhm: *Das Ende einer semantischen Karriere? Zur Gegenbegrifflichkeit von Gemeinwohl und politischer Korruption*. In: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Berichte und Abhandlungen*, Band 8, Berlin: Akademie Verlag, 2000, S. 425–440.



# *Arbeitsgruppe Sprache des Rechts. Vermitteln, Verstehen, Verwechseln*

Wolfgang Klein

## *Einleitung*

Angesichts der tiefen Bindung des Rechts an die Sprache erstaunt die geringe interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Rechtswissenschaft und Sprachwissenschaft. Einschlägige fachübergreifende Beiträge gelten vorwiegend stilistischer Kritik an der Rechtssprache (Fremdwortgebrauch, komplizierter Satzbau), der Analyse von Dialogen vor Gericht sowie der Forensik, bei der Täterermittlung und Beweisführung im Mittelpunkt stehen (vgl. hierzu die Bibliographie von Reitemeier 1985). Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, gibt es bislang keine systematischen empirischen Forschungen, die sprachwissenschaftliche und rechtswissenschaftliche Kompetenz gleichberechtigt heranziehen, um so zu grundsätzlichen Aussagen über den Zusammenhang zwischen Recht und Sprache zu gelangen. Die Arbeitsgruppe will dazu beitragen, diesen Mangel zu beheben. Sie hat zum Ziel, die Entstehung, Auslegung und Anwendung von Gesetzestexten interdisziplinär und unter Anwendung empirischer Methoden zu erforschen. Hintergrund und Eingrenzung des Vorhabens wurden im Akademiejahrbuch 1999 ausführlich dargestellt; im folgenden werden nur die wichtigsten Punkte kurz wiederholt; anschließend wird über die ersten Untersuchungen berichtet.

## *Aufbau und Ziele des Vorhabens*

Das Projekt ist in drei Teilprojekte gegliedert, in deren Mittelpunkt insbesondere die Kriterien der Auslegung sprachlicher Handlungen und sprachliche Anforderungen an die juristische Formulierung stehen:

### *I. Teilprojekt: Die Entstehung von Gesetzestexten*

Ein leitender Gedanke, der hinter Rechtssystemen wie dem deutschen steht, ist, daß rechtliche Regelungen durch ihre schriftliche Fixierung in Gesetzestexten das gesprochene Recht sozusagen vorwegnehmen. Damit ein Urteil ergehen (aufgeschrieben und wirksam werden) kann, muß ein Gesetz durch die rechtsfindenden Institutionen angewendet werden. Die Forderung nach praktischer

Anwendbarkeit von Gesetzestexten durch den Juristen läßt sich also aus der Funktion von Gesetzen ableiten.

Im Fall von Texten setzt Anwendbarkeit eine verständliche Formulierung voraus. Man sollte demnach davon ausgehen, daß bei der *Entwicklung* von Gesetzestexten grundsätzlich auch solche sprachlichen Kriterien zum Zuge kommen, die der Verständlichkeit dienen. Ob und in welcher Weise dies in der Vergangenheit geschehen ist, ist Forschungsgegenstand des Teilprojektes I. Es soll untersucht werden, nach welchen sprachlichen Prinzipien Gesetzestexte in ihrer Entstehungszeit umgearbeitet wurden, wie sich solche editorischen Änderungen auf die Verständlichkeit ausgewirkt haben und ob die Neufassungen tatsächlich auf die Adressaten verständlicher wirken. Ziel ist es, mit empirischen Methoden zu allgemeinen Prinzipien zu gelangen, die beschreiben, welche sprachlichen Phänomene mehr und welche weniger im Dienste der Textverständlichkeit stehen.

### *II. Teilprojekt: Sprachliche Spielräume der Gesetzesauslegung*

Recht wird gesprochen, indem ein oder mehrere Gesetze auf einen Einzelfall angewendet werden. Hierfür muß der Gesetzestext zuerst ausgelegt, also in einem gewissen Sinne gedeutet bzw. verstanden und interpretiert werden. Nun ist es eines der charakteristischen Merkmale der menschlichen Sprache, sei es in ihrer gesprochenen wie in ihrer geschriebenen Form, daß sie oft weite Spielräume für die Deutung zuläßt, die vom Rezipienten durch „Kontextwissen“ gefüllt werden müssen. Die Deutungsspielräume eines Textes haben zwei eng zusammengehörige, aber grundsätzlich zu trennende Ursachen – Mehrdeutigkeit und Vagheit. Rein sprachlich eröffnet ein Satz eine Reihe von Spielräumen für die Interpretation; damit ein Gesetz von Nutzen sein soll, müssen diese Spielräume auf der einen Seite durch interpretative Verfahren eingeschränkt werden; auf der anderen Seite muß eine gewisse Offenheit bleiben, weil nur so die Subsumtion beliebig vieler Fälle, die unter das Gesetz fallen sollen, gewährleistet werden kann. In dem vorliegenden Teilprojekt geht es darum, wie sich das dem Gesetzestext innewohnende Spannungsverhältnis zwischen Vagheit und Präzision in der Formulierung niederschlägt und wie die verbleibenden Deutungsspielräume von den verschiedenen Adressatengruppen wahrgenommen und aufgelöst werden.

### *III. Teilprojekt: Rechtliche Anforderungen an die Sprache*

In der Rechtspraxis gibt es eine Reihe von Feldern, in denen Sprache und einzelne sprachliche Erscheinungen unmittelbar thematisiert werden. Zwei Beispiele, die wissenschaftlich interessante Probleme aufwerfen, sind das ‚Transparenzge-

bot' und die Verwechslung von Produktbezeichnungen. Sie sollen in diesem dritten Teilprojekt thematisiert werden.

#### *Teilprojekt IIIa: Transparenzgebot*

Es gibt seit zwei Jahrzehnten eine lebhaft diskutierte Fassung von juristischen Texten, die sich unmittelbar an Verbraucher wenden. Im Mittelpunkt stehen dabei Allgemeine Versicherungsbedingungen; die Überlegungen gelten aber entsprechend für eine Reihe vergleichbarer Rechtstexte. Für solche Texte gilt in besonderem Maße, daß sie für alle Betroffenen verständlich sein müssen. Dieses ‚Transparenzgebot‘ ist in den letzten Jahren durch mehrere Entscheidungen des Bundesgerichtshofs, aber auch europarechtlich erheblich entwickelt worden. Die Formulierung des Transparenzgebots, das besagt, daß schriftliche Klauseln in Verträgen klar und verständlich sein müssen, läßt offen, was eigentlich ‚klar und verständlich‘ besagen soll. Dies zu klären wird Aufgabe des Teilprojektes IIIa sein.

#### *Teilprojekt IIIb: Verwechslung von Produktbezeichnungen*

In allen bisher beschriebenen Teilprojekten geht es um Fragen der optimalen Formulierung rechtlicher Inhalte. Manche Rechtstexte befassen sich auch gegenständlich mit Sprachereignissen. Bei dem Gegenstand, auf den das Recht hier angewendet wird, handelt es sich zwar um ein Sprachgebilde, doch bedient sich der Gesetzgeber bei der Formulierung der einschlägigen Paragraphen kaum sprachwissenschaftlicher Termini. Der Schutz von Bezeichnungen wird im Gesetz zum Beispiel vor allem an Begriffen wie „Originalität“, „Gestaltungshöhe“, „Kennzeichnungskraft“, „Eingeführtheit“ und „Verwechslungsgefahr“ festgemacht. Im Gesetz sind keinerlei Anhaltspunkte genannt, nach denen diese Begrifflichkeiten auf Sprachgebilde angewendet werden sollen. Es liegt somit in der Hand der Jurisprudenz, objektive Kriterien zu finden, nach denen die jeweiligen strittigen Fälle beurteilt werden können.

### *Tätigkeiten im Berichtsjahr*

Da es, bei allem Interesse an der Sache unter Juristen wie unter Sprachwissenschaftlern, bislang wenig vergleichbare interdisziplinäre Untersuchungen gibt, an deren Erfahrungen man anschließen könnte, schien es sinnvoll, zunächst in kleinerem Rahmen mit einem Teilbereich zu beginnen und die anderen Teilbereiche nur cursorisch aufzugreifen. Für diesen Einstieg hat die Arbeitsgruppe den Schwerpunkt der Tätigkeiten innerhalb des Berichtsjahres auf die Bearbeitung des oben skizzierten Teilprojektes IIIa zum Transparenzgebot gelegt. Diese

Wahl wurde getroffen, weil das Transparenzgebot zum einen von eminenter praktischer Bedeutung ist und zum anderen den Bezug von Sprache und Recht explizit thematisiert.

Zwei Untersuchungen hatten die direkte Überprüfung der im Transparenzgebot formulierten Forderung nach Klarheit und Verständlichkeit schriftlicher Klauseln in Verträgen zum Ziel. Anhand von Allgemeinen Versicherungsbedingungen, einer Form von Verbraucherverträgen, für die das Transparenzgebot Gültigkeit haben soll, wurde zum einen untersucht, was wie verstanden wird und ob das Verstehen des Textes beeinflusst ist von der Erfahrung des Lesers im Umgang mit juristischen Texten (Rainer Dietrich und Katja Kühn). In einer zweiten Studie zur Verständlichkeit von Allgemeinen Versicherungsbedingungen wurde der Einfluß des sogenannten Linearisierungskriteriums auf das Verstehen empirisch untersucht (Carolin Schmidt). In einer dritten Untersuchung wurde die im Transparenzgebot formulierte Forderung nach Verständlichkeit in der Form eines Vergleiches zwischen zwei Gesetzbüchern überprüft. In dieser Untersuchung wurde der Frage nachgegangen, ob es möglich ist, das Bürgerliche Gesetzbuch mit sprachlichen Mitteln einem juristischen Laien zugänglicher zu gestalten. In einem sprachlichen Vergleich zwischen dem Bürgerlichen Gesetzbuch der Bundesrepublik Deutschlands und dem Zivilgesetzbuch der DDR wurde anhand unterschiedlicher Kriterien, wie zum Beispiel dem Grad der Fachsprachlichkeit und der Kohärenz des Textes der Frage nachgegangen, ob die Forderung nach verständlichen Gesetzen eine Utopie bleiben muß (Ingeborg Lasser).

Im folgenden werden diese Untersuchungen kurz dargestellt. Eingehendere Beschreibungen des Vorgehens, der Methoden und der Ergebnisse finden sich in Dietrich und Klein (2000).

*1. Transparent oder verständlich oder wie was verstanden wird.  
Eine empirische Untersuchung zum Verstehen eines juristischen Textes  
(Rainer Dietrich und Katja Kühn)*

In Artikel 5 der Richtlinie 93/13/EWG über mißbräuchliche Klauseln in Verbraucherverträgen heißt es:

Art. 5 [Verständlichkeit] Sind alle dem Verbraucher in Verträgen unterbreiteten Klauseln oder einige dieser Klauseln schriftlich niedergelegt, so müssen sie stets klar und verständlich abgefaßt sein. Bei Zweifeln über die Bedeutung einer Klausel gilt die für den Verbraucher günstigste Auslegung. (...)

Wann aber ist ein Text verständlich? Dies ist eine graduelle Frage: ein Text ist insoweit verständlich, als die durch ihn gegebene Information im Wissen des

Rezipienten eine Vorstellung des im Text zum Ausdruck gebrachten Sachverhalts erzeugt, das heißt, insoweit dieser ihn versteht. Dies läßt sich empirisch klären. Modelle zum Prozeß des Textverstehens gehen gemeinsam von der Annahme aus, daß während des Verstehensprozesses eine mentale Repräsentation des Gehörten/Gelesenen – das mentale Modell – erzeugt wird. Mentale Modelle bestehen aus einer mentalen Repräsentation von Personen, Ereignissen oder Objekten, die in spezifischer Weise in Relation zueinander stehen, wie zum Beispiel in räumlicher oder zeitlicher.

Im Rahmen der gedächtnispsychologischen Grundlagenforschung wurde übereinstimmend herausgearbeitet, daß die Organisation und Integration sprachlicher Items zu umfassenderen übergeordneten Einheiten ein fundamentales Verarbeitungsprinzip darstellt und daß dabei die Herstellung semantischer Relationen eine dominierende Rolle spielt. Aufgrund einer Fülle empirischer Befunde gilt heute die Gedächtnis- und Behaltenswirksamkeit propositionaler Bedeutungseinheiten als gesichert.

Vor diesem Hintergrund wurden zwei Experimente durchgeführt. Ziel der ersten Untersuchung (= a) war es, das beim Rezipienten erzeugte mentale Modell nach der Lektüre von Versicherungsbedingungen sichtbar zu machen. Anhand der empirisch gewonnenen Daten sollte unterschieden werden können, wie viel verstanden und was verstanden wurde. Die Daten sollten zudem Rückschlüsse darüber erlauben, ob die beim Rezipienten generierte mentale Repräsentation der Sachverhalte den vom Verfasser intendierten Sachverhalten entspricht. Hier ist also die Frage berührt, ob die Kommunikation als erfolgreich angesehen werden kann. Ziel der zweiten Untersuchung (= b) war es festzustellen, ob es ein rezipientenabhängiges Verstehen in Abhängigkeit von der Erfahrung im Umgang mit Rechtstexten gibt. Es dient somit einer weiteren Überprüfung des Befundes, daß nicht in erster Linie die sprachlichen Eigenschaften des Textes, sondern die Einschlägigkeit des relevanten Wissens das Verstehen juristischer Fachtexte wesentlich beeinflusst. Deshalb haben an dieser zweiten Untersuchung sowohl Studenten der Rechtswissenschaften als auch Studenten anderer Fachrichtungen teilgenommen.

a) Nach der Lektüre der Versicherungsbedingungen für die Haftpflichtversicherung (Erläuterungen (EHV) und Besondere Bedingungen (BHB) für die Haftpflicht-Versicherung (Stand 01.01.1995)) wurden die Versuchspersonen aufgefordert, für eine Dauer von 10 Minuten die im Gedächtnis verbliebenen Sachverhalte – ohne Vorlage des Textes – in kurzen Sätzen aufzuschreiben. Diese Aufgabe sollte ein grobes Bild davon vermitteln, wie viel erinnert und insofern als verstanden gelten kann. Es zeigte sich, daß von der Gesamtzahl der im Text vorkommenden Propositionen mehr als 90 % der Inhalte mindestens einmal

erinnert wurden. Die beste Erinnerungsleistung einer Person lag bei 54 %, die schlechteste bei 6,7 % erinnertes Propositionen. Dies sind hohe Werte; sie zeigen, daß die Texte grundsätzlich verstanden werden können.

Im einzelnen gibt es jedoch erhebliche Unterschiede, je nachdem, was erinnert wurde. Am besten erinnert wurde die Proposition *Versichert ist die gesetzliche Haftpflicht als Radfahrer* – nämlich von 25 der 30 Versuchspersonen. Zu den schlecht erinnerten Propositionen eines ähnlich einfachen Satzes gehört die Proposition *Mitversichert ist ... als Hüter von wilden Tieren*. Auf den ersten Blick unterscheiden sich die Propositionen darin, daß der Sachverhalt der einen im Alltag geläufiger ist als der der anderen. Bezüglich der Plausibilität, daß es durch die in ihnen beschriebenen Tätigkeiten zu Haftpflichtfällen kommen kann, unterscheiden sie sich nicht wesentlich. Sie unterscheiden sich allerdings deutlich in ihrem Vorkommen im täglichen Leben. Eine Einteilung der im Text vorkommenden Propositionen in drei Gruppen, nämlich in hoch-, mittel- und geringvertraute, zeigte eindeutig höhere Erinnerungsleistungen der hochvertrauten Sachverhalte im Vergleich mit den mittel- und geringvertrauten.

Es zeigte sich weiterhin, daß das Konzept der Haftpflicht selbst und damit auch das der Haftpflichtversicherung von der Mehrheit der Versuchspersonen nicht verstanden wird; sie nehmen an, daß Personen versichert sind, nicht aber deren gesetzliche Haftpflicht. Dieses kommt in Aussagen zum Ausdruck wie:

- Versichert sind Verstöße, die dem Versicherungsträger als Privatperson unterlaufen.
- Versichert ist ... die Privatperson als ...
- Versichert sind Privatpersonen ...
- Versichert sind Dienstherrn ...
- Versichert ist, wer ...

Nur 7 von 30 Versuchspersonen geben explizit wieder, daß die Haftpflicht versichert ist. Die Daten lassen vermuten, daß der Textinhalt unter dem Einfluß eines verzerrenden Schemas verarbeitet worden ist, nämlich dem des Versicherungsschutzes. Die Antworten der Versuchspersonen werden in ihrer Aussage nicht verändert, wenn man das Wort *versichert* durch das Wort *geschützt* ersetzt: *geschützt* ist die Privatperson; *geschützt* sind Dienstherrn; *geschützt* ist wer ...

b) In einem weiteren Untersuchungsteil („Praxisfälle“) wurden den Versuchspersonen schriftlich fünf „Fälle“ geschildert, wie sie im Alltag vorkommen könnten. Die Versuchspersonen sollten mit Vorlage der Versicherungsbedingung entscheiden, ob in diesen Fällen damit gerechnet werden kann, daß die Versicherung für den Schaden aufkommt. Die Antwort sollte jeweils mit Angabe der entsprechenden Textstellen versehen und begründet werden. Die Fälle wurden so kon-

struiert, daß es – nach Lektüre des Textes – möglich war, ohne Zusatzannahmen oder juristische Kenntnisse eine Lösung zu finden. Während die Untersuchungsabschnitte der Wiedergabe der Erinnerungen in erster Linie Antworten auf die Fragen, was und wieviel erinnert wurde, geben, sollte dieser Aufgabentyp zusätzlich sicherstellen, daß das Textverstehen über das Behalten von Sachverhalten hinausgeht und der Text in dem Sinne verstanden wurde, daß das neu erworbene Wissen korrekt angewendet werden kann. Darüber hinaus sollte der Vergleich der Lösungen von Studenten der Rechtswissenschaften und Studenten anderer Fachrichtungen Aufschluß darüber geben, ob es ein rezipientenabhängiges Verstehen in Abhängigkeit von der Erfahrung im Umgang mit Rechtstexten gibt.

Die Tatsache, daß fast alle Fälle und Fallteile von den Versuchspersonen zwischen 80 % und 96,7 % richtig beurteilt worden sind, zeigt, daß alle Versuchspersonen Personen, Sachen und ihre Verhältnisse in den Fällen zunächst einmal richtig verstanden haben, ebenso die Referenzen in den Versicherungsbedingungen. Das besagt aber keineswegs, daß sie aus dem Verstandenen *die gleichen Schlüsse ziehen*. Schlußfolgern heißt, ausgehend von aufgenommenen Informationen solche, die in Wissensbeständen vorhanden und damit verknüpft sind, zu aktivieren. Einer dieser Praxisfälle war der folgende: In der elterlichen Wohnung verletzt ein Vierjähriger ein anderes Kind schwer. Der Vater ist von Gesetzes wegen zu Schadensersatz verpflichtet. Die Frage ist, ob die Versicherung den Schaden übernimmt. Mit der Fallkenntnis versehen, läßt sich im Text ein Absatz als konkret einschlägig ausmachen. Die Haftpflicht des Versicherungsnehmers als Privatperson, hier als Familienvorstand, begründet sich aus der Aufsichtspflicht über Minderjährige. So ergibt sich das Urteil, daß die Privathaftpflicht des Vaters den Schaden übernimmt, eine im Ergebnis zutreffende Laienbeurteilung unter Anwendung der Textkenntnis und des Begriffs „minderjährig“. Interessant sind nun die Begründungen. Von den 27 Versuchspersonen, die korrekt geurteilt haben, haben 19 zur Begründung lediglich auf den Absatz oder auf die relevante Textstelle verwiesen, eine hat keine Begründung geliefert. Sieben Versuchspersonen haben ihr Urteil explizit begründet und diese Begründungen lassen Wissen erkennen, daß vom Verstehen her aktiviert worden ist. Das Verblüffende ist, daß die Begründungen in ihrem wesentlichen Teil genau gegensätzliche Argumente bemühen. Vier Versuchspersonen begründen ihr Urteil damit, daß der Vater seine gesetzliche Aufsichtspflicht verletzt habe, seine Versicherung den Schaden also übernehmen müsse. Drei Versuchspersonen argumentieren genau umgekehrt; der Vater habe seiner Aufsichtspflicht genügt. Und deshalb müsse seine Versicherung den Schaden übernehmen.

Um die korrekte Begründung von der falschen zu unterscheiden, ist weiteres Wissen erforderlich, nämlich Wissen über den Aufenthaltsort des Vaters. Daß der Vater von Gesetzes wegen, wie es in der Fallbeschreibung heißt, zum Scha-

denersatz verpflichtet ist, nimmt Bezug auf das Bürgerliche Gesetzbuch, § 832; die Kenntnis dieses Paragraphen läßt den Kundigen erkennen, daß der Vater seine Aufsichtspflicht verletzt haben muß, denn nur dann ist er zu Schadensersatz verpflichtet. Hätte er sie wahrgenommen, wäre er es nicht und es läge kein Versicherungsfall vor. Die korrekte Beurteilung müßte in diesem Fall sein: Nein, die Versicherung übernimmt den Schaden nicht, da kein Schadensersatz geleistet werden muß.

Die Ergebnisse des Vergleiches zwischen Studenten der Rechtswissenschaften und Studenten anderer Fachrichtungen sprechen eine klare Sprache: *Die Juristen beurteilen die Praxisfälle ebenso korrekt bzw. falsch wie die Nicht-Juristen*. Nur in einem Fall liegen die Ergebnisse deutlich auseinander, hier machen die Juristen *mehr* Fehler. Auch die Begründungen der Urteile und ihre Korrektheit ähneln sich in einem Maße, das keinen Zweifel läßt. Man kommt daher zumindest in diesem Fall zu dem etwas verblüffenden Fazit, daß die Vertrautheit mit juristischer Fachsprache nicht zu einem tieferen Verstehen eines juristischen Textes auf der inferentiellen Ebene verhilft.

2. *Die Verständlichkeit von Allgemeinen Versicherungsbedingungen.  
Eine empirische Untersuchung zur Linearisierung der VHB 92  
,Allgemeine Hausratsversicherungsbedingungen'  
(Carolin Schmidt)*

In der zweiten empirischen Arbeit zum Transparenzgebot wurde untersucht, inwieweit die ‚Linearisierung‘ – das heißt die Reihenfolge, in der die Informationen im fortlaufenden Text angeordnet sind – die Verständlichkeit beeinflusst.

Theoretische Grundlage ist ein Modell der Informationsgliederung, das den – mündlichen oder schriftlichen – Text in seiner Gesamtheit als Antwort auf eine implizite oder explizite Frage, die ‚Quaestio‘, begreift. Der Gedanke findet sich schon in der antiken Rhetorik, ist aber in den letzten zehn Jahren mit Mitteln der modernen Linguistik erheblich präzisiert und auf viele Texttypen angewandt worden (eine zusammenfassende Darstellung findet sich bei von Stutterheim 1997). Die Quaestio ist die Frage, die durch den Text zu klären ist. Das Modell macht Vorhersagen darüber, wie Texte, die als Antwort auf eine bestimmte zugrundeliegende Quaestio gelten können, strukturiert und sprachlich formuliert sein müssen; von den Vorgaben der Quaestio kann durchaus abgegangen werden; dies führt dann zu spezifischen Effekten.

Zur Verständlichkeit von Texten trägt die Abfolge der im Text gegebenen Informationen wesentlich bei. Ein Text ist keine beliebige Folge von Äußerungen, sondern muß die Informationen, die er im Rahmen seiner kommunikativen Auf-

gabe geben soll, kohärent präsentieren. Kohärenz entsteht unter anderem durch die inhaltliche Motiviertheit der linearen Abfolge der Äußerungen im Text (Linearisierungskriterium). Typische Linearisierungskriterien können beispielsweise in narrativen Texten die Chronologie von Ereignissen oder bei einer Wohnungsbeschreibung der imaginäre Gang durch die Räume sein. Unsere Annahme ist, daß Abweichungen davon das Verstehen des Textes durch den Leser/Hörer systematisch beeinflussen und in der Regel erschweren. Dies sollte am Beispiel der ‚Allgemeinen Hausratsversicherungsbedingungen‘ (VHB 92) geklärt werden: Entsprechen die hier zugrundegelegten Linearisierungskriterien denen, die der Durchschnittsverbraucher bei eigener Festlegung der Abfolge der Informationen zugrunde legen würde?

In einer Vorstudie wurden unterschiedliche Linearisierungskriterien herausgearbeitet, nach denen die VHB 92 strukturiert sind. Neben chronologischen Kriterien zählen hierzu etwa hierarchische Kriterien, die in Form einer Negation (z. B. erst den Versicherungsumfang, dann die negativ formulierten Einschränkungen) oder der Vornahme einer Gewichtung (z. B. Wichtiges an den Anfang oder allgemeinere vor spezielleren Paragraphen) auftreten können. Ein weiteres Kriterium ist die Einnahme einer Perspektive – Was muß ich als Versicherungsnehmer tun/beachten, was muß der Versicherer tun? Darüber hinaus konnte die Analyse auch zeigen, daß die Abfolge der Paragraphen gegen mögliche, verstehensrelevante Linearisierungskriterien verstößt. Zum Beispiel verletzt die Abfolge der ersten drei Paragraphen der VHB 92 (§ 1 Versicherte Sachen – § 2 Versicherte Kosten – § 3 Versicherte Gefahren und Schäden) das für viele Texttypen fundamentale chronologische Linearisierungskriterium. Naheliegend wäre hier die Abfolge der Paragraphen, so wie es der Zeitstruktur des Versicherungsfalles entspricht: erst die versicherten Sachen, dann die möglichen (bzw. die versicherten) Schäden und dann die daraus entstehenden Kosten.

Da der Aufbau des Gesamttextes im Zentrum des Interesses steht und die Länge des Textes die Kapazitäten der Versuchspersonen, wie sich in den durchgeführten Vorexperimenten herausstellte, überforderte, wurde für die eigentliche Untersuchung eine Versuchsvariante gewählt, in der die Paragraphenüberschriften der ‚Allgemeinen Hausratsversicherungsbedingungen‘, die die Inhalte des jeweiligen Paragraphen bereits widerspiegeln, als Material dienten. Die Aufgabe der 20 Versuchspersonen setzte sich aus drei Teilaufgaben zusammen. Im ersten Schritt sollten die 24 Paragraphenüberschriften von den Versuchspersonen nach eigenen Vorstellungen in eine Abfolge gebracht werden. In einem zweiten Schritt sollte die geschaffene Reihenfolge in größere inhaltliche Abschnitte gruppiert und diese wiederum mit einer Überschrift versehen werden. Diese Aufgaben sollten Aufschluß darüber geben, welches die vom Durchschnittsverbraucher präferierte Linearisierung ist, ob diese der Linearisierung des Originaltextes ent-

spricht bzw. im Falle einer Abweichung, welches die leitenden Linearisierungskriterien der Versuchspersonen sind. In der dritten Teilaufgabe bearbeiteten die Versuchspersonen zwei Fragebögen, in denen ihr Vorgehen deutlich gemacht werden sollte. Ein Fragebogen enthielt zehn offene Fragen zum Ordnungsprozeß, zur Ordnungsstrategie und zu den angewandten Ordnungskriterien. Der zweite Fragebogen gab eine Anzahl ausformulierter Ordnungskriterien vor, die von den Versuchspersonen daraufhin beurteilt werden sollten, ob diese bei ihrer Vorgehensweise eine Rolle gespielt hatten. Die Auswertung ist noch nicht abgeschlossen; immerhin zeichnen sich einige Ergebnisse ab, die im folgenden kurz dargestellt werden.

Bei der Anordnung der Paragraphenüberschriften als Ergebnis der ersten Teilaufgabe zeigten sich sowohl Übereinstimmungen als auch Abweichungen im Vergleich zum Originaltext. Als deutliche Übereinstimmung wurde der letzte Paragraph der Originalreihenfolge ‚Gerichtsstand‘ von der Mehrheit der Versuchspersonen (12 Personen) in ihrer eigenen Abfolge dem letzten inhaltlichen Block zugeordnet, darunter von acht sogar an letzter Position. Eine weitere Übereinstimmung zeigte sich für die drei ersten Paragraphen des Originals (§ 1 Versicherte Sachen – § 2 Versicherte Gefahren und Schäden – § 3 Versicherte Kosten), die von der Mehrheit der Versuchspersonen (13 Personen) inhaltlich zusammengruppiert wurden. Davon haben acht Versuchspersonen die drei Paragraphen übereinstimmend mit der Originalversion in ihren ersten inhaltlichen Block geordnet. Die Originalabfolge, § 1–§ 2–§ 3, wurde nur von drei Versuchspersonen gewählt. Die bevorzugte Abfolge der drei Paragraphen war mit sieben Nennungen die Abfolge § 1–§ 3–§ 2, was das Ergebnis der oben angeführten Analyse der VHB 92 bestätigt, daß das chronologische Linearisierungskriterium in der Originalfassung verletzt wurde.

Am häufigsten mit sechs Nennungen wurde § 10 Prämie, Beginn und Ende der Haftung als erste Paragraphenüberschrift gewählt. Dies ergibt die drittgrößte (positive) Abweichung vom Original; die Überschrift wurde durchschnittlich 4 Plätze höher eingestuft als in der ursprünglichen Abfolge. Die insgesamt größte durchschnittliche Abweichung vom Original weist § 22 Versicherungssumme nach dem Versicherungsfall auf, der durchschnittlich acht Plätze höher als im Original erscheint. Die negative Abweichung ist bei § 6 Wohnungswechsel; Prämienänderung am größten, der als Fall einer Spezifizierung durchschnittlich 5 Plätze tiefer als im Original erscheint und somit als Beispiel der Anwendung hierarchischer Kriterien vom Allgemeinen zum Speziellen gewertet werden kann.

In der zweiten Teilaufgabe (Gruppierung der Paragraphenüberschriften und Zuordnung einer Überschrift) wurde die Abfolge der Paragraphenüberschriften von den Versuchspersonen in durchschnittlich 6 Blöcke unterteilt. Bei der Be-

zeichnung der Blöcke wurde mit 17 Nennungen am häufigsten die thematische Einheit ‚Versicherungsleistung‘ geschaffen. Fünfzehn Versuchspersonen machten einen eigenen Block zum ‚Umfang der Versicherung‘. Elf Versuchspersonen schufen einen eigenen Block für ‚Sonstiges‘ oder ‚Allgemeine Bestimmungen‘, der ‚Versicherungsfall‘ tritt bei acht Versuchspersonen in einem eigenen Block auf. Einen eigenen Block für die ‚Pflichten des Versicherten‘ (perspektivisches Kriterium) gab es immerhin bei drei Versuchspersonen und viermal kommt als erster Block ‚Vertragsabschluß‘ vor (chronologisches Kriterium).

Die in Fragebogen 2 anhand der vorgegebenen Aussagen getroffene Selbsteinschätzung der angewandten Kriterien ergab, daß die chronologischen Kriterien eindeutiger als zutreffend bezeichnet wurden als die hierarchischen. Die Aussagen zu den perspektivischen Kriterien wurden hingegen eindeutig als nicht oder weniger zutreffend bezeichnet, bzw. bei einer Aussage verteilen sich die Zuordnungen gleichmäßig auf der Skala. Allerdings sind hier Diskrepanzen zu den Antworten, die die Versuchspersonen auf die offenen Fragen im ersten Fragebogen gegeben haben, festzustellen. Perspektivische Kriterien lassen sich sehr wohl aus den getroffenen Aussagen herauslesen, wenn sie auch seltener als die anderen Kriterien sind. Eine Zusammenfassung aller Antworten der Fragebögen läßt den Schluß zu, daß hierarchische Kriterien, und zwar hierbei die Anordnung nach Wichtigkeit, das vorherrschende Prinzip waren, dicht gefolgt von chronologischen Kriterien, bei denen die Abfolge nach dem Vertragsabschluß vorherrschend ist.

3. *Verständliche Gesetze – eine Utopie? Bemerkungen aus linguistischer Sicht zur sprachlichen Gestaltung von BGB und ZGB der DDR*  
(Ingeborg Lasser)

Von Juristen ist oft die Meinung vertreten worden, der Inhalt von Gesetzen sei sprachlich häufig nur so zu fassen, daß die Verständlichkeit der Texte für Nicht-Experten nicht mehr gegeben sein kann. Weil der Inhalt von Gesetzen naturgemäß komplex ist, so die Argumentation, könne Allgemeinverständlichkeit nur unter Hintanstellung der Präzision erreicht werden. Ist dies nur ein bequemes Vorurteil, ein Zeichen sprachlicher Hilflosigkeit, oder verhält es sich tatsächlich so? Dies sollte am Beispiel zweier inhaltlich vergleichbarer Teile des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Zivilgesetzbuchs der DDR untersucht werden.

Drei leitende Fragestellungen wurden gewählt, die unterschiedliche Aspekte im Zusammenspiel von Text und Leser betreffen:

1. Wie hoch ist der Grad der Fachsprachlichkeit?
2. Wie gut kann sich der Leser im Text orientieren?
3. Wie wird Kohärenz des Textes auf verschiedenen Ebenen hergestellt bzw. verhindert?

Ein cursorischer Vergleich der beiden Zivilgesetzbücher unter den genannten Kriterien zeigt, warum das ZGB für den Nicht-Juristen leichter zu verstehen ist als das BGB. Dies liegt daran, daß im ZGB Fachtextmerkmale reduziert wurden, mehr visuelle Orientierungshilfen gegeben werden und kohärenzfördernde Mittel wie zum Beispiel Paragraphenüberschriften sinnvoller eingesetzt sind. Um Verstehbarkeit für den Laien zu gewährleisten, sind neben dem Gesetzgeber also auch die für das Layout zuständigen Organe gefordert.

Daß die Darstellung eines komplizierten Sachverhalts zwingend einer für die Allgemeinheit unverständlichen Sprache bedarf, scheint eine zumindest zweifelhafte These (vgl. die Auseinandersetzung in Brandt 1991). Vier Gründe für solche Skepsis seien genannt:

- Die These unterstellt, daß die Gesetzessprache für Rechtsexperten besonders verständlich ist, was noch zu zeigen wäre. Dies kann zumindest nicht für alle Arten von Verständlichkeit behauptet werden.
- Der These liegt ein eindimensionaler undifferenzierter Verständlichkeitsbegriff zugrunde.
- Die These ist empirisch überprüfbar, was jedoch noch nicht ausführlich unternommen wurde. Auch hat es noch keinen gemeinsamen Versuch von Juristen und Sprachwissenschaftlern gegeben, die Sprache des BGB nach Verständlichkeitskriterien zu überarbeiten.
- Die komplementäre These ist bis zum Nachweis ihres Gegenteils genauso plausibel, nämlich: Es gibt in Wirklichkeit einen einfacheren und verständlicheren Text, der das von den Juristen gemeinte sogar noch treffender ausdrückt als der gegenwärtige Gesetzestext.

Im Anschluß an Sauers (1995) Kriterien zur Optimierung von schriftlichen Texten werden vier textsorten-unabhängige Kriterien unterschieden, die auf die Rezeption eines Textes durch den Leser einwirken. Hiernach ist ein Text

- *lesbar*, wenn die textuelle Oberfläche der Wahrnehmung des Lesers keine oder nur geringe Schwierigkeiten bereitet. Dies betrifft zum Beispiel das Schriftbild oder die Spaltenbreite des Textes.
- *verstehbar*, wenn die lokalen Einheiten vom Leser kognitiv verarbeitet werden können. Die Verstehbarkeit ist auf das Vorwissen des Lesers zu beziehen, also zum Beispiel darauf, ob er die verwendeten Wörter mit inhaltlichen Begriffen füllen kann und ob die gemachten Präsuppositionen dem Leser an den entsprechenden Stellen präsent sind.
- *brauchbar*, wenn sich Augensinn und Kognition ergänzen können. Eine Frage der Brauchbarkeit ist es zum Beispiel, ob der Text dem Leser Orientierungspunkte dahingehend bietet, wo er sich zu einem bestimmten Zeitpunkt im Text befindet.

- *anwendbar*, wenn er den Leser befähigt, nach Abschluß der Lektüre bestimmte Anschlußhandlungen auszuführen. Ein gut anwendbarer Text kann vom Leser in die Kommunikationssituation integriert werden. Anwendbarkeit hängt unter anderem ab von der Herstellung globaler Kohärenz und vom sinnvollen Einsatz von Strukturmarkierungen. Wichtig ist hier auch die richtige Einschätzung des Vorwissens des Lesers.

In der Untersuchung werden konkrete Vorschläge gemacht, wie das BGB verständlicher gemacht werden könnte. Unter Anerkennung der von den Schöpfern des BGB verwendeten Darstellungstechniken (Klammertechnik, Subsumtion) werden Empfehlungen formuliert, deren Umsetzung möglich ist, ohne daß stark in bestehende Formulierungen eingegriffen wird. In dieser Hinsicht kann ein Fortschritt vor allem durch die gezielte Nutzung der Darstellungsmöglichkeiten im Hypertext gesehen werden. In elektronischer Form unterliegen Texte nicht mehr den Beschränkungen der Linearität. Durch Suchmechanismen, Links, farbige Darstellung, Online-Hilfe, Unterlegung mit Kommentaren etc. wird selbstgesteuertes „Lesen in Fetzen“ (Bucher 1996) sinnvoll möglich. Sowohl der Experte wie auch der interessierte Laie kann sich so seinen eigenen anwendungsbezogenen Zugang zum Gesetz verschaffen.

### *Planungen für das Jahr 2001*

Zur Zeit befindet sich das Projekt personell in einer Umbruchphase. Die Arbeitsgruppe hat sich daher nach längeren Überlegungen entschlossen, den Teilbereich zum Transparenzgebot zunächst nur in kleinerem Umfang fortzuführen und stattdessen das zweite der drei oben genannten Themen, die sprachlichen Spielräume der Gesetzesauslegung, in den Mittelpunkt der weiteren empirischen Arbeiten zu rücken. Für die Unterstützung der Mitglieder bei der empirischen Arbeit sollen ein(e) Jurist(in) sowie ein(e) Sprachwissenschaftler(in) eingestellt werden.

In der Planung abgeschlossen ist ein Workshop, der vom 2. bis 4. April 2001 in der Akademietagungsstätte in Blankensee durchgeführt werden soll. Im Mittelpunkt stehen dabei Kriterien der Verständlichkeit.

### *Veröffentlichungen*

Dietrich, Rainer & Wolfgang Klein, Hg. (2000): Sprache des Rechts. Stuttgart: Metzler. (= Themenheft der ‚Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik‘, Jahrgang 30, Heft 118.)

*Zitierte Literatur*

Brandt, Wolfgang (1991): Müssen Gesetze schwer verständlich sein? Einwände eines Linguisten gegen Schutzbehauptungen der Juristen. In: Eckert, Jörn & Hans Hattenhauer (Hg.), *Sprache – Recht – Geschichte*, Heidelberg: C. F. Müller, S. 339–361.

Reitemeier, Ulrich (1985): *Studien zur juristischen Kommunikation. Eine kommentierte Bibliographie*, Tübingen: Narr.

Sauer, Christoph (1995): Ein Minimalmodell zur Verständlichkeitsanalyse und -optimierung. In: Spillner, Bernd (Hg.), *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.*, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 149–171.

Stutterheim, Christiane von (1997): *Einige Prinzipien des Textaufbaus: Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte*, Tübingen: Niemeyer.

# Arbeitsgruppe *Gesundheitsstandards*

Carl Friedrich Gethmann

## 1 Zielsetzung der Arbeitsgruppe

Unter „Gesundheitsstandards“ werden Kriterien verstanden, die die Prädikation „... ist gesund“ in bezug auf ein menschliches Individuum regeln. Da die Ausdrücke „gesund“ bzw. „krank“ in der Umgangssprache der individuellen Erlebnissphäre zugerechnet werden, also nicht direkt intersubjektiv zu vermitteln sind, bedarf es einer eigenen Reflexion auf die Möglichkeiten einer intersubjektiv verbindlichen Festlegung von „Gesundheitsstandards“.

Eine solche Festlegung ist eine unausweichliche Aufgabe, wenn

- Leistungen für die Wiederherstellung der Gesundheit bzw. für die Vermeidung von Krankheit von Individuen im Rahmen eines institutionalisierten „Gesundheitswesens“ *kollektiviert* werden müssen;
- Leistungen des Gesundheitswesens für Individuen aus Knappheits- bzw. Kostengründen *kontingiert* werden müssen;
- Leistungen des Gesundheitswesens für Individuen unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten „richtig“ *alloziert* werden müssen.

Kollektivierung, Kontingierung und Allozierung von Leistungen in Prävention, Diagnose, Therapie und Versorgung sind die Anforderungen, die eine intersubjektiv nachvollziehbare Festlegung von Gesundheitsstandards notwendig machen. Erst auf der Basis einer derartigen Festlegung können Fragen der rechtlichen Regulierung und der ökonomischen Organisation des Gesundheitswesens erörtert werden. Die Formulierung von Gesundheitsstandards ist ferner von erheblicher Bedeutung für die Abgrenzung der Aufgaben des Gesundheitswesens gegenüber denen der Gesundheits- und Sozialpolitik.

Der Lösung dieser Probleme stehen erhebliche Schwierigkeiten der Standardfestlegung entgegen, die oberflächlich gesehen Probleme semantischer Abgrenzungen darstellen, denen letztlich aber konfligierende Interessen zugrunde liegen. Aufgrund der Kollektivierung der Gesundheitskosten kann die Konfliktlösung nicht individueller oder parteilicher Interessendurchsetzung oder allein den Sachverstand reklamierenden gesellschaftlichen Gruppen überlassen bleiben.

Die Aufgaben, die von einer Arbeitsgruppe (AG) *Gesundheitsstandards* zu lösen sind, reichen von der Klärung anscheinend elementarer begrifflicher Explika-

tionsfragen bis hin zur Lösung handfester gesundheitspolitischer Kontroversen. Zu den zu bearbeitenden Fragen gehören die folgenden:

(1) Grundsätzlich ist zu klären, ob die Formulierung von *Gesundheits- oder Krankheitsstandards* vorzuziehen ist. Da unter „Gesundheit“ umgangssprachlich mehr als die Abwesenheit von Krankheit verstanden wird, sind mit der Formulierung von Gesundheitsstandards erhebliche Anforderungen an das Gesundheitssystem über die Diagnose und Therapie von Krankheiten hinaus verbunden. Verdeutlicht werden kann dies anhand der seit Jahrzehnten geführten Diskussion um die Prävention von Krankheiten: Um Art und Ausmaß der Präventionsmaßnahmen festlegen zu können, ist es zunächst notwendig, Gesundheitsstandards zu entwickeln. In ähnlicher Weise bedarf es einer Abgrenzung der Versorgungsaufgaben des Gesundheits- gegenüber denjenigen des übrigen Sozialsystems.

(2) Viele Abgrenzungsprobleme in bezug auf den Gesundheits- bzw. Krankheitsbegriff haben es mit der Frage zu tun, ob das Vorliegen objektivierbarer biologischer Sachverhalte oder das Sich-Gesund-Fühlen bzw. das Sich-Krank-Fühlen des einzelnen für die Standardsetzung ausschlaggebend sein soll. Es sprechen jedoch viele Gesichtspunkte dafür, die strenge Dichotomisierung zu vermeiden und zu einem *komplementären Gesundheits-/Krankheitsverständnis* überzugehen.

Unbestreitbar ist, daß die Diagnose von Krankheiten auf „Tatsachen“ rekurren muß, die wissenschaftlicher Überprüfung zugänglich sind. Krankheit ist insgesamt jedoch ein normativer Begriff. Dies hat zur Konsequenz, daß die medizinischen Fächer nicht umstandslos als Naturwissenschaften, sondern primär als „praktische Wissenschaften“ zu verstehen sind.

(3) Das Verständnis von Gesundheit und Krankheit unterliegt offensichtlich einem *historisch-kulturellen Wandel*, was eng mit dem normativen Charakter von Gesundheit/Krankheit zusammenhängt. Schon die Grundeinstellung, Krankheit als ein zumutbares Ereignis oder als einen zu bekämpfenden Mißstand zu betrachten, unterliegt zum Teil deutlichen Veränderungen. So läßt sich anhand der Medizingeschichte zeigen, daß bestimmte organische bzw. psychische Zustände zu manchen Zeiten als „krankhaft“, zu anderen Zeiten aber als „nicht krank“ galten. Gegenwärtig sind es jedoch die medizinischen Disziplinen selbst, die den Wandel des Gesundheits-/Krankheitsverständnisses vorantreiben. So ist zum Beispiel eine typische Verhaltensstörung als Folge eines genetischen Defekts erkannt worden (Morbus Wilson).

(4) Das Verständnis von Gesundheit/Krankheit in den medizinbezogenen Naturwissenschaften und in den verschiedenen klinischen Disziplinen ist keineswegs einheitlich. So werden die Krankheiten je nach Zwecksetzung zum Beispiel nach den betroffenen anatomischen Strukturen, den physiologischen Systemen, der Übertragungsart oder dem Verbreitungsgebiet klassifiziert. Entsprechend

folgt auch die Forschung in diesen Disziplinen keiner *einheitlichen praktischen Zwecksetzung* unterhalb der allgemeinen Orientierung an der Verbesserung von Diagnose und Therapie. Es ist zu prüfen, ob durch das Paradigma der molekularen Medizin – das heißt der Suche nach den molekularen Mechanismen der Krankheitsentstehung – eine einheitliche, fachübergreifende Klassifikation möglich ist, die auch die Entwicklung von Gesundheitsstandards beeinflusst.

(5) Gesundheitsstandards sowie die damit zusammenhängenden Fragen werden nach dem herkömmlichen Verständnis von Expertenkommissionen erarbeitet. Solche Kommissionen für verschiedene Fragen sind innerhalb und außerhalb des Gesundheitswesens etabliert (z. B. der Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen). In jüngerer Zeit tritt dagegen zunehmend die *Forderung nach Partizipation* in den Mittelpunkt des Interesses. Dabei geht es um die Vorstellung, daß Entscheidungen, die von großer Bedeutung für das Gemeinwohl sind, unter Beteiligung eines möglichst großen Teils der Bevölkerung entschieden werden sollten. Beispiele für diesen Ansatz sind die sogenannten Konsensus-Konferenzen im US-Bundesstaat Oregon.

Partizipatorische Meinungsbildung bedeutet aber keine Garantie auf innere und äußere Konsistenz, pragmatisch ausreichende Stabilität über die Zeit hinweg und wissenschaftliche Adäquatheit. Daher ist zu fragen, ob die Äußerungen einer betroffenen Öffentlichkeit nicht einer normativen Kontrolle hinsichtlich grundsätzlicher ethischer Orientierungen, elementarer anthropologischer Einsichten und wissenschaftlicher Adäquatheit bedürfen. Eine sachgerechte Kombination von Expertenkultur und Partizipation ist bisher noch nicht gefunden worden.

(6) Die Subsumtion unter die Begriffe gehört seit dem Beginn der abendländischen Auseinandersetzung mit „Gesundheit“ und „Krankheit“ in die professionelle Domäne des *ärztlichen Standesethos*. Die Funktionalität des Standesethos ist grundsätzlich anzuerkennen. Unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden Ökonomisierung des Gesundheitswesens, der europäischen Harmonisierung der Gesundheitssysteme und der globalen Aspekte vieler Probleme spielen Ansätze einer universalistischen Ethik, zum Beispiel die sogenannte Bioethik-Konvention des Europarates, eine zunehmende Rolle. Das tradierte Standesethos sollte daher auf seine Tauglichkeit unter den veränderten Rahmenbedingungen des Gesundheitswesens überprüft werden.

Die Arzt-Patient-Beziehung ist grob gesagt durch den Sachverstand des Arztes und die Beschwerden und Wünsche des Patienten gekennzeichnet. Die Formulierung von „Gesundheitsstandards“ geht jedoch über den Interaktionsraum von Arzt und Patient hinaus. Unter den Bedingungen eines komplexen Gesundheitssystems muß der Sachverstand vieler Disziplinen in die Formulierung von Gesundheitsstandards einfließen. Hier sind vor allem medizinische, ökonomische, juristische, historische und ethische Fragestellungen zu berücksichtigen.

## 2 *Arbeitsprogramm*

Das Projekt ist auf eine zweijährige Bearbeitungszeit ausgelegt, an deren Ende ein von der AG zu formulierendes Memorandum zu Fragen der Gesundheitsstandards steht.

Auf Basis des Arbeitskonzepts entwerfen die Mitglieder der AG zu Abschnitten, zu denen sie einen fachlich einschlägigen Beitrag leisten können, „Saatpapiere“. Diese werden in zwei Diskussionsrunden so bearbeitet, daß ein möglichst weitgehender Konsens in der AG erreicht wird. Der auf diese Weise entstehende „Rohentwurf“ soll durch Experten, die nicht Mitglieder der AG sind, in einem „*mid-term-meeting*“ begutachtet werden. Auf Basis dieser Begutachtung wird im zweiten Jahr ein Textentwurf erstellt, der in einer *Abschlußkonferenz* sowohl der wissenschaftlichen als auch weiteren Öffentlichkeit präsentiert wird.

## 3 *Umsetzung des Arbeitsprogramms – Struktur des Memorandums*

Das Memorandum soll folgende Struktur haben:

0. Einleitung
1. Gesundheit und Krankheit – Anthropologische und methodologische Grundlagen
2. Soziale und institutionelle Situation des Gesundheitssystems
3. Gesundheitsökonomische Aspekte
4. Verfassungs- und zivilrechtliche Aspekte von Gesundheit und Krankheit
5. Medizinische Aspekte von Gesundheit und Krankheit
6. Empfehlungen

Das Memorandum soll sowohl theoretische Überlegungen zum Gesundheits- bzw. Krankheitsbegriff vortragen als auch Fragen der medizinischen Entwicklung und der Ethik in der Medizin thematisieren sowie Finanzierungsvorschläge beinhalten.

Methodologische und anthropologische Grundlagen sollen der Klärung der Begriffe Gesundheit und Krankheit als auch der verwendeten Methoden in der Medizin dienen.

Die Analyse der institutionellen und sozialen Voraussetzungen des Gesundheitswesens stellt sich insbesondere den Fragen einer veränderten Sozial-, Einkommens- und Altersstruktur in den Industriestaaten und versucht die Bedingungen in den europäischen Staaten sowie den USA mit in die Betrachtung einzubeziehen.

In diesem Zusammenhang werden auch gesundheitsökonomische Modelle, einschließlich verschiedener Finanzierungsmodelle, erörtert sowie deren jeweilige Effektivität unter verschiedenen Perspektiven diskutiert.

Verfassungs- und zivilrechtliche Aspekte sollen die rechtlichen Beziehungen zwischen Arzt und Patient sowie Individuum und Gesellschaft, einschließlich derer zu Versicherungsträgern, auf privat- und verfassungsrechtlicher Ebene klären.

Die medizinischen Aspekte reichen von Fragen der Diagnostik, Therapie und Prävention von Krankheiten bis hin zu Fragen des Arzt-Patient-Verhältnisses unter veränderten Bedingungen in der Medizin.

Als Ergebnis dieser Arbeit will die AG Empfehlungen formulieren, die zur Lösung gesundheitspolitischer Probleme beitragen sollen.

#### *4 Arbeitsphasen und -schritte im Jahr 2000*

Am 20. Januar 2000 hat sich die Arbeitsgruppe *Gesundheitsstandards* der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften konstituiert. Die AG tagt in regelmäßigen Abständen; bisher wurden sechs Arbeitssitzungen durchgeführt. Zu jeder Arbeitssitzung werden Diskussionsvorlagen zu speziellen Fragestellungen des Projekts von einzelnen Arbeitsgruppenmitgliedern erarbeitet und von allen Mitgliedern der AG diskutiert. Aus den Diskussionsvorlagen sowie der Diskussion werden die „Saatpapiere“ des Memorandums erstellt.

Die *Wirksamkeit von Arzneimitteln* läßt sich auf systemarer und individueller Ebene erläutern. Seit den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts ist ein Wandel in der Arzneimittelforschung zu verzeichnen. Dieser vollzog sich von einer chemischen über eine rational-in-vivo-pharmakologische (um 1970) und molekular- und biotechnologische Forschung (um 1980) hin zu einer pharmakogenetischen (ca. ab 1990); letztere soll vor allem eine individuelle und dadurch wirksamere, nebenwirkungsärmere und letztlich kostengünstigere Pharmakotherapie ermöglichen. Bedeutsam sind aber auch Fragen der Veränderung der Sozialstruktur der Industriestaaten, so zum Beispiel der zunehmende Anteil alter Menschen (>65 Jahre) in der Gesellschaft und die damit verbundene Herausbildung und zeitliche Dauer des Lebensabschnitts „Alter“ sowie die Veränderung der Erwerbsstruktur der Bevölkerung. Mit der *Alterung* der Industriegesellschaften geht ein Anwachsen von altersbedingten Erkrankungen einher. Altersspezifischer Funktionsverlust sowie spezifische Erkrankungen (z. B. Inkontinenz, Seh-

schwäche, Sturzverletzungen und reduzierte Mobilität aber auch Karzinomkrankungen u. a. m.) ziehen eine Einschränkung der Lebensqualität nach sich und erfordern medizinische Behandlung. Darüber hinaus besteht in einer alternierenden Gesellschaft voraussichtlich Bedarf an spezifischen Medikamenten (z. B. für onkologische oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen, aber auch zur Prävention von Behinderungen im Alter). Hinsichtlich Wirksamkeit und unerwünschter Nebenwirkungen verbesserter Arzneimittel reduzieren diese unter anderem die Kosten, die mit anderen Behandlungsmaßnahmen verbunden sind, erfordern aber auch einen erhöhten finanziellen Aufwand zur Erforschung und Entwicklung. Die Erforschung und Entwicklung (klinische Erprobung, Sicherheitsprüfung etc.) wirksamer Arzneimittel begründet einen internationalen Wirtschaftszweig mit globaler Tendenz. Pharmazeutische Unternehmen orientieren sich sowohl an ökonomischen als auch geographischen Bedingungen.

Der *Gesundheits- bzw. Krankheitsbegriff* hat einen amphibolischen Charakter, das heißt, „Gesundheit“ bzw. „Krankheit“ beinhalten einen askriptiven und einen deskriptiven Aspekt, die zu unterscheiden sind. Die askriptive Verwendung von „Krankheit“ bzw. „Gesundheit“ besteht in der Selbstzuschreibung von Prädikationen, die nicht falsifizierbar sind. Demgegenüber besteht die deskriptive Verweisung in der Zuschreibung attributiv zu einem Tatbestand. Somit ist ein „Übersetzungsvorgang“ askriptiver in deskriptive Elemente und umgekehrt erforderlich. Da Übersetzungsvorgänge sprachliche Leistungen sind, müssen die Kontextbedingungen sprachlicher Aussagen berücksichtigt werden.

Die *strukturellen Veränderungen innerhalb der Medizin* sind vielfältig und reichen von diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten der medizinischen Genetik bis hin zu Problemen des Verhältnisses zwischen Arzt und Patient unter den Bedingungen von „Rationierungen“ im Gesundheitswesen. Eine besondere Rolle spielen die Verhältnisse zwischen Risikofaktoren und Erkrankungswahrscheinlichkeit, Disposition und Exposition, Krankheit und Behinderung. Zwischen der Fürsorgepflicht des einzelnen Arztes gegenüber einem Kranken/Patienten und der Selbstverantwortung des Kranken bzw. Patienten bestehen dabei mitunter erhebliche Spannungen.

Ein besonderes Problem stellt die Ausrichtung des Gesundheitswesens, das heißt das Verhältnis von Krankheitsbehandlungs- und Gesundheitserhaltungspolitik, dar. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung von Gesundheit und Vermeidung von Krankheit in andere Bereiche der Gesellschaft eingegriffen werden soll, zum Beispiel hinsichtlich der Lärm- und Schadstoffbelastung in industriellen Ballungsgebieten.

*Rechtliche Aspekte in bezug auf Gesundheit und Krankheit* reichen von der verfassungsrechtlichen Regulierung des Gesundheitssystems einschließlich Fragen der Finanzierung des Gesundheitswesens sowie grundrechtlich garantierten Ansprüchen auf medizinische Behandlung bis hin zu zivilrechtlichen Aspekten, zum Beispiel der Arzthaftung für Behandlungsfehler. Die normative Bindungskraft von Standards beruht darauf, daß konventionelle Setzungen im Unterschied zu „natürlichen“ Gegebenheiten Ergebnisse eines Aushandlungsprozesses darstellen können. Verfassungsrechtliche Fragen stellen sich hinsichtlich grundrechtlicher Rahmensetzung, insbesondere die Fragen des Schutzes von „Würde“, „Leben und körperlicher Unversehrtheit“ des Menschen sowie des „Diskriminierungsverbots“ in den Art. I, II und III des Grundgesetzes. Die Diskussion grundrechtlicher Fragen thematisiert vor allem die Rechte des einzelnen gegenüber dem Staat, unterschieden in Abwehr- und Anspruchsrechte und die sich daraus ergebenden Ansprüche auf gesundheitliche Leistungen und deren Bereitstellung. Neben den Problemen des Verfassungsrechts treten zunehmend auch Fragen des Zivilrechts auf, insbesondere des Arztvertrags- und Arzthaftungsrechts sowohl in privatrechtlichen als auch gesetzlichen Krankenversicherungsverhältnissen. Diese stehen mit den grundgesetzlich geschützten Ansprüchen auf medizinische Leistungen und den sich daraus ergebenden Anspruchsgrundlagen in Wechselwirkung. Aus rechtlichen Konflikten im Rahmen medizinischer Behandlungen lassen sich auch Rückschlüsse auf theoretische Fragen von Gesundheit und Krankheit oder des Arzt-Patient-Verhältnisses ziehen, zum Beispiel setzen Urteile über Behandlungsfehler die Festlegung voraus, was eine angemessene und bedarfsgerechte medizinische Behandlung ist oder welche Sorgfaltspflicht dem Arzt auferlegt ist.

### 5 *Arbeitsvorhaben im Jahr 2001*

Am 11. und 12. Januar 2001 wird die Arbeitsgruppe ein Expertenhearing zum Thema „Grund- und Zusatzversorgung: Was sind die Kriterien?“ durchführen. Die Schwierigkeiten, angesichts knapper Kassen eine *angemessene und bedarfsgerechte* medizinische Versorgung zu gewährleisten, haben zu einer intensiven Diskussion über die Zukunft der Gesundheitsversorgung in Deutschland und Europa geführt. Ein zunehmend häufiger zu hörender Vorschlag lautet, eine zweistufige Gesundheitsversorgung zu etablieren. Im Rahmen einer *Grundversorgung* soll jedermann in den Genuß von Leistungen des Gesundheitswesens kommen, die seine *Grundbedürfnisse* abdecken. Die Vorsorge für Leistungen, die darüber hinaus gehen, also die Sicherung des *Zusatzbedarfes*, soll in die Verantwortung des einzelnen verlagert werden. Die Begriffe „Grund- und Zusatz-

bedarf“ und deren Zuordnung zu „Grund- und Zusatzversorgung“ bedürfen einer sorgfältigen Definition, falls sie im Rahmen eines Umbaus des Gesundheitswesens zur Anwendung kommen sollen. Geklärt werden muß, nach welchen *Kriterien* (z. B. medizinische, ökonomische u. a. m.) Leistungen der Zusatzversorgung von solchen der Grundversorgung abgegrenzt werden sollen und wie diese Bedarf und Angemessenheit gewährleisten. Im Rahmen des Expertengesprächs wird geprüft, ob sich dieses Modell der Gesundheitsversorgung für die Weiterentwicklung des Gesundheitssystems eignet.

# Arbeitsgruppe *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts*

Wolfgang Klein und Alexander Geyken

Es gibt derzeit kein Wörterbuch der deutschen Sprache, das den Wortschatz des 20. Jahrhunderts befriedigend darstellt. Das Grimmsche Wörterbuch berücksichtigt in seiner ersten Auflage (1960) die deutsche Sprache des 20. Jahrhunderts nur am Rande. Die Neubearbeitung beschränkt sich auf die Buchstaben A bis F. Das „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (1964–1977) der Akademie der Wissenschaften der DDR bietet eine verdienstvolle, aber in vielem zeitypisch geprägte und in den Textquellen beschränkte Darstellung. Das „Große Wörterbuch der deutschen Sprache“ des Dudenverlags (3. Auflage 1999) ergänzt, berichtigt und ersetzt in Teilen das Berliner Vorgängerwerk. Weder in diesem noch in den anderen aktuellen, kleineren Wörterbüchern findet jedoch eine ausreichende Berücksichtigung und Auseinandersetzung mit repräsentativen Textquellen über das gesamte Jahrhundert hinweg statt.

Der unzureichende Stand der deutschen Wortschatzforschung wird vor allem dann augenfällig, wenn man die Situation vergleichbarer Kultursprachen wie Französisch oder Englisch betrachtet. Beide Sprachen verfügen über Wörterbuchgroßprojekte, die sich sowohl moderner Techniken bedienen als auch kontinuierlich aktualisiert werden. Die aus vielfältigen Gründen unzureichende Situation der hiesigen Lexikographie mindert die Eignung unserer Sprache als Verkehrssprache für all jene, die sie als Zweitsprache verwenden. Muttersprachlern fehlt ein wichtiges Hilfsmittel. Der unzureichende Stand der deutschen Wortschatzforschung ist nicht zuletzt ein Indiz für die mangelnde Fähigkeit, sich den Texten der Vergangenheit zu stellen und die Sprache dieser Texte als das Fundament der Gegenwartssprache zu begreifen.

Diesem Mangel Abhilfe zu schaffen, hat sich die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zum Ziel gesetzt und das Projekt *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts* (DWDS) eingerichtet. Ein Kuratorium, dem Hans Magnus Enzensberger, Wolfgang Frühwald, Gottfried Honnefelder, Wolf Lepenies, Christian Meier (Vorsitz), Johannes Rau, Richard von Weizsäcker und Dieter E. Zimmer angehören, hat sich bereit erklärt, das Vorhaben zu begleiten.

## 1 Ziele

Das *DWDS* soll den unbefriedigenden Stand der Forschung schrittweise überwinden und Wege für eine zukünftige Weiterentwicklung weisen. Es zeichnet sich durch vier Merkmale aus:

1. Es wird sich von Anfang an die neue Datentechnik zunutze machen. Das Ergebnis wird daher nicht einfach ein gedrucktes Wörterbuch sein, sondern ein digitales Wörterbuchsystem, aus dem zum einen gezielt bestimmte Informationen ‚online‘ abgefragt werden können und aus dem sich zum anderen unterschiedliche Wörterbücher zusammenstellen und nach Bedarf drucken lassen.
2. Es soll für unterschiedliche Interessenten gut und leicht benutzbar sein, mit hin allen hilfreich sein, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Das *DWDS* ist ein wissenschaftliches Wörterbuch; seine Erarbeitung zählt zur Grundlagenforschung. Gleichwohl soll es einen unmittelbaren praktischen Nutzen über den Kreis der Fachwissenschaftler hinaus entfalten. Nicht zuletzt soll es die wissenschaftliche Grundlage für die Entwicklung speziellerer ein- oder zweisprachiger Wörterbücher durch andere Forschungsstellen oder auch durch kommerzielle Verlage bereitstellen.
3. Es wird das Schwergewicht nicht auf Werke aus der Schönen Literatur legen, sondern gleichberechtigt journalistische Prosa und wissenschaftliche Fachschriften, Ratgeberliteratur, Gebrauchstexte aus der Werbung oder Gebrauchsanweisungen einbeziehen. Hinzu kommen soll die Aufnahme von inzwischen vorliegenden umfangreichen Corpora gesprochener Sprache – Alltagsgespräche, Fernsehdiskussionen, Dialektaufnahmen und viele andere. Unmittelbar gesprochene Sprache in das Corpus des *DWDS* einzubeziehen und auszuwerten, ist unabdingbar, wenn die aus vielen Wörterbüchern vertrauten Kennzeichnungen *umgangssprachlich* oder *regional* über die bloße Intuition des Lexikographen hinaus eine wissenschaftliche Grundlage haben sollen.
4. Schließlich wird es nicht wie ein konventionelles Wörterbuch ‚von A bis Z‘ entwickelt, sondern modular in einzelnen, zum Teil unabhängigen aber auch aufeinander aufsetzenden Ausbaustufen. Dies macht es möglich, die Arbeit zu verschiedenen Zeiten zu unterbrechen oder sogar zu beenden.

## 2 Digitalisierung

Die Datenverarbeitung hat in den letzten Jahren eine Fülle von Möglichkeiten für die lexikographische Arbeit eröffnet. Diese Chancen sollen konsequent genutzt werden. Grundlage für das *DWDS* ist, wie bei jeder lexikographischen Arbeit, ein repräsentatives Textcorpus. In einem solchen Corpus treten uns die

Wörter als flektierte Wortformen entgegen. Sie lassen sich mit gängigen Programmen leicht auffinden, mit Kontext ausdrucken, zählen oder alphabetisch sortieren. Diese Information ist noch von begrenztem Wert, gleichwohl für manche Zwecke bereits hilfreich. Der weitere Nutzen hängt davon ab, welche zusätzlichen Informationen man mit den reinen Wortformen verknüpft. Solche Informationen betreffen beispielsweise die Aussprache (Hochlautung wie regionale Varianten), Angaben zu Wortklasse, Flexion, Rektion usw., die verschiedenen Bedeutungen in verschiedenen Kontexten, Angaben über den Erstbeleg und über die etymologische Herkunft oder auch über sinnverwandte Wörter.

Ein Teil dieser Informationen läßt sich schnell und einfach automatisch erstellen. Andere bedürfen hingegen wie bisher der ‚Analyse per Kopf‘. Aber selbst in diesen Fällen läßt sich die Arbeit mit den nunmehr verfügbaren technischen Möglichkeiten oft sehr erleichtern. Sehr schnell soll ein digitales Wörterbuch von großer Vollständigkeit aber zunächst noch geringer Analysetiefe, das heißt mit nur wenigen der genannten Informationen, vorgelegt werden. Dies ist vergleichsweise unkompliziert zu bewerkstelligen, sofern die entsprechenden Texte sowie einige komfortable Dienstprogramme verfügbar sind. Anschließend wird dann die Analyse im angedeuteten Sinne schrittweise vorangetrieben. Ein wesentlicher Aspekt des geplanten Projektes ist daher die Möglichkeit des modularen Aufbaus. Das *DWDS* ist ein Werk, das sich ständig weiterentwickeln, ausbauen und vertiefen läßt, das aber von Anfang an einen praktischen und wissenschaftlichen Nutzen hat. Zur praktischen Nutzbarkeit zählt auch, daß sich nach Bedarf ‚Papierversionen‘ herstellen lassen, das heißt gedruckte Wörterbücher für spezielle Zwecke, etwa konventionelle alphabetische Wörterbücher, rückläufige Wörterbücher oder Synonymenlexika.

### 3 Arbeitsschritte und Zusammenarbeit

Das *DWDS* ist anders als viele lexikographische Großunternehmungen kein Langzeitvorhaben. Es soll schnell allen Benutzern verfügbar sein – freilich bei zunächst noch eingeschränkter Funktionalität. Um die Tragfähigkeit des geplanten Vorgehens zu prüfen, hat die von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eingerichtete Projektgruppe eine Machbarkeitsstudie durchgeführt, in der Verfahren und Aufwand der Digitalisierung und linguistischen Aufbereitung an einem Teil der in die Datenbank aufzunehmenden Quellen (etwa 10 Millionen laufender Textwörter) getestet und eine Muster-CD-ROM entwickelt wurde, die dieses Teilcorpus sowie eine auf einer *Altavista*-Suchmaschine aufsetzende Benutzeroberfläche enthält.

Nach dem erfolgreichen Verlauf dieser Vorarbeiten tritt das Projekt nunmehr in die nächste Arbeitsphase ein. Ziel dieses im März 2000 begonnenen, zwei Jahre dauernden Abschnittes ist es, eine ausgewogene und umfassende deutsche Corpusdatenbank für lexikographische Zwecke zu erstellen; sie soll den Zeitraum von 1900 bis zur Gegenwart *abdecken*. Parallele, sich inhaltlich ergänzende Datenbanken werden in enger Kooperation mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften für Österreich und die Schweiz aufgebaut. Die drei Quellencorpora dienen als Materialgrundlage für ein gemeinsames, aus den Quellen erarbeitetes *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts*.

Angestrebt wird von deutscher Seite ein Corpus von mindestens 600 Millionen Textwörtern (repräsentatives Kerncorpus 100 Mio., erweitertes Corpus 500 Mio. Textwörter). Die in das Corpus integrierten Texte werden mit Hilfe der verbreiteten plattformunabhängigen Markierungssprache XML ausgezeichnet; dabei werden die von der *Text Encoding Initiative* (TEI) vorgeschlagenen Standards eingehalten. Für die in diesem Projektabschnitt im Rahmen der Berlin-Brandenburgischen Projektgruppe anfallenden Arbeiten hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft dankenswerterweise die Finanzierung übernommen.

#### 4 *Darstellung der Arbeit im Jahr 2000*

##### *Bildung der Projektgruppe*

Die erste Aufgabe nach der Bewilligung der Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft am 27. Januar 2000 war die Zusammenstellung eines Projektteams zur Corpuserstellung.

Dieses aus insgesamt sechs Personen bestehende Projektteam erfüllt folgende Aufgabenprofile:

- Textbeschaffung und Koordination der Digitalisierung,
- Konvertierung der XML-Dokumente und Anpassung des linguistischen Annotierungswerkzeugs,
- Korrektur der XML-Dokumente,
- Datenbank- und Dokumentenmanagement,
- Systemverwaltung und Hardwarebeschaffung,
- Projektleitung.

In der Folge der Besetzung des Projektteams wurden bislang 12 studentische Hilfskräfte, deren Aufgaben von der Textbeschaffung über das Scannen bis zur maschinellen und manuellen Textkonvertierung nach XML reichen, mit einem Stundenumfang von 40 bis 80 Stunden monatlich für eine Dauer von 12 bis 20 Monaten angeworben.

In Zeiten notorischer Knappheit von IT-Fachkräften stellt die Anwerbung von fachlich hinreichend qualifizierten Personen für die innerhalb des DFG-Projekts zu besetzenden Stellen zur Corpuserstellung erwartungsgemäß ein Problem dar. In der tarifrechtlich immer noch geteilten Stadt Berlin wirkt sich der Standort der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im ehemaligen Ostteil der Stadt für die Anstellung von Personal nach DFG-Richtlinien zusätzlich negativ aus. Im Wettbewerb um Fachleute mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt – vor allem der drei Universitäten – bedeutet die vorgeschriebene Eingruppierung und Bezahlung der Beschäftigten nach BAT/O einen erheblichen Nachteil. Stellen eines Dokumentenmanagementspezialisten und eines Systemverwalters konnten nur temporär durch Werkaufträge beziehungsweise kurzfristige Anstellungsverhältnisse besetzt werden.

### *Phasen der Corpuserstellung*

Die Corpuserstellung selbst gliedert sich in die folgenden Hauptphasen:

- (1) Corpusauswahl,
- (2) Digitalisierung,
- (3) Konvertierung nach XML und
- (4) Textkorrektur.

Im Zeitraum vom 1. März 2000 bis zum 31. Dezember 2000 wurden die Phasen 1 bis 3 begonnen.

(1) Die verschiedenen Textsorten für die Corpusauswahl wurden auf der Grundlage von Vorschlägen und Expertisen vieler hilfsbereiter Akademiemitglieder erstellt. Zur konkreten Textbeschaffung konnten Vereinbarungen mit Verlagen und Zeitungen (Suhrkamp und ZEIT) sowie Bibliotheken (Zentral- und Landesbibliothek Berlin, FU Bibliothek) getroffen werden. Eine Reihe ähnlicher Vereinbarungen mit weiteren Zeitungs- und Buchverlagen ist für das Jahr 2001 geplant. Ebenso werden Kooperationen mit verschiedenen Textdigitalisierungsprojekten vorbereitet.

(2) Viele Texte der ersten Jahrhunderthälfte liegen zwar in gedruckter Form vor, doch sind insbesondere deutsche Quellen häufig in Fraktur gedruckt und die überlieferte Vorlagenqualität zum Teil sehr schlecht; Tageszeitungen unterliegen in verstärktem Maße den Folgen des Papierzerfalls; Mikroverfilmungen, die zumeist in den 60er Jahren vorgenommen wurden, entsprechen in der Qualität nicht den heute für eine automatische Weiterverarbeitung erforderlichen Werten. Eine OCR-Erfassung dieses Materials, das heißt eine automatische Texterkennung vom Papier oder Mikrofilm, ist deshalb kaum möglich. Nach intensiven Tests wurde entschieden, alle Vorlagen mit schlechter Druckqualität sozusagen per Hand digitalisieren zu lassen, das heißt die Kopien oder gescannten Abbilder werden abgetippt.

Verschiedene – vor allem asiatische – Unternehmen bieten auf diesem Digitalisierungssektor ihre Dienste an. Nach eingehenden Tests und Vergleichen wurde ein Auftrag über die Digitalisierung von etwa 30 Millionen Textwörtern (ca. 150.000 Textseiten) nach dem sogenannten „double keying“-Verfahren an eine chinesische Firma vergeben. Eine Vorlage wird von zwei unterschiedlichen Bearbeitern doppelt abgetippt. Im Anschluß erstellt ein halbautomatischer Vergleich die optimale Lösung aus den beiden Texten, die von einem sprachkundigen Mitarbeiter vor Ort nochmals an der Vorlage überprüft wird. Nicht nur die dadurch entstehende außerordentlich hohe Erkennungsgenauigkeit von 99,95 % (Fraktur-OCR-Programme erreichen nur ca. 95 bis 97 %), sondern auch die Tatsache, daß mit Hilfe von eigens für diese Zwecke erstellten Arbeitsanweisungen die Texte strukturiert, typographisch annotiert und damit XML-nah erfaßt werden können, sprechen für diese Lösung.

Die für die Abtipplösung notwendigen Arbeitsabläufe und -anweisungen sowie der vertragliche Rahmen wurden in den Monaten März bis Juli erarbeitet; danach begann die konkrete Textgewinnung. Papiervorlagen (vor allem historische Zeitungen) wurden aus Archiven und Bibliotheken entliehen, in bestmöglicher Qualität gescannt und die so gewonnenen elektronischen Abbilder vor dem Versand nach China am Bildschirm von studentischen Mitarbeitern des Projekts vorbearbeitet. Im sogenannten *Pre-Editing* werden die Textbilder durch Löschen von Unnötigem, Hervorhebung von eventuellen Besonderheiten und durch die Vergabe normierter Dateinamen und Annotationen (z. B. Autor, Autorinformationen, Vorspann etc.) optisch vorstrukturiert und damit für die Weiterverarbeitung in einer späteren Datenbank vereinheitlicht. Die chinesischen Bearbeiter bilden mit den vom *DWDS* vorgegebenen eigenen Annotationen im Text die Textstruktur (z. B. Absätze, Zwischenüberschriften, Einschübe) und auch alle typographischen Merkmale (z. B. Fettdruck, Unterstreichung etc.) ab. Die so erarbeiteten Textdateien bilden also nicht nur den Text eins zu eins ab, sondern in großen Teilen auch das Ursprungslayout der Vorlage.

(3) Seit August wurden nach diesem Verfahren etwa 7.000 Zeitungsartikel digitalisiert. Dies sind etwa 15 % des zu digitalisierenden Materials, was in etwa der erwarteten Menge entspricht. Die aus China zurückkommenden Daten werden über mehrere halbautomatische Konvertierungsschritte in ein XML/TEI kompatibles Format überführt.

(4) Aufgrund der großen Textmengen und der damit verbundenen Kosten kann die Textkorrektur der digitalisierten Daten nicht mehr manuell nach Art des Korrekturlesens, das heißt Wort für Wort in jedem einzelnen Text, durchgeführt werden. Eine effiziente auf linguistischer Analyse beruhende halbautomatische Korrekturumgebung soll helfen, den Korrekturaufwand soweit wie möglich zu reduzieren. Hierzu wurde das linguistische Analysewerkzeug MPRO vom Institut

für Angewandte Informationsverarbeitung (IAI) in Saarbrücken lizenziert. Um MPRO als Korrekturumgebung für das Projekt verwenden zu können, ist es notwendig, das Ergebnisformat an den XML/TEI-Standard anzupassen. Die hierfür notwendigen Programmierarbeiten wurden bis November 2000 abgeschlossen.

Die auf MPRO basierende linguistische Analyse soll die meisten der während der Digitalisierung eventuell entstandenen Fehler automatisch korrigieren. Ein Beispiel hierfür bilden die zahlreichen Bindestriche am Ende einer Zeile (sie werden in China analog dem Original abgebildet), die entweder für eine Silbentrennung stehen können oder aber einem wirklichen Bindestrich entsprechen. Diese Unterscheidung ist für eine künftige lexikographische Analyse von großer Bedeutung.

Der verbleibende Rest muß manuell korrigiert werden. Bei einer zu erwartenden potentiellen Fehlerzahl von über einer Million Wörtern (*tokens*) ist jedoch eine Vorklassifikation notwendig. Die einfachste Vorklassifikation besteht in der Zuordnung von Wörtern gleicher Schreibung zu einer gemeinsamen Klasse, also der Zuordnung von *tokens* zu einem gemeinsamen *type*. Hilfreich für die Korrektur ist ferner die Unterscheidung von wortschatzrelevanten Wörtern und voraussichtlich unwichtigen Wörtern – in der Regel sind dies Sonderformen und Eigennamen – ebenso wie die Erkennung von Komposita. Mit Hilfe des MPRO-Programms, welches sowohl die Erkennung von Sonderformen und von Eigennamen unterstützt als auch über eine Wortbildungs- und Kompositazerlegungskomponente verfügt, kann diese Vorklassifikation geleistet werden.

Als Ergebnis erhält man eine nach linguistischer Ähnlichkeit klassifizierte Menge von unbekanntem Wörtern oder Wortverbindungen. Zwar werden hiermit nicht alle möglichen Fehler erfaßt werden können, jedoch wird dieses Verfahren das klassische auf dem Korrekturlesen basierende Verfahren um ein Vielfaches beschleunigen und damit die Korrektur eines Bestands von mehreren 100 000 Textseiten überhaupt erst in dem vorgegebenen finanziellen Rahmen ermöglichen. Derzeit werden die hierfür notwendigen Schritte implementiert. Die hieraus entstehende linguistisch basierte Korrekturumgebung wird Mitte 2001 zum Einsatz gelangen.

## 5 Öffentlichkeitarbeit

### *Aufbau einer Web-Site*

Die Web-Site des Projekts wurde im Mai 2000 konzipiert und in einer ersten Fassung im Juni fertiggestellt. Neben der Darstellung der Projektziele und -inhalte enthält die Seite auch einen Appell an alle potentiellen Text-„Geber“. Da die Netzanbindung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

und damit die Zugriffsgeschwindigkeit auf die Internetangebote nicht optimal sind, wird die Web-Site des Projekts am Konrad-Zuse-Institut zu Berlin vorgehalten. Hier werden die Ausbauarbeiten des nächsten Jahres hoffentlich eine bessere Lösung ermöglichen. Die Web-Site des DWDS ist derzeit unter <http://elib.zib.de/dwds/> erreichbar.

#### *Pressetermin und Vorführung der Demonstrations-CD-ROM*

Die Berliner Projektgruppe stellte auf einer gut besuchten Pressekonferenz das geplante DWDS einer weiteren Öffentlichkeit vor. Es wurde den Journalisten und Besuchern die Möglichkeit gegeben, mit den Daten der Demo-CD-ROM erste eigene Recherchen zu unternehmen und sich damit einen konkreten Eindruck von der Qualität der vorgehaltenen Daten zu verschaffen. Die öffentliche Vorführung hatte ein nicht geringes Echo in der regionalen und überregionalen Presse und führte in der Folge zu ersten Kontakten mit ähnlichen Projekten und möglichen Textgebern.

#### *Kooperationen mit der Schweiz und Österreich*

Die durch intensive Korrespondenz, Treffen und den Austausch von Daten vorbereitete Zusammenarbeit mit den Akademien in Wien (ÖAW) und Bern (SAGW) wurde im Oktober 2000 bei einem Präsidententreffen der drei Akademien in Bern vor dem Hintergrund der allen Partnern gemeinsamen Überzeugung der Notwendigkeit eines digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache fest vereinbart. Auf Arbeitsebene werden die Beschlüsse konkret ausgestaltet. Mit der Schweizer Akademie wurde eine Vereinbarung über eine Auslagerung der Digitalisierung und der XML-Konvertierung der schweizerischen Texte an die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften getroffen. Diese Vereinbarung ist Bestandteil des von der SAGW vorgelegten Gesuchs an den Schweizer Nationalfonds zur Erstellung eines deutschsprachigen schweizerischen Corpus. Durch diese Verfahrensweise sind die inhaltlich aufeinander abgestimmten Corpora auch technisch voll kompatibel. Mit der österreichischen Akademie wurde vereinbart, die Corpusauswahl, die Textklassifikation und die Textformate aufeinander abzustimmen. Hierzu finden mehrere Arbeitstreffen statt. Ein gemeinsames einheitliches Corpusbeschreibungformat ist geplant. Mittel für die Erstellung des österreichischen Corpus sind bewilligt. Abschließend möchte die Arbeitsgruppe allen Akademiemitgliedern und Sprachinteressierten für ihre wertvollen Beiträge zur Auswahl der Corpusliteratur danken.

# Arbeitsgruppe *Berliner Klassik*

Conrad Wiedemann

Die Arbeitsgruppe (AG), gebildet aus gegenwärtig 17 Mitgliedern der geisteswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Klassen, setzt sich zum Ziel, die ungewöhnliche Kulturblüte Berlins in der Zeit zwischen 1786 und 1815 (also zwischen dem Tod Friedrichs des Großen und dem Wiener Kongreß) einer interdisziplinären Revision zu unterziehen.

Sinn der Revision ist die Erprobung einer bisher versäumten, nämlich integralen Wahrnehmung des für deutsche Verhältnisse äußerst komplexen Kulturgeschehens (wobei sich die sogenannte Weimarer Klassik notwendig als Vergleichsparameter ergibt).

Angestrebt sind Beiträge, die die bekannten und weniger bekannten Werke und Ereignisse der Epoche mit der interkulturellen Dynamik des damaligen Berlin in Beziehung setzen, also die Frage nach ihren stadtinternen und -externen Korrespondenzen und Oppositionen, nach ihren soziokulturellen Voraussetzungen und ihrer kommunikativen und institutionellen Vernetzung mitbedenken. Daneben sollen evidente Forschungslücken deskriptiver, biographischer, archivalischer und bibliographischer Art geschlossen werden (mit Hilfe von Werkverträgen und Begleitprojekten). Soweit wie möglich sollen die Moritz-, die Schleiermacher-, die Alexander-von-Humboldt- und Jean-Paul-Ausgabe an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in das Vorhaben integriert werden.

Die zugrundegelegte Arbeitshypothese lautet, daß die deutsche Kulturblüte um 1800 zwei mehr oder minder gleichwertige, wenn auch der Erscheinungsform nach sehr unterschiedliche Verdichtungspunkte besitzt, nämlich Weimar und Berlin.

Bekanntlich ist nur einer von ihnen – Weimar – zu einem nationalen Mythos geworden, während der andere – Berlin – bestenfalls als interessanter Umschlagplatz ohne klare Konturen und ohne organisierende Mitte gilt. Dieser Sachverhalt spiegelt sich deutlich im differenten Modus der Geschichtsschreibung wider. Während Weimar von der Forschung grundsätzlich als kulturelles Integral behandelt und die Masse der Spezialstudien stets als darauf bezogen verstanden wird, zerfällt die einschlägige Berlin-Forschung in viele Zentren und Epizentren ohne Bewußtsein einer Einheit oder auch nur eines Zusammenhangs. Wer das Phänomen der „Weimarer Klassik“ (das je nach Zeitgeist auch als „deutsche

Klassik“ firmiert) zu charakterisieren versucht, stößt auf einen fast geschichtslosen und fast gesellschaftslosen Raum, auf eine rein literarische und rein männliche Vierergruppe (Goethe, Herder, Wieland, Schiller) mit der überragenden Zentralfigur Goethe und auf die integrative Idee einer klassischen (Individual-) Bildung. Weimar ist seinem Ursprung nach, und mehr noch seinem historiographischen Profil nach das Wunschbild einer machtgeschützten deutschen Provinzialkultur mit universalen, das heißt spätaufklärerisch emanzipatorischen Zielvorstellungen. Es hat die kulturtypologischen Merkmale des Fluchtorts, der Idylle, der Klausur und leitet sein Wertesystem aus einer Naturentfremdungs-ideologie und einem unhistorischen Griechenideal ab. Für das gleichzeitige Berlin gilt kulturtypologisch in fast jeder Hinsicht das Gegenteil.

Während Weimar sich nur am Rande der Zeitgeschichte bewegt, bleibt Berlin (nach den friderizianischen Umbrüchen) auch weiterhin dramatisch in sie verwickelt.

Während in Weimar ein kleiner, relativ homogener und immobiler Personenkreis agiert, herrscht in Berlin das Stimmen- und Interessengewirr einer multiplen und mobilen Kulturgesellschaft, in der mehr oder minder alle Künste, Disziplinen, Stände und Geistesrichtungen der Zeit prominent vertreten und die traditionellen Grenzziehungen, auch die ständischen, nur noch bedingt gültig sind.

Während die Weimarer Klassik ein soziales Kunstgebilde darstellt (einen zusammengerufenen Musenhof ohne organische Vorgeschichte), geht das Berliner Pendant aus einer starken indigenen Aufklärungs- und Toleranzbewegung teils höfischer, teils bürgerlicher Provenienz hervor.

„Berliner Klassik“: Die Namensgebung könnte als Wagnis gelten; jedenfalls ist sie ungewohnt. Aber die rasante und eigenartige Kulturentwicklung nach dem Tode Friedrichs des Großen hat bislang keinen Namen. „Berliner Romantik“, ein Begriff, der sich in Analogie zur Jenaer oder Heidelberger Romantik eingebürgert hat, trifft nur auf einen Teilbereich des Phänomens, hat allerdings die Tendenz, sich unangemessen auszubreiten. Wie überall in Deutschland um 1800 mischt sich auch in Berlin das kulturelle Klima aus Spätaufklärung, Klassizismus, Idealismus und Romantik. Unübersehbar jedoch ist, daß das nachfritzsche Berlin, auf der Basis einer starken Spätaufklärung, zunächst einen ausgeprägten klassizistischen Schub erlebt (der im übrigen weit über das romantische Zwischenspiel hinauswirkt).

Architektur und Bildhauerei sorgen jetzt dafür (Langhans, Schadow, Gilly, Gentz, später Rauch, Tieck und Schinkel), daß sich das alte Wunschbild vom „Spree-Athen“ (zuerst 1704 ausgesprochen) vollendet. Um 1790 setzen die jungen Berliner Ausnahmebegabungen Langhans, Schadow, Karl Philipp Moritz und Wilhelm von Humboldt ein „Antike-Projekt“ in Gang, das – bei aller Abhängigkeit und Vergleichbarkeit – in mancher Hinsicht origineller und erfolgreicher ist als das Weimarische.

Rückt man den zeitlichen Parameter etwas weiter, kann man getrost behaupten, daß sich das gescheiterte Klassik-Projekt der „Propyläen“ von Goethe und Schiller letztlich in Berlin realisiert hat. Bezeichnenderweise stammt auch der Fundus der genialen klassizistischen Carstens-Zeichnungen, den Weimar damals fast im Sinn einer Entschädigung aus dem römischen Nachlaß des Malers erwirbt, von einem Berlin-Flüchtling. Ähnlich bleibt in der Musik durch Reichardt, durch die Singakademie (Fasch, Zelter), ja im Grunde bis Spontini ein aufklärerisch-klassizistischer Stil ungewöhnlich lang bestimmend. Da der bildliche Kontext der europäischen Aufklärung generell ein klassizistischer war, kann man davon ausgehen, daß auch die einflußreiche „Mittwochs-Gesellschaft“, aus deren Kern die Schöpfer des „Allgemeinen Preußischen Landrechts“ hervorgingen, mit dem klassizistischen Design ihrer Stadt im Einklang stand. Tatsächlich zeigt eine kursorische Prüfung der berühmten „Berlinischen Monatsschrift“, die das Publikationsorgan der „Mittwochs-gesellschaft“ (und des späten Kant) war, daß sie mit Antike-Beiträgen reich bestückt ist. Die beiden Akademien waren unter Friedrich Wilhelm II. ebenfalls mit einschlägigen Projekten betraut.

Wichtiger ist freilich eine andere Frage – nämlich die nach dem Geist der Stein-Hardenbergschen Reformen (ab 1807) und der Humboldtschen Universitätsgründung (1809/10) als zwei wahrhaft epochalen Ereignissen. Ihn als romantisch zu verstehen – was gelegentlich geschieht – ist verfehlt, ihn als spätaufklärerisch zu deklarieren – was genealogisch richtig erscheint – unzureichend. Beide Ereignisse haben einen evidenten Mehrwert, der sich offensichtlich aus dem Rechtsdenken des Code civil, aus Grundpositionen des deutschen Idealismus und aus der Weimarer Humanitätsidee speist. Nimmt man hinzu, daß Wilhelm von Humboldt einen Schillerkult und nicht wenige Gesellschaftszirkel der Stadt einen Goethekult pflegten (angeführt durch so unterschiedliche Personen wie Rahel Levin, Bettina von Arnim und Zelter), daß aber erst in Berlin die modernen Gedanken einer Kunst- und Wissenschaftsautonomie konkret hervortraten, so scheint sich spätestens hier die Namenswahl einer „Berliner Klassik“ zwingend anzubieten. Wahrscheinlich haben – wie schon angedeutet – die Berliner die sogenannte deutsche „Kulturnations“-Idee von 1795 ff. viel konsequenter realisiert als ihre Weimar-Jenaischen Erfinder, wenn auch nicht im Sinn einer rigiden Staatsablehnung, in dem sie von diesen gedacht war, sondern im Sinn einer konstruktiven Entgegensetzung von Staatsmacht und Kulturgesellschaft. Bezogen auf das Debakel von Jena und Auerstedt und dem danach von der Auflösung bedrohten preußischen Staat erscheint Humboldts Universitätsgründung eher als staatsrettende denn als staatsersetzende Tat (und wurde auch so verstanden). Eine Überantwortung an die Traditionsmächte war damit freilich nicht verbunden. Diese vertraten in Berlin eher die Parteigänger der romantischen Bewegung unter der publizistischen Federführung von Adam Müller. An den nationalen

Hysterien Müllers, Fichtes und Kleists gemessen, atmen Schleiermachers und Wilhelm von Humboldts Bildungskonzepte in der Tat klassischen Geist. Auch das selbstbewußte und natürliche Frauenbild der Königin Luise, vorbereitet in Shadows Ikone der „Prinzessinnengruppe“ (1795–97), neigt eher auf diese Seite der ideologischen Auseinandersetzung.

„Berliner Klassik“ wäre demnach im Gegensatz zur Weimarer Klassik (und vielleicht auch zum französischen Classicisme des 17. Jahrhunderts) nicht primär eine Dichtungsepoche. Karl Philipp Moritz, Wilhelm von Humboldt, Ludwig Tieck, Rahel Levin, die Arnims und Kleist, die bedeutendsten literarischen Begabungen des Zeitraums, vertreten eine kulturelle Instanz unter vielen anderen in der Stadt, worunter die bildenden Künste, die Altertumswissenschaften, die Theologie, die Pädagogik, die Historiographie, die Medizin und das Staatsrecht ihrerseits fortschrittsgeschichtliche Zeichen gesetzt haben. „Romantisches“ läuft dabei stets mit, provoziert und „kreuzt“ alle anderen Diskurse und führt gelegentlich zu individuellen Misch-Indikationen (Kleist, Fichte, Schleiermacher), ohne jedoch das Paradigma antikisierender Idealität gefährden oder gar ablösen zu können. Im Gegenteil. Als in den späten 20er Jahren die literarische Romantik erschöpft scheint, entstehen in Berlin das Alte Museum, die Singakademie und die Neue Wache als die vielleicht reinsten deutschen Antike-Demonstrationen und, quasi als Übertragungsakt in München die klassizistische Stadtlandschaft Klenzes. Trotzdem hat im rein Literarischen die Berliner Romantik-Sezession ca. 20 Jahre lang die führende Rolle. Sieht man von E. T. A. Hoffmann ab, so sind die Romantiker (Wackenroder, Tieck, Fouqué, die Arnims, Chamisso u. a.) allerdings sowohl biographisch wie mental auffällig stadtfüchtig. Sie leben überwiegend im näheren und weiteren Umland, imaginieren sich in die nationale Vergangenheit, in eine remythisierte Natur oder in eine Geisterwelt und scheinen die klassische Stadtkulisse nicht wahrzunehmen. Als typische Sezession sind sie gegen die antike Formenwelt so gut wie immun, während umgekehrt die von einer Jahrhunderte alten Humanistentradition geprägte klassizistische Seite sich auf mancherlei Amalgamierungen einläßt (beginnend mit Gilly, endend mit Schinkel).

Das Projekt *Berliner Klassik* ist der Versuch einer Rekonstruktion. Rekonstruiert werden sollen die Struktur, der Charakter, der Geist, die Mischung und der Verlauf einer in der deutschen Geschichte einmaligen Stadtkultur, die von der Weimar-Fixierung der deutschen Kulturgeschichtsschreibung aus dem historischen Bewußtsein verdrängt wurde. Was für die „Aufklärung“ (Leipziger, Hallesche, Göttinger, Hamburger, Berliner) oder die „Romantik“ (Jenaer, Heidelberger, Berliner, Rhein) zulässig schien, nämlich die regionale Pluralisierung, war einer deutschen „Klassik“ (einer im übrigen erst spät – um 1900 – entstandenen Begriffsbildung) nicht gewährt. Wiedezuentdecken ist also nicht nur die genuine Alternative zu Weimar, sondern auch deren markante soziokulturelle Differenz:

dort der Triumph eines provinziellen Kairos, hier die Dynamik eines urbanen, fast großstädtischen Kräftespiels. Auf welcher Seite die normenstiftende Kraft größer war, ist eine durchaus offene Frage – wenn auch keine entscheidende – geht es ja nicht um Konkurrenz, sondern um die Öffnung des kulturgeschichtlichen Prospekts. Dieser freilich erweist sich in Weimar – man kann ruhig sagen: paradoxerweise – als ein soziales Artefakt (als eine Kolonie oder Parkanlage des Geistes), in Berlin als ein organisch gewachsener Spannungsraum (ein urbanes Kulturlaboratorium).

Angesichts des verschütteten Zugangs zu einer „klassischen“ Epoche Berlins ist die AG darauf angewiesen, sich zwei essentielle, das heißt voraussetzende, Aspekte ihres Gegenstandes, zu vergegenwärtigen. Der erste betrifft seine Vorgeschichte: die höchst eigenständige, aber ebenso ungewöhnlich strukturierte Berliner Aufklärung, in der sich drei bzw. vier distinkte Kraftlinien auf eher widerständige Weise verbinden:

- a. eine französischsprachige höfische Aufklärung (Sophie Charlotte und Leibniz, Friedrich II. und Voltaire)
- b. ein damit teils verbundenes, teils selbständiges genuin französisches Element (die große hugenottische Kolonie, die französisch dominierten Akademien und Kunstinstitutionen)
- c. eine bedeutende, aber unter dem Stigma der sprachlichen Zweitrangigkeit stehende bürgerlich-deutsche Aufklärung (Lessing, Nicolai, Spalding, Ramler, Engel, Dohm, Moritz u. v. a.)
- d. eine um bürgerliche Rechte ringende jüdische Aufklärung (Mendelssohn, Gumpertz, Herz, Bendavid, Friedländer, Maimon u. a.)

Berlin ist im Jahre 1786 also nicht nur eine zweisprachige (mit dem Jiddischen sogar dreisprachige) Stadt, es verfügt auch noch über deutliche kulturelle Ständeschichtungen, auch wenn Lessing diesbezüglich schon eine erste Bresche geschlagen hat. Nach 1786 bleibt die Zweisprachigkeit zwar weiter bestehen, obwohl das Deutsche das Französische jetzt überholt, dafür aber löst sich die ständische Differenzierung auf kulturellem Gebiet in einem erstaunlichen Maß auf (was in spätromantischer und restaurativer Zeit partiell wieder rückgängig gemacht wird). Dieser sozialen Promiskuität, die durch das moralische *laissez-faire* des neuen Königs erleichtert wird, entspricht auf kulturellem Gebiet (und das wäre der zweite Aspekt) ein freier und mitunter wildwüchsiger, ja kämpferischer Ideentransfer, unter dem sich die Kommunikationsstrukturen einschneidend ändern und fast alle künstlerischen und akademischen Disziplinen neu und selbstbewußt formieren. Historiographisch ist dieses vielfältige Szenarium bislang nur (besser oder schlechter) in seinen Einzelementen erschlossen. Hier die wichtigsten:

- a. Klassizistische Architektur und Plastik (Langhans, Gilly, Schadow, Schinkel), die das Stadtbild reorganisieren und europäische Standards setzen
- b. Karl Philipp Moritz und Wilhelm von Humboldts Antike-Projekt, die klassizistische Kunsthandwerks-Reform der Akademien und der Aufstieg der Berliner Altertumswissenschaften (Boeckh, Wolff, Schleiermacher u. a.)
- c. die Schulreform von Zedlitz und Gedike (Einführung der Realschule, des Abiturs, der Lehrerausbildung; die Grundlegung des humanistischen Gymnasiums)
- d. der konfessionelle Kulturkampf der Wöllnerpartei gegen die aufklärerische Theologie und Pädagogik
- e. die Salons der jüdischen Frauen und der von ihnen ausgehende Goethe-Kult
- f. die „Mittwochsgesellschaft“ als geheimes Diskussionspodium der Verfassungsreform (Ehrenmitglied M. Mendelssohn)
- g. die Stein-Hardenbergschen Reformen
- h. die Begründung der deutschen Romantik durch Wackenroder und Tieck
- i. Humboldts, Schleiermachers, Süverns Universitätsgründung von 1809/10
- j. Faschs und Zelters Singakademie
- k. die Verlagerung der idealistischen Philosophie nach Berlin (Fichte, Schelling, Hegel)
- l. Fichtes „Reden an die deutsche Nation“
- m. der Kampf der Spätaufklärer gegen die Romantiker (sog. „ästhetische Prügeley“)
- n. der Zusammenstoß der preußischen und der nationalen Ideologie (Stein vs. Adam Müller)
- o. der Skandal um Friedrich Schlegels „Lucinde“
- p. Napoleon in Berlin
- q. der Zeitschriftenboom
- r. der Boom der Clubs, Gesellschaften und Vereinigungen
- s. das Phänomen Kleist
- t. der Kult um die Königin Luise

Das Alphabet ließe sich leicht komplettieren. Nicht spezifiziert wurde die politische Dramaturgie des Zeitraums, die Skandale um Friedrich Wilhelm II. (Geisterseherei und Maitressen), die Theatergeschichte, die Vielzahl der publizistischen Kämpfe bis zu Kleists „Abendblättern“ und die Wissenschaftsgeschichte (bis zu Wilhelm von Humboldts Begründung der Sprachkomparatistik und Alexander von Humboldts Begründung der integralen Geographie).

Berlin ist im „klassischen“ Zeitraum, anders als Weimar, eine Stadt der Mobilität, der ungewöhnlichen Lebensläufe und einer unermüdlichen und vielgestaltigen

Geselligkeit. Zieht man diese um 1800 ganz undeutsche Turbulenz der urbanen Ereignisgeschichte in Betracht, dann gewinnt die zentrale und kontinuierlich wirk-same Idee der klassischen Mäßigung (die Ruhe und Dezenz des Brandenburger Tors als Initiationspunkt) eine aktuelle und höchst pragmatische Funktion.

### *Erste Arbeitsergebnisse und Vorhaben für 2001*

Die AG *Berliner Klassik* datiert ihren Arbeitsbeginn mit der Einstellung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin am 15. September 2000. Seither wurden neun Werkverträge vergeben: das „politische Berlin“ wird durch eine Arbeit über die Rezeption der französischen Revolution in der Berliner Publizistik und eine zweite über Johann Gottlieb Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ und deren Aufnahme in Berlin behandelt.

Die Wissenschaften in Berlin vor der Universitätsgründung sind Thema dreier Werkverträge zur Museumsdiskussion und dem Umgang mit den Sammlungen in der Stadt; zur Institutionalisierung naturwissenschaftlicher Forschung; zur Institutionalisierung der Altertumswissenschaften. Weitere Arbeiten behandeln die Debatten der Berliner Spätaufklärer über Geisterseherei; die Zusammenhänge zwischen Singakademie und Kirchenmusik; den bisher unveröffentlichten, nahe-zu unbekanntem Nachlaß des Predigers der französischen Gemeinde, Bibliothekars und Direktors der königlichen Antiken-, Münz- und Kunstkammer Jean Henry und dessen Ehefrau Suzette Henry, geb. Chodowiecki. Die Vergabe von Werkverträgen soll 2001 fortgesetzt werden.

Durchgeführt wurden bereits umfangreiche bibliographische Arbeiten und Per-sonenrecherchen. Eine Datenbank, mit der diese und weitere Informationen verwaltet werden sollen, befindet sich im Aufbau.

Im kommenden Jahr sind drei Tagungen geplant:

„Berliner Klassik? Strukturelemente einer urbanen Kultur. Eine verdrängte Alternative zu Weimar“, am 6. und 7. Oktober 2001

„Naturwissenschaften und Medizin in Berlin um 1800“, am 23. und 24. Novem-ber 2001

„Berliner Interieurs um 1800“, am 8. und 9. Dezember 2001. Auf dieser Tagung sollen die Themen Wohnen, Geselligkeit (Salons), Geschmacksbildung, Hand-werk und Luxusgüterherstellung, höfische und bürgerliche Kultur in Berlin zu-sammengeführt werden.

Für die Jahre 2002 und 2003 sind bisher folgende Tagungen geplant:

„Berliner in Rom. Kulturtourismus oder Karrierestation?“

„Bilingualität in Berlin“

„Die Königsstadt. Stadtraum und Stadtentwicklung in Berlin um 1800“.



## Arbeitsgruppe *Gentechnologiebericht*

Ferdinand Hucho

Die Debatte über die rekombinanten DNA-Technologien, umgangssprachlich und inhaltlich nicht korrekt: ‚Gentechnologien‘ genannt, ist – in unserem Lande ganz besonders – problematisch verlaufen. Sinnlos emotionalisiert, gedankenlos euphorisiert, kompromißlos ablehnend sind die Gesprächspartner nicht mehr in der Lage, gebührend mit der gegebenen Tatsache der ubiquitären Präsenz einer Entwicklung umzugehen, deren immer noch am Anfang stehende Ausbreitung beobachtet und objektiv bewertet werden sollte.

Unter den vielfältigen Ursachen dieser Schieflage ragt der Mangel an sachgerechter Information heraus. Die Euphoriker operieren mit unfundierten und völlig überzogenen Erfolgsmeldungen, etwa auf dem Gebiet der Genthherapie oder der wirtschaftlichen Bedeutung; die ablehnenden Hysteriker ruinieren die Debatte mit selten substantiell untermauerten Horrorszenarien. Beide Seiten ‚informieren‘ die Öffentlichkeit in ihrem Sinne, das heißt selten vorurteilsfrei. Wünschenswert wäre ein ‚Observatorium‘, von dem aus Wissenschaftler die Situation beobachten und beschreiben. Wünschenswert wäre auch eine Institution, die ihre Beobachtungen als Faktensammlung der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt und mit einer gewissen Überzeugungskraft in die Debatte einspeist. Wichtig wären hierfür drei Voraussetzungen: Die Beobachter dürften selbst nicht ‚Partei‘, das heißt Interessenvertreter, sein (zumindest nicht über ihr Interesse als Wissenschaftler hinaus). Sie müßten das Gebiet möglichst weiträumig überblicken, vor allem auch weit über den engen Bereich der betroffenen Fachdisziplinen hinaus; das heißt, die Beobachtung müßte interdisziplinär sein. Und schließlich müßte ein Film der beobachteten Szene erstellt werden, keine bloße Momentaufnahme; das heißt, der Beobachtungsprozeß müßte kontinuierlich erfolgen. Erst in ihrem Zeitgradienten werden positive und negative Tendenzen sichtbar.

Eine Institution wie die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften besitzt wichtige Eigenschaften eines derartigen Observatoriums: Sie vertritt in der Summe ihrer Mitglieder keine Partikularinteressen; sie bietet die zu fordernde interdisziplinäre Kompetenz und sie ist organisatorisch in der Lage, eine Langzeitobservierung vorzunehmen. Aus diesen Überlegungen heraus konstituierte sich vor etwa einem Jahr in der Biowissenschaftlich-medizinischen Klasse der Akademie ein Arbeitskreis zur Vorbereitung eines Gentechnologieberichtes.

Er stellte sich die Aufgabe, die Möglichkeiten eines Berichtssystems auszuloten, das in etwa zweijährigem Rhythmus den Stand der Gentechnologien auf wichtigen Anwendungsgebieten beschreibt.

Ziel der Arbeitsgruppe ist die Erstellung eines regelmäßig erscheinenden Berichtes über den Stand der Gentechnologie in Deutschland.

Gentechnologie, das heißt Anwendungen von rekombinanten DNA-Techniken, sind heute in weiten Bereichen der Grundlagenforschung, aber auch der medizinischen Diagnostik, der Forensik und der Lifescience-Industrie fest etabliert und weiten ihren Einfluß auf immer neue Bereiche des menschlichen Lebens aus.

In der Bundesrepublik gab und gibt es eine Reihe von Aktivitäten, die den Stand der Gentechnologie beschreiben. Es gab eine Enquêtekommission, es gibt Informationssysteme von Industrieverbänden, staatlichen Institutionen, Verbraucherverbänden, ideologisch oder parteipolitisch gebundenen Institutionen. Obwohl sie zahlreiche relevante Einzelinformationen enthalten, auf die ein Bericht zurückgreifen kann, erfüllen sie nicht die für eine nachhaltige Versachlichung der Diskussion erforderlichen Kriterien einer breitgespannten, interdisziplinären, keinen Partikularinteressen verpflichteten und kontinuierlichen Beobachtung des Standes und der Entwicklung.

Die zu schaffende Arbeitsstruktur aus interdisziplinärer Arbeitsgruppe, Mitarbeitern und einem Expertennetzwerk soll im Ergebnis an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ein Kompetenzzentrum für Fragen der Gentechnologie etablieren. Sie wird es ermöglichen, über die in zeitlichen Abständen erstellten Berichte hinaus auch aktuell zu Einzelereignissen, zum Beispiel zu Klonierungen, Unfällen, unerwarteten Problemen und Gefahren, also Themen, mit denen sich die Öffentlichkeit beschäftigt, Stellung zu nehmen. Diese Themen wiederum werden in den Bericht aufgenommen und dort im Rückblick dokumentiert und gewertet.

Kernstück wird wissenschaftliche Information zu aktuellen und wichtigen Bereichen der Gentechnologien sein. Ausgewählt wurden von der Arbeitsgruppe:

1. Die Grundlagenforschung (Neue relevante Methoden; Anwendungen in der Erforschung der Ontologie, Evolution, Interaktion von Organismen; Bioinformatik)
2. Genomsequenzierungen (Stand der Genomprojekte)
3. Anwendung der Gentechnik in der Agrarwirtschaft (Anwendung auf pflanzliche Bereiche; Anwendung auf tierische Bereiche)
4. Die Medizinische Gentechnologie (Diagnostik; Therapie; Forensische Untersuchungen; Medizinische Forschung)
5. Die Industrielle Gentechnologie (Produktion mit genetisch modifizierten Mikroorganismen; im Pharmabereich; im Lebensmittelbereich; der Einsatz von GVMOs in der Umwelt)

Die Information soll jedoch nicht aus uninterpretierten Zahlenreihen bestehen; soweit möglich, werden Tendenzen herausgearbeitet. Die gesammelten Informationen werden hinterfragt, zum Beispiel auf Neuentwicklungen von Forschungsmethoden und -gebieten, auf Defizite (oder deren Gegenteil) der Forschungsförderung, auf Beteiligung deutscher Forschung auf dem Gebiet der Genomics, auf Bedeutung (oder Bedeutungslosigkeit) von gentechnologischen Anwendungen in der Landwirtschaft, Medizin, Industrie. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Akzeptanz der Gentechnologien wird nicht unwesentlich von den Erfolgen oder Mißerfolgen der Gentherapie bestimmt. Es wird ein wichtiges Thema des Berichtes sein, Anzahl und Stadium der Gentherapieprojekte in unserem Lande in Grundlagenforschung und Klinik zu beschreiben. Durch Vergleich der Effekte der Gentechnologien mit klassischen Technologien sollen sie, wo immer möglich und sinnvoll, relativiert werden, ohne sie zu bagatellisieren. Ein wesentlicher Aspekt wird es sein, die nationalen Entwicklungen, wie sie aus dem Zahlenwerk ersichtlich werden, mit internationalen Entwicklungen zu vergleichen und wiederum auf Stärken und Schwächen, Förderbedarf und Notwendigkeiten besonderer Aufmerksamkeit hinzuweisen.

Über diesen quantitativen Teil hinaus sollen die Untersuchungen folgende Wirkungsdimensionen in exemplarischer Weise und mit variablen Schwerpunkten berücksichtigen:

1. die Bedeutung der Gentechnologie für die Biowissenschaften (Grundlagenforschung)
2. die wirtschaftliche Bedeutung der Gentechnologie
3. Soziale und politische Aspekte der Gentechnologie
4. Ökologische Aspekte der Gentechnologie
5. Ethische Aspekte der Gentechnologie
6. Juristische Aspekte der Gentechnologie
7. den Erkenntnisgewinn.

Insbesondere zu ethischen und politischen Kontroversen, aber auch zu Fragen der ökonomischen und ökologischen Bedeutung, zu Problemen der Regulierung und des Patentrechts sollen Gutachten eingeholt und in das Berichtswerk integriert werden.

Konvent und Plenum beschlossen im Februar 2000, die Arbeitsgruppe mit Priorität einzurichten. Aufgrund der finanziellen Situation konnte die Arbeit allerdings erst Ende des Jahres aufgenommen werden.

Nachdem Prof. Dr. Th. Trautner, der insbesondere bei der konzeptionellen Vorbereitung des Projektes wesentliche Impulse und Ideen geliefert hatte, seine Mitgliedschaft niederlegte, ergänzte sich die Arbeitsgruppe um die Hamburger Humanbiologin Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrike Beisiegel.

Es wurden zwei wissenschaftliche Mitarbeiterstellen ausgeschrieben. Aus den 31 eingegangenen, zum überwiegenden Teil hervorragenden Bewerbungen wurden Frau Dr. A. Bosse, Biologie, und P.D. Dr. Dr. K. Köchy, Philosophie und Biologie, ausgewählt. Sie werden im Januar bzw. Februar 2001 ihre Arbeit aufnehmen. Die Arbeitsgruppe wird damit funktionsfähig und strebt an, bis zum Sommer 2002 einen ersten Gentechnologiebericht zu erstellen.

*Arbeitsgruppe Psychologisches Denken  
und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer  
und interdisziplinärer Perspektive*

Mitchell Ash

Ziel der Arbeitsgruppe (AG) *Psychologisches Denken und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive* ist es, durch eine themenzentrierte Zusammenarbeit von Psychologen, Wissenschafts- und Technikhistorikern sowie Angehörigen anderer Disziplinen (u. a. Psychiatrie, Technikwissenschaft und Wissenschaftstheorie) ein vertieftes Verständnis der geschichtlichen Entwicklung der Psychologie und der gegenwärtigen Bedeutung psychologischer Arbeitsweisen und Thematiken – auch außerhalb der Disziplin – zu erlangen. Die Arbeitskonzeption beruht auf Diskussionen, die im Rahmen der Sitzungen und eines Workshops (Juni 1999 bei Potsdam) der Studiengruppe „Berlinbezogene Studien zur Psychologiegeschichte“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit Gastwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen geführt wurden.

Um die Möglichkeiten und Implikationen einer Geschichte des Erforschens psychischer Phänomene sowie der psychologischen Forschungs- und Berufspraxis auszuloten, sollen transdisziplinäre Zugänge gefunden werden, die nicht nur aus einer Innensicht der akademischen Psychologie definiert sind. Solche Bestrebungen befinden sich im Einklang mit neueren Entwicklungen der Wissenschaftsgeschichte. In diesem Bereich findet zur Zeit eine Abkehr von disziplinengeschichtlichen zugunsten von themenzentrierten Fragestellungen statt, die auf eine Annäherung von Wissenschaftsgeschichte und einer allgemeinen Diskurs- und Mentalitätsgeschichte einerseits und eine zunehmend kulturwissenschaftlich orientierte Technikgeschichte andererseits hinausläuft. Im Falle der Psychologie ist eine solche Vorgehensweise angesichts der Vielzahl psychologisch arbeitender Disziplinen und der Vielfalt außeruniversitärer psychologischer Denk- und Praxisansätze mit besonderer Deutlichkeit indiziert.

Deshalb kommen in der Arbeitsgruppe grundsätzlich alle Formen und Orte psychologischen Denkens, Forschens und Handelns als potentielle Forschungs- und Diskussionsgegenstände in Betracht. Chronologisch konzentriert sich die Bearbeitung der verschiedenen Themenbereiche auf den Zeitraum von circa 1850 bis circa 1950. Allerdings werden die Grenzen des zeitlichen Rahmens flexibel gehandhabt; Beispiele und Entwicklungen aus früheren Zeiten sowie aus der jüngsten Vergangenheit werden herangezogen, sofern dies themenspezifisch angemessen ist. Geographisch werden die jeweiligen intellektuellen und kultur-

historischen Bezüge zu Berlin thematisiert, jedoch keine rein lokalgeschichtlichen Einschränkungen vorgenommen.

Die Diskussionen der Arbeitsgruppe organisieren sich um drei Themenschwerpunkte:

1. Kognitive und institutionelle Differenzierung psychischer Gegenstände;
2. Instrumentalisierung;
3. Technische Anwendungen und Selbstanwendungen der Psychologie.

### *1 Kognitive und institutionelle Differenzierung psychischer Gegenstände*

Die Gegenstände der Psychologie sind vielfältig. Das Geistige und Seelische waren seit langem Bestandteil hochdifferenzierter geisteswissenschaftlicher Überlegungen (etwa über das Bewußtsein, die Vernunft, den Willen oder die Gefühle) und als die Psychologie als Disziplin im 18. und 19. Jahrhundert unter anderem im Kontext des Aufbrechens der Naturwissenschaften entstand, war die Verteilung dessen, was man unter psychischen Gegenständen versteht, wenig festgelegt. Es überrascht daher nicht, daß sich die Psychologie in diesem Feld einen ihr eigenen Ort suchen mußte bzw. ein solcher ihr zugewiesen wurde. Dies war ein dynamisches Geschehen. Für diese Thematik sind bislang im allgemeinen institutionsoziologische Gesichtspunkte ausschlaggebend gewesen. So wird häufig von „boundary work“ gesprochen, mit der die Legitimierung und institutionelle Absicherung der Gegenstände und Methoden von Disziplinen gegenüber Konkurrenten aus anderen Wissenschaften einerseits und gegenüber angeblichen ‚Amateuren‘ oder Laien andererseits erreicht werden soll. Zahlreiche Beiträge zu dieser Problematik sind im Rahmen der bereits vorliegenden Arbeiten zur akademischen Institutionalisierung und beruflichen Professionalisierung der Psychologie in mehreren Ländern erbracht worden. Im Kontrast dazu sind die historischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilgebieten und Richtungen der akademischen Psychologie mit der Vielfalt psychologischer Ansätze und Begrifflichkeiten in anderen Disziplinen und außerhalb der Universität bislang weitgehend unterbelichtet geblieben. Beider Fragestellungen wird sich die Arbeitsgruppe annehmen.

#### *a) Konstruktionen psychischer Gegenstände in verschiedenen Disziplinen*

Gewöhnlicherweise wird davon ausgegangen, daß die Etablierung einer neuen Wissenschaft eine klare Abgrenzung eines Gegenstandsbereichs gegenüber anderen mit sich bringt. Im Falle der Psychologie wäre es jedoch, wie bereits erwähnt, angebracht, statt von *einem* Gegenstand von psychischen Gegenständen (z. B.

Seele, Bewußtsein, Emotion, Kognition, Verhalten) zu sprechen. Die Konstruktionen dieser Gegenstände haben sich im Lauf der Zeit verändert; ihre relative Bedeutung blieb auch im jeweiligen Zeitabschnitt innerhalb des Faches umstritten – und sie wurden und werden nicht nur von Psychologen behandelt. Man denke etwa an den ‚homo oeconomicus‘ der Wirtschaftslehre, den ‚vernünftigen Menschen‘ der Rechtslehre oder den Begriff einer Maschinenintelligenz aus der Technikwissenschaft. All dies sind Konstruktionen, die ein psychisches Moment wenigstens implizit enthalten, die sich aber vom Begriff der ‚Persönlichkeit‘ in der akademischen Psychologie erheblich unterscheiden. Auch Thematiken wie Lernen, Erinnern, Intelligenz oder Rationalität werden in verschiedenen Disziplinen bei Beibehaltung derselben Terminologie durchaus unterschiedlich definiert. Wie es zu diesem Nebeneinander kam und ob es nicht dabei auch zu Interaktionen zwischen der Psychologie und anderen Disziplinen – beispielsweise der Philosophie oder der Medizin – gekommen ist, bedarf der Forschung.

*b) Interaktionen zwischen akademischer und nicht-akademischer Psychologie*

Einerseits wird die sogenannte ‚Alltagspsychologie‘ (amerikanisch ‚folk psychology‘) zur Zeit unter anderem in der Kognitionsforschung thematisiert; andererseits wird aber zunehmend erkannt, daß viele psychologietheoretische Begriffe (z. B. Emotions- oder Kompetenzbegriffe, Angst usw.) selbst vielfach in alltagssprachlichen semantischen Strukturen verankert sind. Die Frage, wie mit dieser Problematik argumentativ und methodisch umgegangen wird, bildet einen wesentlichen Ansatzpunkt zur „boundary work“ der Disziplin. Ebenso denkbar wäre jedoch, statt von Grenzziehungen gegenüber ‚Amateuren‘ und Laien oder gegenüber Alltagswissen, von gegenseitigen Interaktionen bzw. von Übersetzungen zwischen den akademischen und den nichtakademischen Diskursen über psychische Phänomene bzw. über die Seele auszugehen. Dabei würde die Popularisierung von Forschungsergebnissen und Theorien nur einen Weg der Interaktion unter vielen darstellen; zudem wäre die Vielfalt der Grenzziehungen zu beachten, je nachdem, um welche Richtung der ‚akademischen‘ Psychologie es sich jeweils handelt.

Im Hinblick auf eine historische Reflexion dieser Thematik bieten sich vielversprechende Themenfelder an. Zwei davon seien exemplarisch genannt. Die Völkerpsychologie entstand zum Teil in Berlin und wurde anfangs von institutionell noch nicht abgesicherten Forschern entworfen. Hier wären Bezüge zu Entwicklungs- und Evolutionskonzepten, zur ebenfalls nur teilweise institutionalisierten Ethnologie sowie zum Kolonialismus zu thematisieren. Die sogenannte Charakterologie bzw. Charakterkunde, die seit dem 18. Jahrhundert als systematisches Forschungsprojekt von Wissenschaftlern und Laien gleichermaßen betrieben wurde, geriet zur Zeit der Weimarer Republik neuerlich ins Blickfeld

der Forschung. Dabei kam es zu Wechselwirkungen zwischen typologischen Ansätzen in der Psychiatrie und der Experimentpsychologie (Stichwort ‚Körperbau und Charakter‘) und zu Interaktionen zwischen akademischen und nicht-akademischen Ansätzen in der Charakterdiagnostik (Stichwort Ausdruckskunde).

## 2 *Instrumentalisierung*

Der Terminus ‚Instrument‘ umfaßt alles, was zur wiederholbaren, standardisierten Erzeugung eines spezifischen Phänomens oder Effektes eingesetzt wird. Gerätschaften, Beobachtungs- und Auswertungsmethoden sind hier inbegriffen, und zwar unabhängig davon, ob mit ihnen ‚harte‘ oder ‚weiche‘ Daten gewonnen werden. Instrumente in diesem weiten Sinne kommen sowohl in der Forschungs- als auch in der Anwendungspraxis zum Einsatz. Mit ‚Instrumentalisierung‘ werden zwei konkrete Themenbereiche aufzugreifen sein.

### *a) Instrumente als Organisatoren der psychologischen Forschungspraxis*

Im ersten Bereich wird nach dem Verhältnis der jeweils verwendeten Instrumentarien zum Untersuchungsgegenstand, insbesondere nach der Rolle von Apparaten in der Entstehung und Ausgestaltung psychischer Forschungsprogramme zu fragen sein. Hier wird auf die neue Literatur zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Forschungspraxis und der sogenannten „Experimentalsysteme“ Bezug genommen. Dort wird zunehmend anerkannt, daß die Forschungspraxis eine eigene Geschichte hat, und daß neue Geräte ebensogut zu Ausgangspunkten oder gar Organisatoren eines Forschungsprogramms werden können wie Theorien. Auch in der Psychologie, aber nicht nur dort, ist zunehmend von „apparatus-driven research“ die Rede; die Implikationen einer strengen Orientierung daran, was Meßgeräte an Daten produzieren, werden häufig, aber selten im historischen Kontext diskutiert. Berücksichtigt man außerdem die Frage danach, wann, wo und warum bestimmte instrumentell erzeugte Daten als „harte Fakten“ auf psychischem Gebiet anerkannt worden sind, so könnte die Arbeit in diesem Themenfeld wertvolle Beiträge zu einer Geschichte der Objektivität bzw. der Objektivierung des Psychischen erbringen. Ein Bezug zum 1. Themenkomplex ist dadurch gegeben, daß Instrumente bzw. die Einweisung in deren Gebrauch immer auch hermetische Funktionen hatten. Das bedeutet, daß die Aneignung der mit ihnen verbundenen Praktiken auch einen wesentlichen Aspekt der „boundary work“ der Disziplin bildet, indem Befugte von Unbefugten unterschieden werden.

*b) Instrumente als Metaphern für psychische Gegenstände*

Im zweiten Teilbereich geht es um den Zusammenhang zwischen Instrumenten im oben genannten weiten Sinne und dem ontologischen Status psychischer Phänomene sowie den damit implizierten Menschenbild-Annahmen. Ein Beispiel aus der Entstehungszeit der naturwissenschaftlichen Psychologie ist die Erforschung der Sinne als Apparate im 19. Jahrhundert. Klassische Beispiele zu dieser Problematik aus dem 20. Jahrhundert sind die Rolle des Telefonnetzes als Metapher bzw. als Analogie für das Zentrale Nervensystem oder die Arbeitsweise des Computers als Metapher für die Denkvorgänge. Beispiele, in denen nicht nur ein Gerät, sondern eine Rechentechnik bzw. ein Auswertungsverfahren diese Rolle übernimmt, sind die auf faktorenanalytischen Methoden basierenden Intelligenztheorien und die auf der baysischen Statistik beruhenden Metaphern des Menschen als ‚intuitivem Statistiker‘ in der Kognitionsforschung. Die letztgenannten Beispiele belegen die Aktualität dieses Themas über die wissenschaftshistorische Ebene hinaus.

Auch hier sind zwei Fragestellungen angesprochen: 1. inwiefern Forschungsinstrumente – von Meßapparaten und sonstigen Gerätschaften bis hin zu Papier- und Bleistift-Tests sowie den damit verknüpften Auswertungsverfahren – psychologische Forschungsprogramme ermöglichen oder gar organisieren; und 2. welche Bedeutung Instrumente bzw. technische Werkzeuge als Metapher für den psychologischen Gegenstand selbst gewinnen können, zum Beispiel die Rolle des Computers oder der baysischen Statistik in der neuen Kognitionsforschung.

### *3 Technische Anwendungen und Selbstanwendungen der Psychologie*

Das Wort „Anwendung“ suggeriert die Verwendung bereits gefundener Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung, doch ist inzwischen bekannt, daß dieses Verhältnis nicht so linear ist und daß die Anwendungsforschung und -praxis eine eigenständige Entwicklung aufweisen. Dies gilt ebenso für die Psychologie, wie für andere Wissenschaften. Davon ausgehend werden hier wiederum zwei Themenbereiche aufgegriffen: a) Psychotechnik im Sinne der vielen Verfahren, die um die Jahrhundertwende und danach in Betrieben im Sinne der Optimierung der Produktion durch stärkere Berücksichtigung des „Faktors Mensch“, aber auch zur Optimierung von Produktionsverfahren, zum Beispiel in den Arbeitswissenschaften, eingesetzt wurden; und b) die reflexiven Selbstanwendungen bestimmter psychologischer Techniken in vielen Therapiegruppen und Management-Training-Workshops mit der Anforderung an die Klienten, „Arbeit an sich selbst“ zu leisten.

*a) Psychotechnik und Arbeitswissenschaft*

Hugo Münsterberg definierte die Psychotechnik als „die Wissenschaft von der praktischen Anwendung der Psychologie im Dienste der Kulturaufgaben“ und meinte damit im Grunde eine eigene Technikwissenschaft, die sich zur Psychologie verhalten sollte wie die Ingenieurwissenschaft zur Physik. Heute wird vieles, was zu jener Zeit unter dem Namen ‚Psychotechnik‘ subsumiert wurde, mit ‚angewandter Psychologie‘ gleichgesetzt. Im historischen Kontext meint ‚Psychotechnik‘ vorrangig eine diagnostische Vorgehensweise, die auf ‚normales‘ Arbeitsverhalten, insbesondere in Betrieben, zur Optimierung der Produktion eingesetzt wurde. Somit hat sie Anteil an einem der zentralen Topoi der Moderne – dem Topos einer ‚Menschenwirtschaft‘, deren erhöhte Produktivität einer Normierung von Mensch und Maschine bedarf und die darauf zielt, den ‚richtigen‘ Menschen am ‚richtigen‘ Ort einzusetzen und das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine möglichst optimal zu gestalten. In diesem breiten Sinne sind Kontinuitäten bis heute aufzeigbar, auch wenn der Terminus ‚Psychotechnik‘ nicht mehr gebraucht wird. Eine Vernetzung mit dem Themenschwerpunkt ‚Instrumentalisierung‘ ergibt sich aus der Tatsache, daß Apparate in allen Bereichen der ‚Psychotechnik‘ verwendet worden sind.

Im Rahmen der Arbeitsgruppe soll dem engen Verhältnis von ‚Psychotechnik‘ und Arbeitswissenschaft (beispielsweise an der Fakultät für Maschinenwirtschaft der Technischen Hochschule Charlottenburg unter der Leitung Georg Schlesingers) nachgegangen werden. Hier wäre unter anderem zu fragen, inwiefern Gegenstand und Arbeitsweise der ‚Psychotechnik‘ innerhalb und außerhalb arbeitswissenschaftlicher Kontexte und Fragestellungen – beispielsweise nach deren Übertragung auf Aufgaben der Militärpsychologie im Ersten und Zweiten Weltkrieg – stabil blieben. Ebenso könnte unter anderem gefragt werden, welche Vorstellungen der psychischen Funktionen dabei zum Vorschein kamen. Zu thematisieren wäre dabei der Bedeutungswandel der menschlichen Arbeit im Übergang vom Bild des ‚menschlichen Motors‘, der möglichst effizient, das heißt reibungslos funktionieren sollte, in das sich der Begriff der ‚psychischen Energie‘ einfügte, zur Informationsgesellschaft und dem „age of the smart machine“.

*b) Reflexive Anwendungen der Psychologie – Arbeit an sich selbst*

Aus alledem ergab und ergibt sich ein Spannungsverhältnis im Hinblick darauf, ob die Berücksichtigung des ‚Faktors Mensch‘ eine ‚Rationalisierung‘ als Anpassung des Menschen an die Produktion oder als Anpassung der Produktion an die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen bedeuten soll. Dies wirft die wichtige Frage auf, was überhaupt als „Kulturaufgabe“ im Sinne Münsterbergs jeweils gelten sollte, das heißt, in welchen sozialen und kulturellen Zusammenhängen technische Anwendungen der Psychologie betrieben werden. Betrachtet man die

Selbsteffizienz oder Selbstfindung als „Kulturaufgabe“, dann öffnet sich damit ein weiteres, heute besonders aktuelles Themenfeld.

Schon in den 20er Jahren gab es Ansätze zu einer reflexiven Anwendung der Psychologie, wie zum Beispiel der sogenannte ‚Coueismus‘ – eine Technik der Autosuggestion – sowie die damals entwickelte und heute noch gebräuchliche Technik des sogenannten ‚autogenen Trainings‘. So wird deutlich, wie als Folge der Ausweitung der ‚Psychotechniken‘ in diesem Sinne ein weiter Bereich von in unterschiedlichen Alltagszusammenhängen oft unbefragt verwendeten psychologischen Wissensbeständen entstanden ist, die inzwischen als Techniken beispielsweise zur Verbesserung der Selbsterkenntnis in Management-Training-Workshops sowie in zahlreichen Therapiegruppen eingesetzt oder empfohlen werden. Beim ersten Hinsehen scheint dies wenig mit der Arbeitswissenschaft zu tun zu haben. Nikolas Rose und andere haben aber die These aufgestellt, daß diese in den letzten Jahrzehnten zunehmend verlangte ‚Arbeit an sich selbst‘ als ein Grundzug spätmoderner Gesellschaften und Kulturen anzusehen sei; demnach würden die bereits genannten technischen und die reflexiven Anwendungen der Psychologie zwei Seiten ein- und derselben Medaille darstellen. Die Überprüfung dieser These soll ebenfalls zu den Aufgaben der Arbeitsgruppe gehören.

Die konstituierende Sitzung der Arbeitsgruppe fand am 21. Oktober 2000 statt. Zum Sprecher der Arbeitsgruppe wurde Mitchell Ash, zum Stellvertreter des Sprechers wurde Paul Baltus gewählt. Zu den Themenschwerpunkten der Arbeitsgruppe sprachen drei Referenten aus ihrer eigenen Forschung. Zum Schwerpunkt ‚Kognitive und institutionelle Differenzierung psychischer Gegenstände‘ referierte Michael Heidelberger (Berlin) über Aspekte der „Geschichte des psychophysischen Parallelismus, oder: Wie das Leib-Seele-Problem in die analytische Philosophie kam“. Zum Schwerpunkt ‚Instrumentalisierung‘ sprach Ulman Lindenberger (Saarbrücken) über „Die Rolle bildgebender Verfahren in der Kognitionsforschung“. Zum Schwerpunkt ‚Technische Anwendungen und Selbstanwendungen der Psychologie‘ formulierte Horst Gundlach (Passau) „Thesen zur Geschichte der angewandten Psychologie und Psychotechnik“.

Im September 2000 wurden eine wissenschaftliche Koordinatorenstelle und drei Stipendien ausgeschrieben. Die Auswahl wird im Februar 2001 abgeschlossen sein. Wegen des Umfangs der geplanten Arbeit der AG wird ein viertes Stipendium für notwendig erachtet, dessen Finanzierung durch die Einwerbung von Drittmitteln erfolgen soll.

Die Arbeit der transdisziplinären Arbeitsgruppe soll sich grundsätzlich als Wechselwirkung von zwei Ebenen gestalten: einerseits werden Diskussionen, Planungssitzungen und Workshops stattfinden, an denen alle Mitglieder, KooperationspartnerInnen und MitarbeiterInnen der AG teilnehmen, andererseits soll

die Forschungsarbeit an den drei bereits genannten Themenschwerpunkten von Untergruppen betreut werden.

Die Workshops haben eine Doppelfunktion: Sie dienen zum einen der konzentrierten Erörterung von jeweils einem der oben genannten Themenschwerpunkte mit Experten, die als ImpulsreferentInnen bzw. DiskutantInnen eingeladen werden; zum anderen der vertieften interdisziplinären Kooperation unter den AG-Mitgliedern. Der erste, von drei im Jahresrhythmus geplanten internationalen und interdisziplinären Workshops der Arbeitsgruppe findet am 11.–12. Mai 2001 zum Thema „Technische Anwendungen und Selbstanwendungen der Psychologie“ statt.

# Arbeitskreis *Frauen in Akademie und Wissenschaft*

Lorraine Daston, Karin Hausen, Theresa Wobbe

## 1 *Ziel des Arbeitskreises*

Ein Ziel des im März 1998 eingerichteten Arbeitskreises (AK) war es, zum Verständnis der neuzeitlichen Wissenschaft einen innovativen Beitrag zu leisten. Der AK betrachtete die soziale Welt der Wissenschaft (vgl. B. Heintz 1998) als ein Arbeitssystem, um so die Veränderung der Formen, Mechanismen und Begründungen zur Einbeziehung und Ausschließung von Frauen sichtbar machen zu können. In einzelnen Fallstudien wurden vor dem Hintergrund der sozialen Differenzierung des Wissenschafts- und Familiensystems und der Geschlechterrollen die strukturellen Bedingungen erforscht, welche die wissenschaftlichen Karrieren von Frauen und Männern zwischen 1700 und 2000 geprägt haben.

Ein weiteres Ziel des AK bestand darin, im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten der Akademie im Jahr 2000 eine internationale Konferenz zum Thema „Frauen in Akademie und Wissenschaft“ durchzuführen. Die Veranstaltung sollte die Akademiegeschichte erstmals in einer Frauen- und Geschlechterperspektive vergegenwärtigen. Sie wollte den Blick über die Akademie hinaus auf die Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft am Ende des Millenniums erweitern (vgl. L. Daston/Th. Wobbe 1999).

Einerseits wurde diese Perspektive gewählt, weil im Rahmen der Akademie- und Wissenschaftsgeschichte eine hochgradige Koppelung von Männlichkeit und Wissenschaft besteht, die bis in die jüngste Zeit eine kulturelle Selbstverständlichkeit darstellte. Andererseits sind Frauen und Männer im Wissenschaftssystem, insbesondere in den Spitzenpositionen, ungleich vertreten. Diese Asymmetrie hat sich historisch trotz der Pluralität von Organisationen und der lokalen Varianz von Wissenschaftssystemen durchgehalten. Der formale Ausschluß der Frauen – etwa das Verbot, die Räume der Universität oder die Laboratorien zu betreten – ist in diesem Jahrhundert sukzessive aufgehoben worden. So haben Frauen die Rechts- und Geschäftsfähigkeit erlangt. Im Wissenschaftssystem haben sie die gleichen formalen Zugangsmöglichkeiten. Heute sind in den meisten Ländern Europas beinahe die Hälfte aller Studierenden Frauen, die aber nach wie vor weitgehend von Männern unterrichtet werden.

Die Konferenz hatte zwei leitende Fragen zum Gegenstand. Zum einen fragte sie nach der Verschränkung von Wissenschaft und Männlichkeit, zum anderen nach

den Zusammenhängen, durch welche diese Koppelung ihre intellektuelle Überzeugungskraft und ihre strukturbildende Wirksamkeit erhalten konnte. Das Gesamtkonzept des AK rückte hierbei die Arbeitsgeschichte und -organisation der Wissenschaft in den Mittelpunkt. Der AK verknüpfte bei der Konzeption der internationalen Konferenz die Perspektiven der Geschlechterforschung, Wissenschaftsforschung und Gesellschaftsgeschichte.\*

Für dieses Vorhaben wurde ein weiter und problemorientierter Zugriff gewählt, der über die Akademieggeschichte hinausgeht, wissenschaftliche Disziplinen und das gesamte Wissenschaftssystem berücksichtigt, um die sozialstrukturellen Dimensionen und die kulturellen Aspekte der Asymmetrie zwischen den Geschlechtern in den Mittelpunkt zu rücken. Dabei ging der AK zweigleisig vor. Zum einen wurde ein Gesamtkonzept entwickelt, das die soziale Welt der Wissenschaft als Arbeitssystem im Hinblick auf das Forschungshandeln und die Arbeitsorganisation der Wissenschaft auffaßt. Daher sollten sich die Konferenzbeiträge auf den Ort und die Organisation, die Mitgliedschaftsregeln und die Anerkennungsmuster der Wissenschaft beziehen. Zum anderen initiierte der AK zur Schließung bestehender Forschungslücken einige zentrale Forschungsprojekte, um die Entwicklung des interpretativen Gesamtkonzepts zu unterstützen.

Im Jahr 2000 standen drei Aufgaben im Vordergrund: erstens der Abschluß der Einzelprojekte der Stipendiatinnen, zweitens die internationale Konferenz und drittens die Vorbereitung der Publikationen aus den Einzelprojekten und der internationalen Konferenz.

## *2 Fragestellungen und Untersuchungsbereiche des Gesamtvorhabens*

Das vom AK entwickelte Konzept nutzt den historischen und soziologischen Zugriff, um die *longue durée* von Teilnahmechancen und Ausschlüssen, von Inklusion und Ungleichheit der Geschlechter zu erfassen. Dieser Ansatz wurde im Konzept der Wissenschaft als Arbeitssystem formuliert (vgl. Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 1999, S. 257 ff.). Er orientiert sich an strukturellen Bedingungen neuzeitlicher Wissenschaft und an wissenschaftlicher Arbeit im Forschungshandeln und Organisationskontext. Mit diesem Ansatz knüpfte der AK sowohl an die neuere Geschlechterforschung als

---

\* Daston, Lorraine J. & Theresa Wobbe: Frauen in Akademie und Wissenschaft. In: Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: Akademie Verlag, 1998, S. 293–303.

auch an die neuere Wissenschaftsforschung an, die *science as practice* auffaßt. Vor diesem Hintergrund geht es darum, den Grad der Einbeziehung oder des Ausschlusses in den Vordergrund zu rücken und damit die Frage zu stellen, unter welchen historischen Bedingungen und in welchen kognitiven und kulturellen Kontexten Teilnahmechancen von Frauen variieren.

Diese Fragestellung des AK betraf verschiedene Ebenen:

- Der historisch vergleichende Zuschnitt beschäftigte sich mit dem Zeitraum von 1700 bis 2000; die Einzelprojekte erforschten historische Sequenzen, insbesondere Übergangsperioden und Schwellen.
- Der institutionell vergleichende Zuschnitt befaßte sich mit Ähnlichkeiten und Unterschieden der Institutionen resp. Organisationen Haus, Akademie, Universität, Forschungsinstitut in diesem historischen Zeitraum.
- Der die Arbeits- und Wissensformen vergleichende Zuschnitt befaßte sich mit dem Wandel der Arbeitsweise und -organisation der Wissenschaft.
- Der interdisziplinär vergleichende Zuschnitt erstreckte sich einmal auf die Astronomie, Literaturwissenschaft, Chemie und Biologie und zum anderen, insbesondere im 20. Jahrhundert, auf die spezifisch disziplinäre Veränderung der Arbeitsweise und der Organisation.

Der Grad der Einbeziehung von Frauen und die strukturellen Bedingungen der wissenschaftlichen Karrieren von Frauen und Männern wurden also im historischen Verlauf auf die Institution, die Arbeits- und Wissensform und Disziplin sowie Organisation bezogen.

Unter dem Gesichtspunkt des Arbeitssystems erwies sich als weiterführend, analytisch die Leistung der Geschlechter in der Wissenschaft von ihrer Anerkennung und Repräsentation zu unterscheiden. Diese Abgrenzung lenkt den Blick auf die informalen und formalen Beziehungen in der Arbeitsorganisation der Wissenschaft, insbesondere auf den Wandel von Arbeitsorganisation und Geschlechterbeziehungen, von wissenschaftlichen Praktiken und Arbeitsteilung. Für diesen Erklärungszusammenhang kann die Unterscheidung zwischen privat und öffentlich wiederum als heuristisches Instrumentarium genutzt werden, um über die *soziale Relevanz* von privat und öffentlich Aussagen machen zu können.

### 3 Durchführung der internationalen Konferenz

Der AK entwickelte einen Bezugsrahmen, um die strukturellen Bedingungen zu erforschen, die die wissenschaftlichen Karrieren von Frauen und Männern zwischen 1700 und 2000 prägten. Zur Umsetzung und Bearbeitung dieser Fragen berücksichtigte der AK den größeren historischen Zusammenhang der sozialen

Differenzierung des Wissenschafts- und Familiensystems sowie der Geschlechterrollen.

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten der Akademie führte der AK vom 15. bis 17. Juni 2000 die internationale Konferenz „Die Arbeit der Wissenschaft. Geschlecht im Koordinatensystem von Beruf, Familie und Disziplin“ durch. Kennzeichnend für die Konferenz war eine ungewöhnliche Verknüpfung zwischen historischen und soziologischen Perspektiven über die Rolle von Geschlecht im Arbeitssystem Wissenschaft, die von den ersten wissenschaftlichen Korrespondenznetzwerken im 17. Jahrhundert bis zu komparativen Studien der Europäischen Union über die Partizipation von Frauen und Männern im heutigen Wissenschaftssystem reichten. Das Konzept des AK, Wissenschaft als Arbeitssystem zu behandeln, wurde historisch und soziologisch in vier Sektionen unter den Gesichtspunkten *Ort*, *Organisation*, *kulturelle Anerkennung* und *Regeln der Mitgliedschaft* diskutiert. Die Vorträge behandelten Themen aus der Sozial-, Wissenschafts- und Architekturgeschichte sowie aus der Soziologie.

Die Besonderheit dieser Konferenz bestand darin, daß für die Darstellung der Thematik unterschiedliche Formen gewählt und damit neues Terrain erprobt wurde. Jede Sektion wurde mit einer Videopräsentation – vorbereitet von Kira Kosnick (Berlin) – eröffnet, die folgende Fragen behandelte:

- Wie läßt sich Wissenschaft mit der Kamera bei der Arbeit beobachten?
- Was erzählen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen über sich und über andere im Film?
- Welche Bilder inszeniert der Film von der Wissenschaft?
- Welche Bilder erzeugt Wissenschaft über den Wissenschaftler im Film?

Die szenische Lesung von Gisela Zies (Berlin) brachte die Stimmen gelehrter Frauen aus drei Jahrhunderten auf die Bühne. Unmittelbar vor der Konferenz stellten die Stipendiatinnen des Forschungsvorhabens (Monika Mommertz, Britta Goers, Annemarie Lüchauer, Petra Hoffmann, Ina Lelke) die Ergebnisse ihrer Einzelprojekte vor.

Auf die Eröffnung der Konferenz durch den Präsidenten der Akademie folgte der Abendvortrag von Margret Rossiter (Cornell University, USA) über den „(Matthew) Matilda Effect in Science“, also über geschlechtsspezifische Verfahren der Reputation und Traditionsbildung. Fragen der Institutionalisierung wissenschaftlicher Arbeit und der Allokation von Anerkennung in der Wissenschaft bestimmten alle Beiträge, die sich von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart erstreckten. Den Auftakt machte Cathérine Goldstein (CNRS, Paris) mit ihrem Vortrag über die Netzwerke der Mathematik um Marin Mersenne im frühen 17. Jahrhundert. Vor der Institutionalisierungsphase, so ihre These, ging es hier um Arbeits- und Kommunikationsformen, die weder privat noch öffentlich, sondern als intermediär aufzufassen sind. Den Abschluß der Beiträge bildete

Mary Osborne (MPI Biophysische Chemie, Göttingen) mit wissenschaftspolitischen Thesen zum „Mainstreaming Gender Equality in the EU“.

Die Konferenz behandelte *Geschlecht im Koordinatensystem von Beruf, Familie und Disziplin* in der *longue durée* von der Akademiegründung (Theresa Wobbe, Universität Erfurt) bis zur *Gender equality* in der Weltgesellschaft (Francisco Ramirez, Stanford University). Auf das 18. und 19. Jahrhundert erstreckte sich der Beitrag von Dorinda Outram (University of Rochester, USA) über französische Familiennetzwerke. Lorraine Daston (MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin) beschäftigte sich auf der Basis biographischen Quellenmaterials mit der kulturellen Entstehung der *scientific persona* im gelehrten Haushalt. In der Perspektive der Geschlechtersegregation befaßte sich Karin Hausen (TU Berlin) mit der Unterstützungsstruktur, die im Rahmen von Familie und Ehe für die wissenschaftliche Arbeit historisch bereitgestellt wurde. Sophie Forgan (University of Teesside, UK) dokumentierte in ihrem Vortrag über die *Architektur der Wissenschaft*, wie in den englischen Colleges im 19. Jahrhundert die Vorstellungen über die Geschlechtertrennung in der Konzeption des Raumes Gestalt annahm.

Vor allem in den Vorträgen, die sich mit dem 20. Jahrhundert beschäftigten, spielten die Formalisierung der Mitgliedschaft und der Vergleich eine wichtige Rolle. Annette Vogt (MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin) sprach über die Arbeitsmöglichkeiten von Frauen in den Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Mary Frank Fox (Georgia Institute of Technology, USA) stellte ihre Forschungsergebnisse zu Produktivitätsmustern und -quoten der Geschlechter auf dem Gebiet der Publikation dar. Und Jutta Allmendinger (LMU München) demonstrierte anhand der Türkei, Deutschland und den USA die unterschiedlichen Grade der Teilnahme von Frauen in den oberen Positionen des Wissenschaftssystems. Londa Schiebinger (University of Pennsylvania, USA) sprach über die Veränderungen, die aufgrund feministischer Ansätze in der Biomedizin, der Primatologie und der Archäologie stattfinden.

#### 4 Erreichter Stand des Forschungsvorhabens

Die Forschungsprojekte der Nachwuchswissenschaftlerinnen sind im Juni 2000 abgeschlossen worden:

1. M. Mommertz, *Die Astronomen-Familie Kirch*
2. I. Lelke, *Kulturelle Umwelt der Wissenschaft in Berlin*
3. P. Hoffmann, *Frauen in den Unternehmungen der Akademie*
4. B. Görs, *Die Entwicklung der Chemotechnikerin*
5. A. Lüchauer, *Inklusion von Frauen in die Biologie, 1960–1996*

Es wurden die historischen Sequenzen des strukturellen Wandels moderner Wissenschaft in der Perspektive des Arbeitssystems erforscht und untersucht, welche unterschiedlichen Folgen die Differenzierung der Wissenschaft und der Wandel des Forschungshandelns für Frauen und Männer hat, wie diese Prozesse

- ihren Zugang zur wissenschaftlichen Arbeit regulieren,
- ihre Aufgaben- und Zuständigkeitsbereiche konfigurieren,
- ihre wissenschaftlichen Praktiken prägen,
- ihre Ressourcen und Netzwerke ändern,
- ihre Leistungen in Anerkennung und Autorität konvertieren.

Unter dem Gesichtspunkt und entsprechend ihres unterschiedlichen historischen Bezugs haben die Einzelprojekte ihre Fragestellungen auf die Arbeitsorganisation und den -ort bezogen. Die drei ersten Projekte bewegten sich dabei im Spannungsfeld von Haus, Akademie und Universität und beschäftigten sich mit den Grenzverschiebungen, die zwischen diesen Orten und Organisationen stattfanden.

Das Projekt über *Die Astronomen-Familie Kirch* stellte die Anfänge der Berliner Akademie erstmals in einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive dar und dokumentierte auf einer breiten Materialbasis die familienorientierte Arbeitsteilung und die Leistungen der Kirch-Frauen für die Berliner Astronomie und die Akademie. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandert die astronomische Observation in Berlin aus dem Haushalt an die Akademie. Mit diesem Prozeß findet die Herauslösung des Wissens aus lebensweltlichen Bezügen statt. Der astronomische Haushalt verliert seine Bedeutung als Arbeits- und Ausbildungsplatz.

Das Projekt *Kulturelle Umwelt der Wissenschaft in Berlin* untersuchte die Bedeutung informaler Kommunikationsräume für die Institutionalisierung der Wissenschaft in Berlin zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Orte der informalen Kommunikation bildeten die zahlreichen Salons und geselligen Gemeinschaften, die *offenen Häuser*, deren Kommunikationsformen im wesentlichen von Frauen geprägt wurden. Durch die Kontrastierung der Wissenschaftskonzepte des Philologischen Seminars an der Berliner Universität mit denen der *geselligen Arbeit* als Arbeitsform im Bereich des Hauses ist dieser Kommunikationsraum erschlossen worden.

Das Projekt *Frauen in den Unternehmungen der Akademie* untersuchte die Arbeit von Frauen in den Unternehmungen der Akademie und bietet erstmals *Innenansichten* in die Arbeitsstruktur der Unternehmungen und ihre Bedeutung für Frauen und Männer. Rund 200 Frauen waren von 1890 bis 1946 mit den Unternehmungen assoziiert: als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Hilfskräfte, als bibliographische bzw. Büroarbeiterinnen, als Schreibhilfen und als Donatorinnen, seit dem 1. Weltkrieg auch als Stenotypistinnen und Büroange-

stellte und als Bibliothekarinnen in der Zentralbibliothek bzw. im Archiv. In der Durchführung dieses Projekts hat sich das Konzept *Wissenschaft als Arbeitssystem* insbesondere produktiv für die Akademiegeschichte erwiesen. Da die Forschung erstmals systematisch unterhalb der Repräsentationsebene der Mitglieder ansetzte, ist ein Einblick in die Arbeitsweise der Forschungsprojekte der Akademie gegeben worden.

Die Projekte von B. Görs und A. Lüchauer erweiterten die Frage nach dem Arbeitsort und der -organisation für das 20. Jahrhundert auf den Kontext der Disziplin und des Berufs. Mit der Wende zum 20. Jahrhundert, als die formalen Barrieren der Teilnahme an der Wissenschaft zu fallen begannen, wurde die Frage der Ausbildungsgrade, der Disziplin- und Organisationszugehörigkeit auch für Frauen zunehmend relevant.

Das Projekt *Die Entwicklung der Chemotechnikerin* untersuchte die Rekrutierung der Technischen Assistentinnen und der Chemotechnikerinnen an eigens dafür eingerichteten Schulen. Die Chemotechnikerinnen, die weitgehend über eine Mittelschulbildung verfügten, ersetzen zum Teil Positionen, die zuvor von Labordienern mit Volksschulbildung eingenommen wurden.

Das Projekt *Karrieren von Frauen in der Biologie* befaßte sich mit Karrieren von Biologinnen unterschiedlicher Kohorten. Mit 78 Professorinnen wies die Biologie 1996 die höchste Zahl auf dem Gebiet der Mathematik und Naturwissenschaften auf (7,7%). Gerade für die Frage nach der Arbeitsorganisation ist die Biologie auch deswegen von Interesse, weil sich hier neue Organisationsformen des netzwerkartigen Austauschs und die Forschung in kleinen Arbeitsgruppen entwickelten. Es wurden berufsbiographische Interviews mit Biologinnen über ihre Karriereerfahrungen durchgeführt.

## 5 Publikationen

Die Ergebnisse aus den Forschungsprojekten werden voraussichtlich im zweiten Quartal 2001 im Akademie Verlag in der Reihe *Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen* erscheinen: Wobbe, Th. (Hg.): Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000.

Die vorgesehene Publikation der Tagungsbeiträge wird erst später erfolgen können. Die Verlagsverhandlungen sind derzeit noch nicht abgeschlossen.



# *Gegenworte – Zeitschrift für den Disput über Wissen*

Hazel Rosenstrauch

Im dritten Jahr ihres Bestehens hat sich „GEGENWORTE – Zeitschrift für den Disput über Wissen“ konsolidiert; die Erprobungsphase ist abgeschlossen und das 1997 von Dieter Simon ins Leben gerufene Projekt wird mittlerweile innerhalb und außerhalb der BBAW als Modell für eine innovatives, grenzüberschreitendes Kommunikationsmedium anerkannt, in dem der Kontext wissenschaftlicher Wissensproduktion beobachtet und diskutiert wird. Geleitet und betreut wird das Projekt seit seinem Beginn von Hazel Rosenstrauch.

Die erste Nummer der Zeitschrift erschien Anfang April 1998. Den Titel „Gegenworte“ hatte Wolfgang Frühwald vorgeschlagen und dabei auf ein Zitat von Paul Celan rekurriert. Als „Gegenwort“ bezeichnete der Dichter jene unpathetischen und unpräntiösen Äußerungen, die „uns aus dem Nebel des Alltagsgeschwätzes führen, die uns vor der Blendung durch die großen Reden bewahren und die uns aus gebückter Haltung vor den ‚Paradegäulen der Geschichte‘ zur Freiheit aufrichten“.

Anlaß für die Gründung eines solchen Journals war die Beobachtung, daß das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft zunehmend schwieriger geworden und eine Verbesserung dringend geboten ist. Das Vertrauen in die Autorität der Experten ist gebrochen, die Skepsis gegenüber den Folgen des wissenschaftlich initiierten Fortschritts geht in Deutschland teilweise bis zum Obskuranismus oder zur aggressiven Wissenschaftsfeindlichkeit. Die Rede von der ‚Wissengesellschaft‘ betont neben anderem, daß Wissenschaft im Alltag mehr als je zuvor präsent ist. Schon deshalb kommt dem zumal in Deutschland lange Zeit vernachlässigten Dialog zwischen Wissenschaftlern und Öffentlichkeit ein neuer Stellenwert zu. Dabei ruhen wenigstens drei, zwar zusammenhängende, aber doch verschiedene Lasten auf der Wissenschaft: Zum einen die Übersetzung und Erläuterung modernen natur- und geisteswissenschaftlichen Denkens, dessen Komplexität und Kompliziertheit inzwischen ein Ausmaß erreicht haben, das nur noch Eingeweihten zugänglich ist. Zum anderen die Aufklärung über die tatsächlichen Chancen und Risiken, die mit der Wissenschaft verbunden sind. Schließlich ist drittens die Emanzipation der Öffentlichkeit von der Wissenschaft eine Aufgabe, an der die Wissenschaft mitwirken muß. Der Herstellung einer kritischen Urteilsfähigkeit gegenüber den Experten und den sie teilweise andächtig vermittelnden Medien muß in einem lebendigen Dialog zwischen Wissenschaftlern und den ihre

Ergebnisse nutzenden und von ihnen betroffenen gesellschaftlichen Akteuren die Bahn bereitet werden, um sowohl distanzloser Wissenschaftsgläubigkeit als auch einem Wissenschaftshaß die Grundlage zu entziehen.

Es gehörte seit jeher zu den vornehmsten Aufgaben von Wissenschaftsakademien, zwischen wissenschaftlicher Gemeinschaft und Gesellschaft zu vermitteln. Hierfür müssen intelligente, zeitgemäße Formen entwickelt werden, die zumindest versuchen, den Problemen auch sprachlich und sachlich gerecht zu werden. Keinesfalls genügt es, die allerneuesten Erkenntnisse einem gläubigen Publikum multimedial aufbereitet bekanntzumachen. Benötigt werden Formen für einen Dialog, der den Nicht-Experten – also jeden – einlädt, sich für Wissenschaft zu interessieren, auch wenn es nicht mehr möglich ist, das Fachwissen zu übersetzen. In diesem Prozeß werden alte Denk- und Sehgewohnheiten aufgebrochen, möglicherweise auch einige Mythen über die Wissenschaft zerstört. Doch nur so wird es zur Herausbildung eines ‚public understanding of science‘ kommen, das zukunftsfähig ist.

Die Akademie hat vor dem Hintergrund solcher Überlegungen 1997 ‚Gegenworte‘, eine ‚Zeitschrift für den Disput über Wissen‘ begründet und damit ein Vorhaben gestartet, das sich sowohl als Plattform für zunächst virtuelle Gespräche und Begegnungen versteht wie auch als Forschungsprojekt, das an der Entwicklung neuer, den heutigen Bedingungen angemessenen Formen der Kommunikation arbeitet.

Im Zentrum der ‚Gegenworte‘ stehen nicht Aktionen gängiger Vermittlung, die auf eine Verbesserung des Images der Organisation bzw. der Wissenschaft als ganzer zielen; die Zeitschrift will und kann weder Fachpublikationen, noch popularisierende und werbende Formen der Öffentlichkeitsarbeit ersetzen. So sehr neue Methoden der Popularisierung und guter Wissenschaftsjournalismus gefragt sind (und weiterentwickelt werden müssen), so dringend ist es, auch innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft für ein verändertes Verhältnis zur Öffentlichkeit zu werben und dafür neue Wege zu finden.

‚Gegenworte‘ beleuchtet und beobachtet die Produktion von Wissen, fragt nach Voraussetzungen, Beschränkungen, Erfolgsbedingungen, kurz: nach dem Kontext der Wissenserzeugung. Berichtet wird nicht über Ergebnisse der Forschung, wie in den Wissenschaftsseiten einer Tageszeitung, sondern darüber, wie Wissenschaft funktioniert, was man von ihr verlangen oder nicht verlangen kann, wie wissenschaftliche Probleme in die Gesellschaft hineinwirken. Zu Wort kommen neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen natur- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen Schriftstellerinnen, Journalisten, Politikerinnen und Vertreter der Wirtschaft, bekannte Autorinnen aber auch Studenten. Die Redaktion versteht sich als Scharnier zwischen Laien und Fachleuten, beobachtet und moderiert, mischt Genres und sammelt zugleich Fragen und Desiderata, um intelligente Formen des Dialogs entwerfen zu können.

Bisher sind sechs Hefte erschienen: „Forschungsfreiheit“, „Lug und Trug in den Wissenschaften – 13 Annäherungen“, „Muß Wissenschaft hinein ins Leben? – Zwischen Popularisierung, Legitimation und Dialog“, „Von Tieren und Forschern. Vernunft – Verleumdung – Streitkultur“, „Gütesiegel für die Wissenschaft? Zur Diskussion um Qualität, Standards und Evaluierung“, „Natur und/versus Geisteswissenschaften. Scharmützel und Annäherungen“.

Heft 1 zur „Forschungsfreiheit“ nahm das Thema eines öffentlichen Forums des Konvents der Akademie auf, das im Februar 1997 stattgefunden hatte. Neben Mitgliedern der Akademie und Teilnehmern der Tagung kamen auch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus akademiefernen Bereichen, Journalisten, Politiker und Schriftsteller zu Wort (Dieter Simon, Friedrich Buttler, Barbara Riedmüller, Hub Zwarth, Jürgen Kaube, Stephan Albrecht, Regine Kollek, Manfred Bierwisch, ein Interview mit Hanfried Helmchen, ein Gespräch mit Helmut Schwarz, ein Rekurs auf Alexander von Humboldt von Kurt-R. Biermann und Ingo Schwarz). Neben den literarischen Fundstücken, historischen Exkursen und einem Porträt fand vor allem die Dokumentation großen Anklang, deren Fehlen in Heft 2 moniert wurde und mit der seit dem dritten Heft jeweils versucht wird, das Thema transdisziplinär zu skizzieren, um so einen gemeinsamen Ausgangspunkt für Debatten zu schaffen, die in keiner Disziplin zu Hause sind.

Heft 2, „Lug und Trug in den Wissenschaften – 13 Annäherungen“, erschien im Herbst 1998 mit Beiträgen von Dieter Simon, Peter Weingart, Gotthard Strohmaier, Jürgen Trabant, Peter Th. Walther, Peter Nötzold, Petra Werner, Ingo Schwarz und anderen, einem Interview mit Detlev Ganten und enthielt wissenschaftssoziologische, juristische, historische, literarische und journalistische Beiträge zu dem (zu dieser Zeit gerade sehr aktuellen) Thema Fälschung in den Wissenschaften.

Die Nachfrage nach den ersten beiden Heften war so groß, daß sie Ende 1998 nachgedruckt wurden.

Heft 3, „Muß Wissenschaft hinein ins Leben? Zwischen Popularisierung, Legitimation und Dialog“, widmete sich dem Thema Wissenschaft und Öffentlichkeit und erschien eher zufällig an dem Tag, an dem der Stifterverband eine Initiative für PUSH (Public Understanding of Science) startete. Der Titel geht auf einen Brief Adolf von Harnacks aus dem Jahr 1912 zurück, den Peter Nötzoldt, Mitarbeiter der interdisziplinären Arbeitsgruppe *Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, im Archiv entdeckt hatte. Mit der vor allem in den angelsächsischen Ländern seit längerem erprobten Überbrückung der Kluft zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit setzen sich unter anderem Wolfgang Frühwald, Peter Weingart, Claus Koch, Ray Mathias, Dorothee Nolte und Barbara Ritzert auseinander, also Autoren aus der Wissenssoziologie, der Wissenschaftspolitik, der Wirtschaft, Journalistinnen und Vertreter des Bereichs wissenschaftliche Öffentlich-

keitsarbeit; auch Schriftsteller und Historiker waren wieder vertreten (Georg Seeßlen, Uwe Herms). Porträtiert wurde der Literat und Chemiker Carl Djerassi.

Im Herbst 1999 erschien Heft 4, „Von Tieren und Forschern. Vernunft – Verleumdung – Streitkultur“. Es beleuchtet die Streitkultur in den Wissenschaften und den Mangel an vernünftigen Formen der Auseinandersetzung anhand des Themas Tierversuche. Manfred Bierwisch beschreibt ‚Logische Merkwürdigkeiten einer Argumentation‘, im Gespräch zwischen Wolf Singer und Leo Montada werden die Chancen vernünftiger Argumentation zwischen dem Hirnforscher und dem Gerechtigkeitsforscher ausgelotet. Reinhard Hüttl und Stefan Meyer beleuchten die Massentierhaltung und ihre Auswirkungen, Stephan Seidlmayer interpretiert Abbildungen kämpfender Stiere in pharaonischen Gräbern. Auch in diesem Heft kamen Vertreter unterschiedlicher Disziplinen, Journalisten, Schriftsteller, Althistoriker und sowohl Verteidiger wie Kritiker der (natur-)wissenschaftlichen Versuche zu Wort.

Im Berichtsjahr erschien Heft 5, „Gütesiegel für die Wissenschaft? Zur Diskussion um Qualität, Standards und Evaluierung“, das sich mit dem ‚Evaluierungsfieber‘ auseinandersetzt und an die Akademietagung „Qualitätsbeurteilung in der Wissenschaft“ anknüpft. Es enthält Materialien und Reflexionen zu Haupt- und Nebenaspekten des Evaluationsbetriebes mit ‚Innenansichten‘ von Dieter Simon, Jürgen Mittelstraß, Friedhelm Neidhardt, Bernd Hillemeier; Stefan Hornbostels Betrachtungen über Grenzen des Messens, Stefan Wolfs Tagebuch über Freud und Leid eines Gutachters, Gernot Böhmes Bericht über Themen, die er nicht erforschen durfte, einen Bericht aus Ungarn und das Porträt der weithin vergessenen jugoslawischen Historikerin und Schriftstellerin Anica Savić Rebac.

Im November 2000 erschien Heft 6, „Natur- und/versus Geisteswissenschaften. Scharmützel und Annäherungen“. Anknüpfend an die vielen Diskussionen über zwei oder drei Wissenschaftskulturen, Inter-, Trans- und Pluridisziplinarität berichten Sozial- und Naturwissenschaftler über ihre Erfahrungen und Strategien im Umgang mit Wissenschaft, die Disziplingrenzen zu überschreiten versucht. Zugleich wird auch die Grenze zu anderen Segmenten der Gesellschaft, zu Öffentlichkeit, Laien, Wirtschaft thematisiert. Zu den Autoren dieses Heftes gehören unter anderem der Chemiker Pierre Laszlo, der Bildungsforscher Karl Ulrich Mayer, im Gespräch erläutert Jürgen Ehlers die Sicht des Physikers zum ‚Science War‘, Jürgen Trabant hat über den akademischen Neid geschrieben, Herbert Gassert repräsentiert die ‚Sicht der Wirtschaft‘, porträtiert wurde der Verhaltensneurobiologe Niels Birbaumer.\*

---

\* Internetinformation mit den Inhaltsverzeichnissen der bisher erschienenen Hefte: <http://www.bbaw.de>

Der Erfolg der Zeitschrift läßt sich auch in Zahlen ausdrücken. Die Zahl der Abonnenten liegt derzeit bei knapp 400, dazu kommt ein von Ausgabe zu Ausgabe schwankender Einzelheftverkauf.

Im Oktober 2000 fand in den Räumen der American Academy am Wannsee ein Treffen von Mitgliedern der Akademie statt, bei dem die bisherige Entwicklung des Projekts, seine Stärken und Schwächen evaluiert und künftige Themen besprochen wurden. Bereits festgelegt sind die Themenkreise der nächsten drei Hefte. Im Frühjahr 2001 wird ein Heft zu Wissenschaft und Sprache und im Herbst 2001 zur Digitalisierung in den Wissenschaften erscheinen. Für das Frühjahr 2002 ist das Thema Geld und Wissenschaften vorgesehen. Aus den zahlreichen Vorschlägen für weitere Hefte seien genannt: Ethik, Experten, Eleganz, Mythen der Wissenschaft, Demokratisierung, Wissenschaftler eine Elite, Zufall.

*Ideale Akademie*  
*Vergangene Zukunft oder konkrete Utopie?*  
Kolloquium vom 11. bis 13. Mai 2000

Wilhelm Voßkamp

Jubiläen – wie das der „Churfürstlich-Brandenburgischen Societät der Wissenschaften“ – bieten Anlaß für Rückschau und Ausblick. Hatten die Kolloquien zur ebenso ruhmreichen wie schwierigen Berliner Akademiegeschichte die historische Vergangenheit thematisiert, wandte sich dieses Kolloquium zur „Idealen Akademie“ ihrer konjunktivischen Zukunft zu. Der allgemeine Baustellencharakter Berlins und der besondere der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften boten dazu die geeignete Kulisse.

Die vorbereitende Arbeitsgruppe hatte in wissenschaftshistorischer Sicht Fragen des Wissenschaftsbegriffs, der institutionellen Organisation von Wissen und der erhofften bzw. erwartbaren Leistung einer Akademie in den Mittelpunkt gerückt. Die eingenommene Beobachterrolle und eine kritische Bestandsaufnahme zielten insgesamt auf jenen „Möglichkeitssinn“, den Robert Musil dem „Wirklichkeitssinn“ (der am Bestehenden ausgerichtet ist) entgegenstellt.

Wenn man den Prozeß der modernen Wissensproduktion beobachtet – ob in den Natur- oder Geisteswissenschaften – fällt nichts mehr ins Gewicht, als der Rekurs auf das Neue, der menschliche Neugierde als Tugend adelt. Wie lassen sich Formen „intellektueller Soziabilität“ entwickeln (Lorraine Daston, Rainer Kolk), die das Spannungsverhältnis von Einzel- und Gruppeninteresse produktiv machen? Bieten interdisziplinäre Organisationsprinzipien – auch im Dialog mit außereuropäischen wissenschaftlichen Rationalitäten – jenen Spielraum, der genügend Autonomie verbürgt, um gegenüber den Forderungen der gesellschaftlichen und politischen Praxis ‚frei‘ zu bleiben? (Irmela Hijjiya-Kirschner, Wolfgang Braungart). Peter Weingarts Hinweis auf den alltäglichen „Kampf um Aufmerksamkeit“ in und mit den Medien macht die Wiederherstellung von wissenschaftlicher Distanz zum steten Neuheitsbedarf in der Gesellschaft unabdingbar. Ob das Sammeln von Daten und ihre Visualisierung in der Bioinformatik – „Brave New Biology“ (Timothy Lenoir) – nicht zu einer Eigenmotorik der Bilder führt und durch wissenschaftliche Theorie- und Konzeptbildung kaum noch eingeholt werden kann, ist ein anderes, zentrales *wissenschaftliches* Problem des Neuheitspostulats.

Akademien sind an Orte gebunden, und die Frage der „Idealen Akademie“ veranlaßte Dieter Simon zur Suche nach einer (utopischen) Topographie der Wahrheit im Medium der Geschichte Berliner Akademien. Daß diese ein Ort der Wis-

senschaften *und Künste* sind und einen Versuch darstellen, wodurch im „freien Spiel der Gedanken und Empfindungen [...] alle Mitglieder einander gegenseitig aufregen und beleben“, veranschaulichten Horst Bredekamps „Theater der Kunst und Natur“ und Conrad Wiedemanns Geselligkeitsutopie am Beispiel Friedrich Schleiermachers. Damit ist über die bildende Aufgabe von Akademien noch nicht entschieden; Jürgen Mittelstraß bestimmte sie in ihrer Reflexions- und Orientierungsfunktion „zwischen den Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen“.

Wenn die ideale Akademie als ein utopischer Spiegel der real existierenden verstanden wird, dürfen kühne, rational kontrollierte Grenzüberschreitungen nicht fehlen. So machten Lars Gustafsson die „Überblickbarkeit und Unüberblickbarkeit der Welt als poetische Axiomen“ und Eberhard Knobloch die „Vielheit der Welten – extraterrestrische Existenz“ zu ihrem Thema. Imre Toth fragte schließlich, wie „das Unmögliche möglich sei“ und praktizierte „wildes Denken in der Entfaltung der mathematischen Wissenschaften“. Dabei traten jene eigentümliche Oxymora in den Vordergrund, die mit dem Versuch verbunden sind, „das Irrationale in die Welt der Ratio einzugliedern“. Naheliegenderweise verwickelte der Mathematiker den Schriftsteller in einen nicht abschließbaren Dialog.

Für eine „Ideale Akademie“ kann noch immer jene kosmopolitische ‚Leibniz-Welt‘ ein Vorbild sein, die kreative Freiräume ermöglicht, um Wissenschaft zu beobachten und zu deuten. Darin mag ihre ebenso Tradition bewahrende wie Zukunft antizipierende Funktion liegen.

Die Beiträge des Kolloquiums werden in einem Sammelband, herausgegeben von Wilhelm Voßkamp, im Akademie Verlag erscheinen.

*Antike und Gegenwart*  
Gemeinsames Symposium der Akademie der Künste  
und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften  
vom 31. Oktober bis 05. November 2000

Bernd Seidensticker

Im Jubiläumsjahr gelang es endlich, einen alten Plan zu realisieren und ein gemeinsames Symposium der beiden Berliner Akademien zum Thema „Antike und Gegenwart“ durchzuführen.

Ziel des Symposiums war es, an der Wende zu einem neuen Jahrhundert die Frage nach der Aktualität der Antike für möglichst viele gesellschaftliche Bereiche zu stellen. Das Programm sollte aus diesem Grund nicht nur die Präsenz und Bedeutung der klassischen Antike in verschiedenen Gebieten der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften thematisieren, sondern auch nach ihrer fortdauernden inspirierenden Kraft in den kreativen Künsten und in der Alltagskultur der Moderne fragen.

Neben einer Reihe von Vorträgen aus den Bereichen Philosophie, Politologie und Geschichte, Religions- und Literaturwissenschaft, Mathematik und Naturwissenschaften stand so gleichgewichtig die Begegnung mit Künstlern und Werken in Lesung und Werkstattgespräch, Theateraufführung und Konzert.

Den Auftakt der Veranstaltung bildete die Lesung eines zentralen Textes der zeitgenössischen literarischen Antikerezeption. Die Schauspielerin Gisela Stein ließ an zwei Abenden Christa Wolfs „Kassandra“ lebendig werden.

Das eigentliche Symposium wurde dann am Donnerstagabend – nach einer kurzen Begrüßung der Gäste durch die Präsidenten der beiden Akademien – mit einem Vortrag von Christian Meier zum Thema „Die Antike in der Geschichte Europas“ eröffnet.

An den beiden folgenden Tagen beleuchteten Mitglieder der geisteswissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Klasse in Vorträgen verschiedene Aspekte des Rahmenthemas:

Die Gegenwart der Antike in Schule und Universität (J. Mittelstraß); Das antike Erbe im europäischen Rechtsdenken: Römische Jurisprudenz und griechische Rechtsphilosophie (H. Hofmann); Antike und moderne Freiheit (W. Nippel); Demokratie und Diktatur im modernen Denken (H. Münkler); Ferne und Nähe der Antike: Mysterien und Mystik (W. Burkert); Sokrates als Existentialist (V. Gerhardt); Der Glückliche Sisyphos: Zur Präsenz des antiken Mythos (B. Seidensticker); Mathesis perennis: Mathematisches Denken in Antike und Moderne (E. Knobloch); Naturwissenschaft und Antike: Langzeitretrospektive als Orientierungshilfe (A. Gierer).

An den Abenden sowie am Sonnabend nachmittag und am Sonntag vormittag kamen die Künste zu Wort: Am Freitag präsentierte die Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ ihre eindrucksvolle Inszenierung von Aischylos’ „Persern“ in der Übersetzung von Durs Grünbein, der zur Einführung seine Deutung der aischyleischen Tragödie vortrug; einen Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Werkstattbericht am Sonnabendabend – Walter Jens las Auszüge seiner Übersetzung der euripideischen „Troerinnen“ vor und verband dies mit einfühlsamen Erläuterungen zur antiken Tragödie und ihrer Aktualität sowie zu seiner Bearbeitung des Stücks; am Nachmittag stellten die beiden Kunsthistoriker Michael Diers und Philip Ursprung in Einführungen und Podiumsdiskussion die Kölner Künstlerin Katherina Sieveking und ihre Arbeit vor; zum Abschluß führten Frank Michael Beyer und Hermann Danuser ein ebenso instruktives wie unterhaltsames Gespräch über die Bedeutung der Antike für die Musik der Moderne, bevor die Veranstaltung – und das Symposium – mit von der Antike inspirierten Werken zeitgenössischer Komponisten (Witold Lutoslawski, Benjamin Britten, Helmut Zapf, Iannis Xenakis und Frank Michael Beyer) ausklang.

Nicht alle Erwartungen erfüllten sich: So war der Freitag morgen, zu dem die Berliner Gymnasien mit einem besonderen Schreiben eingeladen worden waren, schwächer besucht als erhofft. Das gelungene Programm aus Vortrag (J. Mittelstraß), Vorstellung der altertumswissenschaftlichen Langzeitunternehmen (mit den gelungenen Präsentationen des Griechischen Münzwerks und des Corpus Inscriptionem Latinarum durch Ulrike Peter und Martin Schmidt) sowie Theater (Szenen aus Hesiod und Ovid, vorgeführt von Studenten der Hochschule der Künste) hatte so nicht das große Publikum, das es verdient gehabt hätte; und weniger intensiv und fruchtbar als erhofft war auch die angestrebte Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Kunst, was in erster Linie daran gelegen haben dürfte, daß nur ein Teil der Vortragenden und des Publikums an allen oder doch vielen Veranstaltungen des Symposiums teilnahm.

Dennoch war das Symposium nach allgemeinem Urteil ein Erfolg. Fast alle Veranstaltungen waren gut bis sehr gut besucht. Die Berliner und die überregionale Presse berichtete ausführlich; am Ende waren sich alle Beteiligten und die jeweils Verantwortlichen der beiden Akademien darin einig, daß dem ersten interakademischen Symposium möglichst bald weitere gemeinsame Veranstaltungen folgen sollten.



# Akademienvorhaben

## *Kommission Altertumswissenschaften*

*Bericht Bernd Seidensticker*

Die Kommission Altertumswissenschaften ist die Leitungskommission für die acht altertumswissenschaftlichen Langzeitprojekte und das *Altägyptische Wörterbuch*. Sie setzt sich aus den neun Projektleitern sowie weiteren Mitgliedern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und kooptierten Fachvertretern zusammen.

Für jedes Vorhaben existiert eine Unterkommission, die von dem jeweils zuständigen Projektleiter geführt wird. Die Unterkommissionen setzen sich aus Mitgliedern der altertumswissenschaftlichen Kommission und weiteren kooptierten Fachvertretern zusammen.

Vom 2. bis 5. November veranstaltete die BBAW gemeinsam mit der Akademie der Künste ein Symposium zum Thema: „Antike und Gegenwart“, an dessen Gestaltung Mitglieder der Kommission und Mitarbeiter der altertumswissenschaftlichen Vorhaben maßgeblich beteiligt waren.

Am 25. November führte das Vorhaben „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller“ ein Symposium „Wozu (noch) Editionen im Informationszeitalter?“ durch.

Im Berichtszeitraum begannen die Arbeiten an dem internationalen Kooperationsprojekt der Erarbeitung eines neuen Corpus der nacheukleidischen Inschriften ab dem 4. Jh. v. Chr.

Die Vorhaben „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller“ und „Corpus Inscriptionum Latinarum“ haben die Vorhabenprüfung erfolgreich abgeschlossen.

## *Inscriptiones Graecae*

Im Berichtsjahr ist erschienen:

IG XII, 6: Inscriptiones Chii et Sami cum Corassii Icariaque. Pars 1: Inscriptiones Sami insulae: Decreta, epistulae, sententiae, edicta imperatoria, leges, catalogi, tituli Atheniensium, tituli honorarii, tituli operum publicorum, inscriptiones ararum. Edid. Klaus Hallof. – XII, 345 + viii S.

Vom Fortgang der in Arbeit befindlichen IG-Bände ist zu berichten:

IG II/III<sup>3</sup> (Attika): Die für die Neubearbeitung der attischen nacheukleidischen Inschriften vorgesehene Stelle bei den IG ist zum 1. September durch J. Curbera besetzt worden. Er hat mit der Arbeit an den *dedicationes* und *tituli honorarii* (IG II/III<sup>2</sup> 2780–5202) begonnen. Für die Revision der Inschriften vor allem im Epigraphischen Museum und auf der Agora ist 2001 ein mehrmonatiger Aufenthalt in Athen geplant.

Vom 2.–4. November fand in Athen eine Tagung anlässlich des 50. Todestages des „Altmeisters“ der attischen Epigraphik, Adolf Wilhelm (1864–1950), statt, auf der K. Hallof über die Beziehungen Wilhelms zur Preußischen Akademie der Wissenschaften vortrug. Bei einer anschließenden Sitzung von Advisory Board, Editorial Board sowie Projekt- und Arbeitsstellenleiter der IG wurde über den Fortgang des „New Attic Corpus“ informiert und Festlegungen unter anderem zu Fragen der Drucklegung getroffen. Gefördert durch das Packard Humanities Institute, den British Arts and Humanities Research Board und das Centre for Hellenic Studies der La Trobe University Melbourne, sind zur Zeit fünf Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Faszikel innerhalb des Bandes der Dekrete befaßt: S. G. Byrne, S. D. Lambert, A. P. Matthaiou, Gr. Oliver, E. Perrin. Erste *specimina* von Matthaiou, Lambert und Oliver wurden in der Arbeitsstelle revidiert.

IG IV<sup>2</sup> 2 (Aegina, Corinthia): H. R. Goette (DAI Athen) fertigte von weiteren Inschriften aus Ägina Abklatsche und Photographien an.

IG IX 1<sup>2</sup> 4 (Ionische Inseln): M. Lawo hat das von D. Strauch angefertigte Manuskript der Grabinschriften von Leukas revidiert, K. Hallof die Inschriften von Korkyra und die *Fasti* ausgearbeitet. Damit liegt der Band IG IX 1<sup>2</sup> 4 in einer ersten Fassung vollständig vor. Er umfaßt etwa 960 Inschriften. Ergänzungen werden unter anderem noch von J. M. Fossey (Montreal, Kanada), P. R. Franke (München) und E. Wirbelauer (Freiburg) erwartet. Mit dem Abschluß des Bandes wird im Frühjahr 2001 gerechnet.

IG X 2, 1 Suppl. (Thessalonica): Mit der Universität Thessaloniki (J. Touloumakos) und dem Institut KERA in Athen (M. B. Hatzopoulos) wurde im November 2000 eine Konkretisierung der Arbeit an dem Supplementband verabredet. Sie sieht vor, daß D. Papakonstantinou-Diamantourou (Athen) die *Corrigenda* zum Band IG X 2, 1 sammelt, P. M. Nigdelis (Thessaloniki) die Neufunde aus dem Gebiet der Stadt und ihres Territoriums (etwa 600 Inschriften). Das Supplement wird ferner einen Gesamtindex zu beiden Bänden und eine vollständige photographische Dokumentation enthalten.

IG XII 4, 1 (Cos): Im Mai 2000 erteilten die zuständige 22. Ephorie der Altertümer und ihr Leiter, Dr. J. Papachristodoulou, den IG die Erlaubnis zum Studium aller veröffentlichten Inschriften von Kos für das Corpus. Vom 14. Okto-

ber bis 2. November begann K. Hallof mit der Arbeit an den von den Italienern zwischen 1912 und 1947 gefundenen Inschriften. Es wurden 775 Inschriften revidiert und über 1.000 Abklatsche angefertigt. Mit dem Epimeleten von Kos, Dr. Dimitri Bosnakis, der die seit 1947 von den griechischen Kollegen gefundenen Inschriften veröffentlichen wird, wurde eine enge Zusammenarbeit vereinbart. Angesichts der etwa 2.700 Texte liegt es nahe, das Corpus in drei Faszikel zu gliedern: 1. Stadt Kos (decreta, leges, catalogi, dedicationes, tit. honorarii), 2. Stadt Kos (übrige, besonders Grabinschriften), 3. Inschriften aus den Demen. In der Reihe „Aus der Arbeit der IG“ wurden weitere wichtige Inedita aus den 1902–1904 unter Leitung von R. Herzog durchgeführten Grabungen im Asklepieion von Kos publiziert.

IG XII 6, 1 (Samos): K. Hallof hat die Drucklegung des im September 2000 erschienenen 1. Faszikels (s. o.) besorgt und mit der Bearbeitung des 2. Faszikels begonnen.

#### Archiv:

Das Abklatsch-Verzeichnis der IG ist seit Oktober 2000 on-line. Unter [www.bbaw.de/vh/ig/ectypa](http://www.bbaw.de/vh/ig/ectypa) ist die Liste der etwa 60.000 im Archiv befindlichen Abklatsche abrufbar.

#### Personalia:

K. Hallof nahm als Dozent am X. Attika-Kurs des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen teil, der diesmal die Landschaft Böotien zum Thema hatte. Seit 1. September arbeitet Dr. Jaime Curbera in der Arbeitsstelle der IG. Er wird sich vor allem dem Corpus der Inschriften Attikas (IG II/III<sup>3</sup>) widmen.

#### Publikationen:

„Aus der Arbeit der Inscriptiones Graecae“. In: *Chiron* 30, 2000.

VI. Parker, R. & D. Obbink, Sales of Priesthoods on Cos I. In: *Chiron* 30 (2000), S. 415–449.

Hallof, Klaus, Epigraphik. II: Antike Inschriften. – III: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Inschriften. – IV: Geschichte der Epigraphik. In: *RGG*<sup>4</sup>, Bd. 2 (2000), S. 1355–1361.

Ders., Kerameikosgrabung 1999: Die Inschriften. In: *Archäologischer Anzeiger* 2000, S. 479–481.

Ders. & M. Heil, Ein neues senatorisches Epitheton. In: *Klio* 82 (2000), S. 483–491.

*Corpus Medicorum Graecorum/Latinorum*

Den Schwerpunkt der im Berichtszeitraum geleisteten Arbeiten bildeten die beiden Ausgaben, die von Mitarbeitern des Vorhabens zur Publikation vorbereitet werden:

1. Galeni De foetuum formatione, hrsg., übers. und erl. von D. Nickel, CMG V 3,3

2. Galeni In Hippocratis De aere aquis locis commentariorum versio Arabica, hrsg., übers. und erl. von G. Strohmaier, CMG Suppl. Or. V.

Bei der Edition der embryologischen Schrift Galens konzentrierte sich die Tätigkeit auf die Ausarbeitung des Kommentars, der zum gegenwärtigen Zeitpunkt nahezu abgeschlossen ist. Wegen des Inhalts des Textes, der die medizinisch-biologische Thematik unter philosophischen Aspekten erörtert und dabei auch wissenschaftsmethodologische Fragen berührt, erforderte dieser Teil der Ausgabe eingehende Studien auch auf entlegeneren Spezialgebieten der antiken Philosophie und Geisteswissenschaft. Die Ergebnisse der Kommentierung wurden abschnittsweise intern begutachtet und diskutiert. Parallel zur Ausarbeitung des Kommentars ist der Similienapparat fertiggestellt worden. Soweit dieser Apparat abgeschlossen ist, liegen der Text (mit Similienapparat und kritischem Apparat) und die Übersetzung, elektronisch gespeichert, im Umbruch vor.

In Vorbereitung der Indizes zu dieser Ausgabe wurde das Wortmaterial des Textes elektronisch aufbereitet (alphabetisch geordnete Erfassung der Belege mit den erforderlichen Aushebungen, die den Sprachgebrauch des Autors erschöpfend dokumentieren). Der Namenindex ist ausgearbeitet, beim Wortindex wurden die Lemmata bis zum Buchstaben I bearbeitet. Nach Fertigstellung der Lemmata muß der gesamte Index noch einer abschließenden Revision unterzogen werden.

Bei dem nur in arabischer Übersetzung erhaltenen Galenkommentar wurden die Arbeiten an mehreren Teilen der Ausgabe fortgeführt. Im Berichtsjahr wurden die Einleitung (bis auf ein Kapitel über die Testimonien in der arabischen Literatur) und der Quellenapparat in vorläufigen Fassungen fertiggestellt. Diese beiden Teile müssen noch innerhalb der Arbeitsstelle begutachtet werden.

Neben anderen Arbeiten hat sich Dr. Otte im Rahmen der Vorbereitung eines Forschungsberichts zum Corpus Hippocraticum intensiv mit der Lektüre hippokratischer Texte befaßt, um die Fortschritte festzustellen, die durch die Erarbeitung neuerer Editionen (etwa seit 1925) gegenüber den um die Mitte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienenen Standardausgaben in textkritischer Hinsicht erreicht worden sind. Außer dem konkreten Ziel des Berichts dienen diese Studien dazu, die Fähigkeiten des Mitarbeiters zu selbständiger Editionstätigkeit auf dem Gebiet der antiken Medizin weiterzuentwickeln.

## Personalien:

Herr Prof. Dr. habil. Gotthard Strohmaier ist am 31. Dezember 1999 als wissenschaftlicher Mitarbeiter ausgeschieden. Vom 1. März bis zum 31. Dezember war er auf der Grundlage eines befristeten Arbeitsvertrages für das Vorhaben tätig.

## Publikationen:

Strohmaier, Gotthard, Al-Biruni (973–1048) über Mani und die Manichäer. In: Emmerick, R. E., Sundermann, W. & P. Zieme (Hg.), *Studia Manichaica*. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin, 14.–18. Juli 1997, Berlin: Akademie Verlag, 2000 (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4), S. 591–600.

Ders., Al-Birunis Bericht über das Osterfeuer und den Grabfelsen in Jerusalem. In: *Graeco-Arabica 7–8, 1999–2000* (= Christides, V. & Th. Papadopoulos [Hg.], *Proceedings of the Sixth International Congress of Graeco-Oriental and African Studies*. Nicosia 30 April–5 May 1996, Nicosia: Archbishop Makarios III Cultural Centre, 2000), S. 519–521.

Ders., Art. Ustath. In: *The Encyclopaedia of Islam, new ed.*, Bd. 10, Leiden: Brill, 2000, S. 927f.

*Griechisches Münzwerk*

Für den Corpusband *Nicopolis ad Mestum* konnte dank einer mehrwöchigen Reise nach Bulgarien die Materialsammlung entscheidend erweitert und weitgehend abgeschlossen werden. Ein Typenkatalog mit entsprechenden Tafeln wurde erstellt. Auch die digitale Bilderfassung für den Band erreichte entscheidende Fortschritte. Erste Ergebnisse aus der Arbeit mit den Münzen wurden von Holger Komnick auf dem 8. Internationalen Thrakologischen Kongreß in Sofia/Jambol in einem Vortrag mit dem Titel „Imperator eques, Men, Eques gradiens oder Heros equitans? Ein zweifelhafter Münztyp der Stadt *Nicopolis ad Mestum*“ vorgestellt.

Für die Corpusbände *Topeiros* und *Philippopolis* wurden weitere Münzen erfaßt.

Das russischsprachige Manuskript „Corpus der frühen bosporanischen Prägungen“, das N. A. Frolova zum Druck im „Griechischen Münzwerk“ eingereicht hat, wurde übersetzt; mit der redaktionellen Bearbeitung und der digitalen Erstellung der Fototafeln wurde begonnen.

Die Auktionskataloge werden fortlaufend erfaßt, Münz- und Literaturdatenbank ständig erweitert.

Innerhalb des Berichtszeitraumes konnte die Arbeit des Griechischen Münzwerkes jeweils in einem kleinen Vortrag und einer Ausstellung vor dem Plenum der

Akademie und im Rahmen des Kolloquiums „Antike und Gegenwart“ präsentiert werden.

Ulrike Peter ist seit Juli 1999 zusätzlich für die Geschäftsstelle der „Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft“ tätig. Der Aufgabenbereich nahm einen großen Teil ihrer Arbeitszeit in Anspruch.

Publikationen:

Komnick, Holger, Die flavischen Fundmünzen aus dem Bereich des „sottosuolo urbano“ der Stadt Rom – eine Vergleichsanalyse. In: Kluge, Bernd & Bernhard Weisser (Hg.), XII. Internationaler Numismatischer Kongress, Berlin 1997, Akten I, Berlin 2000, S. 544–551.

Ders. & Ulrike Peter, Zur digitalen Fotografie von Gipsabgüssen antiker Münzen. Erste Erfahrungen des ‚Griechischen Münzwerkes‘. In: Hainzmann, Manfred & Christoph Schäfer (Hg.), Alte Geschichte und Neue Medien. Zum EDV-Einsatz in der Altertumforschung, (Computer und Antike, Bd. V), Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 2000, S. 140–151.

Peter, Ulrike, Gegenstempel und Pseudogegenstempel auf den Münzen von Topeiros. In: Kluge, Bernd & Bernhard Weisser (Hg.), XII. Internationaler Numismatischer Kongress, Berlin 1997, Akten I, Berlin 2000, S. 715–720.

Dies., Lemmata Maisades, Medokos. In: Cancik, Hubert & Helmuth Schneider (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Altertum Bd. 7 Lef–Men, Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 1999.

Dies., Lemmata Miltokythes (1–2), Mostis, Oktamasades, Oloros. In: ebenda, Bd. 8 Mer–Op, 2000.

*Polybios-Lexikon*

Im Berichtszeitraum wurden die Arbeiten an der *dritten* Lieferung des zweiten Bandes (ράβδος – τόκος) fortgeführt, deren inhaltliche Erarbeitung in der ersten Jahreshälfte 2001 abgeschlossen sein wird. Erarbeitet wurden vom Buchstaben Tau die noch ausstehenden Lemmata τεταρταῖος bis τετταρακοστός (200 Belegstellen). Das Schwergewicht der Arbeit lag auf der sukzessiven Endredaktion der Lieferung. Einer gemeinsamen redaktionellen Durchsicht durch die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe und den Projektleiter (Prof. Dr. B. Seidensticker) sowie ein Mitglied der Unterkommission (Prof. Dr. M. Meier-Brügger) wurden folgende Artikel der *dritten* Lieferung unterzogen: συλλαμβάνω – συλλυπέομαι (124 Belegstellen), συμβάλλω – σύμμαχος (645 Belegstellen), συνάγω – συνεξομοιῶ (883 Belegstellen), συντερμονέω – σώφρων (1.473 Belegstellen), τεῖχος – τίνω (1.804 Belegstellen).

Parallel dazu wurde die Arbeit an der *vierten* und letzten Lieferung (τόλμα – ὠφέλιμος) fortgesetzt. Erarbeitet wurden von den drei Mitarbeitern des Akademienvorhabens im Jahr 2000 die Lemmata τότε bis τροπικός (1.462 Belegstellen) und τύχη bis ὑπό m. Akk. (3.387 Belegstellen).

Die Vorarbeiten für eine verbesserte Auflage der seit längerem vergriffenen vier Lieferungen von Bd. I (α–ο) wurden fortgeführt: Die zweite, verbesserte Auflage der ersten Lieferung (α–γ; Erstauflage 1956) ist im Januar 2000 beim Akademie Verlag erschienen. Für die zweite Auflage der zweiten Lieferung (δ–ζ; Erstauflage 1961) wurde das Layout fertiggestellt und ein Großteil der Korrekturen abgeschlossen.

Publikationen:

Polybios-Lexikon, Band I, Lieferung 1 (α–γ), bearb. v. Arno Mauersberger, 2., verbesserte Aufl. von Christian-Friedrich Collatz, Hadwig Helms und Melsene Schäfer, Berlin 2000.

### *Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte*

Personalia:

Zum 1. Februar 2000 ist der bisherige Arbeitsstellenleiter, Prof. Dr. Jürgen Dummer (Jena) auf eigenen Wunsch aus gesundheitlichen Gründen kurz vor seinem 65. Geburtstag ausgeschieden. Bis zum Abschluß der gegenwärtigen Neuregelung der Betreuungsstrukturen von Langzeitvorhaben an der BBAW wird die Arbeitsstelle interimistisch vom gegenwärtigen Projektleiter, Prof. Dr. Christoph Marksches, geleitet.

*Projektarbeit*

Im Mittelpunkt der editorischen Arbeiten stehen Werke der beiden griechischen christlichen Schriftsteller, auf die das Unternehmen sich jetzt besonders konzentriert. In den nächsten Jahren soll versucht werden, die Ausgaben der Autoren Origenes und Eusebius zum Abschluß zu bringen. Dabei handelt es sich um Texte, die nicht nur für die Altertumswissenschaften und die Theologie Bedeutung haben, sondern für die europäische Kulturgeschichte insgesamt sehr wichtig sind. Die Arbeiten des alexandrinischen Gelehrten Origenes aus dem dritten Jahrhundert sind vor allem deswegen von Bedeutung, weil hier nicht nur ein zeitgenössischer Entwurf einer Kosmologie von Rang vorliegt, sondern viele bislang nicht beachtete Texte antiker Naturwissenschaft und Philosophie überliefert werden, die bis in die Gegenwart Beachtung verdienen. Das gilt analog für die Werke seines Enkelschülers Eusebius aus Palaestina. Außerdem eignen sich

diese Texte vorzüglich für Pilotprojekte, in denen der durchgreifende Einsatz moderner Rechner-technik für solche Editionen getestet wird und gemeinsam mit Unternehmungen in Wien und Paris innovative Lösungen vorgelegt werden sollen.

In diesem Zusammenhang veranstaltete das Unternehmen (auch als Beitrag zum Jubiläum der Preußischen Akademie) am 25. 11. 2000 ein Symposium unter dem Titel „Wozu (noch) Editionen im Informationszeitalter?“. Dabei wurden einerseits Ausgaben des Unternehmens auf die Frage hin analysiert, ob daraus Standards für gute Editionen zu verallgemeinern sind, und andererseits gefragt, ob diese Standards angesichts der neuen datentechnischen Möglichkeiten und Herausforderungen verändert werden müssen. Um die Ergebnisse dieses Symposiums, dessen Vorträge in den „Texten und Untersuchungen“ publiziert werden, in einem „Berliner Kriterienkatalog für Editionen im Informationszeitalter“ zusammenzufassen, sind noch weitere Beratungen im Kreis von Experten erforderlich.

Gegenwärtig sind in Bearbeitung:

- die bereits durch M. Rauer vorbereitete erstmalige kritische Edition der griechischen *Fragmente der Arbeiten des Origenes zum Hexateuch* in Verbindung mit einer Neubearbeitung der lateinischen Überlieferung (GCS Origenes VI/1–2 sowie VII/1–2). Dabei sollen zunächst die Katenen des Procop von Gaza in einer kritischen Edition veröffentlicht werden, aus denen eine verlässliche Fassung für viele Origenes-Fragmente gewonnen werden kann.
- die durch G. Abgarjan ergänzte Ausgabe der *armenischen Chronik des Eusebius* (GCS Eusebius V, ed. J. Karst, Leipzig 1911);
- als Abschluß der Pseudoclementinen-Ausgabe die *Epitome prior* sowie das *Miraculum Clementis*.

Für eine Reihe von Vorhaben konnten freie Mitarbeiter gewonnen werden (z. B. PD Dr. Martin Wallraff, Bonn, für die Chronik des Julius Africanus – eine detaillierte Liste ist auf Anfrage in der Arbeitsstelle erhältlich); die Veröffentlichung des Index zum *Panarion Haereses* des Epiphanius (GCS Epiphanius I–III) soll durch Drittmittel ermöglicht werden. Seit dem 1. August 2000 wird die Arbeit am Erlanger Teil der Athanasius-Ausgabe (Edition der Apologien des Athanasius von Alexandrien und der Urkunden zum arianischen Streit [Athanasius Werke Bd. II und III]; Prof. Dr. Hanns Christof Brennecke) durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert.

Publikationen:

*Im Berichtszeitraum erschienen als Veröffentlichungen der Arbeitsstelle:*

Hippolyt, Kommentar zu Daniel, ed. G. N. Bonwetsch, 2., vollständig veränderte Aufl. von M. Richard (GCS.NF 7), Berlin 2000.

Vielberg, M., Klemens in den pseudoklementinischen Rekognitionen. Studien zur literarischen Form des spätantiken Romans (TU 145), Berlin 2000.

Hartenstein, J., Die zweite Lehre. Erscheinungen des Auferstandenen als Rahmenerzählung frühchristlicher Dialoge (TU 146), Berlin 2000.

Markschies, Ch. & St. Rebenich (Hg.), Adolf von Harnacks Protokollbuch der Kirchenväter-Kommission 1897–1928, Berlin 2000.

GCS Koptisch-Gnostische Schriften II (= deutsche Gesamtübersetzung des Schriftfundes von Nag Hammadi, Bd. 1), hg. v. H.-G. Bethge und H.-M. Schenke (*Druckvorlage wird gegenwärtig erstellt*; voraussichtlich: Berlin 2001).

*Im Berichtszeitraum erschienen als Veröffentlichungen von Mitarbeitern:*

Habermehl, Peter, Perpetua. Visionen im Christentum. In: Späth, Th. & B. Wagner-Hasel (Hg.), Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis, Stuttgart/Weimar 2000, S. 174–182.

Ders., [Rez.] G. Buschmann, Das Martyrium des Polykarp (1998). In: Klio 82 (2000), S. 278–279.

Ders., PERPETUA. In: Der Neue Pauly, Bd. 9, Stuttgart 2000, S. 598.

Ders., PETRONIUS (5). In: ebd., S. 672–676.

Markschies, Christoph, Alta Trinità Beata. Gesammelte Studien zur altkirchlichen Trinitätstheologie, Tübingen 2000.

Ders., Origenes und die Kommentierung des paulinischen Römerbriefs – einige Bemerkungen zur Rezeption von antiken Kommentartechniken im Christentum des dritten Jahrhunderts und ihrer Vorgeschichte. In: Feulner, H.-J., Velkovska, E. & R. F. Taft (Hg.), Crossroad of Cultures. Studies in Liturgy and Patristics in Honour of Gabriele Winkler, OrChrA 260, Rom 2000, S. 461–491.

Ders., Die Bedeutung Jerusalems für die antike Christenheit. In: Konkel, M. & O. Schuegraf (Hg.), Provokation Jerusalem. Eine Stadt im Schnittpunkt von Religion und Politik, JThF 1, Münster 2000, S. 80–120.

Ders., Epikureismus bei Origenes und in der origenistischen Tradition. In: Erler, W. (Hg. in Zusammenarbeit mit R. Bees), Epikureismus in der späten Republik und der Kaiserzeit. Akten der 2. Tagung der Karl-und-Gertrud-Abel-Stiftung vom 30. September–3. Oktober 1998 in Würzburg (Philosophie der Antike 11), Stuttgart 2000, S. 191–217.

Ders., New Research on Ptolemaeus Gnosticus. In: Zeitschrift für Antikes Christentum, 4 (2000), S. 225–254.

Risch, Franz Xaver, Art. Apolinarius von Laodicea. In: Vinzent, M. (Hg.), Metzler Lexikon christlicher Denker, Stuttgart 2000, S. 35–38;

Ders., Art. Evagrius Ponticus. In: ebd., S. 236–238;

Ders., Art. Robert Grosseteste. In: ebd., S. 587–588;

Ders., Art. Thierry von Chartres. In: ebd., S. 682.

*Corpus Inscriptionum Latinarum*

Im Jahr 2000 lag der Schwerpunkt der Arbeiten auf der Sammlung und Edition lateinischer Inschriften aus Rom, den italischen Regiones, dem Alpenraum und aus Dalmatien.

*CIL IV: Inschriften der Vesuvstädte*

CIL IV Suppl. 3, 5. Lieferung: Die Arbeiten an einer Supplementlieferung zu CIL IV wurden intensiviert, mit Peter Kruschwitz (CIL) ein weiterer Mitarbeiter gewonnen. Gemeinsam mit Antonio Varone (Pompei) und Jana Keparťová (Prag) wollen Volker Weber und Karin Iffert (CIL) die lang erwartete 5. Lieferung zum Abschluß bringen. Zwei Arbeitsbesuche der tschechischen Kollegin (10./11. Juli und vom 20. November bis zum 1. Dezember) dienten der Diskussion von Einzelproblemen und der Abstimmung der einzelnen Manuskriptteile.

*CIL VI: Inschriften der Stadt Rom*

CIL VI 6, 3: Auf der Grundlage eines von Arthur E. Gordon (Berkeley, CA.) hinterlassenen Manuskripts bereitet Hans Krummrey (Berlin) einen Index der irregulären Wortformen in stadtrömischen Inschriften vor.

CIL VI 8, 3: Über Anlage und Umfang des von Silvio Panciera (Roma) und Géza Alföldy (Heidelberg) herauszugebenden Supplements zu den stadtrömischen Inschriften informiert ausführlich der *Jahresbericht 1996*, zu dem hier anzudeutenden, seit Mommsens Zeiten wohl umfangreichsten CIL-Faszikel von über 650 Folioseiten der *Jahresbericht 1998*.

Erschienen ist:

*Inscriptiones urbis Romae Latinae. Pars VIII. Titulos et imagines collegit schedasque comparavit SILVIO PANCIERA, fasc. III. Titulos magistratuum populi Romani ordinum senatorii equestrisque thesauro schedarum imaginumque ampliato edidit GÉZA ALFÖLDY adiuvantibus MARIA LETIZIA CALDELLI, LAURA CHIOFFI, FRITZ MITTHOF, HEIKE NIQUET, SILVIA ORLANDI, CECILIA RICCI, ANDREA SCHEITHAUER, MANFRED G. SCHMIDT, GABRIELE WESCH-KLEIN, CHRISTIAN WITSCHEL itemque CLAUDIA KRAMER, JENS-UWE KRAUSE, PETER KRUSCHWITZ, Berolini – Novi Eboraci MM.*

*CIL IX Suppl. 1: Inschriften aus Mittel- und Süditalien*

Marco Buonocore (Città del Vaticano) hat mit der Vorlage von weiteren Inschriften aus der italischen Regio IV die Revision des noch von Theodor Mommsen besorgten Bandes IX fortgesetzt – zuletzt zur epigraphischen Hinterlassenschaft der antiken Städte Alba Fucens und Aesernia. Der Abschluß des Manuskripts wird zum Jahreswechsel 2001/2002 erwartet.

*CIL X<sup>2</sup>: Inschriften aus Latium und Campanien*

CIL X<sup>2</sup> 1: Heikki Solin (Helsinki) wird im Frühjahr 2001 während zweier Aufenthalte an der Arbeitsstelle CIL (siehe auch unter ‚Auctarium‘) die Fertigstellung

eines zum großen Teil schon abgeschlossenen Manuskripts vorantreiben, das die Inschriften von Latium adiectum umfassen wird (vgl. den *Jahresbericht 1998*).

*CIL XV: Instrumentum der Stadt Rom*

Nach der Entdeckung von etwa 700 archivierten Scheden aus der Hand Heinrich Dressels, die Roms inschriftliche Zeugnisse auf Gemmen und Ringen dokumentieren, erwägt Manfred G. Schmidt (CIL) die Herausgabe dieser Scheden, die unmittelbar an die zuletzt zum Druck gegebenen Inschriften der ‚signacula aenea‘ anschließen (CIL XV 8017–8622). In Verbindung mit Indizes zu den stadtrömischen Amphoreninschriften (CIL XV 2558–4924), die José Remesal Rodríguez (Barcelona) in Aussicht gestellt hat, würde damit ein adäquater Abschluß des Bandes XV geschaffen. Die Übertragung der Scheden in eine elektronische Datei durch Andreas Faßbender und Marcus Dohnicht (CIL) kann im nächsten Jahr abgeschlossen werden.

*CIL XVII: Die römischen Meilensteine*

CIL XVII/4, 1: Gerold Walser (Basel/Freiburg i. Br.) hat nach der Herausgabe der *miliaria* Galliens und Germaniens (CIL XVII/2) ein vorläufiges Manuskript zu den Meilensteinen Dalmatiens, Noricums und Rätiens eingereicht, das in Zusammenarbeit mit Anne Kolb (Zürich/Lörrach) und Gerhard Winkler (Linz) entstanden ist. Gemeinsam mit dem Herausgeber und den Autoren besprach M. G. Schmidt am 31. März in Frankfurt/M. notwendige Ergänzungen und Überarbeitungen des Manuskripts. Nach dem Tode G. Walsers am 3. Juli trafen sich die Autoren nochmals am 25. August in der Arbeitsstelle des CIL, um die nötigen Voraussetzungen für einen Abschluß der Arbeiten im kommenden Jahr zu schaffen.

CIL XVII/4, 2: Barnabás Lörincz (Budapest) bereitet auf der Grundlage der von S. Soproni hinterlassenen Vorarbeiten einen zweiten Teilband (die Meilensteine Pannoniens) vor.

*CIL XVIII: Carmina Latina epigraphica*

CIL XVIII/1: Bengt E. Thomasson (Göteborg) hat über einen Zeitraum von 30 Jahren immer wieder Rom besucht und ca. 350 Carmina aufgenommen (Abklatsche und Fotos derselben befinden sich im Archiv des CIL). Mit Rücksicht auf diese Vorarbeiten hat Manfred G. Schmidt (CIL) sein eigenes Projekt, die Carmina der afrikanischen Provinzen (CIL XVIII/5), zurückgestellt und arbeitet nun gemeinsam mit B. E. Thomasson am Faszikel der stadtrömischen Zeugnisse, der etwa 1.000 Inschriften umfassen wird. Dem selben Zweck diene auch ein Aufenthalt in Rom vom 4. bis zum 13. Oktober.

*Auctarium:*

Heikki Solin (Helsinki) war vom 16. bis zum 19. Januar Gast der Arbeitsstelle, um das *Procedere* zu einer völlig überarbeiteten Neuauflage seines Onomastikons mit der Redaktion abzustimmen: Die griechischen Personennamen in

Rom. Ein Namenbuch, 3 Bde. (1980). Einen weiteren Arbeitsaufenthalt im kommenden Frühjahr wird Solin als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung zur Endredaktion seines Manuskripts nutzen.

*Epigraphische Datenbank:*

Ulrike Jansen, früher wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle *Mittelateinisches Wörterbuch*, unterstützte vom 31. Januar bis zum 1. September die Vorarbeiten zu einer epigraphischen Datenbank des CIL durch die Eingabe von bibliographischen Datensätzen zu den ‚Carmina Latina epigraphica‘ Roms und den Inschriften der nordafrikanischen Provinzen; sie ist seither von der Arbeit freigestellt (Mutterschutz). Die Eingabe von Datensätzen wird von Marita Kirmse (CIL) kontinuierlich fortgesetzt.

Stud. phil. Astrid Haubold (Dresden) war vom 6. bis zum 24. März, Stud. phil. Anja Knebusch (Berlin) vom 3. bis zum 21. April beim *Corpus Inscriptionum Latinarum* auf der Grundlage eines Praktikanten-Vertrags beschäftigt. Nach einer gründlichen Einführung in das ‚Handwerk‘ des Epigraphikers leisteten die Praktikantinnen ihren eigenen Beitrag mit der Eingabe von Datensätzen zu Inschriften aus den nordafrikanischen Provinzen.

Der ‚Epigraphischen Datenbank Heidelberg‘ und dem ‚Centro CIL II‘ (Alcalá de Henares) wurden wieder Text- und Bilddateien, diesmal von Inschriften der Bände CIL II<sup>2</sup>/5 und CIL VI 8, 3, zur Verfügung gestellt.

Vom 3. bis 5. August fand am ‚Centre for the Study of Ancient Documents‘ (Oxford) ein Unicode-Meeting der ‚Association Internationale d’Épigraphie grecque et latine‘ und der ‚Association Internationale des Papyrologues‘ statt. Marcus Dohnicht (CIL) nahm als Vertreter der lateinischen Epigraphik an der Tagung teil. Gegenstand war die Kodierung der Sonderzeichen der griechischen und lateinischen Papyrologie und Epigraphik.

Publikationen:

Kruschwitz, Peter, Zur plautinischen Wendung *statua uerberea* (Capt. 951; Pseud. 911). In: *Hyperboreus. Studia Classica* (St. Petersburg) 5 (1999), S. 350–353.

Ders., Beyer, A. & M. Schumacher, Revision von CLE 1910. In: *Tyche* 14 (1999), S. 161–165 mit Tafel 3.

Ders., Saturnier erkennen, ohne den Saturnier zu kennen? In: *Epigraphica* 61 (1999), S. 27–35.

Ders., Die sprachlichen Anomalien der Werbeinschrift CIL X 7296. In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 130 (2000), S. 239–240.

Ders., „Metrische Zeichen, lateinisch“. In: Cancik, H. & H. Schneider (Hg.): *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Altertum* Bd. 8, Stuttgart/Weimar 2000, S. 131–132.

Ders., In: *Corpus Inscriptionum Latinarum* VI 8, 3. Magistratus populi Romani [siehe oben unter CIL VI].

Schmidt, Manfred G., Anekdotisches in Cassius Dios Zeitgeschichte. In: *Museum Helveticum* 57 (2000), S. 20–35.

Ders., In: *Corpus Inscriptionum Latinarum* VI 8, 3. Magistratus populi Romani [siehe oben unter CIL VI].

### *Prosopographia Imperii Romani*

Die Ausarbeitung des Faszikels VII 2, der die Personen mit dem Anfangsbuchstaben S enthält und einen großen Umfang besitzt, da mit S anlautende Familiennamen in Rom zahlreich sind, ist, dem geplanten Abschlußtermin entsprechend (Erscheinen 2002), weit vorgebracht worden. Von bedeutenderen Familien sind die Sallustii, Salvidieni, Salvii, Scribonii, Seii, Sempronii und Sentii bearbeitet worden; unter den Persönlichkeiten, deren Artikel in Rohfassung vorliegen, befinden sich unter anderen Salome, die Schwester Herodes' d. Gr., und dessen aus dem Neuen Testament berühmt-berüchtigte gleichnamige Enkelin, der Jurist Salvius Iulianus, Kaiser Otho, dessen Familienname Salvius ist, der Perserkönig Schapur, die zweite Frau des Augustus und Mutter seiner Tochter Iulia, Scribonia, sowie die Frau des Kaisers Severus Alexander, Seia Sallustia Orbiana. Die Mitglieder des severischen Kaiserhauses (Septimii) sind in Bearbeitung.

Die Materialsammlung ist auf bewährte Weise fortgesetzt und auf dem neuesten Stand gehalten worden. Von der Stichwortliste liegt ein Update im Internet über die Homepage der PIR vor (<http://www.bbaw.de/vh/pir/index.html>).

Vom 16. bis 18. März nahm Klaus Wachtel an der ordentlichen Jahressitzung der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts in München teil.

Im Sommersemester 2000 und Wintersemester 2000/2001 führte Matthäus Heil an der TU Berlin jeweils ein Proseminar zu den Themen „Alexander der Große. Geschichte und Mythos“ und „Pergamon. Die Stadt und das Reich“ durch.

Publikationen:

Heil, Matthäus & Klaus Hallof, Ein neues senatorisches Epitheton. In: *Klio* 82 (2000), S. 483–491.

Wachtel, Klaus, Frigeridus Dux. In: *Chiron* 30 (2000), S. 905–914.

### *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit*

Im Berichtszeitraum wurden im wesentlichen die Korrektur- und Layoutarbeiten für die erste Abteilung der Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit

fortgesetzt. Wie geplant, konnten der dritte und der vierte Band fertiggestellt werden. Der dritte Band wurde im Sommer 2000 publiziert, der vierte soll im Dezember 2000 erscheinen.

In der Reihe der begleitenden Arbeiten wurde als 6. Band der *Berliner Byzantinistischen Studien* eine Untersuchung von Friedhelm Winkelmann mit dem Titel „Der monenergetisch-monotheletische Streit“ veröffentlicht.

Die Mitarbeiter hatten Gelegenheit, das Vorhaben und die erzielten Ergebnisse auf verschiedenen Tagungen im In- und Ausland vorzustellen. Neben den bereits bestehenden Kooperationen konnten weitere nationale und internationale Kollegen dafür gewonnen werden, ihre Forschungsergebnisse zur Verfügung zu stellen. Außerdem war das Vorhaben wiederholt Ziel auswärtiger Wissenschaftler, die die im Vorhaben erstellten Datenbanken für ihre eigenen Forschungen nutzen wollten.

Publikationen:

Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. 1. Abteilung (641–867). Nach Vorarbeiten F. Winkelmanns erstellt von Ralph-Johannes Lilie, Claudia Ludwig, Thomas Pratsch, Ilse Rochow, Beate Zielke u. a., Berlin–New York: de Gruyter 1998ff.

Bd. 2 (Georgios [# 2183] – Leon [# 4270]), Berlin–New York 2000, IV, 685 S.

Bd. 3 (Leon [# 4271] – Placentius [# 6265]), Berlin–New York 2000, IV, 687 S.

Bd. 4 (Platon [# 6266] – Theophylaktos [# 8345]), Berlin–New York 2000/2001, IV, 687 S.

Winkelmann, Friedhelm, *Der monenergetisch-monotheletische Streit*, Frankfurt a. M. etc.: Lang 2000 (Berliner Byzantinistische Studien 6), XVIII, 307 S.

### *Altägyptisches Wörterbuch*

Im Jahr 2000 wurde das Corpus ägyptischer Texte um ca. 25.000 Textwörter vermehrt. Erfasst wurden unter anderem Texte aus Elitegräbern des Alten Reiches, Ächtungstexte und Gefäßaufschriften. Die Arbeit an einem Programm zur Unterstützung der Texteingabe in die komplexe Datenbankstruktur wurde im Kern abgeschlossen. Ebenso wurden Werkzeuge zur Recherche im Textcorpus und zur Darstellung der gewonnenen Ergebnisse (u. a. ein Programm zur phrasen- bzw. teilphrasenbezogenen Recherche sowie ein Programm zur Kollokationsanalyse) fertiggestellt. Die Darstellung des Textcorpus in einem plattformunabhängigen Format (XML) zum Datenaustausch und zur langfristigen Sicherung des Materials wurde ausgearbeitet.

Die lexikalische Datenbank wuchs um ca. 300 Einträge. Die formale Redaktion des ca. 36.000 Einträge umfassenden lexikalischen Thesaurus wurde zu ca. 1/3

durchgeführt; die parallel dazu unternommene, eingreifende inhaltliche Bearbeitung wurde zu ca. 15 % abgeschlossen.

Nachdem die Förderung durch die Heckmann-Wentzel-Stiftung für die Erarbeitung einer englischen Version des lexikalischen Thesaurus mit April ausgefallen war, konnte die Arbeit dank einer Zuwendung der Thyssen-Stiftung Mitte August wiederaufgenommen werden. Mittlerweile ist die Arbeit zu ca. 45 % des Gesamtbestands geleistet.

Die lexikalische Erschließung des Digitalisierten Zettelarchivs durch eine Indexdatei schreitet dank der fortgesetzten Förderung durch die DFG voran und ist nunmehr zu 73 % abgeschlossen. Um die erweiterten Navigationshilfen, die das verbesserte Anzeigeprogramm bietet, ganz zum Tragen zu bringen, wurde eine Datei der Gliederungskarten des Archivs angelegt. Bislang wurden ca. 32.000 Gliederungskarten (ca. 35 % des Gesamtbestands) abgeschrieben und zur Verfügung gestellt.

Durch die Unterstützung der DFG konnte die Erstellung einer deutschen Übersetzung der altägyptischen Sargtexte zur Ergänzung der Textdaten des Tübinger Sargtextprojekts in Angriff genommen und zu ca. 1/3 des zu übersetzenden Textvolumens bewältigt werden. Dieses Material wird in Verbindung mit dem Textcorpus des Projekts Altägyptisches Wörterbuch zur Konsultation verfügbar sein. Die flexible Integration der Sargtextdaten in den Datenbank- und Abfragekontext des Projekts wurde gemeistert.

Zum 1. Januar 2000 nahm eine neubegründete Arbeitsstelle der Mainzer Akademie der Wissenschaften in Würzburg die Arbeit an der Erstellung eines Corpus demotischer Texte auf. Dazu wurden die in Berlin entwickelten Erfassungsprogramme installiert, und der zuständige Bearbeiter wurde in die Handhabung des Programms und in die gültigen Erfassungsprinzipien eingewiesen. Im Laufe des Jahres schloß sich auch ein Projekt an der Universität Bonn zur Erfassung des altägyptischen Totenbuches diesen Arbeitsverfahren an.

#### Publikationen:

Burkhardt, Adelheid, Grunert, Stefan, Seidlmayer, Stephan Johannes & Elka Windus-Staginsky, Das Zettelarchiv des Wörterbuches der ägyptischen Sprache – Aufbau, Digitalisierung und Konsultation im Internet. Thesaurus Linguae Aegyptiae 1, Berlin 2000.

Grunert, Stefan, Neues aus den Rufen und Reden im Doppelgrab der Königinnen Nebet und Khenut. In: Göttinger Miscellen 174 (2000), S. 59–63.

Ders., Ein Beispiel von ‚Berufe Raten‘ seit dem Alten Reich. In: Göttinger Miscellen 176 (2000), S. 59–62.

Köpstein, Silvia, Das Abklatscharchiv beim Wörterbuch der ägyptischen Sprache, Teil 3. MittWb 6, Berlin 2000.

*Mittelalter-Kommission**Bericht Peter Moraw*

Die Mittelalter-Kommission ist die Leitungskommission für die vier interakademischen mediävistischen Langzeitprojekte. Sie setzt sich aus den vier Projektleitern sowie weiteren Mitgliedern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und kooptierten Fachvertretern zusammen. Für jedes Vorhaben existiert eine Unterkommission, deren Vorsitz der jeweilige Projektleiter innehat. Die Unterkommissionen setzen sich aus Mitgliedern der Mittelalter-Kommission und weiteren kooptierten Fachvertretern zusammen.

Die Materialien der im Januar 2000 durchgeführten Tagung „Zum entwicklungsgeschichtlichen Ort der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im Spätmittelalter“ erscheinen in den Berichten und Abhandlungen unter dem Titel: „Akkulturation und Selbstbehauptung“.

Nach umfassender Überprüfung der Qualität und Effizienz der Arbeit in der Potsdamer Arbeitsstelle *Deutsche Inschriften des Mittelalters* faßte das Plenum auf Vorschlag des Vorstandes am 11. April den Beschluß, die Arbeitsstelle zum 31. 12. 2000 zu schließen. Für den Abschluß der Arbeiten an den Bänden „Rügen“ und „Brandenburg“ wurde eine Auslauffinanzierung für das Jahr 2001 gewährt. Die BBAW unternimmt Anstrengungen, um die Bearbeitung des nordöstlichen deutschen Raums in die Obhut einer anderen Akademie zu geben.

*Monumenta Germaniae Historica*

Das Akademienvorhaben setzte die Arbeit an der Herausgabe der Reihe „*Constitutiones et acta publica imperatorum et regum*“ fort. Das geschah gemäß den Vorstellungen und Maßgaben, die von der Mittelalter-Kommission und der Zentraldirektion der MGH im Jahr 2000 erörtert, empfohlen und festgelegt worden sind.

Von den *Constitutiones Kaiser Ludwigs des Bayern* (W. Eggert) liegt die 3. Lieferung von Bd. VI,2 mit den Urkunden der Jahre 1333 und 1334 zum Jahresende im Manuskript vor. Sie wird etwas über 200 Stücke umfassen. Die Arbeit an der 4. Lieferung ist, was den Urkundenteil anbelangt, so weit vorangebracht, daß das Manuskript im März 2001 fertiggestellt werden kann. Es wird etwa 170 Nummern enthalten. Die Vorbereitung der Bde VII,1 (1336–1340) und VII,2 (1341–1347) fand ihren Fortgang. Rund weitere 220 Stücke wurden in eine editionsreife Form gebracht.

Für die *Constitutiones Kaiser Karls IV.* wurde die Bearbeitung der Urkunden Karls IV. aus den Archiven der Länder Baden-Württemberg (U. Hohensee) und Bay-

ern (O. Rader) wie Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (M. Lindner) weitergeführt. Aus den ersteren liegen nunmehr zwei Drittel des auf ca. 600 Urkunden geschätzten Bestandes in einer ersten Bearbeitungsstufe im Computer gespeichert vor. Aus rund 350 für Altbayern ermittelten Urkunden wurden 280 Urkundennummern erstellt. Bis zum Ende des Jahres wird das altbayerische Material vollständig bearbeitet vorliegen. Im Berichtsjahr auf Skandinavien ausgedehnt, wird für dieses wie für die genannten norddeutschen Länder die Recherche- und Sammlungstätigkeit im laufenden Jahr abgeschlossen. Die beträchtlichen Kriegsverluste in Hannover konnten zum Teil durch andere Überlieferungsträger ausgeglichen werden.

Das Unternehmen einer elektronischen Vorab-Publikation der Constitutiones Karls IV. (1357–1378) erhielt zum 1. Januar 2000 den Status eines Pilotprojekts der BBAW im Publishing-Bereich. Seitens des EDV-Spezialisten (G. Giacomazzi) wurden die Dokumentenanalyse und Erstellung eines Systems aus Konvertierungsmakros und Formatvorlagen, mittels dessen sowohl neu zu erfassende Urkunden (Dokumentvorlage) als auch bereits vorhandene Bestände (Konvertierungsprogramm) programmunabhängig nach einem einheitlichen Schema strukturiert werden können, besorgt. Parallel dazu und experimentell verquickt erfolgten schrittweise die Anpassung der berlin-brandenburgischen Urkunden und Urkundendateien, deren Konvertierung aus WordPerfect, die mehrfache Korrektur und Redaktion wie die Arbeiten für das Suchprogramm (U. Hohensee und M. Lawo). Die Dokumentvorlage für die Abspeicherung der Urkunden im Rich Text Format (RTF) mit Formatvorlagen als Zwischenstufe und der Möglichkeit einer Weiterkonvertierung nach SGML/XML steht der Arbeitsstelle seit dem Herbst dieses Jahres zur Verfügung. Darauf konnte die erste Folge und mit dieser das Muster der elektronischen Vorab-Publikation (= eConst.) seitens der Arbeitsstelle fertiggestellt werden. Sie enthält die berlin-brandenburgischen Urkunden, den fachwissenschaftlichen Vorspann zur Einführung und Benutzung der Edition sowie die Literatur- und Urkundenverzeichnisse. In Form von RTF-Dateien wurde die 1. Folge eConst. im Oktober dem EDV-Betreuer übergeben, so daß wie vorgesehen bis zum Jahresabschluß nunmehr die Herstellung einer CD-ROM-Testversion für interne Zwecke mit Setup für Folio Views besorgt werden kann.

Die Tagung „ich würd ein Mönch in Doberlug. Zum entwicklungsgeschichtlichen Ort der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im Spätmittelalter“, die von der Mittelalter-Kommission aus Anlaß des 300jährigen Jubiläums der Berliner Akademie der Wissenschaften im Januar 2000 veranstaltet wurde, gab abermalig Gelegenheit, auf die laufende Editionsarbeit gegründete eigene Forschungsleistungen zu erbringen und bekanntzumachen. Wie an deren Vorbereitung wirkten Angehörige der Arbeitsstelle in besonderer Weise an der Publikation der Tagungsergebnisse mit.

Von den Mitarbeitern wurden im Berichtsjahr weiterhin Buchbesprechungen für das „Deutsche Archiv zur Erforschung des Mittelalters“ angefertigt.

Publikationen:

Akkulturation und Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter. In Verbindung mit Eberhard Holtz und Michael Lindner herausgegeben von Peter Moraw (Berichte und Abhandlungen der BBAW, Sonderband 6, 2001) mit folgenden Beiträgen der Mitarbeiter der Arbeitsstelle:

- Hohensee, Ulrike, Die Inkorporationsurkunde Karls IV. für die Niederlausitz. Echtheitsfragen.
- Lindner, Michael, Nähe und Distanz: Die Markgrafen von Meißen und Kaiser Karl IV. im dynastischen Wettstreit. Mit Textedition.
- Müller-Mertens, Eckhard, Stadtbücherinventar 1200 bis 1550. Aussagen über regionale Entwicklungsstände.
- Rader, Olaf B., Denkmal, Gräber, Wunderblut. Gebrochenes Gedächtnis und Geschichte am Beispiel der Mark Brandenburg.

Müller-Mertens, Eckhard, Bürgerlichkeit – Marxismus – Autonome Konzeption. Wege in eine eigene Theorie von Geschichte. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen 7 (1999), S. 221–236.

Ders., The Ottonians as kings and emperors. In: Reuter, Timothy (Hg.), The New Cambridge Medieval History. Vol. III c. 900–c. 1024, Cambridge: Cambridge University Press, 1999, S. 233–266.

Ders., Berlins Zerstörung durch den Zweiten Weltkrieg und sein Wiederaufbau. In: Körner, Martin (Hg.), Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Bd. 2: Zerstörung durch die Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege, Bern/Stuttgart/Wien 2000, S. 367–394.

Rader, Olaf B., Becher oder Tod. Richtig und falsch verstandene Zeichen bei Tisch. In: Kolmer, L. & C. Rohr (Hg.), Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Akten des internationalen Symposiums der Universität Salzburg vom 29. April bis 1. Mai 1999, Paderborn 2000, S. 113–123.

Ders., Kaiser Friedrich II. und das Grab des Erlösers. In: *Castrum Peregrini* 244/245 (2000), S. 5–27.

Ders., Prismen der Macht. In: *Historische Zeitschrift* 271 (2000), S. 311–346.

*Regesten-Edition der Urkunden und Briefe Kaiser Friedrichs III. (1440–1493)*

Im Berichtszeitraum wurde die Erarbeitung der Regesten aus den Archiven und Bibliotheken des Bundeslands Sachsen-Anhalt nach vereinzelt Archivrecherchen in Magdeburg, Halle, Oranienbaum und Naumburg abgeschlossen und das

Manuskript zur Begutachtung an die Herausgeber übergeben. Insgesamt konnte der Bearbeiter (E. Holtz) 233 Urkunden Friedrichs III. nachweisen, davon 78 als Originale. In den kommenden Monaten werden die Abfassung der Einleitung und die Einarbeitung der Änderungen und Ergänzungen, die sich aus den Hinweisen der Herausgeber ergeben, sowie die Anfertigung des Registers erfolgen. Vorgesehen ist die Erstellung des Layouts für eine reproduktionsfähige Druckvorlage im Rahmen der Arbeitsstelle durch V. Manz. Nach zügigem Abschluß dieser Arbeiten könnte das Regestenheft 2001 in den Druck gehen.

Ihre planmäßige Fortsetzung fand die Erfassung der Urkunden in den Archiven von Berlin, Brandenburg, Mecklenburg und Pommern durch E.-M. Eibl. Im Mecklenburgischen Landeshauptarchiv Schwerin wurden die Recherchen weitgehend abgeschlossen. Nach Durchsicht der in Frage kommenden Akten konnten noch einige der Urkunden aufgespürt werden, die allein mit den Signaturen der Zettelregesten nicht aufzufinden waren. Allerdings betrifft dies nicht alle gesuchten Stücke, so daß für einige Schweriner Urkunden die Angaben in der Grotefendschen Kartei als Findbeleg genügen müssen. Auch in Wismar konnten einige in den Schweriner Zettelkästen nachgewiesene Urkunden bisher nicht aufgefunden werden. Ob diese bei einem erneuten Besuch im dortigen Stadtarchiv entdeckt werden können, bleibt zweifelhaft, weil die wesentlichen Bestände bereits durchgesehen wurden. Abgeschlossen werden konnten die Arbeiten im Stadtarchiv Stralsund, wo immerhin neun Friedrich-Urkunden aufgefunden wurden. Mit fünf Abschriften von Urkunden, die jedoch alle schon aus dem Berlin-Dahlemer Archiv bekannt sind und vorliegen, war die Ausbeute im Archiv von Stettin am geringsten. An diesem Bild wird die noch ausstehende Durchsicht einiger Bestände wenig ändern. Im Jahr 2001 ist beabsichtigt, die Archiv-Recherchen weitestgehend abzuschließen und mit der Erarbeitung der Regesten zu beginnen.

Auf der im Januar von der Mittelalter-Kommission organisierten Tagung „Ich würd ein Mönch in Doberlug. Zum entwicklungsgeschichtlichen Ort der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im Spätmittelalter“ stellten die beiden Mitarbeiter mit ihren Beiträgen zur Geschichte der Lausitz in der Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. und zur politischen Entwicklung Mitteldeutschlands im Spätmittelalter Ergebnisse und Überlegungen vor, die aus der Arbeit mit den Urkunden Friedrichs III. resultierten. Ebenfalls auf den Erfahrungen der Regesten-Edition basierten die Beiträge, die E.-M. Eibl und E. Holtz auf der im Oktober in Meißn abgehaltenen Tagung „Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland“ zum Problem der Erfassung und Verwertung spätmittelalterlicher Urkunden bzw. der Nichtabschließbarkeit von Editionen hielten. Die genannten Vorträge sollen in überarbeiteter und erweiterter Fassung Eingang in geplante Tagungsbände finden.

Fortgesetzt wurde die Zusammenarbeit des Akademienvorhabens mit der „Deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz“, mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Berliner Arbeitsstelle der Monumenta Germaniae Historica vor allem im Rahmen gemeinsamer Projekte und eines allgemeinen Daten- und Erfahrungsaustausches. Schwerpunkt wird hier in Zukunft die gemeinsame Erfassung von Kaiserurkunden und deren elektronische Aufbereitung in Form einer dynamischen digitalen Edition bleiben.

*Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii Aevi*

Die Arbeiten für das CVMA wurden im Berichtsjahr mit Erfolg fortgeführt. E. Fitz konnte das Manuskript für den CVMA-Band XVII (Halberstadt) abschließen, so daß es mit dem Abbildungsteil 2001 dem Verlag zum Druck übergeben werden kann. Desweiteren hielt sie für die Tagung der Mittelalter-Kommission zum 300jährigen Jubiläum der Akademie einen Vortrag über das Retabel aus der Schloßkapelle in Wernigerode und erarbeitete einen Beitrag zur Geschichte und Ikonographie für die Publikation zu den wiedergefundenen Glasmalereien aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf der Burg Falkenstein. Eine erhöhte Arbeitsleistung bedeutete die Betreuung der Bibliothek in der Arbeitsstelle, da in diesem Jahr keine studentische Hilfskraft zur Unterstützung zur Verfügung stand.

M. Böning setzte die Bearbeitung des CVMA-Bandes XIX (Sachsen-Anhalt Nord) mit den Glasmalereien aus der Johanniskirche in Werben und der Kirche in Kloster Neuendorf fort. Ebenso konnte sie die Chorfenster I, nII und sII in der Salzwedeler Marienkirche erfassen und bearbeiten. Sie wurden anschließend corpusmäßig aufgearbeitet. Für die Tagung der Mittelalter-Kommission zum 300-jährigen Jubiläum der Akademie hielt sie einen Vortrag über die mittelalterlichen Glasmalereien in der ehemaligen Zisterzienserinnenkirche zu Neukloster. U. Hinz hat die Archivarbeiten zu mittelalterlichen Glasmalereien in Sachsen-Anhalt, Nord bis auf zur Zeit nicht zugängliche Akten über die Salzwedeler Marienkirche abgeschlossen. Innerhalb weiterer Recherchen zu mittelalterlichen Glasmalereien in den neuen Bundesländern sei vor allem die Aufarbeitung der Akten des Königlichen Institutes für Glasmalerei in Berlin und deren Aufnahme in die Datenbank „Geschichte der Glasmalerei“ hervorgehoben. Alle Arbeitsergebnisse wurden als Quellensammlungen und in Regesten zusammengefaßt. Für die Tagung der Mittelalter-Kommission zum 300jährigen Jubiläum der Akademie wurde ein Vortrag über aufgefundene archivalische Nachrichten zu Glasmalereien im Augustiner-Chorfrauentift Diesdorf (Altmark) gehalten und

für den Druck bearbeitet. Nach Ablauf seines dreijährigen Zeitvertrages wird U. Hinz die Arbeitsstelle zum Ende des Jahres 2000 verlassen. Seine Recherchen zur Glasmalerei in den Archiven der neuen Bundesländer schufen gesicherte Grundlagen für die Corpusarbeit. An dieser Stelle sei ihm ausdrücklich dafür Dank gesagt.

Zu den wiedergefundenen Glasmalereien aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf der Burg Falkenstein wurde im Verlag Edition Leipzig eine erste corpusmäßige Bearbeitung veröffentlicht. Ein Kolloquium auf der Burg Falkenstein mit Kollegen der CVMA-Arbeitsstelle in Freiburg/Br. rundete die Bemühungen um die Klärung des Stils und um die Herkunft der Scheiben ab.

B. Konrad begleitete weiterhin die Drittmittelprojekte der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Das Fördervorhaben zu historischen Glasmalereien in Sachsen und Polen wurde mit einem Kolloquium am 2. November 2000 in Meißen offiziell beendet. Die Arbeiten an den Glasmalereien in Zwickau (zwei Kirchen), Meißen und Waldenburg (Polen) sind abgeschlossen. In der Leipziger Peterskirche werden noch drei große Fenster bearbeitet. Als themenbezogenes Informationsmaterial konnten fünf Faltblätter (Schutzverglasungen, Halterungssysteme, Leistungsverzeichnis für Ausschreibungen, verwendete Materialien bei den Glasmalereien des 19. Jahrhunderts und Lagerbedingungen für Glasmalereien) veröffentlicht werden.

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt hat im Berichtsjahr ein neues Forschungsprojekt: „Modellhafte Evaluierung der Auswirkungen einer Hydrazinbehandlung bei umweltgeschädigten stark verbräunten Glasfenstern am Beispiel der mittelalterlichen Fensterpartien im Kloster Marienstern/Sachsen“ mit einer Laufzeit von zwei Jahren genehmigt.

Das durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung geförderte Vorhaben zur Dokumentation der Glasmalereien des 19. Jahrhunderts in den neuen Bundesländern ist planmäßig fortgeführt worden. Das Manuskript für den Band Mecklenburg-Vorpommern (Bearbeiter mit Werkvertrag: Reinhard Kuhl) ist nahezu abgeschlossen. Die Arbeiten für die Bände Sachsen-Anhalt (Bearbeiterin mit Werkvertrag: Cornelia Aman) und für Thüringen (Bearbeiter: Ullrich Gassmann und Dr. Falko Bornschein, finanziert vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege) sind zügig vorangekommen. Im Oktober 2000 wurden die Mittel für den Band Sachsen (Bearbeiterin mit Werkvertrag: Anette Hörig) genehmigt.

#### Publikationen:

Mittelalterliche Glasmalereien auf Burg Falkenstein im Harz. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Stiftung Schlösser, Burgen und Gärten des Landes Sachsen-Anhalt. Autoren: Erhard Drachenberg, Eva Fitz, Hans-Joachim Maercker, Wolfgang Müller. Verlag Edition Leipzig 2000.

Böning, Monika, Die mittelalterlichen Glasmalereien in der ehemaligen Zisterzienser-Nonnenkirche zu Kloster Neuendorf. In: Sachsen-Anhalt, 9 (1999) 4, S. 15–18.

Fitz, Eva, Die rekonstruktiven Restaurierungen des Königlichen Institutes für Glasmalerei in Berlin. Technische und ikonographische Methoden im Zeitalter des Historismus. In: Wolff, Arnold (Hg.), Restaurierung und Konservierung historischer Glasmalereien, Mainz 2000, S. 36–46.

Hinz, Ulrich, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Kloster Neuendorf in der Altmark. Ihre Neuordnung im Zuge einer unbekanntenen Restaurierung von 1845 bis 1847. In: Concilium Medii Aevi 3 (2000), S. 223–237 (und drei Tafeln).

[Online verfügbar unter: <http://www.cma.d-r.de/3-00/hinz.pdf>]

Konrad, Bernd, Faltblätter „Hinweise zur Sanierung historischer Farbverglasungen“ (drei von fünf in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, Berlin).

### *Die deutschen Inschriften des Mittelalters*

Für den DI-Band „Die Inschriften der Stadt Zeitz bis 1650“ unternahm die Bearbeiterin (M. Voigt) alle für die Drucklegung erforderlichen Schritte einschließlich der Korrekturgänge, der Gestaltung der Abbildungsseiten und des Umschlags des Bandes. Der Band wird im Jahr 2001 erscheinen.

Vom DI-Band „Die Inschriften des Landkreises Rügen“ (J. Zdrenka) befindet sich der Katalogteil mit 211 Nummern in der Endphase der Bearbeitung. 2001 werden die Einleitung und der Index erarbeitet und alle Vorarbeiten für den Druck geleistet.

Für den DI-Band „Die Inschriften der Stadt Brandenburg“ (R. Johne) ist die Erfassung der ca. 510 Inschriften bis auf einige noch nötige Nachträge zu Wapen und Personen abgeschlossen. Die Inschriftenartikel sind nach den derzeit gültigen Regeln des Gesamtwerkes der „Deutschen Inschriften“ überarbeitet worden und werden noch vervollständigt. Der Einleitungsteil wie der Anhang wurden weitergeführt. Die Fotoaufnahmen für die Veröffentlichung liegen von einem Berufsfotografen vor. Die Gestaltung der Abbildungsseiten wurde zum Jahresende bei einem Graphiker in Auftrag gegeben.

Parallel zu den Editionsarbeiten leistete die Potsdamer Arbeitsstelle Arbeiten für das gesamte deutsche Inschriftenwerk. Mit Hilfe eines ABM-Projekts wurden die Indices aller 50 Bände der DI-Reihe gescannt und als Word-Datei zu einem Gesamtregister vereint. Diese Datei wird im Jahr 2001 jeder Inschriftenarbeitsstelle zur Verfügung gestellt. Auf ihrer Grundlage sollte eine Datenbank erarbeitet und durch das Internet zugänglich gemacht werden. Dieser Schritt ist nach Schließung der Arbeitsstelle nicht mehr durchführbar.

Im Rahmen eines weiteren ABM-Projektes entsteht unter Benutzung unter anderem der Reihen „Die Bau- und Kunstdenkmäler“ für die Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern eine Datenbank der Inschriftennachweise (Konzeption und Betreuung M. Voigt). Die Datenbank verfügt über kombinierbare Abfragemöglichkeiten. Mit Stand November 2000 waren mehr als 2000 Datensätze erfasst.

Die Beratung und Betreuung der neu gegründeten Inschriftenarbeitsstelle in Grünberg-Zielona Góra (Polen), die westpolnisches Material nach dem Vorbild der Deutschen Inschriften bearbeiten wird, wird durch die Schließung der Potsdamer Arbeitsstelle abgebrochen werden.

Die Mittelalter-Kommission tagte zum 300jährigen Jubiläum der BBAW mit dem Thema „Ich würd ein Mönch in Doberlug. Zum entwicklungsgeschichtlichen Ort der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im Spätmittelalter“ am 20. und 21. Januar 2000 in Berlin. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter hielten Vorträge aus ihren Arbeitsgebieten. J. Zdrenka „Zur vierten Ehe Kaiser Karls IV. mit Elisabeth aus Pommern (aufgrund archivalischer Quellen)“; R. Johne „Böhmische Einflüsse in Inschriften der Stadt Brandenburg im 14. Jahrhundert“; M. Voigt „Zur Biographie des Zeitzer Propstes Melchior von Meckau“. Die Beiträge werden im Tagungsband veröffentlicht.

Im Mai nahmen die wissenschaftlichen Mitarbeiter an der jährlichen Mitarbeitertagung zu einheitlichen Bearbeitungsrichtlinien des DI-Werkes teil. Im Oktober beteiligten sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter an der internationalen Fachtagung für Epigraphik in Klosterneuburg bei Wien. Frau R. Johne hielt einen Vortrag über „Reformatorisches Gedankengut in Inschriften der Stadt Brandenburg“.

#### Publikationen:

Johne, Renate, Rudolf Schottlaender. In: Veen, Hans-Joachim (Hg.), Lexikon Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur, Berlin/München 2000, S. 321.

Zdrenka, Joachim, Cztery dokumenty zachodniopomorskich Joannitów z lat 1368–1416 (Vier Urkunden der pommerschen Johanniter aus den Jahren 1368–1416). In: Książęta urzędnicy, złoczyńcy (Gdańskie Studia z Dziejów Średniowiecza Nr. 6), Gdańsk 2000, S. 303–314.

Ders., Data małżeństwa Bogusława VI wołogojskiego z Agnieszką księżniczką brunswicką (1389) (Das Heiratsdatum Bogislaw VI. von Wolgast mit Agnes, Herzogin von Braunschweig). In: Przegląd Zachodniopomorski, Bd. XV, 2000, H. 1, S. 217–227.

Ders., Die Gebrüder Mattern und ihr Streit mit Danzig. In: Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Be-

zügen. Festschrift für Udo Arnold zum 60. Geburtstag, Lüneburg 2000, S. 549–561.

Ders., Korrektur zum Beitrag „Die Grabplatte des Abtes Johannes Runnenberg“. In: *Rugia-Journal*, Jg. 2001, S. 126.

## *Kommission Deutsches Wörterbuch*

### *Bericht Wolfgang Klein*

#### *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung*

##### Personalia:

Die bisherige Arbeitsstellenleiterin, Dr. Gerlinde Pfeifer, ist am 31. Mai 2000 in den Ruhestand getreten; die Leitung der Arbeitsstelle hat am 1. Juni 2000 Dr. Peter Schmitt übernommen. Frau Pfeifer arbeitet ab November 2000 (zunächst bis März 2001) auf Honorarbasis weiter am DWB mit.

##### Projektarbeit:

Im Februar 2000 ist die zweite Lieferung des dritten Bandes erschienen; sie enthält die Stichwörter *appellieren – Arzneiglas* und verarbeitet ca. 79.500 Belege des Wortarchivs (inclusive des Zusatzmaterials aus der Nachexzerption). Lieferung drei des dritten Bandes ist zur Begutachtung durch den Projektleiter fertiggestellt. An Lieferung vier des dritten Bandes wird gearbeitet.

Beginnend mit den *auf*-Präfizierungen der dritten Lieferung wird nach einem neuen Straffungskonzept gearbeitet, das die Fertigstellung des Berliner Anteils der Neubearbeitung zusätzlich beschleunigen soll und damit eine realistische Planungsgrundlage für die nach 2005 noch ausstehenden Teile darstellt.

Die österreichische Akademie der Wissenschaften hat sich zur Mitwirkung am DWB bereit erklärt; ab Januar 2001 wird sie (zunächst für zwei Jahre) einen von ihr finanzierten Mitarbeiter nach Berlin entsenden.

Die Zusammenarbeit mit der Göttinger Arbeitsstelle vollzog sich in der bewährten Weise.

##### Publikationen:

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 3. Band, 2. Lieferung *appellieren – Arzneiglas*. Bearbeitet in der Arbeitsstelle Berlin von Ch. Grimm, A. Huber, G. Pfeifer (Leitung), L. Sattler, M. Scheider, N. Schrader, J. Schröder, Ch. Unger. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 2000.

*Interakademische Kommission für das Goethe-Wörterbuch**Bericht Manfred Bierwisch*

Die Interakademische Kommission der Heidelberger, der Göttinger und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zur Betreuung der Arbeitsstellen des Goethe-Wörterbuchs in Tübingen, Hamburg und Berlin/Leipzig hatte bei ihrer Zusammenkunft am 12. November 1999 als Zeitraum für den nächsten Beratungstermin den November 2000 vorgesehen. Die Arbeitsstellenleiter waren beauftragt, bis zu diesem Termin in den Arbeitsstellen Vorschläge für eine Straffung der Lieferungen zu erarbeiten, auf deren Grundlage die Konzeption zur Fortführung der Arbeit weiterzuentwickeln sein wird. Diese Vorschläge sind in und zwischen den Arbeitsstellen beraten worden und liegen den Mitgliedern der Kommission vor. Die Zusammenkunft, bei der sich die Kommission mit diesen Vorschlägen befaßt, mußte wegen des Wechsels im turnusgemäß von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften wahrgenommenen Kommissionsvorsitz auf den 5. Januar 2001 verschoben werden.

*Goethe-Wörterbuch*

## Personalia:

Zum 1. Januar 2000 fand ein Wechsel in der Arbeitsstellenleitung statt. Dr. Michael Niedermeier übernahm die Leitung in Nachfolge des langjährigen verdienstvollen Leiters Dr. Josef Mattausch, der in den Ruhestand ging.

## Projektarbeit:

Die lexikographische Arbeit wurde gemeinsam mit den Partnerarbeitsstellen der Göttinger und der Heidelberger Akademie planmäßig weitergeführt. Die Erarbeitung der Planabschnitte IV 2 (gra- bis ha) und IV 3 (ha- bis hei) wurden nahezu abgeschlossen. Rückstände, die sich noch aus den Belastungen herleiteten, die das Goethe-Jahr und der Umzug der Arbeitsstelle mit sich brachten, konnten teilweise verkürzt werden. Die Arbeit am Planabschnitt IV 4 (hei- bis Herz) wurde aufgenommen.

Einen Einschnitt stellte der Wechsel in der Leitung der Arbeitsstelle sowie das Ausscheiden von langjährigen, erfahrenen Mitarbeitern dar. Ihre anhaltende beratende Unterstützung des Vorhabens konnte aber gesichert werden. Angesichts der natürlich bedingten personellen Entwicklung galt der Sicherung der Leistungskontinuität durch eine schnelle Einarbeitung der neueren Kollegen hohe Priorität. Zwei HSP-Stellen konnten in feste Planstellen umgewandelt werden.

Nach intensiver Diskussion in der Arbeitsstelle und im engen Dialog mit den Arbeitsstellen in Hamburg und Tübingen legten die drei Arbeitsstellenleiter der Interakademischen Kommission für das GWb ein Straffungskonzept vor, auf dessen Grundlage die Gesamtlaufzeit des Vorhabens um mehrere Jahre verkürzt werden soll.

Vom 26. bis 29. September fand in der Berliner Arbeitsstelle turnusmäßig die Redaktionskonferenz mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Partnerarbeitsstellen in Hamburg und Tübingen statt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand das Straffungskonzept für das GWb. Zu dessen Umsetzung wurden konkrete Arbeitsschritte festgelegt.

Ein Mitarbeiter nahm an der 3. Arbeitstagung deutschsprachiger Akademiewörterbücher vom 22. bis 25. März 2000 in Zürich teil.

In Abstimmung mit Prof. Gärtner (Universität Trier), Dr. Prätör (BBAW) und dem Verlag Kohlhammer wurden Realisierungsmöglichkeiten dafür diskutiert, durch Retrodigitalisierung der bereits erschienenen Bände sowie durch den Einsatz des in der Berliner Arbeitsstelle selbst entwickelten SGML-konformen Textauszeichnungsprogramms das GWb vollständig zu digitalisieren.

Die Berliner Arbeitsstelle hat angeboten, das SGML-konforme Textauszeichnungsprogramm von einem ihrer Mitarbeiter in allen drei Arbeitsstellen zu installieren und die Mitarbeiter in der Benutzung zu unterweisen.

Die Arbeitsstelle führte im Sommersemester eine Übung mit Germanistikstudenten der Humboldt-Universität durch und wird in Zukunft Praktikastellen für Magisterstudenten der Institute für deutsche Literatur und für deutsche Sprache und Linguistik der HU einrichten.

Die Berliner Arbeitsstelle konnte eine Computerfirma gewinnen, zu günstigen Konditionen große Teile des Belegarchivs (zunächst Bereich H–M) für die beiden Partnerarbeitsstellen zu vervielfältigen und im gleichen Arbeitsgang zu digitalisieren.

Leiter und Mitarbeiter nahmen mehrere Angebote wahr und präsentierten Arbeitsergebnisse zur Goethe-Forschung sowie zur Sprachwissenschaft in öffentlichen Vorträgen, auf Konferenzen und in Seminaren.

#### Publikationen:

Goethe-Wörterbuch. 4. Bd., 3. Lfg., Sp. 257-384 (Glaube – gotisch), Stuttgart: Kohlhammer 2000. – 4. Bd., 4. Lfg., Sp. 385-512 (Gott – Grund) Stuttgart: Kohlhammer 2000.

Niedermeier, Michael, Objartel, Georg & Rüdiger Welter, O-Ton Goethe. Das Goethe-Wörterbuch (GWb). In: Zeitschrift für Germanistik 2 (2001) [Druck in Vorbereitung].

Niedermeier, Michael, *Moderne Zeiten. Goethe und das aufkommende Maschinenwesen*. In: Stellmacher, Wolfgang & László Tarnóci (Hg.), *Goethe. Vorgaben. Zugänge. Wirkungen*. Frankfurt a. M. (u. a.): Lang 2000, S. 103–125.

Lohse, Nikolaus, *Die Begehung der Grenze. Goethes Selbstinterpretationen der Schweizreise von 1779*. In: *Goethe-Jahrbuch 117 (2000)* [im Druck].

## *Kommission Germanistische Editionen*

### *Bericht Conrad Wiedemann*

Die Kommission betreut vier editorische und zwei bibliographische Vorhaben. Zum 1. November übernahm Dr. Martin J. Schubert die Leitung der Arbeitsstelle *Deutsche Texte des Mittelalters*.

Am 31. Dezember 2000 lief die Förderung für das Vorhaben *Forster-Ausgabe* aus. Die noch ausstehenden Arbeiten zur Fertigstellung der Gesamtausgabe werden vom jetzigen Bearbeiter, Herrn Popp, durchgeführt.

Dem Antrag auf Verlängerung der *Wieland-Briefausgabe* um ein Jahr (bis 31. 12. 2002) wurde entsprochen.

### *Deutsche Texte des Mittelalters*

#### 1. Editionen

*Der deutsche Malagis nach den Heidelberger Handschriften cpg 340 und 315*. Unter Benutzung der Vorarbeiten von G. Schieb und S. Seelbach hg. von A. Haase, B. W. Th. Duijvestijn, G. A. R. de Smet und R. Bentzinger. Die Arbeiten am Text, an den Apparaten, am Namenverzeichnis und am Glossar sowie an der Einleitung wurden abgeschlossen. Die Gutachterhinweise wurden eingearbeitet. Die in der Arbeitsstelle mit TUSTEP gesetzte Druckvorlage wurde im September dem Verlag übergeben, der Band ist zur Buchmesse im Oktober erschienen.

*Der gute Gerhart Rudolfs von Ems in einer anonymen Prosaauflösung und die lateinische und deutsche Fassung der Gerold-Legende Albrechts von Bonstetten nach den Handschriften Reg. O 157 und Reg. O 29 a und b im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar*. Hg. von R. Bentzinger, Ch. Meckelnborg, F. Pensel und A.-B. Riecke. Die Abschlußredaktion ist erfolgt. Die in der Arbeitsstelle mit TUSTEP gesetzte Druckvorlage geht noch 2000 an den Verlag.

*Johannes Roth's Elisabeth-Leben*. Die Erfassung der von H. Lomnitzer (†) angefertigten Transkriptionen zweier Handschriften für eine automatische Kolla-

tion wurde unter der Leitung von A. Haase fortgesetzt. Mit der Korrektur der erfaßten Handschriftentexte und der Transkription einer weiteren Handschrift wurde begonnen.

*Die Erfurter Historienbibeln nach den Handschriften C.E.F. 14 der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt und Zb.8 der Universitäts- und Landesbibliothek Halle/Saale.* Hg. von R. Bentzinger. Mit der Transkription der Leithandschrift wurde begonnen.

*„Ogier von Dänemark“ nach der Heidelberger Handschrift cpg 363.* Hrsg. von H. Weddige in Verbindung mit Th. J. A. Broers und H. van Dijck. Text, Lesartenapparat und kommentierender Apparat, Namenverzeichnis und Glossar sowie der literarhistorische Teil der Einleitung liegen vor und werden überprüft. Die Arbeit an der Sprachbeschreibung wird fortgesetzt.

*Die Christherre-Chronik nach der Göttinger Handschrift Cod. 2° Philol. 188/10.* Hrsg. von K. Gärtner und R. Plate in Zusammenarbeit mit M. Schwabbauer. Die Erstellung von Text und Apparat des Anfangsteils wurde fortgesetzt.

*Die Postille Hartwigs von Erfurt, Teil I und II, nach der Frankfurter Handschrift ms. germ. 4° 3, der Wiener Handschrift (ÖNB) Cod. 2845, der Münchener Handschrift cgm 636 und zahlreichen anderen Handschriften.* Hrsg. von V. Mertens und H.-J. Schiewer. Teil I (Winterteil) steht vor dem Abschluß. Die Überprüfung des Textes, des Apparates und der Quellennachweise für Teil II (Sommerteil) wird fortgeführt.

*Johannes Roth's Thüringische Landeschronik nach der Gothaer Handschrift Chart. B 180 und seine Eisenacher Chronik nach der Berliner Handschrift Ms. germ. quart. 252.* Hrsg. von S. Weigelt. Die Einleitung, der Editionstext und das Glossar werden überprüft. Sachkommentar und Quellenapparat sind in Arbeit.

*Die Weltchronik des Heinrich von München nach Wolfenbüttel, HAB cod. 1.5.2. Aug. fol.* Hrsg. von F. Shaw, J. Fournier und K. Gärtner. Die Abschlußkorrektur wurde fortgesetzt und ein erster Entwurf der Einleitung fertiggestellt.

## 2. Handschriftenarchiv

*Verzeichnis der mittelalterlichen und ausgewählter neuerer deutscher Handschriften der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, des Goethe- und Schiller-Archivs und der Weimarer Stadtkirche.* Bearb. von F. Pensel. Korrekturen und Registererstellung sind abgeschlossen; zur Benutzung liegen in Weimar Ausdrücke des Verzeichnisses aus. Die Publikation auf CD-ROM soll bis zum Frühjahr vorliegen.

Eine Microfichierung des *Handschriftenarchivs* wird derzeit vorbereitet und eine Sichtung und Ordnung des Bestands vorgenommen.

Für das Projekt eines im Internet zugänglichen *Elektronischen Handschriften-Zentrums* (EHZ) wurden in Trier Farbaufnahmen aller Seiten der Gießener

Iwein-Handschrift (UB, Hs 97) digitalisiert und eine vollständige maschinenlesbare Transkription erstellt.

*Deutsche mittelalterliche Handschriften der UB Breslau.* Die Bemühungen um Einwerbung von Drittmitteln wurden fortgesetzt.

3. Berichte über Editionsprojekte zu mittelalterlichen deutschen Texten.

Der 38. Editionsbericht, der im November 2000 in Heft 2000/1 der ‚Germanistik‘ erschien, wurde unter der Leitung von A. Haase mit N. Pahne erstellt.

Publikationen:

Der deutsche Malagis nach den Heidelberger Handschriften cpg 340 und 315. Unter Benutzung der Vorarbeiten von Gabriele Schieb und Sabine Seelbach hrsg. von Annegret Haase, Bob W. Th. Duijvestijn, Gilbert A. R. de Smet und Rudolf Bentzinger (DTM 82), Berlin: Akademie Verlag 2000. – LXXXII, 635 S., 2 Taf.

Bentzinger, Rudolf, Duijvestijn, Bob & Annegret Haase, Wortbildung und Kontext, Beobachtungen bei der Text- und Glossarherstellung für die DTM-Edition *Der deutsche Malagis*. In: van Vliet, H. T. M. (Hg.): Produktion und Kontext, Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition im Constantijn Huygens Instituut, Den Haag, 4. bis 7. März 1998 (Beihefte zu *Editio*, 13), Tübingen: Niemeyer 1999, S. 41–48.

Bentzinger, Rudolf, Frühneuhochdeutsch. Formenlehre. Zum Satzbau. In: Wilhelm Schmidt: Geschichte der deutschen Sprache, 8. völlig überarb. Aufl., Stuttgart/Leipzig: Hirzel 2000, S. 333–376.

Ders. (unter Mitarbeit von Gayane Balmanukyan, Barbara Baumann, Rita Heuser, Brigitte Pfeil, Cynthia A. Zurla), *Dit ist dye bezeichnung der heiligen messe*. Bertholds von Regensburg Traktat aus der Mainzer Handschrift Hs I 221. In: Haustein, Jens, Meineke, Eckhard & Norbert Richard Wolf (Hg.), *Septuaginta quinque*, Festschrift für Heinz Mettke, Heidelberg: C. Winter 2000, S. 1–24.

Haase, Annegret & Nicolai Pahne, Editionsprojekte zu mittelalterlichen deutschen Texten, 38. Bericht. In: *Germanistik*, 41 (2000), S. 310–321.

Riecke, Anne-Beate, Die Inventarisierungsgrundsätze des Handschriftenarchivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und ihre Entwicklung. In: Becker, Peter Jörg u. a. (Hg.), *Scrinium Berolinense*, Tilo Brandis zum 65. Geburtstag (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, 10), Wiesbaden: Reichert 2000, S. 425–435.

Dies., Das Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. In: Schlusemann, Rita, Hermans, Jos. M. M. & M. Hoogvliet (Hg.), *Sources for the History of Medieval Books and Libraries* (Boekhistorische Reeks, 2), Groningen: Forsten 2000, S. 365–383.

Schubert, Martin J., Third maker under Jove, Edition als Produktion am Beispiel Gustav Roethes. In: van Vliet, H. T. M. (Hg.), Produktion und Kontext, Beiträge

der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition im Constantijn Huygens Instituut, Den Haag, 4. bis 7. März 1998 (Beihefte zu *Editio*, 13), Tübingen: Niemeyer 1999, S. 13–22.

Ders., Die Reform-Abtei Echternach und ihr Skriptorium unter dem Patronat der Salier. In: Rathofer, Johannes (Hg.), *Codex Aureus Escorialensis*. Faksimile-Edition, Kommentar, Bd. I, Madrid/Münster: Testimonio/Bibliotheca Rara 1999, S. 543–558.

*Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*  
– Goedeke's Grundriss –

Zwei Jahre nach dem vorangegangenen ist Teil „G“ des „Deutschen Schriftsteller-Lexikons 1830–1880“ erschienen. Damit ist ein Viertel des Weges einer umfassenden Dokumentation des genannten Zeitraumes der deutschen Kulturgeschichte in ihrer schriftlichen Überlieferung zurückgelegt. Es sei daran erinnert, daß im Lexikon „Literatur“ als Gesamtheit der Äußerungen aller Autoren definiert wird, die sich in künstlerisch geformter Sprache nicht nur im engeren Sinne literarisch, sondern aus anderen Fachdisziplinen heraus an das Publikum wenden. Nur auf diese Weise kann der literarische Prozeß im 19. Jahrhundert beschrieben werden, der die Empfangserwartung einer weitaus stärker auf sachliche Information gerichteten Leserschaft bewußt macht, als dies in früheren Jahrhunderten der Fall war. Daß der vorgezeichnete Publikationsrhythmus eingehalten werden konnte, ist der zielgerichteten Arbeit aller Mitglieder der Arbeitsstelle zu danken; sie sieht sich in zunehmendem Maße Erschwernissen konfrontiert, die sich den Technisierungsmöglichkeiten entgegen herausbilden: einem Überangebot belangloser Informationen, die jeweils überprüft werden müssen, ungewöhnlich langen Wartezeiten beim Herbeischaffen der Originalquellen, zusätzlichen Einschränkungen bei deren Versendung über den Leihverkehr der Bibliotheken und nicht zuletzt durch das Erheben oft nicht geringer Bearbeitungsgebühren für erbetene Recherchen, die nur in Übereinstimmung mit dem vorhandenen Etat beantragt werden können. Deshalb wurde auf Forschungsreisen zu Aufbewahrungsorten schriftlicher Nachlässe und speziellen Sammelschwerpunkten verzichtet.

Teil „H“ ist trotz solcher Hemmungen planmäßig vorangekommen. Alle Artikel der Reihe „Ha“ liegen in den Druckfassungen vor, die anschließenden befinden sich ausnahmslos in der Bearbeitung, ein erheblicher Teil davon ist in Arbeitsmanuskripten fixiert. Auch für die anschließenden Buchstaben des Namenalphabets konnten Vorarbeiten geleistet werden.

Mitglieder der Arbeitsgruppe haben von ihnen erarbeitete Ergebnisse auch in repräsentative Vorhaben anderer wissenschaftlicher Einrichtungen eingebracht:

das Österreichische Biographische Lexikon der Österr. Akademie der Wissenschaften (Dr. Jacob), die Neue Deutsche Biographie der Bayer. Akademie der Wissenschaften (Dr. Jacob), das Internationale Germanistenlexikon im Deutschen Literatur-Archiv Marbach (M. Jacob, Dr. Jacob), Anteile, die erst in kommenden Jahren sichtbar werden, und in Rezensionen für das Referateorgan „Germanistik“.

Die Arbeit am zweiten Band des Generalregisters zu „Goedekes Grundriss“ wurde zeitweise zugunsten einer Beschleunigung der Artikelreinschriften des „Schriftsteller-Lexikons“ zurückgestellt. Da keine praktikable Technik zur Verfügung steht, mit deren Hilfe die Umsetzung der verschiedenartigen Zettelmanuskripte in maschinenlesbare Form eine merkliche Entlastung erfährt, muß im nächsten Jahr geprüft werden, ob Mittel für zeitlich begrenzte Zuarbeit von Außenmitarbeitern gewonnen werden können.

Das Auswertungsprogramm literarischer Zeitschriften des 19. Jahrhunderts wurde nur in eingeschränktem Maße weitergeführt, weil die Haushaltsmittel zum Teil durch Gebühren für Kopien nicht versendungsfähiger Vorlagen und für schriftlich eingeholte Auskünfte gebunden waren.

Publikationen:

Deutsches Schriftsteller-Lexikon 1830–1880. Band III.1. Bearb. von Herbert Jacob. Redaktor: Marianne Jacob. Berlin: Akademie Verlag 2000. 639 S. (Goedekes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Fortführung.) Mit Beiträgen v. Evelyn Binder u. Thomas Lindenberg.

Jacob, Herbert, Leopold Albrecht Schweitzer. In: Österr. Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Lieferung 55, Wien 2000.

### *Forster-Ausgabe*

Die Arbeiten an Band 6, *Schriften zur Naturkunde*, konnten noch nicht abgeschlossen werden. Im Zusammenhang mit einer demnächst erscheinenden Publikation von Kuratoren am National Museum of Natural History, Smithsonian Institution, Washington, D. C. (Nicolson, D. H. und F. R. Fosberg: *Botany of the second Cook Expedition, 1772–1775*) mußte der Teil des Bandes, welcher Georg Forsters Pflanzenbeschreibungen und Pflanzendiagnosen enthält, abgestimmt und überarbeitet werden. Außerdem war das botanische Register zu ersetzen. Die Smithsonian-Veröffentlichung ist ein grundlegendes Werk, in dem erstmals nach 225 Jahren die Botanik von Cook II, d. h. die Anfänge der Botanik des Pazifiks (Forstersches Typenmaterial, Zeichnungen und Beschreibungen),

taxonomisch und nomenklatorisch in modernen Begriffen bearbeitet wird. Für den Druck des Forster-Bandes, der mit einem einfachen Textverarbeitungsprogramm geschrieben ist, wurden Schritte unternommen, ein PostSkriptFile herzustellen, vor allem durch eine detaillierte Strukturierung des Textes im WORD-Format. Die Titelaufnahmen für das Verzeichnis von Forsters Bibliothek (für Bd. 19 *Register*) wurden fertiggestellt.

*Wieland: Gesammelte Werke*

Weiterführung der Materialsammlung zu der Briefausgabe (u. a. Ermittlung und Beschaffung verschiedener ungedruckter Briefe Wielands bzw. von Handschriften zu bisher nach alten Drucken wiedergegebenen Briefen), kontinuierliche Fortführung der Bearbeitung von „Wielands Briefwechsel“.

Arbeitsergebnisse 2000:

*Erschienen:*

- Band 13: Briefe 1795–Juni 1797. Teil 2: Anmerkungen. Bearbeitet von Klaus Gerlach. Berlin 2000. 655 S.
- Band 14: Briefe Juli 1797–Juni 1799. Teil 1: Text. Bearbeitet von Angela Goldack. Berlin 2000. 515 S.

*Korrekturen laufen zu dem Band:*

- Band 14: Briefe Juli 1797–Juni 1799. Teil 2: Anmerkungen. Bearbeitet von Angela Goldack (erscheint 2001).

*Abgabe von Manuskripten an den Verlag:*

- Band 11: Briefe Januar 1791–Juni 1795. Bearbeitet von Uta Motschmann (der Teil 1, Text, erscheint 2001).
- Band 17: Briefe Januar 1806–September 1809. Bearbeitet von Siegfried Scheibe (der Teil 1, Text, erscheint 2001).

*Die Arbeit an folgenden Bänden wurde weitergeführt bzw. aufgenommen:*

- Band 15: Briefe Juli 1799–Juni 1802. Bearbeitet von Thomas Lindenberg und Siegfried Scheibe.
- Band 18: Briefe Oktober 1809–Januar 1813. Bearbeitet von Klaus Gerlach und Uta Motschmann.

Herstellung einer Personendatenbank als Vorbereitung des Gesamtregisters zu „Wielands Briefwechsel“: Einarbeitung der Registereintragungen zu dem Band 13. Bearbeitet von Siegfried Scheibe.

*Jean-Paul-Edition*

Der Textteil für den ersten Band der *Briefe an Jean Paul* (Briefe aus den Jahren 1781 bis 1793, bearbeitet von Monika Meier) ist Anfang 2000 an den Verlag gegangen. Im Laufe des Jahres druckfertig bearbeitet wurden das Manuskript der Erläuterungen zu Band 1 sowie der Textteil zu Band 2 (Briefe aus den Jahren 1794 bis 1797, bis Frühjahr 1999 bearbeitet von Dorothea Böck, seit Sommer 1999 bearbeitet von Jörg Paulus). Die Redaktion der vorliegenden ersten Fassung des Kommentars für den zweiten Band wurde zu etwa 75 % abgeschlossen.

Für den dritten Band (Band 3.1, bearbeitet von Angela Goldack) liegen die Erläuterungen zu den Briefen in einer ersten Fassung vor. Autopsie und abschließende Textkonstitution für die etwa 160 handschriftlich überlieferten Briefe des Bandes 3.1 wurden aufgrund einer mehrmonatigen Freistellung von Frau Goldack in das erste Halbjahr 2001 verschoben, so daß in der zweiten Jahreshälfte das erste druckfertige Teilmanuskript für diesen Band zu erwarten ist.

Das Register der korrespondierenden dritten Abteilung der historisch-kritischen Jean-Paul-Ausgabe, der *Briefe von Jean Paul*, konnte mit Hilfe einer AB-Maßnahme eingescannt und in eine Datenbank übertragen werden, so daß es für eine spätere Kumulation mit den neu erarbeiteten Registern der vierten Abteilung (Briefe an Jean Paul) zur Verfügung steht. Seit Juli 2000 wird, ermöglicht durch eine neue ABM, ein ergänzender Textpool aus den bereits edierten Briefen Jean Pauls aufgebaut (zunächst aus Band 4, der auch die Zeit von Jean Pauls Aufenthalt in Berlin umfaßt, sowie Band 5, zu dem es eine Vielzahl von Nachträgen und Textergänzungen gibt).

Weiter ergänzt wurden die Literatur- und die Personendatenbank der Arbeitsstelle. Ein Teil der Dateneingaben und die Erledigung zahlreicher Bibliotheksarbeiten sind dank der Unterstützung durch eine studentische Hilfskraft ermöglicht worden. Auch aufgrund des Internet-Anschlusses hat die Zahl der Anfragen an die Potsdamer Arbeitsstelle beträchtlich zugenommen.

Die Jean-Paul-Edition steht weiterhin in Verbindung mit den anderen Zweigen der historisch-kritischen Jean-Paul-Ausgabe, der Würzburger Arbeitsstelle unter Leitung von Prof. Dr. Helmut Pfotenhauer und der Nachlaß-Verzeichnung an der Berliner Staatsbibliothek.

*Bibliographische Annalen*

Im Berichtsjahr waren die Anstrengungen der Arbeitsstelle darauf konzentriert, die Primärtitel des Bandes 2 (1970–1976) zu erschließen. Diese Ergebnisstufe wird im Dezember erreicht sein. Die Recherche und Verzeichnung der belletristischen

Publikationen, der Sachtitel des Zeitraumes sowie die Auswahl der kulturpolitischen Angaben gestaltet sich mit rückläufigen Jahren immer aufwendiger. Neben der stetig ansteigenden Zahl zu berücksichtigender Nachauflagen, Neuauflagen etc. eines Titels und der beizuordnenden Sekundärliteratur fällt ins Gewicht, daß die routinemäßig genutzten elektronischen und sonstigen Hilfsmittel für die früheren Jahre des Erschließungszeitraumes größere Datenlücken aufweisen und die Recherchetechniken reduziert sind. So kann zum Beispiel im Vergleich zu den nachfolgenden Jahrgängen auf der CD-ROM der Nationalbibliographie für die Jahre 1945–1971 nicht verlagsorientiert nach Einträgen gesucht werden.

Förderlich auf die Erarbeitung des vorletzten Bandes wirkt sich aus, daß Dr. habil. Klaus Wenig nach erfolgreichem Abschluß seiner Arbeit am Historischen Kalender zum Akademie-Jubiläum sich bereit erklärt hat, der Arbeitsstelle zur Seite zu stehen. Er wird die kulturpolitischen Daten, einschließlich der für die Kategorie Personalien vorgesehenen Angaben wie Preisverleihungen und ähnliches selektiv erheben und datenbankgerecht aufbereiten. Nach kurzer Einarbeitungszeit in den fachfremden Gegenstand liegen schon jetzt umfangreiche Datenaufschlüsse vor.

Nachdem im vergangenen Jahr aus der Herstellung des Manuskripts des Bandes 3 verlässliche Planungskoordinaten für die Folgearbeiten gewonnen worden waren, galt es, unverzüglich einen Rahmenplan für alle ausstehenden Aufgaben aufzustellen. Im Frühjahr hat die Arbeitsstelle einen inhaltlich und zeitlich exakten Ablaufplan erarbeitet, der zusätzlich die von Beginn an ins Auge gefaßte Ergänzung und Überarbeitung der Jahre 1945–1962 einbezieht, im Sinne einer einheitlichen und vollständigen Darstellung des Gesamtzeitraumes. Der dafür notwendige Verlängerungsantrag wurde vom Projektleiter auf den Weg gebracht und ist inzwischen von der zuständigen Klasse der Akademie bestätigt worden.

In diesem Zusammenhang war und ist es vordringlich, eine Verlagsbindung zu erreichen, die gemäß dem Beschluß der Kommission die gedruckte und elektronische Verbreitung der Arbeitsergebnisse in einer angemessenen Form sichert. Für den mit der Akademie in Verhandlung stehenden Verlag hat die Arbeitsstelle im Berichtszeitraum zeitaufwendige umfangreiche Zuarbeiten für die von beiden Seiten gewünschte Vorabdarstellung von Ergebnissen auf CD-ROM erbracht. Das von der Kommission als Voraussetzung für einen Vertragsabschluß erbetene Verlagsangebot, einschließlich einer Muster-CD-ROM mit verbindlichen Mindeststandards, steht noch aus. Bei den Verhandlungen über die Konditionen für die Buchpublikation und die CD-ROM wird zusätzlich darauf zu achten sein, die Interessen der Akademie hinsichtlich der Darstellung von Ergebnissen im Internet zu wahren.

Die Ermittlung und Verzeichnung der Sekundärangaben (Rezensionen, Preisverleihungen) konnte für den Bereich der Lyrik wiederum per Werkvertrag ge-

bunden werden. Dagegen ist diese Aufgabe für den Dramatiker noch nicht personell abgesichert, da der bisherige Fachmann nicht mehr zur Verfügung steht und die neuen Bestimmungen für die Vergabe von Werkverträgen die Gewinnung eines kompetenten Bearbeiters erschweren.

Im zweiten Halbjahr wurde der Bibliotheksstandort der Akademie in der Prenzlauer Promenade aufgelöst. Die dort von der Arbeitsstelle aufgestellten, für die Autopsie benötigten Buchbestände (aus dem Akademie Verlag, dem Verlag Volk und Wissen, dem Militärverlag und dem Dietz-Verlag) von mehreren Tausend Titeln wurden von den Mitarbeitern ausgelagert und in der Jägerstraße aufgestellt.

Nach erfolgreichem Abschluß eines ersten Versuchs, forschungsbegleitende Arbeiten im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ausführen zu lassen, konnte erneut eine von vier in Potsdam ansässigen Arbeitsstellen gemeinsam getragene Initiative dieser Art für zunächst ein Jahr eingerichtet werden. Für die Bibliographischen Annalen sollen im Rahmen dieser Maßnahme weitere Bestände der sogenannten Produktionsmeldungskartei digitalisiert werden.

## *Kommission Jahresberichte für deutsche Geschichte*

### *Bericht Heinz Schilling*

Klaus-Dieter Lehmann, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, schied aus der Kommission aus. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin Die Deutsche Bibliothek/Deutsche Bücherei, wurde der Kommission zugewählt.

Am Jahresende 2000 erschien der 51. Band der *Jahresberichte für deutsche Geschichte*, Berichtsjahr 1999, mit über 17.900 Titeln aus allen Epochen und Sachgebieten zur deutschen Geschichte. Bereits im Frühjahr war die vierte CD-ROM-Ausgabe der *Jahresberichte* mit den Berichtsjahren 42 (1990) bis 50 (1998) – insgesamt über 105.000 Titelnachweise – zur Auslieferung gekommen. Darüber hinaus wurde kontinuierlich die Literatur für den 52. Band, Berichtsjahr 2000, gesichtet und verzeichnet sowie mit den konzeptionellen und inhaltlichen Arbeiten für die Auswahlbibliographien *Der Westfälische Frieden 1648* und *Die Revolution von 1848/49* begonnen. Außerdem wurde die inhaltliche Erschließung und die formale Korrektur der durch die Firma KOMMTREFF retrodigitalisierten Bände fortgeführt.

Das Vorhaben beteiligte sich im Berichtsjahr an einem Pilotprojekt der Akademie zum elektronischen Publizieren. Der 51. Band präsentiert das Resultat dieser Bemühungen. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, daß die

für den gedruckten Band aufbereiteten Daten nunmehr ohne weitere Bearbeitung auch für die Verwendung in elektronischen Medien geeignet sind. Damit ist die Basis für eine effiziente und moderne Nutzung der Datenbestände des Vorhabens gelegt.

Die Online-Datenbank der Jahresberichte auf dem Server der Akademiebibliothek, die die aktuellsten, ansonsten noch nicht verfügbaren Titel nachweist, ist um eine Funktion erweitert worden: Ausgewählte Titel sind jetzt mit im WWW frei verfügbaren Rezensionen verlinkt. Dem Benutzer ist es möglich, gleichzeitig mit der Identifizierung eines ihn interessierenden Werkes dessen Besprechung aufzurufen.

Nachdem sich bereits im Frühjahr abgezeichnet hatte, daß mit einer Wiederaufnahme des im Sommer 1999 abgebrochenen Retrokonversionsprojekts nicht zu rechnen war, beantragte das Vorhaben bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Mittel zur Retrodigitalisierung der zwischen 1928 und 1943 erschienenen Bände der *Jahresberichte*. Der Antrag wurde genehmigt, und das Vorhaben wird die Realisierung dieses Projektes mit Beginn des Jahres 2001 in Angriff nehmen.

Schließlich wurden Kontakte zum *Repertorium van Boeken en Tijdschriftenartikelen betreffende de Geschiedenis van Nederland* geknüpft. Inzwischen findet ein reger Erfahrungsaustausch statt, in dessen Mittelpunkt zur Zeit Diskussionen zu arbeitsorganisatorischen Fragen stehen.

Das Vorhaben war auch im vergangenen Jahr darum bemüht, sowohl der Forschung und Lehre als auch der interessierten Öffentlichkeit moderne Informationsmittel zur Verfügung zu stellen. In den nächsten Jahren soll in Kooperation mit den Bibliotheken und anderen Institutionen das Angebot auf dem Gebiet der historischen Fachinformation weiter ausgebaut werden.

#### Publikationen:

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Datenbank. Jahresberichte für deutsche Geschichte. Berichtsjahre 1990–1998, Berlin, Akademie Verlag 2000, CD-ROM.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Jahresberichte für deutsche Geschichte. Neue Folge, 51. Jahrgang 1999, Berlin, Akademie Verlag, 2000, IV, 1461 S.

Schubert, Michèle, Paul Fridolin Kehr als Professor und als Akademiemitglied in Göttingen (1895–1903) : Ein Historiker im Konflikt zwischen Lehre und Forschung – Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Papsturkundenedition. In: Archivalische Zeitschrift 82 (1999), S. 81–125.

Thomassen, Johannes, Bibliographien und Bibliographieren im digitalen Zeitalter. In: MEGA-Studien (1999) 1, S. 89–99.

*Kommission Marx-Engels-Gesamtausgabe**Bericht Herfried Münkler*

Im Berichtszeitraum gewann die Verantwortung des Vorhabens für die Marx-Engels-Gesamtausgabe und die Internationale Marx-Engels-Stiftung (IMES) als deren Herausgeberin eine neue Dimension. In seiner Tagung am 27. Mai 2000 in Amsterdam beschloß der Vorstand der IMES einen Wechsel im Vorsitz und die Übertragung des Sekretariats auf die Arbeitsstelle des Akademienvorhabens. Demgemäß übernahm Herfried Münkler am 1. September von Jaap Kloosterman den Vorstandsvorsitz der IMES. Gleichzeitig trat Manfred Neuhaus die Nachfolge von Jürgen Rojahn als Sekretär der Stiftung an. In einem Schreiben an den scheidenden Vorstandsvorsitzenden würdigte Präsident Simon, daß es der IMES unter dem Vorsitz von Eric J. Fischer und Jaap Kloosterman und dem Sekretariat von Jürgen Rojahn und Ursula Balzer gelungen sei, die Fortführung der MEGA sicherzustellen und ihr unter den großen akademischen Editionen einen Platz zu sichern.

Im Berichtsjahr wurden die Voraussetzungen für das Erscheinen der ersten neuen Bände der I. und II. Abteilung (I/14, I/31, II/14 und II/15) geschaffen und die ersten beiden nach den revidierten Editionsrichtlinien bearbeiteten Bände der III. Abteilung (III/9 und III/10) zum Druck befördert.

In der III. Abteilung der MEGA wird die gesamte überlieferte Korrespondenz von Marx und Engels erstmals vollständig, originalgetreu und in chronologischer Reihenfolge veröffentlicht. Der Gesamtbestand umfaßt zur Zeit 14.345 Briefe. Den wissenschafts- und kulturgeschichtlichen Rang dieses Briefwechsels hat bereits Hermann Oncken nach dem Erscheinen der von August Bebel und Eduard Bernstein besorgten vierbändigen Auswahlgabe 1913 in den „Preußischen Jahrbüchern“ gewürdigt: „Unübersehbar aber, von verwirrender Buntheit und nur in letzter Synthese einheitlich, ist der stoffliche Inhalt dieses Briefwechsels, Menschliches, Allzumenschliches und trotzdem zwei Lebensläufe, die ganz in der Arbeit an den allgemeinsten Strebungen der Menschheit aufgehen; von den intimsten Kreisen des Hauses wird man unaufhörlich in den weitest gespannten Rahmen der Weltpolitik und Weltwirtschaft versetzt, Klatsch und Zank des Tages wechseln mit den Tiefen philosophischer Spekulation und ökonomischer Einsicht. Diplomatie und Krieg aller Völker, die Interna der englischen Politik, in einer gewissen Entfernung der leidenschaftlich verfolgte Gang unserer deutschen Entwicklung in den Jahrzehnten der Einigung; Parteibildung und Spaltung in unaufhörlichen Kämpfen, von den vormärzlichen Ansätzen kommunistischer Gruppenbildung bis zur Begründung der Internationale im Jahre 1864, Presse, Broschüren, Revolutionen, Blaubücher und

parlamentarische Reports, ein Kleinkampf von aufreibender Kleinlichkeit, aber immer über alle Völker, von Rußland bis nach Amerika sich spannend: was zieht nicht an Menschen, an Namen und Namenlosen hier vorüber.“

Von 35 geplanten Bänden der III. Abteilung liegen acht bereits seit längerem vor. Die neuen Bände III/9 (Januar 1858 bis August 1859) und III/10 (September 1859 bis Mai 1860) enthalten 611 Briefe von und an Marx und Engels. Eine große Anzahl der Briefe Dritter wird erstmals veröffentlicht. Beide Bände wurden am Staatlichen Russischen Archiv für Sozial- und Politikgeschichte in Moskau sowie in Amsterdam und Berlin bearbeitet, die Satz Vorbereitung und der Korrekturprozeß oblagen dem Vorhaben. Die neuen Briefbände wurden durch das Internationale Institut für Sozialgeschichte Amsterdam und die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie) und des Landes Berlin (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur) gefördert.

Im März war Professor Norman Levine, Phoenix, Arizona, zu Studien für eine Monographie über Marx beim Vorhaben zu Gast.

Im März und April absolvierten Maria Luz Gómez Pantoya, Universität Würzburg, Michael Schulze, Universität Leipzig, und Idalete Dias, Universität Braga, im Vorhaben Praktika.

Im April berichtete Regina Roth auf der von der London School of Economics and Political Science, dem Birbeck College und dem University College London ausgerichteteten 50. Jahrestagung der Political Studies Association über „Marx on distribution: Rates of surplus value and profit in the manuscripts of the 1870s“.

Im Rahmen der Sommerakademie der Studienstiftung des deutschen Volkes in La Villa, Italien, leitete Manfred Neuhaus mit Prof. Dr. Dirk Kaesler, Philipps-Universität Marburg, die Arbeitsgruppe „Karl Marx und/oder Max Weber?“.

Im September richtete das Vorhaben für die Deutsch-Italienische und die Dänisch-Russische Arbeitsgruppe der IMES einen Workshop aus. Editoren aus Amsterdam, Berlin, Frankfurt am Main, Kopenhagen, Marburg, Moskau, Venedig und Wuppertal debattierten Fragen der Textdarbietung und Kommentierung in der Briefabteilung der MEGA. Ebenfalls im September weilten Professor Izumi Omura, Sendai, Professor Malcolm Sylvers, Venedig, und Dr. Ljudmila Vasina, Moskau, zu Studienaufenthalten im Vorhaben, während Regina Roth auf einer internationalen Tagung an der University of Amherst, Massachusetts, anhand neuer textphilologischer Befunde zum Thema „The author Marx and his editor Engels: Different views on Vol. III of ‚Capital‘“ referierte.

Im Kontext der Übertragung der Sekretariatsfunktion der IMES auf die Arbeitsstelle des Vorhabens nahm Henriette Nötzoldt am 1. November ihre Tätigkeit als wissenschaftlich-technische Mitarbeiterin auf.

Seit November stehen die revidierten Editionsrichtlinien der MEGA allen Nutzern als Internet-Version in drei Datenformaten zur Verfügung. Giorgio Giacomazzi hat den Volltext der 1993 erschienenen Buchausgabe dafür aufbereitet und mit einer komfortablen Suchfunktion ausgestattet. Darüber hinaus wurde die Internet-Präsentation des Vorhabens durch Beispielseiten aus neu erschienenen MEGA-Bänden und eine kommentierte Übersicht der wichtigsten Textsammlungen von Marx und Engels im World Wide Web ergänzt.

Wie in den Vorjahren stand Hans-Peter Harstick dem Wissenschaftlichen Beirat der IMES vor, während Jürgen Herres, Manfred Neuhaus und Carl-Erich Vollgraf als Mitglieder der Redaktionskommission und deren Koordinierungsgruppe (Vollgraf) agierten.

#### Publikationen:

Herres, Jürgen & Guido Müller, Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution 1848/49. Aachen 2000. 338 S. (im weiteren: Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution 1848/49).

Herres, Jürgen, Dokumente zu den Wahl-, Petitions- und Vereinsbewegungen von 1848/49 in Aachen. In: Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution 1848/49, S. 197–213.

Ders., Der Einzug des Computers in die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) – Stand und Perspektiven. In: Historical Social Research. Vol. 25/2, 2000, S. 189–193 [Vortrag am 27. November 1999 im Zentrum für Datenverarbeitung der Universität Tübingen. Kurzfassung unter <http://www.uni-tuebingen.de/zdv/zrinfo/prot/prot771-mega.html>].

Ders., Die MEGA im Computerzeitalter. Rückblick, Stand und Perspektiven. In: MEGA Studien. Hrsg. von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung, Sonderdruck 1999/1, S. 5–12.

Ders., Parteipolitik und Religion. Die Wahl- und Vereinsbewegungen in der katholischen Fabrikstadt Aachen 1848/49. In: Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution 1848/49, S. 135–182.

Ders., Politischer Katholizismus im Rheinland 1848/49. In: Politische Strömungen und Gruppierungen am Rhein 1848/49. Vorträge gehalten auf dem Symposium anlässlich des 150. Jahrestages der Revolution von 1848/49 im Rheinland am 9. November 1998 im Landtag Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, veranstaltet von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und vom Landschaftsverband Rheinland. Düsseldorf 1999, S. 39–70 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, Vorträge 31).

Ders., Wer ging am 1. Mai 1848 in Aachen zur ersten demokratischen Wahl? In: Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution 1848/49, S. 183–196.

Hubmann, Gerald, Digitale Editionen. Editionsmethodische Anmerkungen zum derzeitigen Stand und mögliche Optionen für die MEGA. In: MEGA Studien, Sonderdruck 1999/1, S. 53–63.

Hundt, Martin, Die Revolution von 1848 und der Bund der Kommunisten. In: Demokratie und Arbeiterbewegung in der deutschen Revolution von 1848/49, Berlin 2000, S. 76–82.

Ders., Zur Geschichte der zweiten MEGA. Laudatio für Rolf Dlubek und Richard Sperl. In: Vollgraf, Carl-Erich, Sperl, Richard & Rolf Hecker (Hg.), Marx-Engels-Edition und biographische Forschung. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2000, Berlin, Hamburg 2000, S. 5–12 (im weiteren: Marx-Engels-Edition und biographische Forschung).

Merkel-Melis, Renate, Wer schrieb den Artikel „Juristen-Sozialismus“? Probleme der Autorschaftsbegründung bei der Bearbeitung für Band I/31 der MEGA<sup>2</sup>. In: Marx-Engels-Edition und biographische Forschung, S. 86–94.

Neuhaus, Manfred, Zum Stand der Arbeit an der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 34, Heft 7, Berlin 1999, S. 129–133.

Neuhaus, Manfred & Helmut Seidel (Hg.). In memoriam Manfred Kossok, Leipzig 2000, 45 S.

Reichel, Claudia, Auswählen, Gliedern, Anordnen und logisch Lesbarmachen von Schrift. Zur Typographie der MEGA. In: MEGA Studien, Sonderdruck 1999/1, S. 34–52.

Roth, Regina, Marx verlinkt. Eine kritische Bestandsaufnahme und mögliche Perspektiven. In: MEGA Studien, Sonderdruck 1999/1, S. 64–88.

Sperl, Richard, Eine gemeinsame Gesamtausgabe für Marx-Engels – politisch-ideologische Programmatik oder editorisches Erfordernis? In: Marx-Engels-Edition und biographische Forschung, S. 39–56.

Vollgraf, Carl-Erich, Engels, Liebknecht, Bernstein? Ein Fragespiegel zum Autor der Meldung über die Insatzgabe von Buch III des Kapital im Vorwärts vom 12. Januar 1894. In: Marx-Engels-Edition und biographische Forschung, S. 95–113.

### *Kommission Feuerbach-Gesamtausgabe*

#### *Bericht Herfried Münkler*

Im Berichtsjahr konnte die zweite, durchgesehene Auflage des zuerst 1981 erschienenen und seit Jahren vergriffenen Bandes 1 der Gesamtausgabe – mit einem aktualisierten, um zahlreiche historisch-biographische und wirkungsgeschicht-

liche Details erweiterten und bereicherten „Vorwort zu den Gesammelten Werken Ludwig Feuerbachs“ von W. Schuffenhauer – herausgebracht und damit die buchhändlerische Verfügbarkeit auch dieses wichtigen Bandes wieder gewährleistet werden.

Die Arbeiten an dem sehr umfangreichen Band 14 (Nachlaß II: Erlangen 1830 bis 1832) wurden zum Abschluß gebracht; die Drucklegung wurde vorbereitet. Der Band bietet die im Feuerbach-Nachlaß überkommenen Fragmente der an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen in den Wintersemestern 1830/31 und 1831/32 gehaltenen großen Vorlesung Feuerbachs über Logik und Metaphysik. Gegenüber der Erstpublikation durch C. Ascheri (†) und E. Thies, Darmstadt 1976, konnte der Textkorpus der in enger Anlehnung an die Logik von G. W. F. Hegel gefaßten Vorlesung in revidierter und erweiterter Gestalt sowie durch umfassende, detaillierte Nachweise der benutzten Quellen als ein bedeutendes Zeugnis unmittelbarer und originärer Rezeption der Hegelschen Philosophie weiter erschlossen werden.

Die Bearbeitung der Texte des nächstfolgenden Nachlaßbandes 15 mit den 1835/36 in Erlangen gehaltenen, fragmentarisch überlieferten zwanzig „Vorlesungen über die Geschichte der neueren Philosophie“ und dem Komplex nachgelassener „Studien, Kritiken und Aphorismen“ aus den Jahren 1824–1839 konnte durch umfangreiche Literaturrecherchen, Texterweiterungen und Nachträge nach dem handschriftlichen Befund vorangebracht werden.

Einen zweiten Schwerpunkt bildeten die Arbeiten am abschließenden Briefwechselband 21 (Briefwechsel V), der 215 Korrespondenzen aus den Jahren 1862–1872, 16 Nachträge zu den Bänden 17–20 (Briefwechsel I–IV) und über 80 Korrespondenzen der Gattin und der Tochter Feuerbachs aus den Jahren 1859–1873 erschließt. Hier konnte die Redaktion des Textfundus weitgehend abgeschlossen werden; die für diesen forschungsmäßig wenig erschlossenen Zeitabschnitt besonders aufwendigen „Untersuchungen und Erläuterungen“ und Indizierarbeiten wurden ergebnisreich fortgeführt. Im Zusammenhang damit erfolgte auch die Erfassung der Texte von über hundert Korrespondenzen von Verwandten und mit Feuerbach in Beziehung stehenden Zeitgenossen, die als Ergänzung zum Feuerbach-Briefwechsel in den Dokumentationsteil des Bandes 22 (Gesamtregister, Dokumente, Nachträge) eingehen.

Auf Einladung des Philosophischen Seminars der Universität Zürich und der Societas ad studia de hominis condicione colenda, Internationale Gesellschaft der Feuerbachforscher, Zürich, nahm Prof. Dr. W. Schuffenhauer an der Tagung „Ludwig Feuerbach und die Fortsetzung der Aufklärung“, Zürich, 27./28. Oktober 2000, teil.

## Publikationen:

Ludwig Feuerbach, Gesammelte Werke, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch W. Schuffenhauer, Bd. 1: Frühe Schriften, Kritiken und Reflexionen (1828–1834). Mit einem Vorwort zu den Gesammelten Werken Ludwig Feuerbachs von Werner Schuffenhauer, 2., durchges. Aufl., Berlin 2000, CXXXIV, 639 S.

Schuffenhauer, Werner, Ludwig Feuerbach – frühe Anstöße zu kritischer philosophischer Reflexion. In: Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, Sonderheft 3 (1999), S. 5–14.

Ders., Ludwig Feuerbach stellt des Bruders Schrift „Gedanken und Thatsachen“, 1862, vor. In: ebenda, S. 99–109.

Köppe, Manuela, Zur Entstehung von Ludwig Feuerbachs Schrift „Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit“. In: Arndt, A. & W. Jaeschke (Hg.), Materialismus und Spiritualismus. Philosophie und Wissenschaften nach 1848, Hamburg 2000, S. 35–51.

Weckwerth, Christine, Sein unter dem Aspekt einer Forschungslogik. Zur unterschiedlichen Strukturierung des logischen und phänomenologischen Wissens bei Hegel. In: Arndt, A. & Ch. Iber (Hg.), Hegels Seinslogik. Interpretationen und Perspektiven, Berlin 2000, S. 33–58.

Dies., Die Krise der christlich-bürgerlichen Welt. Feuerbachs Begründung einer Epoche erneuter Einheit und Gemeinschaft der Menschen. In: Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, Sonderheft 3 (1999), S. 23–36.

Dies., Metaphysik als Phänomenologie. Eine Studie zur Entstehung und Struktur der Hegelschen „Phänomenologie des Geistes“, Würzburg 2000, 231 S.

## *Kommission Turfanforschung*

### *Bericht Kurt-Victor Selge*

Im Berichtszeitraum waren die folgenden größeren, die gesamte Forschungsgruppe betreffenden Arbeiten zu bewältigen oder in Angriff zu nehmen:

1. Arbeiten am Projekt „Digitalisierung der türkischen und iranischen Fragmente der Berliner Turfansammlungen“. Es hat zum Ziel, alle einschlägigen Texte auf CD-ROM zu speichern und im Internet interessierten Wissenschaftlern zur Verfügung zu stellen. Als weiteres Ergebnis wird eine komplette Sicherheitsverfilmung der Texte angestrebt. Im Jahre 2000 wurde, gefördert durch die DFG, das erste Teilprojekt des Digitalisierungsvorhabens (ca. 2.500 türkische und iranische Texte) abgeschlossen. Sie sind jetzt im Internet interessierten Nutzern

zugänglich. Für ein Nachfolgeprojekt wurde die weitere Förderung der DFG beantragt.

2. Planung einer für das Jahr 2002 vorgesehenen Konferenz „Turfan Revisited – The First Century of Research into the Arts and Cultures of the Silk Road“, die dem hundertsten Jahrestag des Beginns der Deutschen Turfanexpeditionen gewidmet ist. Programmwurf, Mittelbeantragung, Information interessierter Fachkollegen.

Im Berichtszeitraum des Jahres 2000 waren in der Zeit von Anfang April bis zum November die iranischen und türkischen Turfantexte wegen Baumaßnahmen in der Staatsbibliothek Haus 1 und sodann wegen des Umzuges des AV *Turfanforschung* in das Hauptgebäude der BBAW ausgelagert und daher nur begrenzt zugänglich, was eine planmäßige Weiterführung der Langzeitprojekte nicht möglich machte.

Von den Mitarbeitern des Akademienvorhabens wurden im Berichtszeitraum die folgenden Ergebnisse erzielt:

*Werner Sundermann*

Publikationen:

Artikel:

Geschichte, Stand und Aufgaben der Turfanforschung. In: Akademie-Journal 2 (2000), Mainz, S. 12–18,

Hans-Joachim Klimkeit und die Turfanforschung. In: Alma Mater. Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn, Bonn 2000, S. 33–39.

Herausgebertätigkeit:

(mit R. E. Emmerick und P. Zieme): *Studia Manichaica*. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin, 14.–18. Juli 1997, Berlin 2000.

Durchgeführte Arbeiten:

Herr Sundermann beschränkte seine Arbeiten an dem monographischen Editionsvorhaben der mittelpersischen und soghdischen Version des manichäischen Verszyklus „Die Rede der Lebendigen Seele“ auf eine Weiterführung des Sachkommentars. Er hat die Absicht, die Edition nach seiner Berentung im Jahre 2001 weiterzuführen und 2002 abzuschließen.

Im Jahre 2000 vollendete er folgende Artikel, die Editionen von Turfantexten zum Gegenstand haben oder enthalten:

1. Eine soghdische Version der Aranemi-Legende, Festschrift James Hamilton,
2. Das Leiden und Sterben Jesu in manichäischer Deutung, Gedenkschrift H.-J. Klimkeit,
3. Ein manichäischer Lehrtext in neupersischer Sprache, Akten der Konferenz „Die Anfänge der neupersischen Sprache“, Göttingen 1999 (Endfassung),
4. Zarathustra der Priester in der Lehre der Manichäer, Festschrift Julien Ries,

5. The Zoroastrian and the Manichaean demon Āz, Festschrift H. P. Schmidt,
6. Ēl as an epithet of the Manichaean Third Messenger, Festschrift Sh. Shaked,
7. Avesta und Neues Testament, Festschrift H. Humbach,

Folgende Vorträge sind zur Veröffentlichung vorgesehen:

1. L'histoire du manichéisme en Asie Centrale, Vortrag an der École Pratique des Hautes Études, Paris,
2. La littérature manichéenne composée dans des langues iraniennes, Vortrag an der École Pratique des Hautes Études, Paris,
3. Jésus, Zoroastre et le Bouddha en tant que prophètes manichéennes, Vortrag an der École Pratique des Hautes Études, Paris,
4. Qu'est ce que c'est – le manichéisme?, Vortrag an der École Pratique des Hautes Études, Paris,
5. L'histoire, l'état et la tâche des études de Turfan, Vortrag im Collège de France, Paris,
6. Was ist der Manichäismus?, Vortrag in der Bischöflichen Akademie Aachen,
7. Augustinus und der Manichäismus, Vortrag in der Bischöflichen Akademie Aachen,
8. = Artikel Nr. 2, Vortrag in der Universität Bonn,
9. = Artikel Nr. 7, Vortrag in der Universität Bonn.

Vorlesungstätigkeit:

Je eine Vorlesung im Winter- und Sommersemester an der FU Berlin: Lektüre und Interpretation manichäisch-soghdischer Texte, im Wintersemester 2000/2001: Die Seidenstraße, ein Ort der Begegnung der Völker und Kulturen.

*Peter Zieme*

Publikationen:

Vimalakīrtinirdeśasūtra. Edition alttürkischer Übersetzungen nach Handschriftfragmenten von Berlin und Kyoto. Mit einem Appendix von *Jorinde Ebert*: Ein Vimalakīrti-Bildfragment aus Turfan, Berliner Turfantexte XX, Turnhout 2000.

Aufsätze:

a) mit Edition:

1. Ein Zizyphuskorn. In: Festschrift für Arslan Terzioğlu Prof. Dr. Ing. Dr. med. habil zum sechzigsten Geburtstag. Hommage au Prof. Arslan Terzioğlu. Arslan Terzioğlu'na Armağan 60. Doğum Yılı Anısına, Istanbul 1999, S. 83–92.
2. Das Qiānziwén bei den alten Uiguren. In: Writing in the Altaic World, hrsg. von J. Janhunen, V. Rybatzki (Studia Orientalia 87), Helsinki 1999, S. 321–326.

3. Fragments of the Old Turkic *Maitrisimit nom bitig* in the Otani Collection. In: SIAL 15 (2000).
4. Der Bodhisattva Gadgadasvara. Ein alttürkisches Fragment aus dem XXIV. Kapitel des *Saddharmapundarikasūtra*. In: Vostok. Istorija i kul'tura. Profesoru Ju. A. Petrosjanu k 70-letiju so dnja roždenija. The East. History and Culture. To Professor Yu. A. Petrosyan on the occasion of his 70th birthday, Sankt Petersburg 2000, S. 271–286.

b) Interpretation:

1. Vom Thron zur Liege – zur Geschichte des polnischen Wortes *tapczan*. In: Folia Orientalia 36 (2000) [Studia in honorem Stanislai Stachowski dicata], S. 367–372.
2. Incense and incense burner. In: Hasan Eren Armağan, Ankara 2000, S. 345–351.
3. The search for knowledge through translation: translations of Manichaeen, Christian and Buddhist literature into Chinese, Turkic, Mongolian, Tibetan and other languages. In: History of civilizations of Central Asia, Vol. IV: The age of achievement: A. D. 750 to the end of the fifteenth century, Part two The achievements, hrsg. von C. E. Bosworth, M. S. Asimov, Paris 2000, S. 43–51.
4. Das Uigurische Königreich von Qočo. In: Philologicae Turcicae Fundamenta III, Berlin 2000, S. 205–212.
5. Von Gabain. In: Encyclopædia Iranica X, 3, New York 2000, S. 235–237.

c) Rezension:

Klaus Röhrborn: Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien. Lieferung 6 ämgäksin- – ärñäk. Franz Steiner Verlag GMBH, Wiesbaden 1998. S. III–V, 373–446. In: OLZ 95 (2000), S. 72–78.

Eingereichte Aufsätze:

a) mit Edition:

Runik Harfli Bir Kaç Pasaj Üzerine Kimi Yorum Önerileri. In: TDAYB (2000). A Manichaeen-Turkic dispute in Runic script. In: The Light and the Darkness: Studies in Manichaeism and its World. Hrsg. von J. BeDuhn, P. Mirecki, Brill 2000.

Altürkische Fragmente aus dem *Devatāsūtra*, für Klimkeit-Gedenkband  
Verse des *Candrasūtra* nach chinesisch-ugurischen Bilinguen

b) Interpretation:

Die seltsamen Wanderwege des sogdischen Titels \**xuštānč* (4. Turkologenkonferenz)

Vorlesungstätigkeit:

an der FU Berlin: Fortsetzung der „Alttürkischen Lektüre“ im Winter- und Sommersemester.

*Ingrid Warnke*

Frau Warnke konnte wegen andauernder Krankheit ihre Arbeit nicht fortsetzen.

### *Kommission Alexander-von-Humboldt-Forschung*

*Bericht Jürgen Trabant*

Entsprechend dem erweiterten längerfristigen Arbeitsprogramm der Forschungsstelle wurde die Arbeit an neu konzipierten Projekten („Wie Humboldt den *Kosmos* schrieb ...“, Bearbeiterin: P. Werner; Edition von Humboldts kleineren, unselbständig erschienenen Schriften, Bearbeiter: H. Pieper) aufgenommen. Erste Teilergebnisse konnten vorgelegt werden.

Eine bibliographische Datenbank der unselbständig erschienenen Schriften Humboldts wird für eine Veröffentlichung vorbereitet (Bearbeiterin: U. Leitner). Innerhalb der Schriftenreihe *Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung* erschienen im Berichtsjahr: „Alexander von Humboldt. Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern.“ (Hrsg. v. Margot Faak; Bd. 12) sowie „Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke“ (Bearbeiter: H. Fiedler und U. Leitner; Bd. 20). Die Arbeiten an den Editionsprojekten „Alexander von Humboldts nordamerikanische Korrespondenz“ (Bearbeiter: I. Schwarz), „Alexander von Humboldts russische Korrespondenz“ (Bearbeiter: Ch. Suckow) und „Alexander von Humboldts Briefwechsel mit dem Verlagshaus Cotta“ (Bearbeiterin: U. Leitner) wurden fortgesetzt. Die Beiträge des internationalen Symposions „Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne“ (Berlin, 31. Mai bis 3. Juni 1999) werden innerhalb der Schriftenreihe als Bd. 21 publiziert.

Für Beiträge in Zeitschriften und Publikationsreihen bereiteten die Mitarbeiter der Forschungsstelle neun Manuskripte zur Veröffentlichung vor, dreizehn Arbeiten sind im Berichtsjahr erschienen.

Auf Tagungen und wissenschaftlichen Veranstaltungen im In- und Ausland wurden acht Vorträge gehalten.

In der von der Forschungsstelle herausgegebenen Hefreihe „Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung“ sind erschienen:

Heft 14: Schnepfen, Heinz: „Aimé Bonpland: Humboldts vergessener Gefährte?“

Hefte 15, 16, 17: siehe unter Publikationen (H. Pieper, P. Werner).

Im 300. Gründungsjahr der Berliner Akademie der Wissenschaften bildete die Verbreitung von Forschungsergebnissen einen Schwerpunkt der Arbeit. Innerhalb der Kolloquiumsreihe „Alexander von Humboldts Netzwerke“ stellten Stephen Bell, Los Angeles, Robert J. Richards, Chicago, Hartmut Böhme und H. Walter Lack, beide Berlin, Ergebnisse ihrer Arbeit zur Diskussion. Am 14. September 2000 fand der erste „Alexander-von-Humboldt-Tag“ mit einer Vorstellung von Humboldt-Dokumenten im Archiv der Akademie, einer Stadtführung auf Humboldts Spuren und einem Vortrag über seine Wahl in die Akademie statt. Die im Jahre 2000 erschienenen Bände der „Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung“ wurden als gemeinsame Veranstaltungen mit der Bibliothek der Akademie (Bd. 20) und dem Ibero-Amerikanischen Institut – Preußischer Kulturbesitz (Bd. 12) der Öffentlichkeit präsentiert.

Als Gemeinschaftsprojekt mit dem Institut für Romanistik der Universität Potsdam (Prof. Dr. Ottmar Ette) wurde die Internet-Publikation „HiN (Humboldt im Netz) – Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien“ konzipiert und ein erstes Heft veröffentlicht.

Wieder wurden zahlreiche Nutzer der Sammlungen, der Bibliothek bzw. des wissenschaftlichen Apparats der Forschungsstelle bei Recherchen, Forschungsarbeiten zu wissenschaftshistorischen Themen und Editionsarbeiten beraten und betreut.

Humboldt-Briefe und andere Archivalien sowie Publikationen mit Bezug auf den Gelehrten wurden in Archiven und Bibliotheken vor allem in Berlin und Krakau ermittelt und in der Dokumentation der Forschungsstelle erfasst.

Vorträge:

Leitner, Ulrike, Alexander von Humboldts Werk. 15. September 2000, Lawrence, Kansas, USA, University of Kansas, Gründungsmeeting des Projektes „Alexander von Humboldt's Digital Library“.

Dies., Wissenschaftshistorische Aspekte einer Bibliographie. 21. September 2000, Berlin, Akademiebibliothek, Buchpräsentation.

Pieper, Herbert, „Ungeheure Tiefe des Denkens, unerreichbarer Scharfblick und die seltenste Schnelligkeit der Kombination“ – Zur Wahl Alexander von Humboldts in die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin vor 200 Jahren. 14. September 2000, Berlin, BBAW, Alexander-von-Humboldt-Tag.

Ders., Alexander von Humboldts Leben und Wirken bis 1800: Student, Oberbergmeister, Privatgelehrter. Zu seiner Wahl in die Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 14. Oktober 2000, Bad Steben, 6. Bad Stebener Humboldt-Tage.

Schwarz, Ingo, Alexander-von-Humboldt-Forschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften. 25. Oktober 2000, Berlin, Ibero-Amerikanisches Institut,

1. Symposium des Forschungsverbundes Lateinamerika – Berlin/Brandenburg.

Suckow, Christian, Alexander von Humboldt in Rußland. 18. Januar 2000, Jena, Europa-Kolloquium der Europa-Union Deutschland, Kreisverband Jena e.V.

Ders., Abenteuer A.-v.-Humboldt-Bibliographie. 21. September 2000, Berlin, Akademiebibliothek, Buchpräsentation.

Werner, Petra, Casanova ohne Frauen? Humboldts Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen, 29. Juni 2000, Universität Bayreuth.

Dies., Alexander von Humboldt's Cosmos – A Sketch of a Physical Description of the World – a product of Teamwork? 4. November 2000, Vancouver, Kanada, Konferenz der History of Science Society – Philosophy of Science Association.

Publikationen:

Leitner, Ulrike, Humboldt's Works on Mexico. In: HiN – Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien I, 1 (2000).

<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/leitner.htm>

Pieper, Herbert, Alexander von Humboldts Wahl in die Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 96 (2000) H. 4, S. 122–130.

Ders., „Ungeheure Tiefe des Denkens, unerreichbarer Scharfblick und die seltenste Schnelligkeit der Kombination“ – Zur Wahl Alexander von Humboldts in die *Académie royale des Sciences et Belles-Lettres* zu Berlin. Berlin 2000 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. H. 17).

Ders., „Ungeheure Tiefe des Denkens, unerreichbarer Scharfblick und die seltenste Schnelligkeit der Kombination“. Zur Wahl Alexander von Humboldts in die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin vor 200 Jahren. In: HiN I, 1 (2000).

<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/pieper.htm>

Schwarz, Ingo, „Bei meiner innigen Achtung für den Lehrstand ...“ – Alexander von Humboldts Briefe an August Hartvici. In: Mitteilungen der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, N.F. 9 (2000) Nr. 1, S. 128–135.

Ders., „Es ist meine Art, einen und denselben Gegenstand zu verfolgen, bis ich ihn aufgeklärt habe“ – Äußerungen Alexander von Humboldts über sich selbst. In: HiN I, 1 (2000). <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/schwarz.htm>

Ders. (mit Kurt-R. Biermann), Geboren mit einem silbernen Löffel im Munde – gestorben in Schuldknechtschaft. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Alexander von Humboldts. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 96 (2000) H. 1, S. 9–12.

Suckow, Christian, Investigación sobre Alexander von Humboldt en la Academia de Ciencias de Berlin-Brandenburgo. In: *Diálogo Científico* Bd. 8 (1999) Nr. 2, S. 121–128.

Ders., Vorwort und (mit Margot Faak) Einleitung [zu:] Alexander von Humboldt. *Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Tagebüchern.* Hrsg. von Margot Faak. Berlin 2000, S. 9–31. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 12).

Werner, Petra, „Fusel anstelle des Weines, des Geistes und der Gesittung.“ Ein bisher unbekannter Brief Thomas Manns. In: *Germanisch-Romanische Monatschrift* Bd. 50 (2000) H. 2, S. 203–222.

Dies., Übereinstimmung oder Gegensatz? Zum widersprüchlichen Verhältnis zwischen A. v. Humboldt und F. W. J. Schelling. Berlin 2000 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 15).

Dies., Casanova ohne Frauen? Bemerkungen zu Alexander von Humboldts Korrespondenzpartnerinnen. Teil 1: „Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung.“ Berlin 2000 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 16).

Dies., Übereinstimmung oder Gegensatz? Zum widersprüchlichen Verhältnis zwischen A. v. Humboldt und F. W. J. Schelling. In: *HiN – Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* I, 1 (2000).

<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/werner.htm>

Dies., [Rez. zu:] *Science under Socialism: East Germany in Comparative Perspective.* Edited by Kristie Macracis and Dieter Hoffmann. Harvard University Press 1999. In: *Nature* 402 (1999), S. 580–581.

## *Kommission Leibniz-Edition*

### *Bericht Jürgen Mittelstraß*

Aufgabe der Arbeitsstelle ist die Edition der „Politischen Schriften“ von Gottfried Wilhelm Leibniz (Reihe IV innerhalb der Leibniz-Gesamtausgabe). Gegenwärtig werden Schriften der 1680er und 1690er Jahre bearbeitet.

Die Bearbeitung der Schriften des Bandes 4 durch F. Beiderbeck, R. Otto, H. Rudolph und S. Sellschopp mit Dokumenten von 1688 bis 1692 und einem Supplement mit Schriften der 1680er Jahre wurde abgeschlossen, die Gesamteinleitung geschrieben. Der in acht Sachgebiete unterteilte, etwa 1.000 Seiten umfassende Band befindet sich im Satz und kann nach Fertigstellung der Verzeichnisse von Personen, Sachen und Schriften gedruckt werden. Den ersten Schwerpunkt bilden die Audienz bei Kaiser Leopold I. im Herbst 1688, zu deren Vorbereitung Leibniz mehrere Dar-

stellungen seines Werdegangs und seiner wissenschaftlichen und beruflichen Leistungen entwarf, und im Zusammenhang mit der Audienz entstandene Denkschriften zur Verbesserung der Staatsgeschäfte, deren Thematik von der Finanz- und Wirtschaftspolitik („Türkensteuer“, Spielbanken, Brandversicherung, Handelsboykott Frankreichs) über Vorschläge zur militärischen Mobilmachung bis zum Projekt eines kaiserlichen historischen Kollegiums reicht (I.). Die Edition der Schriften zum sachsen-lauenburgischen Erbfolgestreit wirft ein neues Licht auf Leibniz' Rolle bei der Aneignung des Herzogtums durch das Welfenhaus (II.A.). Ähnliches gilt für die Bemühungen um die Neunte Kur und das Reichsbanneramt (II.B.). Weitere Themen sind das Münzwesen (II.C.), die Europapolitik (III.), die Bemühungen um eine Wiedervereinigung der getrennten Konfessionen, besonders im Austausch mit Pellisson-Fontanier (IV.), das Militärwesen (V.), Literatur, Bibliothek und eine Schrift zum Projekt der Societät (VI.), Gedichte und Medaillen (VII.) sowie das Versicherungswesen (VIII.). Band 5 wird die Schriften der Jahre 1693 bis ca. 1697 enthalten. Hier liegen mit 450 Seiten mehr als die Hälfte des Bandes erstbearbeitet, einige Schriften bereits abschließend bearbeitet vor.

*Editionsbegleitende Arbeiten:* Seit 1998 geben sämtliche Mitarbeiter des Vorhabens die Texte in TUSTEP ein; sie können die Satzsimulation ihrer Eingabe auf dem Bildschirm sichtbar machen oder ausdrucken. Darüber hinaus bedarf es eines „TUSTEP-Managers“, dem die Betreuung des Satzes des gesamten Bandes obliegt. Hierzu gehören die Kontrolle der eingegebenen Dokumente, Korrekturen von Fehlern sowie die Gestaltung und Wahrung der Einheitlichkeit des Bandes sowohl im Bereich des Textes als auch bei den Steuerzeichen. Diese Arbeiten wurden von H. Rudolph ausgeführt. Wegen zahlreicher mathematischer Formeln kann das etwa 200 Seiten umfassende Supplement der Versicherungsschriften nicht in TUSTEP bearbeitet werden, sondern muß im TeX-Satz erstellt werden. Diese Aufgabe wurde vom Leibniz-Archiv in Hannover übernommen, das den Bearbeiter A. Kraye in die Eingabemodalitäten eingewiesen, im Oktober 1999 einen ersten Probesatz geliefert hatte und die Korrekturen noch einbringen wird. Frau Dr. Gädeke und besonders Herrn Prof. Breger (beide Hannover) sei für diese Unterstützung gedankt. Herr Prof. Schepers (Münster) richtete auf der Grundlage des von der Münsteraner Leibniz-Forschungsstelle erarbeiteten kumulierten Schriftenverzeichnisses, des vom Leibniz-Archiv Hannover überlassenen kumulierten Personenverzeichnisses und des vom Potsdamer Vorhaben erstellten kumulierten Sachverzeichnisses sämtlicher Bände der Leibniz-Akademieausgabe in mehrmonatiger Arbeit die entsprechenden TUSTEP-Pools ein, die als gemeinsame Grundlage für die Indexierung der in Münster und Potsdam zu edierenden Bände vorgesehen sind. Eine solche Vereinheitlichung der Indexerstellung wird bessere Möglichkeiten der Erschließung der Leibniztexte eröffnen. Zur Klärung der dabei entstehenden Probleme und zur Abstimmung der zu treffenden Entscheidungen, die eine beabsichtigte engere Zusam-

menarbeit der Arbeitsstellen ermöglichen sollen, reiste H. Rudolph mehrmals in den Monaten März bis September zu mehrtägigen Aufenthalten nach Münster. Ende Juni waren die drei Pools mit über 80.000 Datensätzen fertiggestellt. Herrn Prof. Schepers gilt für die genannte Hilfe besonderer Dank. Gerade weil es um den ersten Band des Potsdamer Arbeitsvorhabens und die erstmalige Herstellung des Satzes einschließlich der Verzeichnisse geht, stand die Editionsstelle vor Problemen, deren Lösung nur einer intensiv in TUSTEP eingearbeiteten und gleichzeitig mit Editionsarbeiten vertrauten Person übertragen werden konnte. So bereitete die Anpassung der dem Potsdamer Vorhaben von Prof. Schepers überlassenen TUSTEP-Satzprogramme für die Herstellung umbruchunabhängiger Querverweise, der Verzeichnisse der Personen, Schriften und Sachen an das Potsdamer System erhebliche Schwierigkeiten, deren Lösung sich H. Petrak zuwandte. Anfang August gelang diesem erstmals die Einrichtung der Funktion umbruchunabhängiger Querverweise, so daß diese (es handelt sich um mehrere hundert Verweise) nun eingegeben werden konnten. Ende September konnte H. Petrak erstmals die Satzsimulation eines Schriften- und Personenverzeichnisses (abgesehen von einigen geringen noch zu lösenden Formatierungsproblemen) mit den in Potsdam angewendeten Programmen generieren. Gleichzeitig wurde die Arbeit am Personen- und Schriftenverzeichnis aufgenommen.

Das vom Potsdamer Vorhaben erstellte und von H. Petrak als Access-Datenbank eingerichtete Kumulierte Sachverzeichnis sämtlicher Bände der Leibniz-Akademieausgabe wurde um ca. 17.000 Begriffe des Bandes VI,4 ergänzt und den beiden anderen Leibniz-Arbeitsstellen auf einer CD überlassen. Durch die Einrichtung der Datenbank im html-Format durch K. Prätor ist das über 47.000 Begriffe umfassende Verzeichnis nun im Internet abrufbar. In den von H. Petrak eingerichteten und betreuten Potsdamer digitalen Katalog sämtlicher Leibnizhandschriften (bisher ca. 30.000 Datensätze für 1683, 1688–1701 und 1712) wurden einige Ergänzungen und Korrekturen eingebracht.

Im Rahmen einer AB-Maßnahme wurde die Eingabe des 2. Bandes und eines Teiles des 1. Bandes der Reihe IV abgeschlossen. Die als ca. 800 Word-Dateien vorliegenden Seiten wurden nach TUSTEP konvertiert und kumuliert, so daß neben der TUSTEP-Datei des Bandes VI,4 A–C jetzt ein Drittel des Bandes 1, der gesamte Band 2, Band 4 und die Hälfte des Bandes 5 der Reihe IV in einem TUSTEP-Textpool zur Verfügung stehen, der eine weiterreichende Erschließung der Leibniztexte ermöglicht, als es entsprechende Dateien eines der üblichen Textverarbeitungsprogramme vermöchten. Eine weitere ABM ermöglichte die Eingabe der Buchstaben A–G (ca. 2.000 Datensätze) in die Access-Datenbank „Nomina“ (Namen und Begriffe der Leibniz-Ausgaben von Dutens und Gerhardt, die zumindest durch einzelne Schriften und Briefe das durch die Akademieausgabe bislang gesetzte Zeitlimit 1699 bis zu Leibniz' Todesjahr 1716 überschreiten).

Im letzten Jahr des 1997 begonnenen Forschungsprojekts „Mögliche Welten und moderne Physik“ setzte H. Hecht vor allem die Studien zur nichtmechanischen Naturphilosophie, d. h. zu Paracelsus, Böhme und Comenius, fort und untersuchte diese in ihrer systematischen Bedeutung für die Herausbildung des Problems der Wahl der besten aller möglichen Welten bei Leibniz. Dafür wurden besonders neuere Texteditionen ausgewertet, in erster Linie die Bände VI,4,A–D der Leibniz-Akademieausgabe (1999), Leibniz, *La réforme de la dynamique. De corporum concursu (1678) et autres textes inédits*. Edition par Michel Fichant Paris 1994, und Leibniz, *La caractéristique géométrique*. Edition par Javier Echeverría, Paris 1995. Die Ergebnisse werden in einer umfangreicheren Darstellung präsentiert, deren Drucklegung gegenwärtig vorbereitet wird. Teilergebnisse wurden von H. Hecht auf internationalen Fachtagungen, Kolloquien und Lehrveranstaltungen an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Technischen Universität Berlin vorgestellt. Dies betrifft die Vorträge: *Pierre Louis Moreau de Maupertuis – Abschied von universeller Harmonie und Ordnung*, Berlin, 7. Juni; *Vom Prinzip der Veränderung zum Prinzip der Bewegung. Wandlungen im Selbstverständnis der Physik des 18. Jahrhunderts*, Festkolloquium der Universität Koblenz, 30. Juni; *Finality and Existence in Modern Physics*, HOPOS 2000, Institut Wiener Kreis in Zusammenarbeit mit der Universität Wien, 7. Juli; *Das Triumvirat Euler, Maupertuis, Merian in den Leibniz-Debatten der Berliner Akademie*, „Der Berliner Refuge 1680–1780“. Intern. wiss. Fachtagung der Humboldt-Universität zu Berlin, 29. September, und die folgenden Veröffentlichungen: *Mondes possibles et physique moderne*. In: *L'actualité de Leibniz: Les deux Labyrinthes*. Hrsg. von D. Berlioz u. F. Nef., Stuttgart 1999 (Studia Leibnitiana Suppl. 34); *Schelling: „Die Zeit, Leibniz zu verstehen, ist gekommen“*. In: *Berliner Schelling Studien*, Heft 1, 2000. Wiederum wurden laufend Auskünfte gegenüber Wissenschaftlern erteilt; mehrere Leibnizforscher hielten sich zu Forschungszwecken in der Arbeitsstelle auf. Am 16. November informierte sich die deutsch-spanische Arbeitsgruppe „Leibniz y Europa“ über den Stand der Arbeiten und die Möglichkeiten, die der EDV-Einsatz (besonders die Datenbanken) sowohl der Edition als auch der Leibniz-Forschung eröffnet.

Friedrich Beiderbeck hielt auf der Tagung „Kulturtransfer im 16. Jahrhundert“, 29. März–1. April in Wien einen Vortrag über *Deutsche kulturelle Referenzen in der französischen Außenpolitik im 16. Jahrhundert*, Rüdiger Otto veröffentlichte *Leibniz' Projekt einer Sächsischen Akademie im Kontext seiner Bemühungen um die Gründung gelehrter Gesellschaften*. In: *Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820)*. Hrsg. von D. Doering u. K. Nowak. T. 1. Stuttgart/Leipzig 2000, S. 53–94. Hartmut Rudolph veröffentlichte *Leibniz und die Chinamission – Kirchengeschichtliche Beobachtungen*. In: *Das Neueste über China. G. W. Leibnizens Novissima Sinica von 1697; Internationales Symposium, Berlin, 4.–7. 10. 1997*. Hrsg.

von Wenchao Li und Hans Poser. Stuttgart 2000 (Studia Leibnitiana – Suppl. 33), S. 332–344. *A propos des problèmes d'édition et de traduction*. In: *L'actualité de Leibniz: les deux labyrinthes*. Hrsg. von Frédéric Nef. Stuttgart 1999 (Studia Leibnitiana – Suppl. 34), S. 493–496. *Bemerkungen zu Leibniz' Reunionskonzept*. In: *Union – Konversion – Toleranz: Dimensionen der Annäherung zwischen den christlichen Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Heinz Duchhardt und Gerhard May. Mainz 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 50), S. 227–242. Ferner hielt er folgende Vorträge: *Leibniz und Jablonski in ihrem Bemühen um eine innerprotestantische Union*. Tagung der Deutschen Comenius-Gesellschaft Daniel Ernst Jablonski – Gedenkveranstaltungen 2000, 18./19. März in Berlin; *Aussagen über außereuropäische Kulturen und Religionen als Quellen für Leibniz' Europabild*. Arbeitsgespräch ‚Leibniz y Europa‘, 1.–3. Juni in Madrid.

### *Kommission Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe*

#### *Bericht Wilhelm Voßkamp*

Simon Gerber arbeitet – finanziert durch Drittmittel (DFG) – seit dem 15. Februar 2000 auf einer befristeten Stelle an der Edition von Schleiermachers bisher unveröffentlichten „Vorlesungen über die kirchliche Geographie und Statistik“ (Abteilung II, Bd. 16). Bisher wurden eine Nachschrift des Kollegs vom Sommersemester 1827 sowie die eigenhändigen Notizen, Exzerpte und Präparationen Schleiermachers transkribiert. Eine Nachschrift des Kollegs 1833/34 befindet sich in Arbeit.

Die bereits vor mehreren Jahren von Andreas Arndt begonnenen Arbeiten an der Edition der „Vorlesungen über die Dialektik“ (Abteilung II, Bd. 10) konnten hinsichtlich der Textkonstitution weitgehend abgeschlossen werden; der Band – mit einem Umfang von ca. 1000 Seiten – wird 2001 in den Druck gehen können.

Die Arbeit an Schleiermachers Briefwechsel aus der Stolper Zeit (Abteilung V, Bd. 6) wurde mit der textkritischen Bearbeitung der vorhandenen und der Erstellung neuer Transkriptionen fortgesetzt. Im Zuge der Einführung eines neuen Satzsystems, von dem in Zukunft eine deutliche Rationalisierung zu erwarten ist, mußten die Spezialformatierungen von Hand in die bereits erstellten Texte eingetragen werden. Nachdem diese Arbeit abgeschlossen werden konnte, wird 2001 die Vervollständigung des Textcorpus, die chronologische Ordnung der Briefe sowie die Erstellung der Sachapparate in Angriff genommen werden können.

Parallel zur Vorbereitung von KGA V/6 wurde an der Erstellung von Rohtranskriptionen weiterer Briefwechsel bis ca. 1810 gearbeitet. Bei archivalischen Forschungen konnten von Wolfgang Virmond im Geheimen Staatsarchiv Akten mit Briefen Schleiermachers aufgefunden werden, die bisher irrtümlich als Kriegsverluste galten, darunter die Prüfungsakten zu Schleiermachers theologischem Examen.

Publikationen:

Arndt, Andreas, Hg. (mit K. Bal, H. Ottmann), Hegel-Jahrbuch 1999. Berlin: Akademie Verlag, 2000.

Ders., Hg. (mit K. Bal, H. Ottmann), Hegel-Jahrbuch 2000. Berlin: Akademie Verlag, 2000.

Ders. Hg. (mit W. Jaeschke): Materialismus und Spiritualismus zwischen Philosophie und Wissenschaften nach 1848. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2000.

Ders., Ontologischer Monismus und Dualismus. Zur Vorgeschichte des Problems. In: Ebd.

Ders., Naturgesetze der menschlichen Bildung. Zum geschichtsphilosophischen Programm der Frühromantik bei F. Schlegel. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 1 (2000), S. 97–105.

Ders., Hermeneutik und Kritik im Denken der Aufklärung. In: Beetz, M. & G. Cacciatore (Hg.), Die Hermeneutik im Zeitalter der Aufklärung, Köln, Weimar und Wien: Böhlau 2000, S. 211–236.

Gerber, Simon, Theodor von Mopsuestia und das Nicänum. Studien zu den katechetischen Homilien. Leiden: Brill, 2000 (Supplements to the Vigiliae Christianae 51).

Ders., Art. Nicaeno-Constantinopolitanum. In: Der Neue Pauly 8, Stuttgart: Metzler, 2000, 885f.

Ders., Art. Nicaenum. In: Der Neue Pauly 8, Stuttgart: Metzler, 2000, 886f.

### *Kommission Protokolle des Preußischen Staatsministeriums*

#### *Bericht Jürgen Kocka*

Das Projekt hat im Jahre 2000 eine Vorhabenprüfung durchlaufen.

Im Berichtszeitraum ist der Band 3 der Regesten-Edition, bearbeitet von Bärbel Holtz, erschienen. Dieser Band, der die Jahre von 1840 bis 1848 umfaßt, enthält über 120 außerhalb der Protokoll-Hauptserie gefundene und größtenteils bislang unbekannte Niederschriften von Beratungen des Staatsministeriums mit der Immediat-Ständekommission, die neue Einblicke in die regierungsinterne Verfassungsdiskussion des preußischen Vormärz gewähren.

Das Manuskript von Band 5 (1858–1866), angefertigt von Rainer Paetau, konnte dem Verlag zum Druck übergeben werden. Mit seinem Erscheinen werden die Beratungsinhalte von der „Neuen Ära“ bis zum Norddeutschen Bund dargeboten. Für den von Christina Rathgeber zu verantwortenden Band 1 (1810/17 bis 1829) steht die Drucklegung unmittelbar bevor; mit ihm sind die ersten beiden Jahrzehnte des Wirkens der preußischen Regierung anhand ihrer Sitzungsprotokolle erschlossen worden. Als weitere Publikation schließt sich im kommenden Jahr der Band 11, der das republikanische Preußen in den Jahren von 1918 bis 1925 einfängt und von Gerhard Schulze erarbeitet worden ist, an.

Die Arbeit an drei weiteren Regestenbänden der Stammreihe konnte planmäßig fortgesetzt werden. So sind die Protokolle für den Zeitraum 1900 bis 1909 (Band 9, Bearb.: Reinhold Zilch) erschlossen; für 1890 bis 1900 (Band 8, Bearb.: Hartwin Spenkuch) und 1848 bis 1858 (Band 4, Bearb.: Bärbel Holtz) konnten weitere Jahrgänge abgeschlossen werden. Das Vorhaben hat mit rund 3.200 Regesten, einschließlich feingliedrigem Sachregister und kommentierendem Personenregister, insgesamt knapp zwei Drittel aller Protokolle bearbeitet und zum Teil in den vorliegenden Regestenbänden bereits ediert.

Das eigens für das Vorhaben entwickelte System von Formatvorlagen und Makros hat sich für die von der Arbeitsstelle zu realisierenden „ready for print-Exemplare“ bewährt. Der fachkundige Umgang durch Edelgard Schaffranke hat hier zu deutlichen Zeitersparnissen geführt. Diese praktizierte Form der computergestützten Edition hält zugleich die Option zum elektronischen Publizieren bereit. Im Rahmen eines Pilotprojektes zur EDV-Arbeit an der BBAW wird gemeinsam mit dem EDV-Berater, Herrn Giorgio Giacomazzi, und in erfolgter Abstimmung mit dem Olms-Verlag eine CD-ROM (mit den Bänden 3, 7 und 10) sowie eine Internet-Veröffentlichung erarbeitet. Entsprechende Vorarbeiten dazu sind weit gediehen und lassen einen Abschluß im Jahre 2001 erwarten.

Gemäß den 1996 festgelegten Vorgaben der Bund-Länder-Kommission besitzt die Erarbeitung der chronologischen Regestenbände (Hauptreihe) hohe Priorität. Gleichwohl konnte die Materialsammlung für die geplanten sachthematischen Bände weiter vorangetrieben und vor allem für den „Seniorband“ (Das Preußische Staatsministerium. Zur Entstehung einer modernen Bürokratie, Beamtenschaft und Verwaltungspraxis) sowie für zwei weitere Themenbände („Zu Öffentlichkeit und Staat am Beispiel der Zensurpolitik seit 1819“ und „Zur Geschichte der Selbstverwaltung“) nachhaltig gefördert und ergänzt werden.

Der konzeptionellen Vorbereitung dieser genannten Themenbände diente weiterhin ein Kolloquium unter dem Titel „Preußens Weg in die politische Moderne. Verfassung – Verwaltung – politische Kultur zwischen Reform und Reformblockade“, das die Arbeitsstelle im Rahmen des 300jährigen Akademie Jubiläums auf Schloß Blankensee vom 30. November bis 2. Dezember 2000 veranstaltete.

Als Auftakt referierte der international renommierte Preußenforscher und Göttinger Historiker Rudolf von Thadden im Potsdamer Schloßtheater des Neuen Palais in einem öffentlichen Vortrag über „Kirchen und Politik in Preußen. Die Krise des Jahres 1933“. Fachkollegen aus Polen, den USA, Österreich und der Bundesrepublik diskutierten im Rahmen von drei Sektionen anhand neuer Forschungsergebnisse über Reformpotentiale und Reformblockaden in der preußischen Geschichte seit dem königlichen Verfassungsversprechen von 1815 bis hin zum Verfassungsbruch 1932. Die Ergebnisse des Kolloquiums werden in einem Tagungsband publiziert.

Herr Gerhard Schulze, der im September sein 65. Lebensjahr vollendete, wird bis zum Frühjahr 2001 als freier Mitarbeiter die Arbeit an dem von ihm zu verantwortenden Regestenband abschließen.

Publikationen:

Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38, Bd. 3: 9. Juni 1840 bis 14. März 1848, bearb. von Bärbel Holtz, Hildesheim/Zürich/New York 2000, 555 S.

Spenkuch, Hartwin, „Die Junker sind ein Übel, aber ein notwendiges Übel“. Bemerkungen zum Thema Bismarck und der Adel. In: Landesheimatbund Sachsen-Anhalt (Hg.), Bismarck in der Sozial- und Kulturgeschichte, Halle/S. 2000, S. 32–47.

Ders., Der Bundesrat an historischer Stätte. In: Bundesrat (Hg.), Der Bundesrat im ehemaligen Preußischen Herrenhaus, Berlin 2000, S. 6–11.

### *Kommission Nietzsche-Edition*

*Bericht Jürgen Mittelstraß*

*Werkausgabe*

Im Jahr 2000 wurden Transkription, Satz und philologisch-textkritische Kommentierung der Hefte N VII 1 bis 4 der ersten Lieferung abgeschlossen. Dennoch wird sich der Publikationstermin etwas verschieben, da die äußerst komplizierte Textgestalt der Nietzscheschen Manuskripte mehr Korrekturdurchgänge erforderlich machte als ursprünglich angenommen.

Inzwischen sind einige grundlegende Entscheidungen hinsichtlich der Eckwerte der Edition gefallen. Es wird zwei Buchformate (17 × 24 für die N-Hefte; 28 × 39,5 für die W-Hefte) geben; die Edition wird insgesamt 13 Bände umfassen, die in 6 Lieferungen erscheinen werden; jede Lieferung enthält eine CD-

ROM mit der Handschrift der entsprechenden Hefte und transitorisch alle Kommentierungen (quellenkundliche Erläuterungen, Konkordanz zu KGW und KSA, Namenindex etc.), die am Schluß in einen abschließenden Apparatband zusammengefaßt werden sollen.

Im Januar erhielt Haase die Gelegenheit, auf Einladung des „Münchener Graduiertenkollegs“ im Rahmen eines Nietzsche-Kolloquiums das Projekt „Der späte Nietzsche“ mit einem Fachpublikum zu diskutieren. Eine weitere Gelegenheit, das Projekt der Öffentlichkeit vorzustellen, ergab sich für das ganze Team anläßlich der Eröffnung des „Kollegs Friedrich Nietzsche“ in Weimar (10. bis 12. März). Bei beiden Veranstaltungen wurde das Projekt sowohl von den Tagungsteilnehmern als auch von der Presse mit großem Interesse und Zustimmung aufgenommen.

### *Briefausgabe*

Die Kommentierung von Nietzsches Briefwechsel aus der Basler Zeit (1875–1879) ist in der Zwischenzeit weitgehend abgeschlossen. Schon beim letzten Bericht war ein großer Teil der Briefe an Nietzsche kollationiert und der Erläuterungsteil sehr weit gefördert. Ziel des Nachberichtsbandes ist wiederum, dem Leser und dem Forscher gleichermaßen einen Apparat an die Hand zu geben, durch den außer den Briefinhalten auch der historische Zeitraum erschlossen werden kann. Offen ist noch der Abschluß des Registers für die II. Abteilung, der zwischen der Basler und der Tübinger Gruppe gemeinsam erreicht werden muß. In beiden Fällen hatte in diesem Jahr der Abschluß des Kommentars Vorrang.

Renate Müller-Buck und Holger Schmid haben inzwischen die Arbeit an der Fortführung von KSB III/7 (Nachbericht zu III/1 und III/2) abgeschlossen und werden das Manuskript ihrer Teilbände (1880–82 R. Müller-Buck, 1883–84 H. Schmid) um die Jahreswende beim Verlag abgeben. Danach ist allerdings noch ein Bedarf an wechselseitiger Angleichung, der in der Zusammenführung der beiden Manuskripte bis jetzt nicht zu leisten war. Die Schwierigkeiten beim Kommentar zum ersten Band des „Späten Nietzsche“ sind im Bericht des Vorjahres ausführlich dargestellt. Zu den dort beschriebenen Problemen, die inzwischen gelöst sind, trat auch in diesem Jahr die Notwendigkeit hinzu, Briefe Dritter an Dritte wenigstens ansatzweise beizuziehen, um die notwendigen Erläuterungen zu vervollständigen.

*Kommission Wilhelm von Humboldt-Ausgabe**Bericht Jürgen Trabant*

Die Kommission betreut die Herausgabe der Schriften zur Sprachwissenschaft von Wilhelm von Humboldt.

Als dritter Band der dritten Abteilung (Amerikanische Sprachen) ist im Jahr 2000 erschienen:

Eduard Buschmann und Wilhelm von Humboldt: Wörterbuch der mexicanischen Sprachen. Mit einer Einleitung und Kommentar herausgegeben von Manfred Ringmacher. Paderborn: Schöningh.

Ein Antrag zur Förderung der Ausgabe ist bei der DFG eingereicht worden.

*Joachim von Fiore: Opera omnia**Bericht Kurt-Victor Selge*

Der „Traktat über die vier Evangelien“ wurde nach Abschluß der (in Berlin vom Gesamtherausgeber vorgenommenen) letzten Revision an Text und Einleitung im Oktober dem Istituto Italiano per il Medio Evo (Rom) zum Druck übergeben und dürfte 2001 erscheinen.

Die Kollationierung der „Expositio in Apocalypsim“ ist abgeschlossen worden; die Gesamtrevision des mächtigen Werkes mit Nachweisen, einschließlich der Vorbereitung der abschließenden Einleitung, steht bevor; sie wird voraussichtlich vier bis fünf Jahre in Anspruch nehmen. Denn die Vorstufen des Werkes, die im ersten Band erscheinen müssen, stellen eigene literarkritische Probleme, und der Entstehungs- und Revisionsprozeß des Gesamtkommentars zur Johannesapokalypse über fast zwanzig Jahre, in denen gleichzeitig an den anderen großen und kleinen Werken gearbeitet wurde, erfordert eine synchrone Lektüre des Gesamtwerkes des Autors. Außerdem muß die seit vier Jahren im Text fertig vorliegende Ausgabe des „Psalterium decem chordarum“, die wegen der Revisionen am Vierevangelientraktat zurückgestellt werden mußte, für den Winter 2001/02 zunächst abgeschlossen werden. Dies ist die Aufgabe des (unterzeichnenden) Gesamtherausgebers, während für den Apokalypsenkommentar auf die von der DFG zur Verfügung gestellte Mitarbeiterin, Frau Julia Wannemacher, gerechnet werden kann. Deren Doktorarbeit über „Die sieben Siegel im Gesamtwerk Joachims“ wird für die erste Hälfte 2001 erhofft, so daß sie von diesem Zeitpunkt an eine volle Stelle haben kann.

Die Emeritierung des Gesamtherausgebers an der Humboldt-Universität zum 1. April 2001 kann für die nähere Zukunft das Problem schaffen, ob die

Humboldt-Universität noch die räumliche und apparative Ausstattung gewähren kann. Sollte dies enden, wird an die BBAW, die das Patrozinium der Ausgabe innehat, um Beratung und gegebenenfalls Hilfe herangetreten werden müssen.

Die internationale Herausgeberkonferenz hat am 23./24. September 2000 zum zweitenmal in der BBAW getagt.

### *Karl-Philipp-Moritz-Ausgabe*

(gefördert von der DFG)

*Bericht Conrad Wiedemann*

Im Jahr 2000 hat die Arbeitsstelle den Informationspool für die Gesamtausgabe durch weitere umfangreiche Archiv- und Bibliotheksrecherchen vervollständigt. Das Werkverzeichnis des Dichters konnte durch einige bisher unbekannte eigenhändige Briefe und umfangreiche Notizen in amtlichen Akten ergänzt werden.

Die Ergebnisse der Erschließungsarbeiten für die Ausgabe sind allen Mitarbeitern auf einer CD-ROM zugestellt worden. Sie enthält das nahezu komplette Textkorpus des Dichters sowie alle Datenbanken der Arbeitsstelle (Werkverzeichnis, Briefverzeichnis, Bibliographie der Sekundärliteratur und Moritz-Chronik). Alle diese Datenquellen hat die Arbeitsstelle für ein leistungsfähiges Retrievalsystem programmiert, das vielfältige Recherchen erlaubt. Das System wurde innerhalb des EDV-Erfahrungsaustauschforums der Akademie vorgestellt, der Stand der Edition in einem öffentlichen Vortrag vermittelt (Stadtbibliothek Berlin, November 2000).

Eine Editionskonferenz mit den externen Bandherausgebern hat Gelegenheit zum Austausch und zum Abgleichen der bisherigen Forschungsergebnisse gegeben.

Die im Internet publizierte Moritz-Bibliographie wurde aktualisiert.

Für die vier in der Berliner Zentrale herausgegebenen Bände der Moritz-Ausgabe sind die Text- und Kommentaranbeiten fortgesetzt worden. Drei Bände werden Anfang 2001 voraussichtlich im Manuskript zum Abschluß kommen.

Zum 15. September ist Claudia Sedlarz als wiss. Mitarbeiterin aus der Arbeitsstelle ausgeschieden.

Die zweite Förderungsphase des Projekts von 2 Jahren ist beendet. Seit Juni bzw. September des Jahres erhalten die beiden Mitarbeiter der Ausgabe Überbrückungsgehalt. Über den im März 2000 gestellten Fortsetzungsantrag hatte die DFG zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichts noch nicht entschieden.

## Publikationen:

Pauly, Yvonne, Dahnke, Hans Dietrich & Regine Otto (Hg.): Goethe-Handbuch, Bd. 4/1 u. 4/2. Stuttgart, Weimar 1998. [Rez.]. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift N. F. 50 (2000), H. 3, S. 379–382.

Sedlarz, Claudia & Christof Wingertszahn, Moritz-Bibliographie (3. Aufl.). In: Homepage der Karl-Philipp-Moritz-Ausgabe, Berlin, November 2000: <http://www.bbaw.de/vh/moritz/biblio/index.html>.

Wingertszahn, Christof, „Riechbüchse für die Gegenwart“. Über den Briefwechsel zwischen Achim von Arnim und Clemens Brentano. [Rez.]. In: Heilbronner Kleist-Blätter 8 (2000), S. 138–142.

## Internationale Beziehungen

### *Kooperationsverträge mit ausländischen Akademien*

Die BBAW betrachtet den Ausbau und die Intensivierung ihrer internationalen Beziehungen als eine ihrer vordringlichsten Zukunftsaufgaben. Die in diesem Zusammenhang unterzeichneten bilateralen internationalen Verträge – „*Memorandum of Understanding*“ respektive „*Agreement for Scientific Cooperation*“ genannt – haben dabei den Charakter von Kooperationsvereinbarungen: Sie sollen in erster Linie den formellen Rahmen für eine zukünftige engere Zusammenarbeit der BBAW mit ihren potentiellen ausländischen Partnern markieren, die sich vor allem auf die Durchführung gemeinsamer wissenschaftlicher Veranstaltungen (wie Symposien, Konferenzen, Workshops) sowie auf den Austausch von Wissenschaftlern und Informationen bezieht. Die verschiedenen internationalen Kooperationen der BBAW tragen ihrerseits auch zur weiteren Profilierung der Forschung im Rahmen des Akademienprogramms und der Interdisziplinären Arbeitsgruppen der BBAW sowie der Gesamtaktivitäten der Akademie – insbesondere der Ausbildung wissenschaftlicher Netzwerke – bei.

In diesem Zusammenhang unterhält die BBAW bereits seit 1996 vertraglich geregelte Beziehungen mit der griechischen Akadimia Athinon; im Jahre 1999 hatte sie in Prag einen Partnerschaftsvertrag mit der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Akademie Ved České Republicky) geschlossen. Aufbauend auf dieser Vereinbarung fand am 10. und 11. März 2000 in Prag ein von beiden Akademien organisiertes Symposium zum Thema „*Evolution and Natural Selection: A Model for Understanding Societies?*“ statt (vgl. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Initiativen, S. 209f.).

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 300. Akademie-jubiläum konnten am 29. Juni 2000 auch mit den Präsidenten der Israel Academy of Sciences and Humanities (Jerusalem) und der Korean Academy of Science and Technology (Seoul) vertragliche Rahmenvereinbarungen über eine künftige wissenschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet werden.

Im Herbst 2000 folgte ein weiterer Kooperationsvertrag mit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der wichtigsten wissenschaftlichen Einrichtung dieses Landes. Der Vertrag wurde am 17. Oktober 2000 vom Präsidenten der BBAW und seinem ungarischen Amtskollegen, Professor Ferenc Glatz, in Budapest unterzeichnet. Diese Vertragsunterzeichnung ist – wie die bereits bestehen-

de Vereinbarung mit der Tschechischen Akademie der Wissenschaften – auch Ausdruck der besonderen Bedeutung, welche die BBAW der Entwicklung ihrer Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten beimißt. Derzeit werden Möglichkeiten für eine konkrete wissenschaftliche Zusammenarbeit geprüft, die für beide Akademien von Interesse sind; ein erster Projektvorschlag wurde der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bereits im Dezember 2000 von deutscher Seite übermittelt.

Bei einem Besuch in Indien hatte der Vizepräsident der BBAW am 1. Dezember 2000 mit dem Präsidenten der Indian National Science Academy (Sitz: New Delhi), Professor Goverdhan Mehta, in Bangalore einen Vertrag über eine wissenschaftliche Zusammenarbeit beider Akademien unterzeichnet. Die Indische Akademie der Wissenschaften spielt ihrerseits in der gesamten internationalen Wissenschaftspolitik Indiens eine herausragende Rolle – sie agiert dabei unter anderem als Beraterin der indischen Regierung.

*Wissenschaftliche Kooperationsvorhaben und -projekte  
mit ausländischen Akademien*

In Kooperation mit Griechenland, England, Australien, Frankreich und den USA hat die BBAW im Berichtsjahr im Rahmen des Akademienvorhabens *Inscriptiones Graecae* die Arbeit an einer Neuedition der attischen Inschriften aufgenommen (vgl. Akademienvorhaben, Kommission Altertumswissenschaften, S. 309ff.).

Im Rahmen des zwischen der BBAW und der British Academy (London) bestehenden Kooperationsvertrages hat das Akademienvorhaben *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit* die gemeinsamen Forschungen weiter vorangetrieben, deren Ziel darin besteht, die Lücke zwischen der von der British Academy erstellten „Prosopography of the Later Roman Empire“ und dem seinerzeit im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erstellten „Prosopographischen Lexikon der Palaiologenzeit“ zu schließen. Die BBAW konzentriert sich dabei in diesem britisch-deutschen Projekt auf die Zeit von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts, während die British Academy ihre Arbeit bis in das 13. Jahrhundert fortführen soll.

Mit der Akademie der Wissenschaften Rußlands und der Académie des Sciences in Paris hat die BBAW eine wissenschaftliche Zusammenarbeit zur „Leibniz-Edition“, Reihe VIII: „Naturwissenschaftlich-Medizinisch-Technische Schriften“, begonnen. An der BBAW wird zu diesem Zweck ab 1. Januar 2001 eine kleine Arbeitsstelle eingerichtet, die die Arbeiten koordinieren und auch eigenständige Forschungen durchführen wird.

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften erklärte im Berichtszeitraum ihre Mitwirkung und Mitherausgeberschaft an der Neubearbeitung des „Deut-

schen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“; in diesem Zusammenhang wird die Österreichische Akademie der Wissenschaften zum 1. Januar 2001 auch eine entsprechende Mitarbeiterstelle in der BBAW einrichten (vgl. Akademienvorhaben, Kommission Deutsches Wörterbuch, S. 332).

Im Mai 2000 nahm das Akademienvorhaben *Jahresberichte für deutsche Geschichte* wissenschaftliche Beziehungen mit dem *Repertorium van Boeken en Tijdschriftartikelen betreffende de Geschiedenis van Nederland* am Instituut voor Nederlandse Geschiedenis in Den Haag auf, die zu einer dauerhaften Zusammenarbeit führen sollen (vgl. Akademienvorhaben, Kommission Jahresberichte für deutsche Geschichte, S. 343f.).

Seit 1. September 2000 hat das Akademienvorhaben *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA) an der BBAW, das in internationaler Kooperation mit Arbeitsgruppen und Wissenschaftlern in Rußland, Frankreich, Japan, Dänemark, den USA und in anderen Einrichtungen Deutschlands die Edition der Werke und Briefe von Karl Marx und Friedrich Engels betreibt, die bislang von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung (IMES) in Amsterdam wahrgenommenen Sekretariatsfunktionen zur Koordinierung der Forschungen übernommen (vgl. Akademienvorhaben, Kommission Marx-Engels-Gesamtausgabe, S. 345ff.).

Die bestehende Kooperation der BBAW mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften am „Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts“ (DWDS) wird fortgeführt (vgl. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Initiativen, S. 205, 263 ff.).

Mit der American Academy of Arts and Sciences (Cambridge, MA) setzte die BBAW im Berichtsjahr ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der „Higher Education“ fort (vgl. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Initiativen, S. 209).

Darüber hinaus wurden die Vorbereitungen für eine Internationale Konferenz („Single Molecule Chemistry“) mit der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (Halle/Saale) und der Académie des Sciences (Paris) abgeschlossen. Die Veranstaltung wird vom 21. bis 23. Juni 2001 in Lutherstadt Wittenberg stattfinden.

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 300. Akademiejubiläum konnte Ende Juni 2000 in Anwesenheit des Vizepräsidenten der russischen Akademie und weiterer Delegationsteilnehmer im Foyer der BBAW eine Ausstellung der Akademie der Wissenschaften Rußlands eröffnet werden, die bis Ende 2000 zu besichtigen war. Beide Akademien verbindet eine jahrhundertealte Tradition der Zusammenarbeit, deren wichtigste Stationen im historischen Teil der Ausstellung dokumentiert wurden. In einem zweiten Teil der von der Robert Bosch Stiftung und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. geförderten Ausstellung stellte

sich eine Reihe von Instituten der Akademie der Wissenschaften Rußlands mit ihren jeweiligen Forschungsprofilen vor.

Ebenfalls im Kontext der 300-Jahrfeier der Akademie sowie des 275jährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg fand vom 5. bis 7. Oktober 2000 in Berlin und Potsdam ein internationales Symposium mit dem Titel „Berlin und St. Petersburg – Akademien im Dialog“ statt, an dem Wissenschaftler aus Deutschland, England, Rußland und der Russischen Föderation teilnahmen (vgl. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Initiativen, S. 228f.).

*„Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft“*

Die Mitglieder der BBAW, die Berliner und Brandenburger Universitäten, das Wissenschaftskolleg zu Berlin, das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin hatten bereits 1999 auf den Kosovo-Krieg mit der Gründung der *Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft* reagiert. Ziel der „Balkan-Initiative“ ist es, mittels vielfältiger Maßnahmen Unterstützung für Forschung und Lehre im heutigen Jugoslawien und seinen unmittelbaren Nachbarländern zu organisieren. Seit 1999 unterhält die BBAW eine Geschäftsstelle zur Koordinierung der in diesem Zusammenhang stehenden einzelnen Aktivitäten.

Vom 10. bis 12. Dezember 2000 hatten der Präsident der Akademie der Künste, György Konrád, und der Präsident der BBAW vor dem Hintergrund der veränderten politischen Situation in Serbien ein *Balkan-Rundtischgespräch* vorbereitet, zu dem sie einen rd. 30 Personen umfassenden Kreis von Künstlern und Wissenschaftlern aus dem Balkan und angrenzenden Staaten nach Berlin eingeladen hatten. (vgl. *Balkan-Initiative*, S. 373 ff.).

## Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft

Die im Juni 1999 gegründete *Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft* (vgl. Jahrbuch BBAW 1999, Kapitel II, S. 360ff.) hat ihre Tätigkeit im Berichtsjahr erfolgreich fortgeführt und konnte eine Reihe von Aktivitäten auf den Weg bringen. Es ist die bundesweit einzige und nach eineinhalb Jahren auch etablierte Initiative zur Unterstützung von Wissenschaft und Forschung im Balkanraum, die auf regionalem Prinzip basiert.

Bekanntermaßen kommt Bildung und Wissenschaft eine Schlüsselrolle beim Aufbau einer ‚Civil Society‘ zu. Um den Aufbau einer neuen zivilen und demokratischen Gesellschaft in Südosteuropa zu forcieren, die den Staaten letztlich die angestrebte europäische und transatlantische Integration ermöglichen und damit entscheidend zur dauerhaften Stabilisierung der Region beitragen wird, ist folglich auch eine Intensivierung von Wissenschaft und Forschung in der gesamten Balkan-Region notwendig.

Die *Balkan-Initiative* verfolgt das Ziel, möglichst unmittelbare und unbürokratische Hilfe von hiesigen Wissenschaftlern für Wissenschaftler auf dem Balkan zu leisten, diesen wieder Mut zu machen und sie verstärkt und explizit in den wissenschaftlichen Diskurs einzubeziehen. Gleichzeitig soll ein Beitrag dazu geleistet werden, die inhaltlichen und formalen Voraussetzungen für Lehre und Forschung in den südosteuropäischen Ländern wiederherzustellen.

Die Initiative hat auch im Jahr 2000 von vielen der rund 100 in Berlin und Brandenburg ansässigen Wissenschaftseinrichtungen breite Unterstützung erfahren, so daß Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen im Balkanraum gezielt Unterstützung gewährt werden konnte. Die an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für die Umsetzung der Initiative eingerichtete Geschäftsstelle übernahm dabei weiterhin koordinierende Aufgaben.

Die Unterstützung für Wissenschaftler auf dem Balkan seitens der beteiligten wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin und Brandenburg vollzieht sich im Rahmen der Hilfsaktion vorrangig auf drei Feldern:

## 1 *Einladung von Gastwissenschaftlern, Postdocs und Doktoranden – Vergabe von Stipendien*

Rund 50 Wissenschaftler aus Albanien, Bulgarien, dem Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien und Slowenien konnten bislang einer von den Wissenschaftseinrichtungen in Berlin und Brandenburg im Rahmen der *Balkan-Initiative* ausgesprochenen Einladung zu einem Forschungs- bzw. Studienaufenthalt folgen; dabei wurden 15 dieser Forscher ein- bzw. mehrjährige Stipendien gewährt. Mehr als 30 weitere Ausschreibungen wurden über die Geschäftsstelle in die Balkan-Region weitergeleitet, um geeignete Bewerberinnen und Bewerber zu finden. Damit werden vor allem jenen Instituten Kontakte vermittelt, die zuvor keine Beziehungen zu südosteuropäischen Partnern unterhielten.

Für die Vergabe von Stipendien konnten auch Drittmittel eingeworben werden: So hatte die Schering Forschungsgesellschaft mbH zunächst jeweils drei 3monatige Forschungsaufenthalte junger Wissenschaftler aus Bulgarien, Rumänien und der Vojvodina finanziert. Ende 2000 erweiterte die Schering Forschungsgesellschaft ihre Unterstützung dahingehend, daß sie drei weitere Stipendien auslobte, die wiederum jungen Wissenschaftlern aus den Disziplinen Medizin, Biologie und Chemie zugute kommen sollen.

Um insbesondere den Dialog der südosteuropäischen Wissenschaftler untereinander zu fördern und ein Forum für Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, werden die sich in Berlin und Brandenburg aufhaltenden Stipendiaten zu Gesprächen in die Einrichtungen der einzelnen Träger der *Balkan-Initiative* eingeladen. Ein erstes Treffen fand im Mai 2000 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt. Die Gäste haben die Idee sehr begrüßt und nicht nur den Bedarf an materieller, sondern auch an moralischer Unterstützung hervorgehoben sowie ihr großes Interesse an gegenseitigen Kontakten bekundet. Die Ausbildung eines personellen und institutionellen Netzwerkes, das auch die regionale Kooperation der Forscher in Südosteuropa erleichtern soll, ist gleichzeitig ein weiteres Ziel der *Balkan-Initiative*.

Ende Mai 2000 wurde eine Gruppe von 25 albanischen Studenten der Forstwirtschaft zu einem Informationsgespräch an die BBAW eingeladen. Die Studierenden hielten sich im Rahmen des DAAD-Programms „Akademischer Neuaufbau Südosteuropa“ für zwei Wochen an der Fachhochschule Eberswalde auf. Die Geschäftsstelle der *Balkan-Initiative* konnte den albanischen Gästen außerdem einen Besuch des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft des Landbaus an der Humboldt-Universität Berlin vermitteln, der auf lebhaftes Interesse stieß.

Im Bedarfsfalle zeigt die Geschäftsstelle auch potentielle Finanzierungsmöglichkeiten für Stipendien auf; dies betrifft ebenfalls das Einwerben von Gel-

dern zur Durchführung wissenschaftlicher Symposien und Workshops im Rahmen der Initiative: Einer größeren Zahl junger Wissenschaftler konnte entsprechend die Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen ermöglicht werden.

## 2 *Durchführung von Konferenzen, Symposien und Sommerschulen in Berlin und Brandenburg sowie in der Balkan-Region*

Im Februar 2000 wurde am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin (Arbeitsgemeinschaft Südosteuropa) ein Symposium zum Thema „Unverständlicher Balkan. Erbschaften, Erblasten und Perspektiven einer europäischen Krisenregion“ durchgeführt.

Das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), das sich bereits seit längerem auf vielfältige Weise in Südosteuropa engagiert, hat unter anderem die im Sommer 1999 begonnene Unterstützung von Summer Schools in Montenegro auch im Jahr 2000 verstärkt fortgesetzt. Zudem fand im Mai 2000 ein Workshop zu Problemen von Nationalismus und ethnischen Beziehungen statt; im August wurde in Herzeg Novi ein Workshop zur Verständigung zwischen Ökonomen, Soziologen und Politikwissenschaftlern aus nahezu allen Ländern Südosteuropas veranstaltet.

Ende August 2000 konnte im Rahmen der *Balkan-Initiative* an der BBAW die erste einwöchige Berlin Summer School „Psychiatry, a Science“ stattfinden. Die von der VolkswagenStiftung unterstützte Summer School stand unter der Leitung des Präsidenten der Europäischen Psychiater-Vereinigung, Prof. Dr. Norman Sartorius, und des emeritierten Direktors der Psychiatrischen Klinik und Poliklinik der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Hanfried Helmchen. Ziel der Summer School war es, die Teilnehmer mit aktuellen wissenschaftlichen Entwicklungen der Psychiatrie in Westeuropa bekannt zu machen. Außerdem sollte eine Verbesserung der Kommunikation der aus Südost- und Osteuropa eingeladenen 15 jungen Psychiater untereinander und zu deutschen bzw. westeuropäischen Psychiatern und wissenschaftlichen Einrichtungen erreicht werden. Insgesamt wurde das Projekt der First Berlin Summer School von den Teilnehmern sehr positiv bewertet; mehrere Teilnehmer – besonders aus Jugoslawien – machten deutlich, daß diese Tagung ihnen wieder Hoffnung gemacht habe.

Das im November 1999 in Tirana zum Thema „Rekonstruktion ziviler Gesellschaft und Gemeinwesenplanung auf dem Balkan“ veranstaltete Symposium, an der das Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner (in Verbindung mit der BTU Cottbus), das Institut für Genossenschaftswesen der Humboldt-Universität und das Frankfurter Institut für Transformationsfor-

schung an der Europa-Universität Viadrina beteiligt waren, fand im September 2000 eine erste Fortsetzung in Ohrid, Mazedonien, mit Teilnehmern aus verschiedenen westeuropäischen Ländern und allen Balkan-Staaten. Das Projekt beinhaltet auch die Vergabe von Stipendien zu Studienaufenthalten in Deutschland.

Vor dem Hintergrund der seit Oktober 2000 mit dem Sieg der demokratischen Opposition veränderten politisch-gesellschaftlichen Situation in Serbien hatten die Präsidenten der Akademie der Künste und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, György Konrád und Dieter Simon, ein *Balkan-Rundtischgespräch* vorbereitet, zu dem sie vom 10.–12. Dezember 2000 einen knapp 30 Personen umfassenden Kreis von Künstlern und Wissenschaftlern aus dem Balkanraum und angrenzenden Staaten nach Berlin einluden. Von dieser Gemeinschaftsveranstaltung, die die BBAW auch als Beitrag zur *Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft* durchführte, erhofften sich beide Akademien eine hohe Symbolwirkung für Kunst und Wissenschaft in den Staaten der Balkanregion und Südosteuropas. Sie sollte den Teilnehmern nach dem Ende des Milošević-Regimes die Möglichkeit eröffnen, sich über die Herausforderungen, Chancen und Aufgaben Intellektueller im Prozeß der Demokratisierung der Gesellschaft zu verständigen. Ziel war es, die Situation auf dem Balkan in einer gesamteuropäischen Perspektive zu erörtern: Die Kultur des Gesprächs unter Intellektuellen verschiedener Länder, Religionen und Weltanschauungen sollte beispielhaft für den Umgang miteinander sein. Zudem sollten sowohl bestehende Gegensätze mit aller Offenheit thematisiert als auch Anstöße für neue Wege gegeben werden. Als Ergebnis der zweitägigen Diskussion werteten die Teilnehmer nicht allein die Möglichkeit des Dialogs, sondern sie forderten überdies einmütig konkrete Projekte für die Zukunft:

1. Der *Rundtisch* soll verstetigt werden und an wechselnden Orten tagen. Diesbezügliche positive Signale gibt es bereits aus den Hauptstädten Budapest, Bukarest und Ljubljana. Als potentieller Ort wurde darüber hinaus auch ein Regionalzentrum wie beispielsweise Novi Sad genannt; die Durchführung einer Tagung in Priština besäße eine hohe Symbolwirkung.
2. Der *Rundtisch* soll einen gewissen Grad an Institutionalisierung gewinnen, ohne den Charakter einer Expertenkommission anzunehmen. Seine Aufgabe als eine Art *think tank* soll es sein, eine Auswahl von Themen vorzunehmen und deren Bearbeitung mit Kritik und Phantasie zu begleiten. Das besondere Potential der Intellektuellen liegt darin, sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzumischen und pragmatische Vorschläge zu unterbreiten.
3. Es bestand Konsens unter den Teilnehmern darüber, daß folgende Themen für eine Fortführung des Rundtisches lohnenswert sind: „Bildungsmodelle“; „Verfassungsgestaltung“; „Vergangenheitsaufarbeitung“; „Wirtschaftsfragen und -modelle“; „Beziehungen zwischen Raum- und Gemeinwesenentwicklung“.

Alle waren sich darüber einig, daß rasches Handeln notwendig sei, um die Bildungsmöglichkeiten zu verbessern und dem *brain drain* in der Balkanregion entgegenzuwirken. Die Ausbildung der jungen Generation habe höchste Priorität beim Aufbau einer neuen politisch-gesellschaftlichen Elite.

### 3 Sachspenden

Da im Hochschul- und Wissenschaftsbereich auf dem Balkan großer Bedarf an technischer Ausrüstung und Fachliteratur besteht, stellen die im Rahmen der *Balkan-Initiative* angebotenen und vermittelten Sachspenden ebenfalls eine wichtige Unterstützung seitens der beteiligten wissenschaftlichen Einrichtungen aus Berlin und Brandenburg dar.

Im März 2000 konnte unter anderem eine größere Spende mit EDV-Technik und germanistischer Fachliteratur an das Pädagogische Institut in Tirana gegeben werden.

Dem im Sommer 2000 gestarteten Aufruf der Geschäftsstelle, wissenschaftliche Hilfsgüter für die Universität Priština zu spenden, waren zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen in Berlin und Brandenburg gefolgt. Sie hatten daraufhin ihr Inventar sorgfältig und zum Teil mit erheblichem zeitlichen und personellen Aufwand geprüft. Ende November 2000 konnten wissenschaftliche Spendengüter mit einem Volumen von 15 Tonnen bzw. einem Umfang von rd. 65 m<sup>3</sup> von einer humanitären Hilfsorganisation in den Kosovo gebracht werden. 401 Kartons mit wissenschaftlicher Literatur sind an die Universitätsbibliothek von Priština gegangen; 54 Kartons mit Laborgeräten und Labormaterial waren auf Bitten der Medizinischen Fakultäten der dortigen Universität zusammengetragen worden. Umfangreiche EDV-Technik und Zubehör sowie Sprachlehrmaterial (84 Kartons) kommen darüber hinaus dem ebenfalls in Priština ansässigen Philologischen Gymnasium „Eqrem Cabej“ zugute.

Der Transport konnte dank einer Reihe privater Spendengelder sowie mit Mitteln, welche die Hochschulrektorenkonferenz zur Verfügung gestellt hat, finanziert und durchgeführt werden.

Durch die Tätigkeit der *Balkan-Initiative* war es möglich, die in Berlin und Brandenburg ansässigen Wissenschaftler weiter für die Lage und die Probleme von Wissenschaft und Forschung im Balkanraum zu sensibilisieren und für eine entsprechende Unterstützung zu gewinnen.

Die Hilfe war – so jedenfalls die einhellige Meinung aller Befragten – für diese jeweils ein Hoffnungsschimmer, die Einladung zu Gastaufenthalten, die Teilnahme an Symposien und Sommerschulen gab ihnen das Gefühl, nicht vergessen zu sein. Auch die Sachspenden sind ein weiterer Baustein zur Unterstützung der wissenschaftlichen Forschungen in der Balkan-Region.

An dieser Stelle sei deshalb noch einmal allen wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin und Brandenburg gedankt, die die *Balkan-Initiative* bislang tatkräftig unterstützt und so mit Leben erfüllt haben. Das Engagement vieler der hiesigen Wissenschaftseinrichtungen und der einzelnen Wissenschaftler im Rahmen der *Balkan-Initiative* ist nicht selbstverständlich.

Aktuelle Informationen über die verschiedenen Aktivitäten und Hilfsangebote der *Balkan-Initiative* sowie Hinweise zu einschlägigen Fördermöglichkeiten der Finanzierung einzelner Projekte sind auf der Homepage der Initiative unter <http://www.bbaw.de/aa/balkan> zu finden.

Wer die Balkan-Initiative mit seiner Spende unterstützen möchte, kann dies weiterhin über folgende Bankverbindung tun:

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Deutsche Bank, BLZ: 100 700 00

Konto-Nr.: 727 40 20 00

Verwendungszweck: Balkan-Initiative

*Geschäftsstelle*

*Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft*

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Dr. Ulrike Peter, Dr. Karin Elisabeth Becker

Tel.: 0 30/20 37 06 44

Fax: 0 30/20 37 06 00

email: [balkan-initiative@bbaw.de](mailto:balkan-initiative@bbaw.de)

## Vortragsreihen und zentrale Veranstaltungen

### *Akademievorlesungen*

In den *Akademievorlesungen* präsentieren Akademiemitglieder einem breiten wissenschaftlich interessierten öffentlichen Publikum ihre Forschungsgebiete und Forschungen. Die Veranstaltungstermine orientieren sich an den Semestern. Neben disziplinenübergreifenden Serien einander unabhängiger Vorträge werden in der Reihe Arbeitsergebnisse interdisziplinärer Akademieprojekte öffentlich zur Diskussion gestellt oder aber die Vorträge eines Semesters folgen einer gemeinsamen Thematik.

Im Jahr 2000 fanden folgende Veranstaltungen statt:

*Wintersemester 1999/2000 – Fortführung der 1999 begonnenen Vortragsreihe zur „Individualität“*

*Horst Bredekamp: „Individualität im Mittelalter“*

(20. Januar 2000; veröffentlicht in den Berichten und Abhandlungen der BBAW, Bd. 8)

*Hermann Danuser: „Individualität in romantischer Musik“*

(17. Februar 2000; veröffentlicht in den Berichten und Abhandlungen der BBAW, Bd. 8)

*Werner Busch: „Individualität und Typologie in der Handzeichnung um 1800“*

(9. März 2000; veröffentlicht in den Berichten und Abhandlungen Bd. 8)

*Sommersemester 2000*

*Hans Föllmer: „Zugbrücke in Betrieb: die Mathematik im Diesseits der Finanzmärkte“*

(25. Mai 2000; Veröffentlichung in den Berichten und Abhandlungen der BBAW, Bd. 9 vorgesehen)

*Eberhard Knobloch: „Die Nachfahren von Dädalus und Archimedes: Ingenieure der Renaissance“*

(22. Juni 2000; Veröffentlichung in den Berichten und Abhandlungen der BBAW, Bd. 9 vorgesehen)

*Wintersemester 2000/2001 zum Thema „Gemeinwohl und Gemeinsinn“*

Die gleichnamige interdisziplinäre Arbeitsgruppe präsentiert ihre Forschungsergebnisse.

*Herfried Münkler*: „Gemeinwohlsemantiken und Selbstbindungen in der Politik“ (23. November 2000)

*Hans Joas*: „Ungleichheit in der Bürgergesellschaft – Über einige Dilemmata des Gemeinsinns“ (14. Dezember 2000)

Weitere Vorlesungen zum Thema „Gemeinwohl und Gemeinsinn“ am 25. Januar und 15. Februar 2001 mit *Hasso Hofmann* über „Verfassungsrechtliche Annäherungen an den Begriff des Gemeinwohls“ und *Birger P. Priddat* „Über Modernisierung des Gemeinwohls: Temporäre Netzwerke und ‚virtual communities‘“ (Die Veröffentlichung aller Vorlesungen zum Thema Gemeinwohl und Gemeinsinn ist vorgesehen in den Berichten und Abhandlungen der BBAW, Bd. 9.)

### *Die Besondere Vorlesung*

Mit der *Besonderen Vorlesung* lädt die Akademie ein zu vornehmlich geistes- und sozialwissenschaftlichen Vorträgen. Sie stellt damit ein Pendant zur Ernst-Mayr-Lecture dar. Ebenso sollen in dieser Reihe aktuelle und gleichsam in aller Munde befindliche, aber noch nicht erschöpfte Themen Gegenstand öffentlicher Vorlesungen sein. Als Vortragende werden prominente Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland eingeladen. Am 12. September 2000 sprach *George Steiner* in der Urania über „Wort und Logos“. Der international renommierte Literaturwissenschaftler, Sprachphilosoph, Kultur- und Literaturkritiker sowie Autor befaßte sich in seinem Vortrag mit der „... großen Sprachkrise, die sich, hauptsächlich in der deutschen Sprache, um 1900 entwickelt“ hat.

### *Ernst-Mayr-Lecture*

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und das Wissenschaftskolleg zu Berlin haben gemeinsam eine „Named-Lecture“ auf dem Gebiet der Biowissenschaften gestiftet. Die Vorlesung, die jährlich einmal – zu Beginn des Wintersemesters – stattfindet, ist nach dem führenden Ornithologen und Evolutionsbiologen und Ehrenmitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Ernst Mayr benannt. Mit der jährlich einmal, jeweils zu Beginn des Akademischen Jahres, stattfindenden Vorlesung soll die Entwicklung des biologischen Denkens von führenden Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt werden. Ernst Mayr hat im Herbst 1997 die nach ihm benannte Vorlesungsreihe selbst eröffnet.

Charles Weissmann, langjähriger Direktor des Instituts für Molekularbiologie an der Universität Zürich und seit seiner Emeritierung im Jahre 1999 an der Impe-

rial College School of Medicine at St. Mary's London, war der Einladung gefolgt, die Ernst-Mayr-Lecture 2000 zu übernehmen. Er sprach am 7. November 2000 über „Krebs, Gene, Umwelt“.

In seinem Vortrag stellte er durch die molekulare Genetik gewonnene Erkenntnisse vor, durch die nicht nur ein tiefer Einblick in den Entstehungsmechanismus von Krebs gewährt wird, sondern die auch eine präzisere Diagnostik erlauben und neue Wege zur Behandlung öffnen.

Der Vortrag wird in den Berichten und Abhandlungen der Akademie, Band 9 veröffentlicht.

### *Akademische Causerie*

Seit Frühjahr 1997 laden der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Vorsitzende des Förderkreises der Akademie in halbjährlichem Abstand zur *Akademischen Causerie* ein. Die Mitglieder, Freunde und Förderer der Akademie haben damit eine Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, die einen Rahmen für zwanglose und informelle Gespräche mit führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Hauptstadt und der Region Berlin/Brandenburg über gemeinsam interessierende Themen unserer Zeit bieten soll. Die Veranstaltungen im Jahr 2000 konnten Dank der großzügigen Unterstützung des Springer Verlages im Journalistenclub des Berliner Verlagshauses stattfinden.

In der Veranstaltung am 7. April berichtete *Hans-Joachim Queisser* über seine Erlebnisse an Asiens Universitäten: „Vom Katheder, Konfuzius“. Am 15. November war *Fritz Stern* mit seinem Vortrag über „Die Brutalisierung Europas im zweiten 30-jährigen Krieg“ Gast der Causerie.

### *Weitere Veranstaltungen zum 300jährigen Bestehen der Berliner Akademie der Wissenschaften*

#### *Akademie der Wissenschaften Rußlands – Eine Präsentation aus Anlaß des dreihundertsten Jahres des Bestehens der Berliner Akademie der Wissenschaften*

Am Vortrag des Leibniztages der Akademie eröffnete der Präsident der BBAW, Dieter Simon, im Akademiegebäude am Gendarmenmarkt eine Ausstellung der Akademie der Wissenschaften Rußlands. In Anwesenheit des Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Rußlands, Oleg M. Nefjodov, und weiterer Delegationsteilnehmer, die die Berlin-Brandenburgische Akademie zu den Fei-

erlichkeiten anlässlich des 300. Jubiläums der Berliner Akademie besuchten, würdigte Dieter Simon die jahrhundertealte Tradition der Zusammenarbeit zwischen der russischen und der Berliner Akademie, die durch die jüngst begonnene Kooperation bei der Edition der naturwissenschaftlich-medizinisch-technischen Schriften von G. W. Leibniz mit neuem Leben erfüllt wird. Die Ausstellung zeigte in ihrem historischen Teil wichtige Stationen dieser Zusammenarbeit. In einem zweiten Teil stellten sich eine Reihe von Instituten mit ihrem Forschungsprofil vor. Die Ausstellung wurde von der Robert Bosch-Stiftung gefördert.

*Kirchen und Politik in Preußen – Die Krise des Jahres 1933*  
*Öffentlicher Abendvortrag*

Anlässlich des 300jährigen Jubiläums der Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften und des 150jährigen Jubiläums der Preußischen Verfassungs-urkunde von 1850 veranstaltete das Akademienvorhaben *Protokolle des Preußischen Staatsministeriums (1817–1934/38)* ein Kolloquium zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte sowie zur politischen Kultur Preußen-Deutschlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Zum Auftakt des Kolloquiums lud die Akademie zu einem öffentlichen Abendvortrag ins Schloßtheater im Neuen Palais in Potsdam ein. Der international anerkannte Experte der Geschichte Preußens und der Kirchen, Rudolf von Thadden, sprach über „Kirchen und Politik in Preußen – Die Krise des Jahres 1933“. Im Zentrum seines Vortrages stand die These, daß Hitlers Kirchenpolitik im Jahre 1933 auch von der Spaltung der großen Konfessionskirchen profitierte.

*Ideale Akademie: Vergangene Zukunft oder konkrete Utopie?*  
*Öffentliches Kolloquium*

Das 300jährige Jubiläum war für die Akademie nicht nur Anlaß, Rückschau auf ihre historische Vergangenheit zu halten. Das im Mai veranstaltete Kolloquium zur *Idealen Akademie* richtete vielmehr den Blick auf ihre Zukunft. Ausgehend von historischen Konzepten und idealen Modellen wissenschaftlicher Kommunikationsgemeinschaften wurden Perspektiven und Grenzen der Institution *Akademie* beleuchtet, sollten Möglichkeiten ihrer zukünftigen Entwicklung angesichts sich verändernder Wirklichkeitsbedingungen erörtert werden. Fragen nach dem Wissenschaftsbegriff, nach der institutionellen Organisation von Wissen und nach der erwartbaren Leistung einer solchen Institution waren hinterfragte Kriterien für Überlegungen zu ihrer zukünftigen Funktion, ihren Aufgaben und Inhalten sowie ihrer möglichen Gestalt (vgl. S. 304f.).

*Antike und Gegenwart*  
*Gemeinsames Symposium mit der Akademie der Künste*

Das Jubiläumsjahr bot willkommene Gelegenheit, die Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste fortzuführen. Die historische Reminiszenz an der Wende zu einem neuen Jahrhundert galt vor allem der Frage nach der Aktualität der Antike für die gegenwärtige Gesellschaft. Vorträge aus verschiedenen Bereichen der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften sowie die Begegnung mit Künstlern und Werken in Lesung und Werkstattgespräch, Theateraufführung und Konzert sollten sowohl die Präsenz und Relevanz der Antike für die Wissenschaft thematisieren als auch ihre inspirierende Kraft für die kreativen Künste und die Alltagskultur der Gegenwart verdeutlichen (vgl. S. 306f.).

*Balkan-Rundtischgespräch*

Im Rahmen der Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft luden die Präsidenten der Akademie der Künste und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Dezember des Jahres rund 30 Wissenschaftler und Künstler zu einem Gespräch in die Hauptstadt. Das Ende des Milošević-Regimes in Serbien war aktueller Anlaß, die Situation auf dem Balkan aus gesamteuropäischer Perspektive zu erörtern. Intellektuelle verschiedener Nationalitäten, Religionen und Weltanschauungen nutzten die Möglichkeit, sich über die Herausforderungen und Chancen eines friedlichen und demokratischen Miteinanders in der Balkanregion zu verständigen. Im Ergebnis der zweitägigen Diskussion bestand Konsens darüber, daß der Rundtisch verstetigt werden und an wechselnden Orten in der Balkanregion tagen soll, wobei Themen wie Bildungsmodelle, Verfassungsgestaltung, Wirtschaftsfragen, Beziehungen zwischen Raum- und Gemeinwesengestaltung für seine unmittelbare Fortführung als lohnenswert erachtet wurden (vgl. S. 376).